3 1761 08128318 6

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

Die

Propheten in ihrem sozialen Beruf

und das

Wirtschaftsleben ihrer Zeit.

Bibl. Lit. Gen.

Die

Propheten in ihrem sozialen Beruf

und das

Wirtschaftsleben ihrer Zeit.

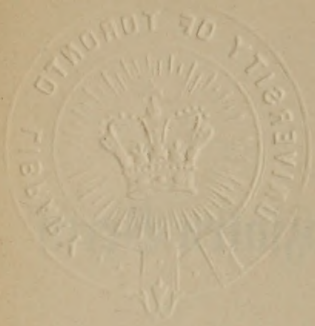
Ein Beitrag zur Geschichte der Sozialethik

von

Dr. Franz Walter,
Privatdozent an der Kgl. Universität München.

66996
9/11/05.

Freiburg im Breisgau.
Herdersche Verlagshandlung.
1900.
Zweigniederlassungen in Wien, Straßburg, München und St. Louis, Mo.



Imprimatur.

Friburgi Brisgoviae, die 13. Martii 1900.

✠ **Thomas,** Archiepp̃s.

Das Recht der Übersetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Druck der Kgl. Universitätsdruckerei von H. Stürtz in Würzburg.

Dem Andenken

meines unvergeßlichen Vaters.

Vorwort.

Gelegentlich einer Abhandlung über „Jüdische Wirtschaftsgeschichte", die ich für ein von Professor Dr. Gustav Ruhland bearbeitetes System der Nationalökonomie verfaßte, wurde ich gewahr, daß in den prophetischen Büchern des Alten Testamentes eine Unzahl von Hinweisen darauf enthalten sei, daß die Propheten auch in den sozialen Bewegungen und wirtschaftlichen Kämpfen ihrer Zeit eine hervorragende und, wie mir scheint, zu wenig beachtete Rolle gespielt haben. Die Erkenntnis dieser Thatsache rückt die Wirksamkeit dieser Gottesboten in ein neues, glänzendes Licht. In einigen Artikeln, die ich im vorigen Jahre in der „Zeitschrift für katholische Theologie" (Innsbruck, 1899, Heft 3 und 4) veröffentlichte, suchte ich diese verstreuten einzelnen Züge unter prinzipielle Gesichtspunkte zusammenzufassen und in einem einheitlichen Gesamtbilde darzulegen, und die Schwierigkeit war nur die, eben die beherrschenden wirtschaftlichen und sozialen Gesichtspunkte zu finden.

Die freundliche Zustimmung, welche diese Aufsätze auf mehreren Seiten fanden, veranlaßte mich, noch einmal an den Gegenstand heranzutreten und die Skizze bedeutend zu erweitern. Mein Streben war, die Stellung der Propheten zum Wirtschaftsleben ihrer Zeit so erschöpfend als möglich zu behandeln.

Meines Wissens ist in früherer Zeit noch nicht der Versuch gemacht worden, den sozialen Gehalt der prophetischen Reden zu erheben und in einer speziellen Darstellung vorzuführen. Erst in jüngster Zeit wurde diesem Gegenstand Interesse entgegengebracht in einer kurzen Abhandlung, die für das unter Ruhlands Leitung stehende staatswissenschaftliche Seminar der Universität Freiburg (Schweiz) bestimmt war, und in einem Vortrag, den der ehemalige Berliner Hofprediger Stöcker auf der Generalversammlung der evangelischen Arbeitervereine zu Altona im Frühjahr 1899 gehalten hat.

Das Bild des prophetischen Wirkens auf sozial-ökonomischem Gebiet, wie es auf den folgenden Blättern zu zeichnen unternommen wurde, kann nach meiner Auffassung nur dann ein Bild voll Leben und Farbe werden, wenn die Propheten selbst möglichst zum Worte kommen und zugleich im Zusammenhang mit der ganzen Zeitlage beleuchtet werden. Bloße Verweise darauf, wo die einschlägigen Prophetenstellen zu finden sind, haben wenig Wert und lassen auch die Ursprünglichkeit und Kraftfülle sowie den herrlichen Freimut der prophetischen Rede verloren gehen.

Der Vorwurf freilich ist an sich ganz berechtigt, daß bei dieser Art der Behandlung eine Wiederholung desselben Gedankens, der bei mehreren Propheten sich findet, die notwendige Folge sein wird. Aber man bedenke, daß es sich eben nicht um Aussprüche eines einzelnen, sondern verschiedener Propheten handelt, und daß diese gleichen Gedanken oft ganz andern Menschenaltern, ja verschiedenen Jahrhunderten angehören, wie ja auch die Träger dieser Ideen räumlich wie zeitlich von einander getrennt wirkten. Oftmals ist eben seitens der Propheten die Klage über die Störung der sozialen Ordnung und der Ruf nach Gerechtigkeit im Wirtschaftsleben erhoben worden.

Das alttestamentliche Gesetz ist in seiner Bedeutung für das soziale Wohl des theokratischen Staates auch von solchen unumwunden anerkannt worden, die seinen göttlichen Charakter in Abrede stellen. Herder sagt in seinen „Ideen zur Philosophie der Geschichte" (12. Buch. III. Hebräer): „Wunderbar durchdacht sind alle Gesetze Mosis: sie erstrecken sich vom Größten bis zum Kleinsten, um sich des Geistes seiner Nation in allem zu bemächtigen und, wie Moses so oft sagt, ein ewiges Gesetz zu werden." Dann verdienen aber auch diejenigen unsere volle Bewunderung, welche das Gesetz gegenüber dem materialistischen Geist ihrer Zeit wieder zur Anerkennung zu bringen suchten.

Jahrtausende schon haben die Stimmen der Propheten ausgeklungen. Aber es sind ewige Wahrheiten, die sie verkündet, Wahrheiten, die hoch über allem Wechsel der Zeiten stehen und deswegen auch in den sozialreformatorischen Bestrebungen der Gegenwart Beachtung verdienen: auch im zwanzigsten Jahrhundert bringen diese Wahrheiten der in ihren Tiefen erregten Gesellschaft Rettung und Frieden.

München, Februar 1900.

Der Verfasser.

Inhaltsübersicht.

Vorwort S. VII.

I. Kapitel.

Die Stellung des alttestamentlichen Prophetentums innerhalb der israelitischen Wirtschaftsgeschichte; sein Verhältnis zur Politik und zur Sozialpolitik im besondern.

1. Mangel an speziellen Untersuchungen über altisraelitische Wirtschaftsgeschichte S. 1. — 2. Bedeutung der israelitischen Kulturgeschichte S. 3. — 3. Charakteristik der israelitischen Wirtschaftsgeschichte S. 5. — 4. Propheten und Politik S. 8. — 5. Sozialpolitik und Religion S. 10. — 6. Zusammenfassung S. 12.

II. Kapitel.

Die Entwicklung des Kapitalismus in der israelitischen Volkswirtschaft.

1. Die Periode der Naturalwirtschaft.

1. Wann kann von einer israelitischen Volkswirtschaft die Rede sein? S. 14. — 2. Israel ein Agrikulturstaat S. 15. — 3. Einfluß der kananitischen Kultur auf die Israeliten S. 16. — 4. Entstehen des israelitischen Handels S. 19. — 5. Bescheidener Umfang desselben S. 20. — 6. Keime zur weiteren Entfaltung des Handels S. 22.

2. Soziale und volkswirtschaftliche Bedeutung des israelitischen Königtums.

1. Umschwung infolge des auftretenden Königtums S. 23. — 2. Samuels Hinweis auf die Gefahr des Despotismus S. 24. — 3. Soziale und volkswirtschaftliche Bedeutung des Königtums S. 25. — 4. Davids und Salomos Bedeutung für die Entwicklung des Handels S. 27.

3. Die Entwicklung des israelitischen Handelslebens unter den Königen.

1. Davids glückliche Politik S. 30. — 2. Bedeutung der neugegründeten Residenzstadt Jerusalem für den Handel S. 32. — 3. Entstehen des Getreidehandels mit den Phöniziern S. 33. — 4. Handelspolitik Salomos S. 34. — 5. Beteiligung des Königs am Handel S. 36. — 6. Israelitische Schiffahrt unter Salomo S. 38. — 7. Früherer Seehandel S. 41.

4. Der israelitische Getreidehandel.

1. Stellung des Ackerbaues im israelitischen Volksleben S. 41. — 2. Der Getreidehandel leitet den Übergang zu einer neuen Kulturperiode ein S. 43. — 3. Sittliche Wirkungen des Verkehrslebens S. 45. — 4. Höhe des Getreideexportes S. 46. — 5. Zunehmender Reichtum an Edelmetall S. 48. — 6. Veränderung der Warenpreise S. 50. — 7. Steigende Getreidepreise S. 51. — 8. Angaben über die Höhe der Getreidepreise sehr unbestimmt S. 53. — 9. Viehpreise S. 54.

5. Folgen der geschilderten Entwicklung.

1. Umwälzung im ganzen Wirtschaftsleben S. 56. — 2. Übertreibung der Getreideausfuhr S. 59. — 3. Mangel des Volkes an Getreide S. 61. — 4. Ausbildung sozialer Klassenunterschiede S. 63. — 5. Zurücktreten des freien Bauernstandes S. 66. — 6. Steuerdruck, unter dem das Volk seufzt S. 69. — 7. Schmälerung der persönlichen Freiheit durch Salomo S. 72. — 8. Sittliche Nachteile des zunehmenden Verkehrslebens S. 73. — 9. Allgemeine Charakteristik des Salomonischen Zeitalters S. 75. — 10. Eindringen des Heidentums S. 77. — 11. Der Polytheismus kein Hebel steigender Kultur S. 78.

III. Kapitel.

Die Stellung der Propheten zu den sozialen Bewegungen ihrer Zeit: ihre ethische Auffassung der sozialen Fragen.

1. Entstehen des sozialen Konfliktes S. 81. — 2. Kampf der Propheten gegen das überhandnehmende Heidentum S. 83. — 3. Sie leiten aus demselben die sozialen Mißstände her S. 84. — 4. Sozialpolitik der Propheten S. 85. — 5. Ihr Unterschied von der „ethischen Nationalökonomie" S. 87. — 6. Die Propheten glauben an die Möglichkeit einer friedlichen Sozialreform S. 88. — 7. Sie sind keine Umsturzmänner S. 89 — 8. Sozialreform auf dem Wege der sittlichen Erneuerung des Volkes S. 91. — 9. Deswegen Vorherrschen des ethischen Gesichtspunktes bei den Propheten S. 92.

IV. Kapitel.

Die wirtschaftliche Lage und die sittlichen Zustände. Die Klagen der Propheten über die allgemeine Verderbtheit der Sitten.

1. Die Objektivität der prophetischen Sittenschilderungen S. 97. — 2. Zusammenhang der sittlichen Zustände mit der ökonomischen Lage S. 99. — 3. Überhandnehmen der Geldherrschaft S. 100. — 4. Die Könige begünstigen dieselbe S. 103. — 5. Die Allgemeinheit der sittlichen Entartung S. 105. — 6. Verkommenheit der israelitischen Hauptstädte S. 107. — 7. Gänzlicher Umschwung in den sozialen Ideen S. 108.

V. Kapitel.

Der Kampf der Propheten gegen den Luxus, insbesondere gegen den Alkoholismus.

1. Einreißende Genußsucht S. 111. — 2. Gastmahl nach der Beschreibung des Amos S. 114. — 3. Alkoholismus S. 114. — 4. Emanzipation der Frauen S. 116. — 5. Ausgelassenheit der Zecher S. 118. — 6. Gleichgültigkeit gegen alle höheren Interessen S. 120. — 7. Drohreden der Propheten gegen die Trunksucht S. 122. — 8. Ihr Beispiel der Mäßigkeit S. 125. — 9. Die Propheten keine düstern Pessimisten S. 127.

VI. Kapitel.

Der Kampf der Propheten gegen sonstige Ausschreitungen des Luxus.

1. Kleiderluxus S. 129. — 2. Prunkbauten S. 132. — 3. Bauluxus nach dem Exil S. 134. — 4. Beurteilung des Luxus seitens der Propheten S. 136. — 5. Drohreden der Propheten gegen den Übermut der Reichen S. 139.

VII. Kapitel.

Der Kampf der Propheten für Reinerhaltung von Ehe und Familie.

1. Stellung der Frau bei den Israeliten S. 141. — 2. Klage der Propheten über den Verfall des Familienlebens S. 142. — 3. Die Mischehen zwischen Israeliten und Heiden S. 144. — 4. Leichtigkeit der Ehescheidung S. 145. — 5. Schwierigkeiten, das Übel auszurotten S. 146. — 6. Bemühungen der Propheten, das Familienleben wieder zu veredeln S. 147.

VIII. Kapitel.

Der Kampf des Prophetentums für Recht und Gerechtigkeit im wirtschaftlichen Verkehr.

1. Handelsthätigkeit und Gewinnsucht S. 149. — 2. Klagen der Propheten über Unredlichkeit im wirtschaftlichen Verkehrsleben S. 151.

— 3. Die Folge der allgemeinen Gewinnsucht ist die Tendenz zur Latifundienbildung S. 152 — 4. Gegensatz zwischen dieser Entwicklung und dem Gesetz S. 153. — 5. Verfall der Gerechtigkeit im Wirtschaftsleben S. 155. — 6. Grundsätze des Mosaischen Gesetzes für den wirtschaftlichen Verkehr S. 156. — 7. Betrug im Handel; der Kornwucher nach der Schilderung des Amos S. 157. — 8. Michäas eifert gegen den Betrug S. 160. — 9. Ausbeutung der Armen durch die Reichen S. 161. — 10. Die Härte des Schuldenwesens führt zur Proletarisierung des Volkes S. 162. — 11. Schutz der persönlichen Freiheit im Gesetze S. 164. — 12. Mißachtung der Gesetzesinstitutionen zum Schutz des Besitzes S. 165. — 13. Schuldknechtschaft S. 167. — 14. Menschenhandel S. 168. — 15. Ausbeutung der Schwachen S. 169. — 16. Vertreibung der freien Bauern S. 171. — 17. Im Altertum fehlen die Voraussetzungen für eine kommunistische Bewegung S. 172. — 18. Gründe, warum es in Israel zu keinem Kommunismus kommt S. 174. — 19. Adlers Charakteristik der sozialen Tendenzen in Israel S. 176. — 20. Einfluß der Propheten auf die soziale Bewegung S. 177.

IX. Kapitel.

Der Kampf der Propheten für eine geordnete Rechtspflege.

1. Klage der Propheten über den Verfall der Rechtspflege S. 179. — 2. Anarchische Zustände S. 181. — 3. Bestechlichkeit und Parteilichkeit der Richter S. 182. — 4. Unerschrockenes Auftreten der Propheten gegen die Ungerechtigkeit S. 184. — 5. Auch die Priesterschaft ist an der Ungerechtigkeit beteiligt S. 185. — 6. Klage der Propheten über unschuldig vergossenes Blut S. 186. — 7. Insbesonders Ezechiel über die Ermordung Unschuldiger S. 188. — 8. Die geistliche und weltliche Obrigkeit ist an der Mißwirtschaft gleichbeteiligt S. 189. — 9. Treueverhältnis zwischen König und Unterthanen S. 191. — 10. Rechtlichkeit gilt für schädlich S. 193. — 11. Drohungen der Propheten gegen die Bedrücker S. 195. — 12. Anscheinendes Glück der Ungerechtigkeit S. 196. — 13. Doch hat dieses Glück keinen Bestand S. 198. — 14. Zusammenhang der angedrohten Strafe mit den sozialen Zuständen S. 199. — 15. Drohreden gegen die Güterräuber S. 200. — 16. Mahnungen der Propheten zur Beobachtung der Gerechtigkeit S. 202. — 17. Nicht äußerliche Bußwerke, sondern Gerechtigkeit S. 203. — 18. Schilderung des gerechten Mannes S. 205. — 19. Erfolge der sozialen Thätigkeit der Propheten S. 206. — 20. Mißerfolg der israelitischen Sozialreform im ganzen S. 207.

X. Kapitel.

Prophetische Zukunftsideale und Reformgedanken.

1. Staatsroman und prophetische Reformgedanken S. 209. — 2. Sind die Ideale der Propheten Utopien? S. 212. — 3. Besserung erhoffen die Propheten erst von späterer Generation S. 214. — 4. Adler nennt das messianische Reich des Isaias anarchistisch S. 215. — 5. Hauptmerkmale des sozialen Ideals der Propheten S. 217.

XI. Kapitel.

Die Agrarpolitik der Propheten.

1. Hochschätzung des Ackerbaues seitens der Propheten S. 218. — 2. Ohne prosperierende Landwirtschaft keine gedeihliche Entwicklung S. 218. — 3. Osee, Isaias, Jeremias über diesen Gegenstand S. 220. — 4. Die Propheten wünschen Autarkie des Staates S. 222. — 5. Das Sichselbstgenügen des Staates nach Thomas von Aquin S. 223. — 6. Schlechte Lage der Landwirtschaft für die Propheten gleichbedeutend mit dem Verfall des Staates S. 225.

XII. Kapitel.

Das Mittelstandsideal der Propheten.

1. Die Propheten wünschen keinen staatlosen Zustand S. 227. — 2. Ihre Stellung zur Güterkonsumtion S. 228. — 3. Maßlose Steigerung der Bedürfnisse und ihr Einfluß auf die Produktion S. 229. — 4. Die Propheten wollen Beibehaltung des Privateigentums S. 230. — 5. Damit vertreten sie den wirtschaftlichen Fortschritt S. 233. — 6. Sie verlangen keine absolute Unveräußerlichkeit des Grundbesitzes S. 234. — 7. Ihre Auffassung vom Reichtum S. 235. — 8. Mittelstandspolitik der Propheten S. 236. — 9. Sie tadeln nicht den Reichtum an sich, sondern den Mißbrauch desselben S. 237. — 10. Hochschätzung der wertbildenden Arbeit S. 238. — 11. Verhältnis von Arbeit und Lohn S. 240. — 12. Die Propheten verlangen Sicherheit des Eigentums S. 241. — 13. Schutz der Lohnarbeiter gegen Ausbeutung S. 243. — 14. Verteilung des Grundbesitzes nach Ezechiel S. 244. — 15. Der Mittelstand nach Thomas von Aquin S. 246. — 16. Konsequenzen, die sich aus dem Mittelstandsideal der Propheten ergeben S. 248. — 17. Idee der Gleichheit bei den Propheten S. 249. — 18. Schutz des Mittelstandes die Hauptaufgabe einer gerechten Regierung S. 251. — 19. Bild des gerechten Königs S. 253. — 20. Osee verlangt keinen staatlosen Zustand S 255. — 21. Thomas von Aquin über die gerechte Regierung S. 257. — 22. Die soziale Frage im Altertum und die Propheten S. 258.

XIII. Kapitel.

Hindernisse der sozialen Wirksamkeit der Propheten. Schlußbemerkungen.

1. Besonders auf dem Gebiet des Erwerbslebens mußte die prophetische Kritik starker Opposition begegnen S. 261. — 2. Die Verfolgungen der Propheten seitens der herrschenden Klassen S. 263. — 3. Die Propheten werden als Umsturzmänner verschrieen S. 264. — 4. Die Gegnerschaft der falschen Propheten S. 266. — 5. Große Verbreitung der Lügenpropheten S. 267. — 6. Gerechtigkeit, das Leitmotiv der prophetischen Politik S. 268. — 7. Berechtigung, von einer Sozialpolitik der Propheten zu sprechen S. 269. — 8. Der Idealismus der Propheten S. 271. — 9. Gegensatz der Propheten zu den Pharisäern S. 272. — 10. Ethik und Nationalökonomie S. 273.

Anhang S. 276.

Personen- und Sachregister S. 281.

I. Kapitel.

Die Stellung des alttestamentlichen Prophetentums innerhalb der israelitischen Wirtschaftsgeschichte; sein Verhältnis zur Politik und zur Sozialpolitik im besondern.

1. Der nachfolgenden Darstellung des Verhältnisses der Propheten zum israelitischen Wirtschaftsleben mögen einige einleitende Bemerkungen über die israelitische Wirtschaftsgeschichte überhaupt vorausgeschickt werden.

Der Mangel einer speziellen Untersuchung über die altjüdische Wirtschaftsgeschichte ist schon des öfteren als eine empfindliche Lücke in der Litteratur beklagt worden. Aus dem fast völligen Brachliegen dieses Gegenstandes erklärt es sich auch, daß sich schiefe Auffassungen über die Entwicklung des jüdischen Handelsgeistes gebildet haben. Man ist zu der Annahme geneigt, der Sinn für Handelsthätigkeit, der die Israeliten in so hohem Grade beseelt, sei eine ursprüngliche Naturanlage dieses Volkes gewesen. Dem gegenüber sagt Herzfeld: „Der jüdische Stamm hatte nicht von seiner Urzeit her eine besondere Naturanlage für Handelsthätigkeit, wie ihm eben nicht aus Wohlwollen oft nachgesagt worden ist.“[1] Es giebt allerdings nicht wenige Monographien, welche die soziale und wirtschaftliche Bedeutung des alttestamentlichen Gesetzes zu beleuchten suchen und die sozialen Zu-

[1] Herzfeld, Handelsgeschichte der Juden des Altertums (Braunschweig 1879) S. 271.

stände und Verhältnisse der Israeliten erörtern, wie das noch neuestens von Nowack[1] und Buhl[2] geschehen ist. Aber die im Flusse der Entwicklung stehende Wirtschaftsgeschichte Israels ist ein Gegenstand, an welchem die Nationalökonomie, die in erster Linie dazu berufen wäre, demselben ihr Augenmerk zu schenken, ziemlich achtlos vorübergegangen ist[3]. Und doch hat diese gerade in der Gegenwart den Namen „historische Nationalökonomie" auf ihren Schild geschrieben. „Leider", so klagt v. Nathusius, „fehlen Darstellungen von nationalökonomischer Seite fast gänzlich."[4]

Eine Folge der Vernachlässigung dieses Gebietes ist, daß der Geschichte Gewalt angethan und vieles in dieselbe hineingetragen worden ist, was ihr völlig fremd ist. So hat sie sich eine Auffassung bezw. Umdeutung im Sinne der sozialistischen Geschichtsphilosophie gefallen lassen müssen; man hat getreu den Marxschen Grundsätzen nichts als eine Geschichte von Klassenkämpfen in ihr erblicken zu können geglaubt[5]. Der einzige, wirklich wertvolle Versuch, die Entwicklung des jüdischen Wirtschaftslebens zu beleuchten, ist die schon vor einigen Jahrzehnten von Herzfeld geschriebene „Handelsgeschichte der Juden des Altertums"; aber sie will

1 Nowack, Die sozialen Probleme in Israel. Straßburg 1892.

2 Buhl, Die sozialen Verhältnisse der Israeliten. Berlin 1899.

3 Einige kurze Bemerkungen und Ausführungen abgerechnet, die bei Kautz, Geschichte der Nationalökonomik, und bei Roscher, Grundlagen der Nationalökonomie sich finden.

4 v. Nathusius, Die Mitarbeit der Kirche an der Lösung der sozialen Frage (2. Auflage, Leipzig 1897) S. 298 Anm., woselbst auch ein Teil der vorhandenen Litteratur angegeben ist.

5 Beer, Beitrag zur Geschichte des Klassenkampfes im hebräischen Altertum. In der „Neuen Zeit" Jahrg. XI (1893), Bd. 1. Der kurze Artikel von Professor Adler „Sozialreform im alten Israel" im zweiten Supplementsband des Handwörterbuches der Staatswissenschaften S. 695—699 giebt einige geschichtliche Ausblicke, kann aber schon seiner Kürze wegen den Gegenstand nicht erschöpfend behandeln.

eben nur eine Entwicklung des israelitischen Handelslebens bieten, das doch immer nur eine Seite der Volkswirtschaft darstellt, während andere Momente, die sozial und volkswirtschaftlich von größtem Interesse wären, in Übereinstimmung mit dem gesteckten Ziele einfach beiseite gelassen sind. Die Schwierigkeiten, etwa eine Agrargeschichte des jüdischen Volkes zu schreiben, sind in der That sehr groß. Der Nationalökonom Max Weber ging deswegen in seiner Bearbeitung einer Agrargeschichte des Altertums dem Versuch, auch die Entwicklung der agrarischen Zustände bei den Israeliten hereinzuziehen, ganz aus dem Wege; aber die Begründung, mit der er sein Verfahren zu rechtfertigen sucht, trifft nicht das Richtige: „Bei Verwendung der alttestamentlichen Schriften ist die Frage, wo die nachexilische ‚Staatsroman'-Produktion aufhört, die thatsächlichen Zustände zu färben, gerade für die charakteristischsten angeblichen Institutionen — man denke an das Jobeljahr — höchst dunkel . . . Von einem Versuche, die historische Wirklichkeit der israelitischen Agrarverhältnisse herauszuschälen, ist hier ganz abgesehen worden."[1] Die Schwierigkeit erklärt sich dadurch, daß es eben nicht Aufgabe und Absicht der alttestamentlichen Bücher ist, eine Wirtschaftsgeschichte zu bieten; sie begnügen sich mit mehr gelegentlichen Hinweisen.

2. Aber ob das so ganz im Rechte ist, die Wirtschaftsgeschichte dieses merkwürdigen Volkes, die zum großen Teil seine Kulturgeschichte ausmacht, so stark zu ignorieren? Man untersucht die wirtschaftliche Entwicklung bei den Römern und Hellenen, geht dagegen achtlos an der israelitischen Geschichte vorüber, und doch ist auch diese in gewissem Sinn eine klassische und hat eine höchst lehrreiche Seite. Wir werden über die Kulturgeschichte Roms und Griechenlands

[1] Handwörterbuch der Staatswissenschaften I (2. Aufl., Jena 1898), 61, Art. Agrargeschichte.

so sorgsam und eingehend unterrichtet, wir wissen über die Einteilung des römischen Volkes, die König Numa zu fiskalischen Zwecken getroffen, oder über die Agrarreformen, welche die Gracchen anstrebten, so wohl Bescheid — und über Israel? Und doch verknüpfen uns so mannigfache Fäden mit der Geschichte dieses Volkes! Es sei hier ein schönes Wort Cornills angeführt: „Eine gewisse Orientierung über die Geschichte von Griechenland und Rom wird stets gefordert werden müssen als ein notwendiger Bestandteil der allgemeinen Bildung. Und warum? Weil unsere ganze Kultur wurzelt in Hellas und Latium ... Die Geschichte des Volkes, dem wir unser ganzes Geistesleben nach seiner profanen Seite verdanken, müssen wir kennen; und da uns das Erbe des griechischen Geistes zugekommen ist durch die Römer, deren ganze Kulturmission darin bestand, die griechische Kultur den von ihnen unterworfenen Völkern zu bringen, so müssen wir auch die Geschichte dieses Volkes kennen, welches das geistige Bindeglied zwischen Hellas und uns bildet, weil nur, wer sie kennt, auch das eigene Volk und seine eigene Gegenwart ganz verstehen kann.

Als drittes im Bunde der Völker, welchen von dem Lenker der Geschichte eine Weltmission ohnegleichen zuerteilt war, tritt Israel neben Hellas und Rom. Zwar in der Weltgeschichte im üblichen Sinn hat Israel keine bedeutende Rolle gespielt, es ist auch niemals an der Spitze der Zivilisation marschiert: in Wissenschaft und bildender Kunst hat es nichts geleistet, es hat keinen Plato und Aristoteles, keinen Phidias und Praxiteles und auch keinen Homer und Sophokles hervorgebracht — aber es hat der Welt Moses und die Propheten gegeben, und nur aus ihm konnte nach dem Fleische Jesus von Nazareth hervorgehen. Wie unser ganzes Geistesleben nach seiner profanen Seite in Hellas und Latium, so wurzelt unser ganzes Geistesleben nach seiner religiösen Seite in

Israel: Israel hat der Welt den wahren Gott und die wahre Religion gegeben ... Und die Geschichte des Volkes, dem wir das Beste und Edelste verdanken, was wir besitzen, sollte uns gleichgültig sein, das sollte uns nichts angehen?"[1]

3. Doch nicht nach der rein religiösen Seite soll uns hier die Geschichte dieses Volkes beschäftigen; auch in seiner profanen Kulturentwicklung, in der Entfaltung des sozialen und ökonomischen Lebens, bietet sich des Merkwürdigen genug. Die jüdische Volkswirtschaft war ganz auf die mosaische Gesetzgebung gestellt. Diese bildet die große gemeinsame Grundlage, auf welcher sich alle Gebiete des nationalen Lebens, das kirchliche und religiöse, das staatliche und wirtschaftliche Leben des Volkes aufbauen und entfalten sollten. Volkswirtschaft und Religion waren in die engste Beziehung zu einander gesetzt. Der Gedanke einer Durchdringung der Ökonomie mit der Moral, der charakteristische Zug der modernen ethischen Nationalökonomie, tritt uns nirgendwo schärfer und reiner als in der alttestamentlichen Wirtschaftsordnung entgegen. Die Volkswirtschaft der Juden sollte die eines theokratischen Staates sein; alle rein irdischen Verhältnisse sollten von religiösem Geiste durchweht sein. Die Religion ist in der mosaischen Gesetzgebung „nicht etwa ein um staatspolizeilicher Zwecke willen auch berücksichtigtes Etwas, kein Gegenstand wie andere Gegenstände. Sie ist geradezu die Hauptsache, die Achse, um welche sich das Leben der einzelnen wie der Gesellschaft dreht, der Herzschlag des Lebens, der Mittelpunkt, um dessentwillen Staat und Volk überhaupt vorhanden sind, die Wurzel, aus welcher die innere wie die äußere Politik hervorgehen soll."[2] Nationalökonomie und Ethik

[1] Cornill, Geschichte des Volkes Israel (Chicago-Leipzig 1898) S. 1 ff.

[2] Historisch-politische Blätter XXVI, 71 f. „Die sozialen Zustände des hebräischen Volkes im Altertum."

sind heute in gleicher Weise bemüht, die lange Zeit unterbrochene Verbindung untereinander wieder herzustellen und aufeinander die gebührende Rücksicht zu nehmen. Man entsetzt sich nicht mehr davor, bei den Nationalökonomen Gedankengängen zu begegnen, welche in das Gebiet der Ethik hinüberleiten, und umgekehrt bei den Moralisten wirtschaftlich-soziale Erörterungen eingeflochten zu finden. Vielleicht kann auch die jüdische Wirtschaftsgeschichte unter diesem Gesichtspunkt einiges Interesse für sich beanspruchen, um so mehr, da wir heute gewohnt sind, den sozialen und volkswirtschaftlichen Fragen vor allem unser Augenmerk zu schenken.

Wenn wir dieser Seite der israelitischen Geschichte unsere Beobachtung zuwenden, so vollzieht sich vor unsern Blicken ein ganz eigenartiges Schauspiel: Zwei mächtige geistige Strömungen, nennen wir sie Idealismus und Materialismus, liegen miteinander im Streit. Auf der einen Seite verlangt das Bewußtsein des Volkes, Träger einer hohen Idee, einer religiösen Weltmission zu sein, nach praktischer Anerkennung; auf der andern Seite wogt eine Strömung heran, welche das Bundesvolk in den Strudel des rein Weltlichen, in den damaligen Weltverkehr mit den hochentwickelten heidnischen Kulturvölkern und in sinnlichen Lebensgenuß hineinziehen und es seine religiöse Aufgabe vergessen lassen möchte. Das Ringen dieser beiden Strömungen, das Auf- und Niederwogen derselben, bei dem bald die eine, bald die andere den Sieg davonzutragen scheint, das macht die altjüdische Wirtschaftsgeschichte, wenn sie sich auch in dem engen Rahmen des theokratischen Staatswesens abspielt, so abwechslungsreich und spannend, und einen jeden, der an die Bedeutung idealer Faktoren auch im Gange des ökonomischen Lebens glaubt, fesselt unwillkürlich dieses kleine israelitische Volk.

Das Bewußtsein des Volkes von seiner Aufgabe, der Welt den wahren Gottesglauben zu vermitteln, findet seine

Verkörperung in den Propheten; sie sind die Träger der einen geistigen Strömung, oder besser: sie sind die Steuermänner, die mit starkem Arm das auserwählte Volk durch die gefährliche Brandung, in der sein religiöses Leben unterzusinken droht, hindurchführen möchten. Die Propheten stehen gleichsam auf der Schneide, an der das Weltliche und das Ewige aneinander grenzen; sie suchen in dem Interessenkonflikt die wahre Versöhnung des Irdischen und Ewigen herzustellen: sie erstreben nicht die feindselige Trennung beider, sondern ihre Verbindung und Harmonie, die lebendige Erfüllung des irdischen Geschäftslebens durch die Macht der Religion; sie soll der Sauerteig sein, der die irdischen Bestrebungen in ihrer Gesamtheit durchdringt und läutert, und das lag ja im Berufe des auserwählten Volkes. „Durch seine Erhebung zum Volke Gottes wurde Israel in eine so innige und lebendige Beziehung zu Gott dem Herrn gesetzt, daß der sein religiöses Leben normierende und richtende Geist auch auf die Entfaltung und Ausbildung der natürlichen Seiten des Volkslebens einen heiligenden Einfluß ausüben mußte, damit teils durch Ausscheidung der Elemente in den natürlichen Sitten und herkömmlichen Ordnungen dieses Volkes, welche mit seiner weltgeschichtlichen Bestimmung unvereinbar oder doch der Erreichung des gottgewollten Zieles hinderlich waren, teils durch Kräftigung, Pflege und Veredlung der Keime des Volksgeistes und Volkslebens, welche der Verklärung und Umbildung in das geistige Wesen des Reiches Gottes in seiner zeitlichen Erscheinung und volkstümlichen Gestaltung fähig waren, das erwählte Volk für das Ziel seiner göttlichen Berufung zubereitet würde.“[1] Darin bestand zum weitaus größten Teil die Aufgabe der Propheten, die der Bedeutung ihres Namens nach nicht bloß Verkündiger des

[1] Keil, Handbuch der biblischen Archäologie (2. Aufl., Frankfurt 1875) S. 448.

zukünftigen, sondern die Vermittler des göttlichen Willens an sein Volk waren[1].

4. Es wäre nun überaus verlockend, von einer „Sozialpolitik der Propheten" zu sprechen, wenn nicht das Wort „Sozialpolitik" uns allzu modern anmutete und zugleich den Gedanken eines förmlichen in sich abgeschlossenen Systems nahelegte, und wenn es endlich, was am wichtigsten ist, die Stellung des Prophetentums im israelitischen Staate, nicht in ein falsches Licht zu setzen geeignet wäre. Denn mit Politik hatten sich die Propheten, dem obersten Zweck ihrer göttlichen Sendung nach, gar nicht zu befassen. Ihre Mission war in erster Linie nicht eine politische, sondern eine religiöse, sie waren nicht Berufs-Diplomaten und Politiker vom Fach, sondern Bußprediger.

Gleichwohl finden wir die Propheten bisweilen auf dem Gebiet der Politik thätig. Sie haben nicht selten bedeutungsvoll in den Gang der politischen Ereignisse eingegriffen und noch öfter entscheidend einzugreifen versucht, wo es ihnen freilich nicht gelungen ist, mit ihren Ratschlägen durchzudringen. Wenn große Ereignisse am politischen Himmel wetterleuchten, wenn das israelitische Volk an großen Wendepunkten seiner Geschichte steht, da tritt oft plötzlich der Prophet unter die nichts ahnenden Zeitgenossen, um ihre Aufmerksamkeit auf die bedeutungsvollen Zeichen hinzulenken. Die Propheten stehen wie die Wächter auf der Warte, um weit über den geistigen Horizont ihres Volkes hinaus den Lauf der großen Weltgeschichte zu beobachten. „Stets haben weltgeschichtliche Katastrophen die Prophetie in Israel erweckt, und man hat die Propheten deshalb wohl als die Sturmvögel der Weltgeschichte bezeichnet."[2] Das hat höchst charakteristisch der Prophet Amos ausgesprochen:

[1] Cornill, Der israelitische Prophetismus (Straßburg 1894) S. 11 ff.

[2] Ebd. S. 35.

„Stößt man in die Posaune in einer Stadt, ohne daß das Volk erschrickt? Kommt ein Unglück über eine Stadt, das nicht der Herr gethan? Auch Gott der Herr thut nichts, er offenbare denn sein Geheimnis seinen Knechten, den Propheten" (Amos 3, 6 f.). „Der Prophet hat eben", wie Cornill sagt (a. a. O.), „die Fähigkeit, Gott in der Geschichte zu erkennen. Er empfindet es, wenn Katastrophen in der Luft liegen. Da steht er auf seiner Warte und späht aus nach den Zeichen der Zeit, um diese dann seinem Volke zu deuten und ihm den rechten Weg zu weisen, der es sicher durch die Katastrophe hindurchleitet." Auch an die maßgebenden Leiter der Politik, an die Könige, richteten die Propheten ihre Ermahnungen und nicht selten ihre scharfen Strafreden, sie gingen furchtlos in die Paläste, sie rügten die falsche Politik, mit fremden Mächten verderbliche Bündnisse einzugehen, auf übermächtige heidnische Staaten ihr Vertrauen zu setzen, und die Könige nahmen auch selbst in Bedrängnissen ihren Rat in Anspruch[1].

Diese spezielle Aufgabe, auch den zeitlichen Interessen des theokratischen Staates, den großen Fragen der Politik ein reges Augenmerk zuzuwenden, war dem Prophetentum sozusagen schon in die Wiege hineingelegt worden. An dem bedeutungsvollen Abschnitt der israelitischen Geschichte, wo in dem Volke die Erkenntnis sich Bahn bricht, daß es in seiner Zersplitterung bloß der Spielball unruhiger Nachbarn sei, und wo aus dieser Erkenntnis die Sehnsucht nach einem starken Königtum erwacht, steht der Prophet Samuel, „ein gotterleuchteter Seher, welcher das Elend des Volkes auf betendem Herzen trägt und den Ausweg aus der Not klar begreift, der in dem Benjamiten Saul den Mann der Zeit erkennt und in dessen Heldenseele den zündenden Funken wirft und ihm die

[1] Döllinger, Heidentum und Judentum (Regensburg 1857) S. 802 f.

religiöse Weihe mit auf den Weg giebt."[1] Und wie an der Wiege des israelitischen Königtums, beim Anbruch der Glanzepoche Israels, so stand auch an dem Punkte, wo die absteigende Linie beginnt, am Ursprung des Doppelkönigtums und der unseligen Zersplitterung des Reiches, welche eine Periode des Götzendienstes und des Bruderkrieges inaugurierte, abermals ein Prophet, Ahias, der im göttlichen Auftrag den Jeroboam zum Abfall vom Scepter Salomos ermunterte und ihm das Zehnstämmereich in Aussicht stellte. Und als die falsche Politik der jüdischen Könige der ersten großen Katastrophe, die über Juda und Jerusalem hereinbrechen sollte, entgegentrieb und die drohenden Anzeichen des Untergangs sich einstellten, da war es Jeremias, der zu einer vernünftigen, staatserhaltenden Politik riet, und ebenso begegnen wir wieder den Spuren der prophetischen Thätigkeit, als nach dem Exil Staat und Volk ihre Wiedergeburt erlebten.

5. Dieses zeitweise Übergreifen der Propheten in das profane Gebiet der Politik darf uns aber nicht einmal wundernehmen. Sie bekümmern sich auch um die zeitlichen Interessen des Staates, weil eben mit diesen auch seine religiösen Aufgaben verknüpft sind. Ist das Staatsleben erschüttert und seine Existenz in Frage gestellt, wie sollte das Volk noch seiner Aufgabe, die es in der Weltgeschichte zu erfüllen hatte, gerecht werden? Und es giebt auch Punkte, wo das soziale und das politische Moment mit dem religiösen und ethischen sich nahe berührt, und bei großen zeitbewegenden Fragen ist dies zumeist der Fall. Die „Wirtschaftspolitik" der Bibel und die darauf beruhenden wirtschaftlichen Einrichtungen des jüdischen Volkes weisen ja zudem auf den Bund mit der Religion hin; ist doch beispielsweise die wirtschaftlich und sozial so weittragende Sabbats- und Jobeljahrsordnung ein Gesetz der israelitischen

[1] Cornill, Der israelitische Prophetismus S. 28.

Religion. Wenn auch dem vorbereitenden, der Vollendung erst entgegenführenden Charakter des Alten Testamentes entsprechend noch nicht das absolut Vollkommenste für das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben aufgezeigt wird[1] und der Partikularismus in starken Zügen hervortritt, — erinnert sei an das Zinsverbot, das sich auf die Volksgenossen beschränkt[2], an die Erlaubnis, sich heidnische Leibeigene zu erkaufen[3] — der enge Konnex der sozialen und wirtschaftlichen Fragen mit dem ethisch-religiösen Gebiet ist trotzdem nicht zu leugnen. Es wäre deswegen bloß sehr zu verwundern, wenn die Propheten, die immer mit ganzer Seele in ihrer Gegenwart und deren aktuellsten Fragen lebten, denen das Schicksal ihres Volkes, als des gotterkorenen,

---

[1] Kübel, Die soziale und volkswirtschaftliche Gesetzgebung des Alten Testamentes (Wiesbaden 1870) S. 72.

[2] Der Versuch, dieses völlige Verbot des Zinsennehmens durch das Vorherrschen der Landwirtschaft zu erklären, scheint mir nicht zu genügen. So meint Schulte, zum Mosaischen Privatrechte (Paderborn 1871) S. 20: Bei vorwiegendem Ackerbau konnte jemand Darlehen nur aus Not begehren. Wäre dagegen das Geld zum Handel verwendet worden, so würde das Zinsverbot eine Ungerechtigkeit gegen den Darleiher eingeschlossen haben. Deshalb gestattet das Gesetz (5 Mos. 23, 19) von Nichtisraeliten Zins zu nehmen. Freilich war das gänzliche Zinsverbot für die Landwirtschaft, die keinen hohen Zinsfuß verträgt, eine große Wohlthat. Aber man macht auch bei der Landwirtschaft Anleihen nicht bloß aus Not, sondern auch zu produktiven Zwecken, z. B. zur Melioration. Der letzte Grund liegt vielmehr darin, daß der Israelite in seinem Volksgenossen einen Bruder erblicken sollte.

[3] Es besteht eine gewisse Berechtigung, „von einem Einfluß der ökonomischen Struktur auf das alttestamentliche Gesetz zu reden. Aber, wie schon gesagt, trat hier überhaupt das Sinnliche und Materielle mehr in den Vordergrund. Das Alte Testament ist nur das Vorbild und der Schatten des Neuen. Vollständig verfehlt aber wäre es, die Sittengebote wie die alttestamentliche Religion überhaupt in letzter Instanz auf wirtschaftliche Verhältnisse zurückzuführen". (Schaub, Die Eigentumslehre nach Thomas von Aquin und dem modernen Sozialismus [Freiburg 1898] S. 117.)

am Herzen lag, die mit scharfem Auge die Wechselbeziehungen von Sittlichkeit und weltlicher Kultur durchschauten, nicht auch zuweilen stark das sozialökonomische Gebiet gestreift hätten.

Für den Propheten stand die Rangordnung zwischen Irdischem und Ewigem unabänderlich fest, und von diesem festen Standpunkt aus beurteilte er, an dieser Richtschnur maß er alle politischen und sozialen Angelegenheiten. Für ihn stand ein für allemal fest, „daß der Mensch nicht vom Brot allein und die Völker nicht von der Macht allein leben; für ihn kam Israel nur in Betracht als der Träger einer höheren Idee: wurde es dieser untreu, so half alle äußere Macht nichts, es trug den Todeskeim in sich. Israel sollte nicht ein gewöhnliches Volk sein, wie die andern auch; es sollte Jahve allein dienen, dadurch daß es ein frommes und reines Volk war — mit diesem mosaischen Gedanken hat Elia" — es gilt dies aber ebenso von den andern Propheten — „heiligen Ernst gemacht, hat nach diesem Maßstabe seine Zeit und ihre Ereignisse gemessen: er hat die zeitlichen Dinge unter einen ewigen Gesichtspunkt gestellt und darnach beurteilt."[1] Da die seit den Tagen Salomos eingedrungene heidnische Richtung nie wieder völlig unterdrückt wurde, so war damit die ganze theokratische Ordnung in Verwirrung gebracht. Wenn man aber dazu noch die äußeren Gefahren in Betracht zieht, welche das an sich schwächere südliche Reich Juda von seiten der benachbarten Völker bedrohten, so war die prophetische Wirksamkeit zugleich ein politisches Wächteramt, dessen Eingreifen in die wichtigsten Ereignisse sich genau verfolgen läßt[2].

6. Solcherart war das Verhältnis der Propheten zum Gebiet der Politik. Der ganze Bereich des sozialen wie des öffentlichen Lebens nach all den Richtungen, in denen

[1] Cornill, Der israelitische Prophetismus S. 34.

[2] Küper, Das Prophetentum des Alten Bundes (Leipzig 1870) S. 136.

es sich äußert, war demgemäß ihr Wirkungsfeld, wenn sie darin eine Verletzung der sittlichen Ordnung erblickten. Sie setzten Politik und Religion in enge Beziehung, weil sie in der Religion auch zugleich das Fundament des Staates erkannten, und deswegen war ihnen der Götzendienst, den sie vom Standpunkt der Religion aus bekämpften, auch der Hauptfeind des staatlichen und bürgerlichen Wohles.

Sie sind aber, wie sich nach dem Gesagten ganz von selbst versteht, keine einsamen Theoretiker, die fern vom Schauplatz des Lebens ihren Problemen nachgehen, sondern sie stehen mit warmem Herzen und offenem Auge mitten in dem hochgehenden Gewoge des Volkslebens, beobachtend und miterlebend, und werden selbst von dem Wellenschlag desselben erfaßt und getragen. Hieraus wird aber auch zur Genüge klar, daß die Wirksamkeit des Prophetentums, soweit sie uns hier hauptsächlich interessiert, nur im Zusammenhang mit der damaligen Zeitlage und der historischen Entwicklung, welche das wirtschaftliche Leben Israels durchläuft, voll begriffen werden kann. Das große Ganze des jüdischen Volkslebens und der jüdischen Volksgeschichte bieten den notwendigen Hintergrund und die wirksame Folie für die mächtigen Prophetengestalten. Es soll deshalb im Nachstehenden zu allererst eine Skizze der damaligen sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung, wie sie dem Auftreten der Propheten voraufging, zu zeichnen versucht werden.

II. Kapitel.

Die Entwicklung des Kapitalismus in der israelitischen Volkswirtschaft.

1. Die Periode der Naturalwirtschaft.

1. Es fragt sich, von welchem Zeitpunkt in der Geschichte des israelitischen Volkes an von einer eigentlichen Volkswirtschaft die Rede sein könne. Zum Begriff derselben sind nach Adolf Wagner folgende konstituierende Momente erforderlich: „Ein persönliches und nationales, das im Volk und seiner geschichtlichen Entwicklung, ein natürliches, geographisches, das im Lande und seiner Naturbeschaffenheit, ein technisches, das in der Gestaltung des Produktionsbetriebes und in engem Zusammenhange mit dem zweiten Momente, in der Gestaltung der Kommunikations- und Transportverhältnisse, endlich ein rechtliches und politisches, das im Staat und in der Gestaltung der wirtschaftlichen Rechtsordnung liegt."[1] Darnach ist auch die Frage, ob man auf jene Perioden im Wirtschaftsleben der Israeliten, die vor der Ansiedlung im Lande Kanaan liegen, den Begriff der Volkswirtschaft anzuwenden habe, im verneinenden Sinn zu beantworten. Alle diejenigen Formen, in welchen das Wirtschaftsleben der Patriarchen sich geäußert hat, aber auch

[1] Adolf Wagner, Grundlegung der politischen Ökonomie (3. Aufl., Leipzig 1892) S. 356.

alle diejenigen Erscheinungen, in welchen die Wirtschaft des ganzen Volkes sich dargestellt hat, sei es im Lande Ägypten, wo es überhaupt des selbständigen nationalen Lebens entbehrte, sei es auf dem Zug durch die Wüste, sind nicht Volkswirtschaft, da das eine oder andere wesentliche Element bei ihnen fehlt. Sie sind die Vorstufen und Ansätze gewesen, aus welchen späterhin die Volkswirtschaft im Vollsinn des Wortes sich herausentwickelt hat. Diese geht „von älteren einfacheren Gestaltungen, in welchen sie noch unentwickelt und selbst nur erst im Keime vorhanden ist, durch die verschiedenen Phasen hindurch, welche insbesondere die menschlichen Gemeinschaften selbst von Geschlecht, Gens, Stamm hindurch bis zum Volke durchlaufen[1]."

Von einer Volkswirtschaft der Israeliten im strengen Sinn läßt sich demgemäß erst von dem Zeitpunkt ab sprechen, als auf der Grundlage des mosaischen Gesetzes der israelitische Staat in dem neu eroberten Land Kanaan ins Leben getreten war. Damit waren erst die Bedingungen geschaffen, auf welchen die israelitische Volkswirtschaft erwachsen konnte, als ein, wenn auch nach innen nicht festgeschlossenes Ganzes — was die Sonderbestrebungen der einzelnen Stämme verhinderten — so doch als ein von andern Volkswirtschaften sich unterscheidender selbständiger Organismus von Einzelwirtschaften. Wir haben es bei der Volkswirtschaft wesentlich zu thun mit einem Arbeitsteilungs- und Tauschverkehrssystem innerhalb bestimmter menschlicher Gemeinschaften, denen wir den Namen Volk geben. Der Hauptverkehr eines Volkes ist ein innerer, er wird nur ergänzt durch den Verkehr mit dem Ausland.

2. Als die Israeliten die Ansiedlung im Lande Kanaan vollzogen hatten, waren sie dem Charakter des Landes und ihrer eigenen Neigung entsprechend ein in einfachen Verhältnissen lebendes Bauernvolk geworden, das vorwiegend

[1] Ebd. S. 356.

dem Ackerbau oblag. Beruhte doch diese Lebensweise auf uralter väterlicher Tradition. Schon der Patriarch Isaak hatte sich dem Ackerbau zugewendet (1 Mos. 26, 12), „und daß auch Jakob diesen fortsetzte, ist einigermaßen durch Josephs Traum von den Garben verbürgt“[1]. In Ägypten freilich, im Lande Gosen, waren sie fast ausschließlich Viehzüchter gewesen, und sie rückten auch mit großem Herdenbesitz, den sie von den unterworfenen Volksstämmen erbeutet hatten, in Palästina ein[2]. Diese beiden Seiten des landwirtschaftlichen Betriebes, Feldbau und Viehzucht, sind die zwei großen Hauptzweige der israelitischen Volkswirtschaft: Im großen und ganzen beruhte der israelitische Staat auf dem Ackerbau der seßhaft gewordenen Bevölkerung. Aber es zeigte sich eine Nachwirkung der nomadischen Vergangenheit deutlich darin, daß das Volk daneben immer eine große Vorliebe für die Viehzucht und das Hirtenleben besaß[3]. Für diese Betriebsarten war auch das Land wie geschaffen. „Auf den Höhen und Hochflächen der Gebirge ostwärts des Jordan blieb das Hirtenleben und die Viehzucht vorherrschend wie in den weniger ergiebigen Strecken im Westen des Jordan. Auf den Ebenen und in den Thälern des Westlandes gewöhnte sich die Mehrzahl der Ansiedler an die Pflege der Reben und an regelmäßigen Ackerbau.“[4] Jehovah wird, so heißt es 5 Mos. 7, 13, dein Getreide, deinen Most und dein Öl, den Wurf deiner Rinder und die Frucht des Kleinviehs im Lande segnen.

3. Aber verschiedene Umstände treffen und wirken zusammen, um die ursprüngliche Einfachheit der Sitten all-

---

1 Herzfeld, Handelsgeschichte der Juden des Altertums S. 3.

2 Ebd. S. 9.

3 Stade, Geschichte des Volkes Israel (Berlin 1887), „Das Leben beim Ackerbau“ S. 363.

4 Dunker, Geschichte des Altertums II (4. Aufl., Leipzig 1875), S. 50.

mählich im Verlaufe von etlichen Jahrhunderten zu beseitigen. Die Eingewanderten fanden schon eine ziemlich hochentwickelte Kultur bei den ersten Bewohnern des Landes vor. Den Israeliten gelang es freilich erst nach langen Kämpfen, sich endlich in den Besitz des Landes zu setzen; aber damit brachten sie es zweifellos zu einem beträchtlichen Wohlstande. Die in üppigem Leben erschöpften Kananiter konnten der jugendfrischen Kraft des israelitischen Volkes auf die Dauer nicht standhalten. Sie wurden teilweise ausgerottet oder in Knechtschaft versetzt, teilweise blieben sie friedlich im Lande wohnen. Durch ihre Unterwerfung fiel den Siegern eine reiche Beute zu. Die Israeliten nahmen den Urbewohnern ihr Eigentum ab und gewannen hierdurch nicht bloß Äcker und Wohnungen, sondern auch alle sonstige Habe derselben, die gar nicht unbeträchtlich gewesen sein muß, wie aus folgenden Anzeichen erhellt: „Der Landbau war in Flor gewesen, und unter der Beute von Jericho wird Gold und Silber erwähnt, sowie daß aus ihr Achan einen kostbaren babylonischen Mantel, 200 Sekel Silber und eine kleine Goldstange im Gewicht von 50 Sekel entwendet habe, wobei der babylonische Mantel wieder zeigt, daß man hier damals schon fremde Luxusgegenstände ankaufte. Und es ist nicht abzusehen, weshalb nicht eine ähnliche Wohlhabenheit von dem übrigen Lande anzunehmen wäre; es sollen ja nach 5 Mos. 6, 11 die kanaanitischen Häuser ‚voll des Guten' gewesen sein, und wirklich ist Jos. 22, 8 erzählt, daß die drittehalb Stämme mit vieler Beute an Silber, Gold und Kleidern über den Jordan zurückzogen"[1]. Aber selbst dann, als die Israeliten das Land in Besitz genommen hatten, behielten die der Vernichtung entronnenen Kananiter bis auf David immer noch das soziale Übergewicht im Lande: die vom Ackerbau verdrängten Ureinwohner verlegten sich mit

[1] Herzfeld, a. a. O. S. 10.

um so größerer Intensivität auf das Betreiben des Handels, so daß der aktive Handel ganz in ihren Händen lag, während die Eroberer bloß auf den passiven beschränkt waren. Es ist dies leicht erklärlich. Der Landwirt, Ackerbauer wie Hirt, hat nun einmal eine Abneigung gegen den direkten Handelsverkehr. Er zieht es vor, daß die Ware bei ihm abgeholt werde, statt daß er sie selbst auf den Markt bringt. Dies überläßt er den Zwischenhändlern. „Der Kananiter wurde Krämer und Lieferant für die Bedürfnisse der Israeliten, die nicht groß und zahlreich waren, zunächst Metalle und Hausgeräte, Luxusartikel, Sklaven, Fabrikate für Rohwaren. Der Handel war meistens Tausch, das Geld selten und zunächst in den Händen der Kananiter, der Geldverleiher und Bankiers der Israeliten.“ [1] Industrie entwickelt sich vorderhand fast keine. Von den Handwerken sind von alters her nur zwei im Lande bekannt: das der Schmiede und das der Töpfer. Jeder Bauer ist sein eigener Handwerker, soweit er eben nicht von den handeltreibenden Kananitern seine Bedürfnisse deckt [2].

Da ist es nun eine höchst merkwürdige Erscheinung, daß die Israeliten, dieses in den einfachsten Verhältnissen lebende Nomadenvolk, von den ihnen an Kultur weit überlegenen Kananitern nicht aufgesogen wurden, daß die Wüstensöhne ihren Volkscharakter bewahrten und nicht nur nicht zu Kananitern wurden, sondern vielmehr diese in den Israeliten aufgingen. „Wenn Israel die Kraft hatte, dieses jahrhundertelange Ringen zielbewußt und siegreich durchzuführen, so verdankt es das lediglich Moses und seinem Werke. Moses hatte dem Volke eine Nationalität und damit ein unverlierbares Palladium gegeben, welches, geläutert und gekräftigt durch die Macht der Religion, sich nicht unterdrücken ließ, sondern seinerseits erobernd vorging.“ [3]

[1] Schegg, Biblische Archäologie (Freiburg 1887) S. 278.
[2] Stade, a. a. O. S. 365. Adler, a. a. O. S. 695.
[3] Cornill, Geschichte des Volkes Israel S. 49.

4. Aber trotzdem, wenn sich auch die Israeliten als die schließlichen Sieger behaupteten und Herren des Landes wurden, in einer Beziehung waren sie doch die Besiegten. Die Kulturentwicklung der Autochthonen blieb nicht ohne tiefgreifenden Einfluß auf sie. Von den Unterworfenen nahmen sie den Ackerbau, die seßhafte Lebensweise und gewiß auch manche Verfeinerung des Lebens an. So kommt es denn in der That zu einer gewissen Amalgamierung des israelitischen Wesens mit kananitischem Volkstum. Indem der Rest der Eroberung des Landes, wenn es schon ohne einige Gewaltthätigkeiten nicht abgeht, überwiegend durch Connubium und Commercium sich vollzieht, saugen zwar die israelitischen Stämme mehr und mehr die Kananiter auf, nehmen aber auch infolgedessen manche Elemente kananitischer Kultur in sich auf und werden vor allem ein ackerbautreibendes, fest ansässiges[1] — aber nach und nach auch ein handeltreibendes Volk, welches den ursprünglichen Landesbewohnern es abzulernen versteht, die reichen Produkte des Bodens gewinnbringend zu verwerten. Der Boden gab ihnen reichlich, nicht bloß, was sie selber brauchten, sondern lieferte auch einen Überschuß an Getreide und andern Produkten, die man gelegentlich durch die Vermittlung durchziehender Händler zu guten Preisen außer Landes verkaufte. Das Volk erfreute sich so eines bedeutenden Wohlstandes, der in einem gewissen Prunk sich äußert. „In dem Lied der Debora ist die Rede von Reitern auf weißen Eselinnen, von Sitzenden auf Teppichen, von einer kostbaren Schale, aus welcher selbst ein Hirtenweib dem geflohenen Sissera Rahm gereicht, und von buntgewirkten Gewändern, welche der Feind zu erbeuten gehofft habe. Das setzt Wohlstand und sogar einen gewissen Luxus des Volkes voraus."[2]

[1] Buhl, a. a. O. S. 13. Sellin, Beiträge zur israelitischen und jüdischen Volksgeschichte. 2. Heft: Israels Güter und Ideale (Leipzig 1897) S. 8.

[2] Herzfeld, a. a. O. S. 11.

5. Der so sich allmählich regende Handel hielt sich jedoch innerhalb bescheidener Grenzen. Von einem nennenswerten Handel konnte in der alten Zeit schon um deswillen keine Rede sein, weil die Israeliten fast ganz von der Meeresküste abgeschnitten, sich höchstens am Karawanenhandel hätten beteiligen können, was aber schon dadurch ausgeschlossen blieb, daß die Karawanenstraßen durch die Städte der Kananiter gingen, mit denen sie fortwährend um ihre Existenz zu kämpfen hatten; und noch in der ersten Zeit der Königsherrschaft, solange das Reich noch nicht fest konsolidiert war, konnte von derartigen Unternehmungen keine Rede sein[1]. Vielleicht war es lange Zeit gar nicht einmal ein Handel außer Landes. Denn wenn auch bei der Verteilung des Landes jeder Familie Grundbesitz zugewiesen worden war, so konnte es doch leicht vorkommen, daß für eine besonders zahlreiche Familie in manchen Jahren der Getreideertrag nicht ausreichte, oder daß einer verarmte aus irgend welchen Ursachen und um sein Grundstück kam; bis zum nächsten Jobeljahr lebte er deshalb nicht von seinem eigenen Grund und Boden, sondern war gezwungen, im Tauschverkehr sein Brotgetreide sich zu beschaffen. Desgleichen machte jeder Mißwachs in diesem Lande den Kornhandel unentbehrlich; namentlich aber mußte das Land jenseits des Jordan, wo weit weniger Ackerbau als Viehzucht betrieben wurde, auf den Getreideüberschuß der westlichen Provinzen angewiesen gewesen sein[2].

Der Aktivhandel vollends lag den Israeliten so fern, daß er bis in die Königszeit herein weitaus überwiegend von den Kanaanitern und den benachbarten Phöniziern besorgt wurde. Diese zogen nach Art von Hausierern im Lande umher, brachten den Israeliten, was sie selbst nicht anfertigten, und tauschten Getreide, Wein, sowie auch die

[1] Nowack, a. a. O. S. 18. [2] Herzfeld, a. a. O. S. 12.

Erzeugnisse einer sich allmählich entwickelnden häuslichen Industrie, Gewebe, Gürtel, dafür ein, wie es in dem bekannten Lob der Hausfrau ausgesprochen ist (Spr. 31, 22. 24). Aber wenn sich auch schon eine Hausindustrie für die genannten Gegenstände in diesen frühesten Zeiten annehmen läßt, von einer besondern Bedeutung war sie auf keinen Fall; denn es ist schwerlich anzunehmen, daß in allen Familien des Volkes die Kunst, die Muße und die Lust sich vereinigt gefunden hatten, diesem Bedarf selbst abzuhelfen[1]. Deswegen wird auch der Absatz dieser Industrieprodukte nicht beträchtlich gewesen sein; es ist weit eher anzunehmen, daß die meisten Kleiderstoffe und Schmucksachen, sowie alle besseren Kleidungsstücke vom Auslande importiert wurden. Es wäre ja die Annahme ganz unwahrscheinlich, daß in einem so wohlhabenden Volke, wie es die Israeliten unstreitig waren, die benachbarten Phönizier, die sich meisterhaft auf den Handel verstanden, für ihre Waren nicht Absatz gesucht und gefunden hätten[2]. Spuren größerer Prachtliebe schon aus der Zeit des ersten Königs Saul verraten in Davids Klagelied auf den Tod desselben die Worte: „Töchter Israels weinet über Saul, der euch in Karmesin gekleidet und Goldgeschmeide auf euer Gewand gebracht hat" (2 Kön. 1, 24). Diese ausländischen Herrlichkeiten wurden durch Vermittlung des Zwischenhandels ins Land gebracht. So vollständig befand sich der palästinensische Handel damals in den Händen der Ureinwohner des Landes, daß der Name Kananiter geradezu als Bezeichnung für Krämer gebraucht wurde. Deswegen waren auch die unterworfenen, ehemaligen Herren des Landes immer noch, was Reichtum und Üppigkeit des Lebensgenusses anlangt, den Israeliten lange Zeit überlegen. Das änderte sich erst, als die in den Städten lebenden Kananiter mehr

[1] Herzfeld, a. a. O. S. 13. [2] Ebd. S. 14.

vom Handel zurückgedrängt waren, und dieser von den Israeliten selbst in die Hand genommen wurde[1]. Dieser Wendepunkt liegt in der Regierungszeit Davids, des größten Königs von Israel, der sein Volk zu einer bedeutenden politischen Machtstellung erhob.

6. Trotzdem der Handel sich schon frühzeitig regte, von dem Aufkommen eines eigentlichen Großhandels mit seinen mannigfachen Begleiterscheinungen konnte natürlich so lange nicht die Rede sein, als die ursprüngliche Bodenverteilung der Hauptsache nach unverrückt fortbestand und als damit auch das Prinzip der Gleichheit wenigstens annähernd durchgeführt blieb. Aber wie schon bemerkt wurde, wirkten verschiedene Umstände zusammen, um das Volk alsbald auf eine höhere Wirtschaftsstufe emporzuführen. Das war vor allem der Wohlstand, dessen sich das Volk erfreute, die Fruchtbarkeit des Landes, die zu einer gewinnreicheren Verwertung der Produkte lockte; dann war es vor allem auch das lebendige Vorbild, welches die Israeliten an den bei ihnen wohnenden Kananitern und den ihr Gebiet durchstreifenden phönizischen Handelsleuten hatten, und das wesentlich mit dazu beitrug, die Israeliten zur Nachahmung anzuregen. Es bedurfte bloß eines kräftigen Impulses, um den Übergang aus der Naturalwirtschaft zur Tauschwirtschaft, die nicht bloß für den Eigenbedarf, sondern vor allem auch für den Absatz produziert, zu bewerkstelligen. Dank der genannten Momente, der Fruchtbarkeit, des Wohlstandes, des äußeren Anreizes zum Handel, war die wirtschaftliche Entwicklung der Israeliten eine überaus lebendige und kraftvolle. „In dem Zeitraum eines halben Jahrtausends seit ihrem Einzuge bis zur salomonischen Zeit haben sie sich außerordentlich verändert . . . Dieser Wechsel zeigt sich in allen Äußerungen des Volkslebens. Das wandelbare

[1] Nowack, a. a. O. S. 23.

Zelt und die schwanke Hütte waren großenteils — bis auf die zurückgebliebene Triftgegend — verschwunden und haben dem festen Hause aus Cypressenstämmen Platz gemacht. Die Bergspitzen waren von befestigten Städten belebt. Weideplätze mit grasenden Herden und patriarchalischen Hirten waren seltener geworden. In den Thälern und an den sanft ansteigenden Berghöhen waren Getreidefelder ausgebreitet, die, wenn der Regen nicht mangelte, reichen Segen spendeten. Der Boden trieb nicht bloß Weizen und Spelt, sondern auch schattige Bäume und saftige Früchte. Der Weinstock rankte sich an den Berglehnen und sog aus dem sorgfältig gepflegten Erdreich den Saft und von der glühenden Sonne das Feuer."[1]

2. Soziale und volkswirtschaftliche Bedeutung des israelitischen Königtums.

1. In diese immerhin noch primitiven Verhältnisse griff das nunmehr auftretende Königtum machtvoll und umgestaltend ein. Man wäre fast versucht, den geschilderten naturalwirtschaftlichen Zustand als idyllisch zu bezeichnen, wenn nicht die „Richterzeit" eine so sturm- und kampfbewegte Periode gewesen wäre, in der so häufig das rohe Faustrecht galt[2]. Völlig auf sich selbst gestellt und allein auf den Ertrag ihrer Scholle angewiesen, bewahrten die Israeliten „während des Jahrhunderte langen Kampfes um die nationale Selbständigkeit die Einfachheit der Väterfitten und damit auch im wesentlichen die soziale Einheit des Volkes."[3]

Die Zerrissenheit der einzelnen Stämme, die Unsicherheit im Inneren des Landes, sowie die fortwährende

[1] Graetz, Geschichte der Juden I (Leipzig 1874), 332.

[2] Haneberg, Geschichte der biblischen Offenbarung (4. Auflage, Regensburg 1876) S. 221.

[3] Nowack, a. a. O. S. 19.

Beunruhigung durch feindliche Einfälle machten die Notwendigkeit einer kraftvollen Regierung ganz überzeugend klar.

Das Volk verlangte deshalb, um endlich einmal aus den fortwährenden kriegerischen Bedrängnissen seitens der umwohnenden Völker herauszukommen, nach einem starken Führer, dem es gelänge, die untereinander uneinigen und eifersüchtigen Stämme wie mit einem festen Reifen zusammenzufassen. Denn es war doch Israels stärkster Feind, den es in seinem eigenen Schoße trug, ein Feind, der es zum Spielball seiner Nachbarn machte und ihrem Übermut gegenüber zur Ohnmacht verurteilte. Dieser Feind war das stolze Unabhängigkeitsgefühl und der stark entwickelte Familiensinn des Nomaden, die mit dem Aufgeben des Nomadenlebens nicht aus dem Volkscharakter schwanden. „Nachdem die gemeinschaftliche Anstrengung unter Josua aber nur den Grund gelegt, zersplitterte sich das Volk wieder in Stämme und Geschlechter, die nun jedes für sich, ohne Fühlung mit dem Nachbar, planlos, ziellos, einen Ort zur Niederlassung suchten.“ [1]

So war das Königtum eine politische Notwendigkeit geworden. Aber natürlich durfte es nur ein Volks-, kein bloßes Stammeskönigtum sein, wenn es die zersplitterten Kräfte einigen wollte. Das war es ja auch, was die Feinde Israels stark und überlegen machte: ihre Organisation und Zentralisation in der starken Hand eines Herrschers. Mit scharfem Instinkt hatte das Volk dies gefühlt und dringend nach einem König verlangt.

2. Das Königtum betritt den Schauplatz, und mit ihm nimmt eine neue wirtschaftliche Epoche ihren Anfang. Eine merkwürdige Weissagung hatte der Prophet Samuel dem Königtum auf den Weg mitgegeben: Sie hebt scharf den despotischen Zug hervor, der den Königen Israels in ihrer Mehrzahl anhaften wird. Das jüdische Gemeinwesen war auf die Idee der Gleichheit der Menschen, der Brüderlich-

[1] Cornill, Geschichte des Volkes Israel S. 50.

keit der Stammesgenossen begründet. Daher das Entsetzen Samuels, als der Wunsch des Volkes nach einem Könige laut wurde. „Die Gleichheit aller Glieder des Volkes vor Gott und dem Gesetze, die freie Selbständigkeit jeder Familiengruppe unter ihrem patriarchalischen Oberhaupte waren so sehr Lebensgewohnheit geworden, daß eine Änderung dieses Zustandes gar nicht recht faßbar war und das Allerunglücklichste in sich zu verbergen schien."[1] Der greise Seher spricht warnend zu dem einen Fürsten heischenden Volke: „Eure Söhne wird er nehmen und auf seine Wagen setzen und sie zu seinen Reitern machen und zu Läufern vor seinem Wagen, und wird sie setzen zu seinen Hauptleuten über tausend und über fünfzig und zu Ackerleuten seiner Felder und zu Schnittern seiner Saaten und zu Schmieden für seine Waffen und Wagen. Und eure Töchter wird er zu seinen Salbenmischerinnen und Köchinnen und Bäckerinnen machen. Eure Felder und Weinberge und Ölgärten, und zwar die besten, wird er nehmen und seinen Knechten geben. Aber auch eure Saaten und die Einkünfte eurer Weinberge wird er zehnten und es seinen Verschnittenen und Knechten geben. Auch eure Knechte und Mägde und besten Jünglinge und Esel wird er nehmen und zu seinen Geschäften brauchen. Eure Herden wird er zehnten, und ihr werdet seine Knechte sein. An dem Tage werdet ihr schreien über euren König, den ihr euch erwählt habt; aber der Herr wird euch nicht erhören an jenem Tage, weil ihr einen König verlangtet" (1 Kön. 8, 11 ff.).

3. Als hätte Samuel das Regierungs-Programm für die kommenden Fürsten Israels entwerfen müssen! Er eröffnet

[1] Graetz, a. a. O. I, 163. Kübel, a. a. O. S. 25 f. sagt, das Volk Israel sollte nicht aus Atomen zusammengesetzt sein, sondern einen Organismus bilden, der sich in organischen Gliedern, Familie, Stamm, Geschlecht entfaltet. Außer diesen Gruppen existieren keine andern künstlichen sozialen Verbindungen, keine Standesunterschiede, kein Adel, keine Hierarchie.

dem Volke eine Perspektive auf die Zukunft und zeigt, wessen es sich von den Königen zu versehen haben werde. Die Thatsachen haben ihm auch glänzend Recht gegeben. Einzelne Momente der Vorausverkündigung springen besonders in die Augen. Einmal, mit der bisher bestandenen Gleichheit der Volksgenossen wird es ein für allemal vorbei sein; nicht mehr der vielköpfige Volkswille ist der Souverän des Landes, sondern ein Wille, ein starker Wille ist es, der dem Volke gebietet und das Joch des Gehorsams auflegt. Die ehedem Gleichen werden zu Unterthanen eines Einzigen. Und nur allzu fühlbar wird sich dieser eine Wille durchzusetzen wissen. Über Person und Besitz wird ziemlich unumschränkt verfügt; die Freiheit soll eine ganz empfindliche Schmälerung erfahren. Und da ferner das Königtum herausgewachsen ist aus den Kampfesnöten, in welchen das Volk sich befand, da es vor allem zur Verteidigung des Landes bestellt ist, so ist es ein Militärkönigtum, das seine Stellung nur wahren kann, wenn es dieser Aufgabe sich gewachsen zeigt, und das sich deswegen vor allem auf kriegsgeübte Truppen, auf ein stehendes Heer stützen muß. Es ist das Bild eines militärischen Diktators, welches, nicht sehr einladend, aus der Weissagung Samuels dem Volk entgegenblickt: Der Druck dieser eisernen Faust wird schwer auf ihm lasten. Dazu treten noch die wenig verlockenden Ausblicke auf einen sich bildenden Kriegsadel und auf eine königliche Hofhaltung, deren Unterhalt das Volk zu bestreiten haben wird, das bisher von Steuern und Abgaben für politische Zwecke keine Ahnung hatte[1]. Daß es am Königshof ziemlich

[1] Kübel, a. a. O. S. 93 ff. macht geltend, daß eine Belastung durch ein Militär- und Unterrichtsbudget im Gesetze nicht ausgesprochen war. Doch ist es zu viel gesagt, wenn er einen Idealzustand ohne jede Belastung für öffentliche Zwecke annimmt. Die Erstlinge, Zehnten, Opfer vertraten die Stelle der Steuer. S. ausführlich Keil, a. a. O. S. 357 ff.

luxuriös hergehen wird, ist zwischen den Zeilen zu lesen; die Worte, daß die Töchter der Israeliten dortselbst als Köchinnen, Bäckerinnen und Salbenmischerinnen zu fungieren haben, lassen darüber keinen Zweifel.

So sehr nun schon die nächste Zukunft die Wahrheit dieser von Samuel gestellten Prognose erweisen sollte, daß ein König, ein Kriegsadel und ein stehendes Heer, ein Schwarm von Höflingen — lauter bis dahin unbekannte Dinge — am Wohlstande des Landes mitzehren werden, so trifft diese Voraussage des greisen Sehers doch bloß die eine Seite der Entwicklung. Die andere, nicht minder bedeutsame, war die, daß die Könige das in stiller Abgeschiedenheit lebende Volk aus seiner ererbten Haus- und Naturalwirtschaft heraus führen und in den hochgehenden Strudel des phönizischen und ägyptischen Handelslebens hineinziehen sollten. Daß dies einen gründlichen Umschwung im ganzen israelitischen Volksleben, eine radikale Umgestaltung der Produktion und Konsumtion, der Sitten und Anschauungen bedeuten sollte, lehrte der weitere Gang der Geschichte.

4. In dieser angedeuteten doppelten Richtung bewegt sich die Entwicklung unter der äußerlich glänzenden Regierung Davids und Salomos. Schon Saul sah sich durch die Verhältnisse genötigt, den unruhigen Nachbarn gegenüber sich in steter Kriegsbereitschaft zu halten. „Er verdankte die Krone dem Schwerte und mußte sie auch mit dem Schwerte erhalten, seine ganze Herrschaft ist ein ununterbrochener Kampf gewesen. Bei einer solchen Sachlage mußte sich das Bedürfnis nach einem stehenden Heere geltend machen; man konnte sich nicht darauf beschränken, in jedem einzelnen Falle erst den Heerbann Israels aufzubieten.“[1] So behielt denn Saul eine Leibwache von etlichen Tausend um sich, und er suchte

[1] Cornill, Geschichte des Volkes Israel S. 64.

ihre Zahl zu vergrößern und ihre Leistungsfähigkeit zu heben: wo er einen tapfern und tüchtigen Mann ersah, da zog er ihn an sich. Saul war ausschließlich Soldat und auf dem besten Weg, Israel in einen Militärstaat zu verwandeln[1]. Im übrigen blieb er jedoch den einfachen Verhältnissen, aus denen er hervorgegangen war, auch als König treu. Für den Handel und die wirtschaftlichen Dinge hatte er kein Auge und bei den unruhigen Zeitläuften auch keine Muße. Aber mit der Erhöhung der politischen Machtstellung, zu welcher die Israeliten unter David und weiterhin unter seinem Sohne gelangten, erfolgte auch der Übergang zu andern sozialen und ökonomischen Zuständen. Die Politik, welche diese Fürsten einschlugen, stand freilich im Widerspruch zur ganzen bisherigen Volkstradition. Die Volkswirtschaft war vorher von dem Prinzip der Autarkie beherrscht, und man hatte sich dabei ganz wohl befunden. Die Erzeugnisse des eigenen Landes dienten in erster Linie dazu, den Bedürfnissen des Volkes zu genügen. Export und Import waren von nebensächlicher Bedeutung und, zum Ganzen gehalten, geradezu verschwindend. „Die erste Bedingung zum Wohlstande einer Nation", sagt Schegg, „ist die Unabhängigkeit. Wir meinen dabei nicht die politische, sondern die natürliche (ökonomische). Ein Volk, das eine Zukunft haben will, muß sich selbst ernähren können; es muß vom Ertrage seines Bodens zu leben im stande sein; anders verkümmert es früher oder später. Flotten, Fabriken, Kriegsheere mögen bereichern und eine große Machtstellung verschaffen: eine Sicherheit gewähren sie nicht. Der Handel ist ein Kind des Zufalles, Metallschätze werden erschöpft, Fabrikate wertlos: immer gleich notwendig und unabhängig von den Schwankungen des Weltganges bleibt das sich alljährlich erneuernde Erträgnis des Bodens, die Landwirt-

[1] Cornill, Geschichte des Volkes Israel S. 74.

schaft."[1] Etwas Handel freilich war auch vorher notwendig. Im Kleinhandel besaß auch das jüdische Volk ziemliche Bewegungsfreiheit. Der innere Kleinhandel, ohne welchen kein nur einigermaßen zivilisiertes Volk bestehen kann, mußte sich bei den Israeliten schon durch das ihnen zur Pflicht gemachte jährliche Erscheinen beim Heiligtum mit Opfergaben, Erstlingen und Zehnten ausbilden, insofern das Gesetz den Fernwohnenden gestattete, am Ort des Heiligtums selbst die vorgeschriebenen Opfergaben zu kaufen[2]. Eine maßvolle Entwicklung des Handels war auch durch das mosaische Gesetz nicht ausgeschlossen, wenngleich es, wie vorausahnend, das Überhandnehmen des Handelsgeistes nicht eben begünstigen wollte.

Für die Ansicht, daß die mosaischen Institutionen dem Handel nicht entgegenwirken wollten, verweist Herzfeld (Handels-Geschichte S. 6 f.) auf die mosaischen Vorschriften, welche den Handel betreffen, ferner auf 5 Mos. 33, 18. 19, wonach Moses dem Stamme Sebulun Seehandel und vermutlich auch schon reichen Gewinn aus der Glasbereitung verheißen habe. „Wenn uns Handelsintentionen desselben nicht aus andern Indizien wahrscheinlich werden, so lassen jene Vorschriften sich auf den kleinen Binnenhandel beziehen, dessen Erblühen er voraussehen mußte. Allein nach 4 Mos. 34, 5. 6 und Jos. 15, 4 können wir nicht daran zweifeln, daß vom ‚Bache Ägyptens' an die ganze Seeküste zum Lande Israel gehören sollte; von Philistäa wenigstens steht dieses auch Jos. 13, 2, ja nach ebd. 5, 6 und Richt. 1, 31 sollte selbst Sidon noch dazu gehören, natürlich mit denjenigen phönizischen Städten, welche südlicher lagen . . . Sollte nun wohl des Moses umfassender Geist alle Vorteile, welche diese hafenreiche Küste bot, übersehen oder verschmäht haben? oder vielmehr sollte er diese zu Wohlstand und Blüte bereits

[1] Schegg, a. a. O. S. 62.

[2] Keil, Biblische Archäologie S. 621.

gelangte Küste haben dazu verurteilen wollen, im Besitze seines Volkes wieder in die Ärmlichkeit bloßen Fischfanges zurückzusinken? und warum auch wohl? Nicht entfernt dachte er daran, sein Volk zur Askese zu erziehen, und seine Satzungen, wenn sie nicht später stark ausgedehnt worden wären, hätten die nötigen Handelsreisen und all jenen Verkehr mit Ausländern, welchen der Handel erforderte, kaum fühlbar erschwert." — Herzfeld vermutet daher, daß Moses, als er jene ganze Küste bis Sidon hinauf seinem Volke zur Eroberung anwies, an ein allmähliches Übergehen des dort entwickelten lebhaften Handels auf die künftigen israelitischen Bewohner derselben wohl gedacht habe, wenn er auch gänzlich es der Zukunft überlassen habe, dieses Ergebnis herbeizuführen und auf volkstümlichen Grundlagen zu gestalten[1].

Der Umschwung von diesen einfachen Verhältnissen zu einer fortgeschrittenen Wirtschaftsstufe erfolgte in dem Augenblick, als ein machtvoller Herrscher den Anstoß dazu gab. Nun vollzog sich dieser Übergang aus dem reinen Agrikulturstaat mit seiner Naturalwirtschaft in den Handelsstaat ziemlich rasch. Fast sprungweise und unvermittelt, kann man sagen, trat Israel aus dem Stadium des passiven Kleinhandels in die Epoche des Großhandels und in den damaligen Weltverkehr hinein.

3. Die Entwicklung des israelitischen Handelslebens unter den Königen.

1. Dem König David gelang es infolge glücklicher Kriege, die Schranken zu durchbrechen, welche bisher die Israeliten von dem ringsum pulsierenden Handelsleben ausgeschlossen hatten. Er gewinnt das wichtige Emporium Damaskus und bedeutende Handelsstädte am Roten Meer; er erobert Gebiete,

[1] Auch Herzfeld, a. a. O. S. 18 nimmt an, der Handel sei während der Richterzeit auf einer „noch ziemlich niedrigen Stufe" gestanden, sowohl der aktive wie passive auswärtige jüdische Handel.

die von den belebtesten Handelsstraßen durchfurcht waren, und tritt in dauernde Handelsbeziehungen zu dem phönizischen Könige Hiram, einem der ersten Kaufherren damaliger Zeit. So bekam der Handel durch David einen kräftigen Impuls. Schon die größere Ordnung und Sicherheit, welche unter seiner Regierung einkehrten, konnten der Entwicklung des Handels nur vorteilhaft sein und ihm mehr Regelmäßigkeit und Ausdehnung verschaffen. Es ist bedeutungsvoll, daß zuerst unter David ein „Gewicht des Königs" erwähnt wird (2 Kön. 14, 26), über dessen Beschaffenheit zwar nur Vermutungen möglich sind; aber es genügt schon die bloße Thatsache der Einführung eines solchen durch David, um daraus eine größere Aufmerksamkeit der Regierung auf den Handel und eine eingetretene Belebung desselben abzuleiten[1].

Bahnbrechend für eine höhere Kulturentwicklung war aber vor allem die Gründung der Residenzstadt Jerusalem. Das war eine für alle Zukunft hochbedeutsame That und zwar nach verschiedenen Beziehungen. Einmal mußte schon die feste und uneinnehmbare Lage dieser Stadt einem Mann von Davids Feldherrnblick klar sein; sie ersah er sich deshalb zur Residenz seines neuen Reiches; er eroberte sie, that aber den Jebusitern kein Leid und sicherte sich so einen Grundstock von dankbaren und ihm ergebenen Bewohnern. „Jerusalem ist so ziemlich im Mittelpunkt des Landes gelegen, und als keinem der Stämme gehörig stand es über ihnen und ihrer Rivalität auf neutralem Boden. Wenn es geradezu ‚die Davidsstadt' genannt wird, so ist das keine bloße Redensart: denn Jerusalem ist völlig Davids Schöpfung, und wenn man erwägt, was Jerusalem dem Volk Israel und durch das Volk Israel der Menschheit geworden ist, so wird man in der Gründung dieser Davidsstadt gewiß eine That von weltgeschichtlicher Bedeutung anerkennen."[2]

[1] Herzfeld, a. a. O. S. 19. Adler, a. a. O. S. 695.

[2] Cornill, Geschichte des Volkes Israel S. 78.

2. Aber nicht bloß nach der strategischen, politischen und religionsgeschichtlichen Seite betrachtet, sondern auch wirtschaftsgeschichtlich war die Gründung dieser Residenz eine wichtige That. Auch für ein Handelszentrum war diese Metropole des Landes schon durch ihre Lage ganz geeignet. Jerusalem lag an dem Knotenpunkt der Karawanenstraßen, die von Phönizien einerseits in der geradesten Richtung nach Idumäa und zum Roten Meer, andererseits von Ägypten her über den Jordan zum Euphrat sich wandten[1]. Überdies mußte diese Stadt zufolge ihrer doppelten Bedeutung als religiöses Kulturzentrum wie als politische Metropole des ganzen Landes ein wichtiger Marktplatz werden. Freilich in ersterer Beziehung zeigte sich das erst völlig unter Davids Nachfolger Salomon, als der Tempel erbaut war, an welchem eine zahlreiche Priesterschaft den Dienst zu besorgen hatte, und zu welchem an den Hauptfesten eine ungeheure Pilgerschar und in Verbindung damit ein Schwarm von Kaufleuten zusammenströmten. Auch als politische Metropole mußte Jerusalem natürlich eine große Anziehungskraft für den Handel besitzen. An dem königlichen Hoflager herrschte gewiß Überfluß und Prachtliebe, und der Handel hatte so reiche Gelegenheit, sich zu bethätigen. Am Sitze der Regierung befanden sich auch zahlreiche Beamten und hohe Militärs; ein Heer von Soldaten und ein Troß von Dienerschaft bevölkerte die Hauptstadt; ein glanzvolles Städteleben begann sich so zu entfalten; die Bevölkerungszahl nahm rasch zu, und beides vermehrte naturgemäß die Konsumtion, und damit steigerte sich der gewinnreiche Absatz nach der Stadt. Dies lockte selbstverständlich aus nah und fern zahlreiche Kaufleute an, sich daselbst niederzulassen. So wurde Jerusalem die Zentralstelle für den Binnenhandel des Landes; dieser hatte der Stadt einen bedeutenden Aufschwung zu verdanken[2].

[1] Movers, Das phöniz. Altertum 2. Bd., 3. Teil (Berlin 1856), S. 204.
[2] Herzfeld, a. a. O. S. 19.

3. Was nun die aufstrebende Hauptstadt an Baumaterialien, Bauleuten und Architekten bedurfte, das stellte das hochentwickelte Volk der Phönizier bereitwillig zur Verfügung und erhielt dafür als Entgelt die köstlichen Landesprodukte der Israeliten. So waren wirkungsvolle Wechselbeziehungen mit dieser Handelsnation eingeleitet. Ungeheure Mengen an Getreide und sonstigen Naturalien wurden als Zahlungsmittel gegeben; der Getreidehandel wurde auf diese Weise nach und nach im größeren Stile etabliert. Trotzdem läßt sich schwerlich der Beweis erbringen, daß David die Absicht gehabt habe, einen regelmäßigen und dauernden Getreidehandel mit den Phöniziern zu begründen. Es war diese Getreideausfuhr wohl mehr als eine bloß vorübergehende gedacht, solange eben die Stadt Jerusalem der phönizischen Kunstfertigkeit bedurfte. Denn David war wohl weit von dem Gedanken entfernt, sein Volk zu einer politischen und merkantilen Großmacht erheben zu wollen. „Er begnügte sich mit dem Tribute der Vasallenstaaten und dem indirekten Gewinn, den der Transitohandel abwarf — und er bewährte darin eine Staatsweisheit, die unsere volle Bewunderung verdient. Kein Volk war weniger geeignet, eine politische und merkantile Großmacht zu bilden als Israel“ [1]. Wenn man aber aus einer Stelle im vierten Buch der Könige (4, 6) folgern wollte, daß bereits zu Davids Zeiten jüdische Getreidehändler auftauchten, welche ihre Vorräte von allen Männern größeren Grundbesitzes zusammenkauften[2], so ist dieses wohl, der ganzen Zeitlage entsprechend, im hohen Grade wahrscheinlich, läßt sich aber durch den Sinn der Stelle selbst in keiner Weise rechtfertigen. Davids Förderung des Handels war mehr eine indirekte, die sich aus der größeren Sicherheit des Landes und aus den freundnachbarlichen Beziehungen zum Handelsvolk der Phönizier selbst ergab, als eine direkt auf die Hebung der Handelsthätigkeit

[1] Schegg, a. a. O. S. 279. [2] Herzfeld, a. a. O. S. 12.

abzielende. Aber auf jeden Fall nahm unter ihm die Getreideausfuhr schon große Dimensionen an. Um uns die eingetretene Wendung besser zu veranschaulichen, können wir sagen, es war ein ähnlicher Sprung, wie wenn aus einem Schrannenbauer der guten alten Zeit plötzlich ein Kornhändler en gros geworden wäre.

4. Die begonnene Entwicklung setzte sich aber mit gesteigerter Energie unter Salomo fort, der sein Land dem geistigen und kommerziellen Weltverkehr eröffnete. Durch diesen König erhielt der jüdische Handel einen unvergleichlich größeren Aufschwung. Die ihn begünstigenden Momente mehrten und verstärkten sich. Salomo war keine Eroberernatur, er mehrte nicht nur nicht des Reiches Bestand, sondern er büßte sogar Gebietsteile ein, die sein großer Vater gewonnen hatte. So wurde ihm Damaskus entrissen (3 Kön. 11, 23—25), und der neue Beherrscher desselben zeigt eine beharrliche Feindschaft gegen ihn. Aber er ließ es sein eifrigstes Bestreben sein, daß die Verhältnisse im Inneren sich konsolidierten. „Die Überlieferung sieht in ihm vor allem den Richter und Regenten, der überall feste Ordnung und strenge Disziplin herstellt. Und nach dieser Richtung ist seine Thätigkeit unleugbar eine segensreiche und für die ganze Folgezeit grundlegende gewesen: Hat David eine israelitische Nation geschaffen, so hat Salomo einen israelitischen Staat geschaffen[1].“ Der Friede nach außen und im Inneren wurde während der langen Regierung Salomos kaum jemals ernstlich getrübt, volle Sicherheit kehrte ein und damit war die Hauptbedingung für eine höhere Entwicklung des Verkehrslebens geschaffen. Ackerbau und Viehzucht blühten, und reizten zur Ausfuhr der Produkte; auch der Sinn für Kunstfertigkeit und Pracht wurde mehr und mehr geweckt. Das Land erfreute sich großen Wohlstandes, der sich in einer reichlichen Lebenshaltung äußerte: „Von

[1] Cornill, Geschichte des Volkes Israel S. 92 f.

Dan bis Beerscheba saß jeder unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum, man aß und trank und war fröhlich" (3 Kön. 4, 20).

Die Politik Salomos war eine ausgesprochene Handelspolitik. Nicht dem Bauer und seinem Acker lächelte das Wohlwollen der Regierung, sondern dem Handel, der das edle Metall, die Produkte und Genüsse fremder Länder importierte. Auf jede Weise wurde dieser gehoben, und der Ackerbau hatte bloß den Zweck, dem Handel zu dienen. Auch das Münzwesen erhielt infolge des zunehmenden Handels und der geschäftlichen Verbindung mit dem Auslande eine feste Ordnung und eine zuverlässige Gangbarkeit. „Während man in der ältesten Zeit die Werte der Waren nur nach Kleinvieh berechnete oder nur ungefähr bestimmte, eigentlich nur Tauschgeschäfte machte, und später kleine walzenförmige Silberstücke in Verkehr kamen, hat es Salomo für nötig erachtet, den Wert der edleren Metalle, welche den Handel vermitteln sollten, nach feststehendem Gewichte zu regeln, nach babylonisch-phönizischem Muster. Ein Steinchen von einem angenommenen bestimmten Gewichte (Sekel) galt als Einheit und hieß der königliche Stein, wie die gebahnten Straßen königliche Wege genannt wurden"[1]. Nach Angabe des Josephus (Antiqu. VIII, 7, 4) hätte Salomo zuerst die nach Jerusalem führenden Landstraßen pflastern lassen[2]. Er wußte seine Situation voll und ganz auszunutzen. An den Karawanen-

[1] Graetz, Geschichte der Juden I, 333.

[2] Movers, a. a. O. S. 133. Hat Salomo dies auch nicht direkt und ausschließlich zur Begünstigung des Handels gethan, so ist doch nicht zu leugnen, daß er denselben dadurch jedenfalls wesentlich erleichtert hat. Herzfeld, a. a. O. S. 36. Anfangs wurden die Handelsstraßen einfach dadurch gebahnt, daß die Reisenden immer denselben Weg nahmen. Schon hierdurch wurde das Reisen beschwerlich. (Keil, Handbuch der biblischen Archäologie [2. Aufl., Frankfurt 1875] S. 623 f.) Vgl. Adler, Geschichte des Sozialismus und Kommunismus (Leipzig 1899) S. 53.

straßen, die durch sein Ländergebiet führten, wurden Zollstätten errichtet und oftmals bedeutende Zolltarife festgesetzt[1]. Es ist schade, daß die Geschichte von den Handelsverträgen, die zwischen israelitischen, phönizischen, damaszenischen und ägyptischen Herrschern abgeschlossen wurden (3 Kön. 20, 34; 10, 29) nur dunkle Spuren aufbewahrt hat, die nähere Aufschlüsse vermissen lassen[2].

6. Es ist ferner bekannt, daß Salomo es nicht unter seiner königlichen Würde hielt, selbst aktiv am Handel teilzunehmen und besonders einträgliche Handelszweige, die ihm eine erwünschte Geldquelle erschlossen, als Reservatrecht der Krone vorzubehalten. So schickte er Händler nach Ägypten mit dem Auftrage, auf seine Rechnung Pferde anzukaufen, teils für seine eigene Verwendung — er unterhielt ja eine große Zahl von Kriegswagen und Reiterei, also ein stehendes Heer zum Zweck der Defensive — teils für den Weiterverkauf an ausländische Könige. Dieser Zwischenhandel mit ägyptischen Rossen und Prachtwagen wurde königliches Monopol, und zu dessen Sicherung wurde auch ein regelrechter Handelsvertrag mit dem Reich der Pharaonen abgeschlossen. Bezüglich der Preise macht Herzfeld folgende Angabe: „Für ein ganzes Viergespann vielleicht mit Einschluß des Kriegswagens, soll Salomo 600 Sekel (an 552 Mark), für das einzelne Pferd 150

[1] Sprechende Belege hierfür bei Movers, a. a. O. S. 49: „Wenn der Ausgangszoll für ein Wagenpferd damals in dem von jeher durch seine Rossezucht berühmten Ägypten 150 Sekel oder 125 (?) Thaler, für einen Streitwagen, die freilich, wie in der homerischen Zeit und bei den Assyriern und Ägyptern, nach Arbeit und Verzierungen sich auszeichnen mochten, 600 Sekel oder 500 (?) Thaler kostet: so sollen hier (3 Kön. 10, 29) ebenfalls sehr hohe Preise angegeben werden."

[2] Movers, a. a. O. S. 134 f. Wahrscheinlich galt auch der 3 Kön. 10 so eingehend geschilderte Besuch der Königin von Saba nicht allein der Bewunderung der Weisheit und der Schätze Salomos, sondern auch der Befestigung der beiderseitigen Handelsbeziehungen.

Sekel haben zahlen müssen: solche feste Preise ohne Rücksicht auf den natürlich verschiedenen Wert jedes Tieres, setzen Lieferungsaccorde mit einem Durchschnittspreise voraus." [1] Diese Annahme ist nun allerdings im höchsten Grade unwahrscheinlich; es ist kaum glaublich, daß für Handelsobjekte, wie Pferde und Prachtwagen, wo die Qualität in zahllosen Differenzierungen spielt, nur ein fester Preissatz bestimmt gewesen sei. Das sind keine Artikel, die man in Massen nach Quantitäten kauft. Deswegen ist es das weit richtigere, mit Movers jene Preissätze von den Ausfuhrzöllen zu verstehen, wie auch Herzfeld zugiebt, daß nach 3 Kön. 10, 15 der König von den Karawanen Gefälle erhoben habe[2].

Freilich ist, wie Movers bemerkt, die Stelle über Salomos Handel nach Ägypten etwas dunkel: „Und was den Ausgang von Salomos Rossen aus Ägypten und aus Kaweh betrifft, so nahmen die königlichen Händler selbe aus Kaweh gegen Zahlung, und es kam hinauf und ging aus ein Wagen aus Ägypten um 600 Silbersekel und ein Roß um 150; und also führten sie (die königlichen Händler) aus für alle Könige der Chittier und für die Könige Syriens durch ihre Hand" (3 Kön. 10, 28. 29). Hier sind unverkennbare Hindeutungen auf ein Handelsmonopol Salomos und die damit verbundenen Zölle; denn es sind hier ja nicht die Preise der Rosse und Wagen angegeben — die Preise dafür müßten ja auch mannigfach verschieden sein — sondern es handelt sich vielmehr nach dem Wortausdruck um die für die Ausfuhr geleistete Zahlung. Als solche oder als Zoll betrachtet könnte die angegebene Summe zwar sehr hoch erscheinen; da jedoch von Luxusrossen die Rede ist, die nur für Könige

[1] Herzfeld, a. a. O. S. 35.

[2] A. a. O. S. 26. Nur möchten wir bezüglich der Umrechnung in unser Geld Herzfeld beipflichten, daß die Durchgangszölle hoch waren, sagt auch Cornill, Geschichte des Volkes Israel S. 94.

bestimmt waren, und da Wagen gemeint sind, „die, wie aus den ägyptischen und assyrischen Darstellungen und auch aus den homerischen Beschreibungen bekannt ist, höchst kunstvoll verfertigt und verschwenderisch mit edlen Metallen, Elfenbein oder gar mit Edelsteinen und Perlen ausgelegt waren: so kann die angegebene Summe, auch als Zoll betrachtet, nicht im mindesten unglaublich erscheinen. — Übrigens ist in dieser Stelle angedeutet, daß die Ausfuhr der Rosse als eine Begünstigung des mit dem ägyptischen Königshause verschwägerten Salomo anzusehen sei, weswegen bemerkt wird, daß die chittischen (d. h. die ciliciſchen und cypriſchen) und die syrischen Könige durch Vermittlung von Salomos Händlern ihre Rosse aus Ägypten erhalten hätten“ [1].

6. Salomo ist auch der Begründer der israelitischen Schiffahrt, die freilich eine ziemlich kurzlebige gewesen ist und eigentlich sich als lebensfähig nur unter der salomonischen Regierung erwiesen hat [2]. Könnten wir sie daher wegen ihrer kurzen Dauer an dieser Stelle stillschweigend übergehen, so soll ihrer doch kurz gedacht werden, da sie ein laut redender Beweis für die nun erwachte Unternehmungslust der Israeliten ist, wie sie auch wieder auf die Belebung des Handelsgeistes mächtig zurückwirken mußte. Wir sehen, die im Volke ehedem steckende Abneigung gegen den Handel und seine Gefahren war gar bald überwunden; das Kindesalter des Handels war schnell vorbei. Salomo rüstete in Verbindung mit seinem Handelsfreunde, dem König Hiram von Tyrus, eine Flotte aus, die in Zwischenräumen von je drei Jahren von dem am Roten Meere gelegenen Hafen Ezjongeber aus die so berühmt gewordenen Ofirfahrten [3]

[1] Movers, a. a. O. Bd. II, Teil 3, S. 333 f.

[2] Über die geringe Bedeutung der israelitischen Schiffahrt vgl. Herzogs Realencyklopädie für protest. Theologie XIII, 513, Art. „Schiffahrt“.

[3] Über die Lage Ofirs im südlichen Arabien s. Herzfeld, a. a. O. S. 30.

unternahm. Interessant ist die biblische Angabe, welcher Art die von solchen Seereisen heimgebrachten Produkte waren: große Mengen Goldes, Silber, sehr viel Sandelholz, Edelsteine, Elfenbein (3 Kön. 9, 26—28; 10, 11. 23), lauter Artikel, die dem Luxus zu dienen bestimmt waren. Es fragt sich nun, ob wir die israelitischen Teilnehmer an den Ofirfahrten als eine für eigene Rechnung auslaufende Handelsgesellschaft uns zu denken haben, zu deren Unternehmen Salomo bloß den Anstoß gegeben habe, oder ob es ein königliches Unternehmen gewesen ist. Letzteres wird daraus geschlossen, daß ziemlich alles, was sie mitbrachten, dem Könige gehörte: ausdrücklich wird erwähnt, daß das von der ersten Fahrt mitgebrachte Gold in seinen Schatz geflossen sei, das Sandelholz habe er für den Tempel und Palast verarbeiten lassen, das Elfenbein für seinen Thron; für den Ankauf der heimgebrachten Edelsteine sei das Volk noch nicht reich genug gewesen, und die unsägliche Mühe, auf so langwieriger Heimfahrt Affen und Pfauen mit sich zu führen, wäre sicherlich gar nicht übernommen worden, wenn dieselben nicht für den König bestimmt gewesen wären. „Es erscheint hiernach vielmehr, daß das ganze Unternehmen auf Kosten und zum Nutzen des Salomo ausgeführt worden ist, wenn auch die zu demselben verwendeten Männer mögen manches Kostbare für sich zurückbehalten haben, sowie nach der glücklichen Rückkehr reich beschenkt worden sein; und vermutlich war es auf späteren Ofirfahrten zu Salomos Zeit nicht wesentlich anders“ [1].

[1] Herzfeld, a. a. O. S. 32. Über die Exportwaren, welche auf den Schiffen befördert wurden, sagt Graetz, Geschichte der Juden I, 326, es seien wahrscheinlich phönizische Erzeugnisse, Purpur, Glaswaren gewesen, da Palästina nichts besessen habe, was für diesen Seehandel geeignet gewesen wäre. Nur ein Erzeugnis habe es besessen, welches Gold aufwog: den Balsam von Gilead, welcher im Altertum als Heil- und Linderungsmittel ganz besonders geschätzt wurde.

Wenn auch durch diese von Herzfeld geltend gemachten Gründe jedenfalls nicht der zwingende Nachweis erbracht wird, daß diese Ofirfahrten ähnlich wie der ägyptische Pferdehandel ausschließlich ein Handelsunternehmen des Königs gewesen sind, so ist doch unbestreitbar, daß Salomo die Seele dieser Expeditionen und jedenfalls auch der Hauptbeteiligte daran gewesen ist. Das war vielleicht nach unsern heutigen Erfahrungen nicht ganz staatsökonomisch, aber unter den damaligen Umständen war es doch das wirksamste, absichtliche oder unbeabsichtigte Mittel, allmählich auch mehr Privatleute dem Handel zuzuführen[1]. Die starke Beteiligung eines Fürsten an kommerziellen Unternehmungen ist überhaupt ganz typisch für die frühesten Entwicklungsphasen des erwachenden Handelsgeistes. Die ersten eigentlichen Händler waren nach den Ausführungen Schmollers teils die Fürsten und Aristokraten, teils fremde Hausierer. Die ersten bedeutenderen Handelsunternehmungen sind gemeinsame Schiffs- und Karawanenzüge mit sehr ausgeprägter genossenschaftlicher und gildenmäßiger, oft staatlicher Organisation. Sie hingen von völkerrechtlichen Verträgen ab und verbanden sich sehr häufig mit politischen und Herrschaftszwecken, mit Eroberungs- und Beutepolitik. Aber diese genossenschaftliche und politische Organisation des Handels „hatte nicht leicht in älterer Zeit, soweit wir sehen können, den Zweck, Geschäfte auf gemeinsame Rechnung mehrerer zu machen, sondern immer nur den, die Reise, die Unterkunft, die Warenauslegung gemeinsam zu organisieren, den Markt zugänglich zu machen, zu ordnen, die Warenart und die Preise zu regulieren"[2]. Jedoch das einzelne Geschäft machten die einzelnen Beteiligten, der König oder Patriarch, der Priester oder Aristokrat nur für sich allein.

[1] Herzfeld, a. a. O. S. 35.

[2] Schmoller, Die geschichtliche Entwicklung der Unternehmung (Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft XIV. Jahrgang, 4. Heft (Leipzig 1890), 1 ff.).

7. Übrigens gingen die Seereisen nicht bloß nach Ofir. Etwas Schiffahrt, wenngleich in sehr mäßigem Umfange, hatte bereits zur Zeit der Debora nach Richt. 5, 17 der nördlich von Philistäa ansässige Stamm Dan, vermutlich vom Hafenort Joppe aus betrieben. Noch belangreicher soll die Schiffahrt des Stammes Sebulun gewesen sein. „Die Küstenstrecke von Achsib bis zum Karmel, mit Einschluß des an einem prächtigen Meerbusen gelegenen Acco, war eigentlich dem Stamme Ascher zugefallen, aber später muß Sebulun, welcher südöstlich daran grenzte, sich über diese Küste ausgebreitet haben."[1] Und einmal im Besitze derselben, mußte sich dieser Stamm schon durch das Beispiel der benachbarten Uservölker zum Seehandel aufgemuntert fühlen. Auch in diese Schiffahrt, wie sie schon vor Salomo bestanden hatte, kam natürlich jetzt ein frischerer Zug. Der Handelsgeist, der unter diesem Fürsten erwacht war, schwellte der Seefahrt erst recht die Segel. Denn von einem Könige, der ein so offenes Auge für die Vorteile des Handels besaß, läßt sich sicher annehmen, daß er die oben nachgewiesene Handelsthätigkeit der Stämme Sebulun und Dan begünstigt haben werde, wenn uns auch biblische Andeutungen darüber fehlen. Es ist kaum denkbar, daß ein so intelligenter Fürst, der in einem verhältnismäßig entfernten Hafen des Roten Meeres, wie Ailat war, seinem Volke eine sehr gefährliche Handelsbahn eröffnet hatte, dem auf der heimatlichen Küste bereits etwas erblühten Handel alle Förderung vorenthalten habe[2].

4. Der israelitische Getreidehandel.

1. Stellen wir nun die Frage: Welches war denn das hauptsächlichste Handelsobjekt, was führten denn die Israeliten aus, entweder selbstthätig oder durch

[1] Herzfeld, a. a. O. S. 16 f. [2] Ebd. S. 25.

Vermittlung der zahlreichen Karawanen, die ihr Land durchzogen? so ergiebt sich aus dem früher Gesagten, daß es vorherrschend Getreide, insbesondere Weizen, gewesen ist, an welchem ihr Land so ergiebig war. Der Ackerbau stand ja sowohl wegen der Fruchtbarkeit des Bodens als auch wegen der eigenen, auf väterlicher Tradition beruhenden Neigung des Volkes[1] im Mittelpunkt des jüdischen Arbeitslebens. Der Ackerbau war ebensosehr der Träger altväterlicher Sitte, Einfachheit und religiösen Glaubens wie die vorzüglichste materielle Lebens- und Erwerbsquelle. Wie hoch der Ackerbau bei hoch und nieder in Ehren stand, zeigt sich deutlich daran, daß König Saul nach einem Sieg über die Philister wieder zu seinem Acker und Pflug heimkehrte (1 Kön. 11, 5). Der Stolz und die Freude des Juden war der Grund und Boden, den Gott selbst seinem Volke zugewiesen hatte, den die Familie in steter Reihenfolge vererbte, mit dem auch das Leben und die Geschichte der Familie aufs engste verbunden war, den endlich auch das Gesetz so ängstlich durch verschiedene Vorschriften der Familie zu erhalten bemüht war. „Mit dem väterlichen Boden, wo auch das Familiengrab sich befand (vgl. 2 Kön. 19, 38), war der echte Israelit so eng verwachsen, daß er sich als eine aus der Erde gerissene Pflanze fühlte, wenn er sein Gut verlassen mußte."[2] Während der Ackerbau im klassischen Altertum etwas einseitig nur in seiner Bedeutung als die hauptsächlichste Nahrungsquelle gewürdigt wurde, ist ihm von der Bibel auch nach der sittlich-religiösen Seite hin Wertschätzung entgegengebracht worden. Die Bedeutsamkeit des Ackerbaues fällt nach der Bibel mit dem Wachstum des materiellen und sittlichen Wohles zusammen[3]. Im Ackerbau, den nach

[1] Movers, a. a. O. S. 200. Ethi. 26, 29; 27, 1.

[2] Buhl, a. a. O. S. 55.

[3] Hamburger, Realencyklopädie für Bibel und Talmud. Artikel „Ackerbau" I (Strelitz 1884), 43 ff. Über die technische Seite der Landwirtschaft im alten Palästina, s. Hastings. A dictionary of the Bible, art. „Agriculture" (Edinbourgh 1898) p. 48 ss.

jüdischer Auffassung Jehovah selbst sein Volk gelehrt haben soll, verkörperten sich gleichsam die idealen und materiellen Volksgüter.

2. Aus dieser überragenden Bedeutung des Getreidebaues für das jüdische Volksleben ergiebt es sich mit Notwendigkeit, daß irgendwelche Veränderungen in diesen innigen Beziehungen von Familie und Grundbesitz zugleich auch die Volksseele, das ganze Volksleben mitberühren, vielleicht tiefgreifend umgestalten mußten. Und es muß deswegen hier, wo von dem Schwinden der althergebrachten Zustände und dem Übergang zu einer ganz veränderten Kulturperiode die Rede ist, dem in Schwung kommenden Getreidehandel im Judenland eingehende Beachtung geschenkt werden.

Der Getreidehandel brachte zunächst, wie wir bereits sahen, rege Verkehrsbeziehungen mit den Phöniziern. Einerseits waren die Hebräer selbst hinsichtlich des aktiven Handels zum großen Teil auf das unternehmungslustige Volk der Phönizier angewiesen, anderseits konnten diese bei der Lage und Beschaffenheit ihres Landes die Erzeugnisse des Ackerbaues und der Viehzucht nicht entbehren, welche das palästinensische Binnenland in reichster Fülle lieferte. Der phönizische Boden konnte eine so zahlreiche Bevölkerung, wie sie die Handelsstädte an der Küste besaßen, nicht ernähren. Das kleine, zwar vortrefflich, aber vorwiegend nur zu merkantilen und industriellen Zwecken kultivierte Gebiet bedurfte regelmäßiger Zufuhren an Lebensmitteln aller Art. Wo aber hätten namentlich die zu Lande fast ringsum vom israelitischen Gebiete eingeschlossenen, schmalen Küstenstreifen im südlichen Phönizien, wo hätte die Insel Tyrus mit dem stark bevölkerten Palätyrus diese Bedürfnisse besser befriedigen können als bei den angrenzenden, mit Ackerbau und Viehzucht ausschließlich beschäftigten israelitischen Stämmen des Binnenlandes, die für den Absatz ihrer Produkte wieder der Handelsvermittlung der Phönizier bedurften? Aber nicht allein

zur Brotversorgung des eigenen Landes kauften die Phönizier israelitische Landesprodukte, sondern sie, das Seefahrervolk der alten Welt, trieben damit selbst wieder gewinnreichen Handel. Damit waren enge Beziehungen mit dieser kaufmännisch hochgebildeten Nation eingeleitet und geknüpft, die nach den verschiedensten Richtungen hin von großer Tragweite für die innere Geschichte Israels werden sollten. Die Macht der Umstände führte zu einer merkantilen Verbindung beider Völker, die für die Hebräer um so vorteilhafter war, da sie einzelne Strecken der Handelswege, zu Zeiten auch alle Handelsstraßen beherrschten, die zu Lande nach Phönizien führten. Auf dieser Interessengemeinschaft beruhte auch das äußerlich gute Einvernehmen beider, welches trotz aller nationalen Antipathien, die nicht selten zu Streitigkeiten führten, auf die Dauer dennoch niemals ernstlich gefährdet wurde. „Die israelitischen Stämme, namentlich die im angrenzenden Galiläa wohnenden, liefern regelmäßig die Erzeugnisse ihres Landes auf die phönizischen Märkte (1 Mos. 49, 20. Apg. 12, 20) und beteiligen sich in mehrfacher Weise an den industriellen Unternehmungen ihrer Nachbarn. Viele Hebräer sind bis in die späteste Zeit in den phönizischen Städten ansässig (vergl. 3 Kön. 7, 13 f. Mich 1, 10); die Könige beider Völker stehen in freundschaftlichem oder gar wie Salomo und Ahab in verwandtschaftlichen Verhältnissen, und vereinigen sich gegen gemeinschaftliche Feinde (Jer. 27, 3), zu Handelsverbindungen (3 Kön. 9, 27. 10, 22) oder sonstigen Gegenleistungen. Dafür pflegen dann die Hebräer mit den Erzeugnissen ihres Landes zu zahlen (3 Kön. 5, 11. 2 Par. 2, 14. Esdr. 3, 7), während die Phönizier Produkte ihrer Industrie oder edle Metalle oder auch Künstler und Baumeister samt den erforderlichen Baumaterialien für die königlichen Bauten in Jerusalem senden (3 Kön. 5, 10; 7, 13; 9, 11. 2 Kön. 5, 11)."[1]

[1] Movers, a. a. O. S. 203.

Der Getreidehandel war aber nicht der einzige Weg, auf welchem Gold ins Land floß. Es gab noch andere Produkte genug, die reichen Gewinn abwarfen. Palästina lieferte ein ganz vorzügliches Öl, Wein von ausgezeichneter Qualität, den hochberühmten Balsam, Erzeugnisse, deren Ausfuhr meist phönizische Schiffe besorgten[1]. Einige Zweige des jüdischen Großhandels wußten die Könige zu monopolisieren, wie das, abgesehen von dem Handel mit ägyptischen Pferden, mit dem Absatz des Balsams und der Früchte der Dattelpalme der Fall war[2].

3. Dieses so rasch aufblühende Verkehrsleben lockte auch zahlreiche phönizische Handelsleute ins Land, die teils herumziehende Händler, teils fest ansässige Kaufleute waren. Das israelitische Gesetz, welches ohnehin ein äußerst humanes Fremdenrecht kannte, wurde von Salomo an Entgegenkommen und weitgehendster Toleranz noch überboten, indem er sogar den in Israel weilenden Fremden die Errichtung eigener Kultstätten gestattete. Die fremden heidnischen Kaufleute durften nicht wie in späteren, wieder mehr gesetzeseifrigen Zeiten, etwa bloß draußen vor den Thoren der Städte ihre Bazare und Quartiere inne haben, sondern wohnten in den israelitischen Städten unbehelligt mitten unter den israelitischen Bewohnern. Sogar in Jerusalem, dem Herzen des religiösen Kultes, war eine starke phönizische Kaufmannschaft ansässig; die Damaszener hatten ein Stadtquartier in Samarien und die Israeliten in Damaskus[3]. Das konnte natürlich nicht ohne Rückschlag auf das sittliche und religiöse Leben des Judenvolkes bleiben; es hatte ja jetzt so reichliche Gelegenheit, die heidnische Ungebundenheit und Üppigkeit mit seiner Gesetzesstrenge

[1] Movers, a. a. O. S. 87 f.

[2] Ebd. S. 109. Ein ausführliches Verzeichnis der Gegenstände, welche die Israeliten exportierten, findet sich bei Herzfeld, a. a. O. S. 90 ff. Movers, a. a. O. S. 214 ff.

[3] Ebd. S. 115.

und schlichten Einfachheit in Parallele zu bringen. Charakteristisch für den vergiftenden Einfluß heidnischer Sittenlosigkeit ist die Erzählung von dem buhlerischen Eheweib des fremden Kaufmannes (Spr. 7, 6 ff.; vergl. 6, 24; 7, 5; 7, 19. 20.) Die Berührung mit dem Heidentum machte die Israeliten zwar „weltbürgerlicher und toleranter, aber vielfach auch gleichgültiger gegen religiöse Satzungen, und wie klein ist von da aus der Schritt zur Gleichgültigkeit gegen die Religion überhaupt für jeden, der nicht durchgebildet ist! Die vorwiegende Richtung auf Gewinn begünstigt dies ebenfalls und schwächt zugleich den Lokalpatriotismus“ [1].

Ein weiteres Eingehen auf die ethische Seite dieses lebhaften Verkehrs der Israeliten mit den heidnischen Kaufleuten erfolgt an späterer Stelle.

4. Palästina war also die Kornkammer Phöniziens [2] und durch Vermittlung der Phönizier wohl auch noch anderer Länder. Der Prophet Ezechiel apostrophiert die Handelskönigin Tyrus in seiner Schilderung des palästinensisch-phönizischen Handels also: „Juda und das Land Israel waren deine Händler; Minnithweizen [3] und Panagh [4], Honig und Öl und Balsam geben sie dir zum Tausch“ (Ez. 27, 17). Besonders waren es die fruchtbaren Landschaften Galiläas, welche das Getreide lieferten; von Joppe aus wurde dasselbe dann zu Schiffe nach Phönizien verfrachtet.

Nach alldem war der Getreideexport ein beträchtlicher. Über die Höhe des jährlichen Getreideexportes sagt Movers:

[1] Herzfeld, a. a. O. S. 71.

[2] Joret, Les plantes dans l'antiquité et au moyen âge (Paris 1897) p. 388.

[3] „Minnithweizen (nicht Weizen von Minnith, wie wenn die Tyrier ihn aus Minnith bezogen hätten), welcher seinen Namen von einer Stadt in dem an Weizen reichen Lande der Ammoniter (vgl. Richt. 11, 33 mit 2 Par. 27, 5) hatte, etwa in dem Sinne, wie bei uns der Frankensteiner Weizen.“ Movers, a. a. O. S. 209.

[4] Darunter sind nach Herzfeld (a. a. O. S. 14) Datteln zu verstehen.

Die Ausfuhr war aber, wie man schon aus dem großen Fruchtreichtum Palästinas einerseits und dem starken Bedarfe des volkreichen Phöniziens anderseits schließen mag, außerordentlich groß. „Salomo entrichtete nach den Büchern der Könige dem Hiram für die beim Tempelbau gelieferten Materialien und Bauleute alljährlich 20000 Kor[1] Weizen, gegen 150000 Medimnen ‚für dessen Haus', d. h. allein für den königlichen Hof (3 Kön. 5, 11. 2 Par. 2, 10), ein Quantum, dessen Wert sich auf mindestens 300000 Thaler beläuft und folglich auf die acht Jahre des Baues 2400000 Thaler betragen würde. Nach der Chronik erhielt Hiram alljährlich 20000 Kor Weizen und ebensoviel Gerste (2 Par. 2, 10), nach Eupolemos aber jeden Monat (!) 10000 Kor, das Kor zu 10 Artaben. Wie stark der jüdische Getreidemarkt in Sidon war, möge man aus der Stelle des Josephus (Ant. XIV, 10, 6) entnehmen. Nach einer mäßigen Berechnung brachte der Getreidehandel gegen 12500000 Thaler jährlich ins Land."[2]

Aber auch während der Zeit dieser Lieferungen, welche an den König von Tyrus abgeführt wurden, werden die Phönizier höchst wahrscheinlich neben den genannten Quantitäten auch für ihren eigenen Bedarf daheim, wie für den Export zur See noch beträchtliche Mengen Getreides von den Israeliten bezogen haben; und jedenfalls nahm die Ausfuhr ganz von selbst zu, als nach Vollendung des Tempelbaues die Lieferungsjahre abgelaufen waren. Die eingetretene Befreundung Salomos mit dem tyrischen Könige und die vielfachen Berührungen beider Völker bei den gemeinsamen Schiffahrtsunternehmungen mußten von selbst dazu führen, palästinensisches Getreide mit Hilfe der geschäftsgewandten Phönizier zu exportieren und die Ausfuhr beständig zu steigern[3].

[1] Der Kor (Chomer) soll wie Herzfeld, a. a. O. S. 173, annimmt, 259,2 Liter enthalten haben.

[2] Movers, a. a. O. S 212 f. [3] Herzfeld, a. a. O. S. 25 f.

5. Dieser jedenfalls bedeutenden Getreideausfuhr[1] nach Phönizien entsprach auch der Stand der Getreidepreise. Dazu kam der große Konsum in Palästina selbst, wo die Hauptnahrung des Volkes Brot war[2]. Die unausbleibliche Folge der stark forcierten, weil sehr gewinnreichen, Getreideausfuhr war natürlich eine Umgestaltung der bisherigen Preisverhältnisse. Inmitten eines so reichen und fast unerschöpflichen Kornlandes, wie Palästina es war, schnellten die Getreidepreise zu einer früher ungekannten Höhe empor. Dazu mußte auch der nunmehr eintretende Geldreichtum mit beitragen. Bisher war nämlich, wie das bei rein bäuerlichem Wirtschaftsbetrieb und dem Vorwiegen der Naturalwirtschaft die Regel zu sein pflegt, das Bargeld, überhaupt das Edelmetall, ein

[1] Schegg, a. a. O. S. 318, gibt eine ausführliche Berechnung und schätzt die jährliche Getreideausfuhr auf 6 Millionen Hektoliter Weizen und Gerste im Werte von etwa 23 Millionen Mark. „Der Weizen hatte in der Regel den doppelten Wert der Gerste, zu Zeiten auch den dreifachen, je nach der Nachfrage und dem Ausfall der Ernte. Wir haben jedenfalls für den Durchschnittspreis des palästinensischen Getreides einen sichern Anhaltspunkt am ägyptischen Markte, auf dem 8 Drachmen (2 Sekel, $4^3/_5$ Mark) für Gerste, 16 Drachmen (4 Sekel, $9^1/_5$ Mark) für den Chomer Weizen gelöst wurden. Das Doppelte des Preises zur Zeit des Moses ..." Es hatte, wie Schegg a. a. O. S. 138 angiebt, ein Chomer Gerste den Wert eines Widders, ein Chomer Weizen den Wert eines Kalbes, zehn Chomer Weizen den Wert eines Ochsen.

[2] Das hauptsächlichste Nahrungsmittel des Volkes war Weizenbrot; Gerste wurde in der Regel als Futter an Stelle des Heues verwendet. Nur das ganz arme Volk nährte sich von Gerstenbrot. Das Dictionary of the Bible sagt im Artikel Barly (horreum) p. 247: „It is also used among the poor for bread as in ancient times (Ig. 7, 13) and cakes (Ezk. 4, 12). It was mixed with other cheap grains for the same purpose (Ezk. 4, 9). When any one wishes to express the extremity of his poverty, he will say: I have not barly bread to eat."

seltener Artikel gewesen. Der Handel vollzog sich zum weitaus größten Teil in der Form des Tauschgeschäftes, im Umsatz von Ware gegen Ware, nicht von Ware gegen Geld. Nun aber strömten durch die Komplikation verschiedener Umstände, vor allem aber durch die Eröffnung eines lebhaften Handels, riesige Massen an Edelmetall ins Land herein. Infolge des gesteigerten Absatzes der Landesprodukte und des dadurch bewirkten Zuflusses großer Massen Edelmetalls scheint das Geld in Israel sehr rasch und bedeutend im Werte gesunken zu sein. Besonders von den Ofirfahrten kehrten die Schiffe mit Gold beladen zurück. Von der ersten Fahrt sollen sie 420 Kikar[1] Gold mitgebracht haben, nach 2 Par. 8, 18 gar 450 Kikar; das waren 6426 resp. 6885 Kilo; wie ergiebig hieran die späteren Fahrten gewesen sein mögen, ist nicht zu erraten. „Auch Silber sollen die Ofirfahrer zurückgebracht haben; doch wird dessen nicht viel gewesen sein, denn an diesem Metall war Arabien lange nicht so reich wie an Gold; die Angabe 3 Kön. 10, 27, daß unter Salomo das Silber, ‚in solcher Menge vorhanden war wie die Steine', läßt sich, unter Reduzierung dieser Hyperbel auf ein annehmliches Maß, aus dem Erlös der z. B. an die Phönizier abgegebenen Produkte und aus Salomos sonstigen Einnahmen erklären[2]." Mögen auch die hinsichtlich der Einnahmen aus dem Getreidehandel angestellten Berechnungen noch so bedeutend voneinander abweichen, mögen sie noch so unsicher sein und noch so stark sich von dem wahren Erträgnis entfernen, so viel ist doch gewiß, daß viel Geld damit verdient wurde. Zu den reichen Handelsgewinnen kamen dann noch die Tribute der unterjochten Völker. Da schon ein Teil dieser letzteren nach Davids Tod das Joch der israelitischen Herrschaft wieder abschüttelte, wurden auch die von ihnen erhobenen Abgaben

[1] Der Kikar entspricht einem Talent.

[2] Herzfeld, a. a. O. S. 31.

zum Teil wenigstens sistiert, und es wird deswegen nicht ganz das Richtige treffen, wenn Movers behauptet, die große Menge an Silber und Gold, welche in Davids und Salomos Zeit zusammenfloß, müsse hauptsächlich aus der Beute und den Tributen der zahlreichen durch Industrie und Handel reichen Königsstädte des alten Syriens abgeleitet werden: „Das alljährlich dem Salomo eingehende Gold betrug 666 Talente. . . Dazu wird noch ausdrücklich bemerkt, daß dieses Einkommen weder aus den zwölf Statthalterschaften Israels floß, noch aus den Eingangszöllen und Tributen der nordarabischen Fürsten, und da auch die unterworfenen Hirtenstämme der Nachbarschaft, ebenso wie die Israeliten, ihre Abgaben in Naturalien zu entrichten pflegten (3 Kön. 4, 7 ff. vergl. 4 Kön. 3, 4. Jes. 16, 1. 2 Par. 17, 11), so muß man dieses Einkommen in Gold hauptsächlich aus den Tributen ableiten, die schon David angeordnet hatte, und von deren Eintreibung unter diesen beiden Königen die assyrischen Annalen . . . Meldung thaten (Esdr. 4, 20; 6, 2 mit 2 Kön. 8, 6; 10, 19. 3 Kön. 5, 1. 4. 3 Kön. 11, 23)[1].“ Wir staunen über die horrenden Beträge an Edelmetall, die zum Tempelbau und zu andern Zwecken der Prachtentfaltung verwendet wurden, während aus früheren Perioden immer nur verhältnismäßig winzige Beträge erwähnt werden. Noch teilweise unter David war nur sehr wenig Geld im Umlauf, das edle Metall diente fast ausschließlich dekorativen Zwecken, und waren demzufolge auch die Warenpreise sehr niedrige[2].

6. Und nun strömt mit dem Emporblühen eines äußerst lebhaften Handels das Geld plötzlich in diese Naturalwirtschaft herein. Die allernächste Folge war daher auch die totale Verschiebung der Warenpreise. Diese letzteren regulierten sich ganz nach dem Stand des Handels.

[1] Movers, a. a. O. S. 44 f.

[2] Ausführlich hierüber Movers, a. a. O. S. 46 ff.

Im allgemeinen stellt sich hier nach den biblischen Angaben die Sache so dar: In denjenigen Zeiten, wo durch Erweiterung der Grenzen die politischen und kommerziellen Schranken, welche die Hebräer von den Nachbarvölkern isolierten, weggefallen waren und das Reich ein großes, von zahlreichen Karawanenstraßen mit ihren einträglichen Zollstätten durchzogenes Handelsgebiet umschloß, werden Silber und Gold in großer Menge bei den Israeliten angetroffen, und stehen daher auch die Preise der Dinge ungemein hoch; in den Zeiten dagegen, wo diese Schranken fortbestanden, wo namentlich die Grenzen des israelitischen Gebietes das Mittelländische Meer, den Arabischen Meerbusen und die Euphratländer nicht erreichten, hatten auch Gold und Silber einen hohen Wert, und die Preise der Dinge standen verhältnismäßig sehr niedrig [1].

7. Was bis zu der Zeit, in der wir stehen, am billigsten war, das Getreide, wird nun wegen der lockenden Absatzgelegenheiten im Auslande ein im Preise hochstehender Artikel. Man produzierte nicht mehr wie bisher für den Eigenbedarf, für die Ernährung der einheimischen Bevölkerung, sondern man baute jetzt Getreide wenn auch nicht hauptsächlich, so doch ebensosehr im Hinblick auf den Export. Die reiche Kornfülle des Landes hatte bisher ein eigentliches Elend, ein Hungerleiden des niederen Volkes gar nicht aufkommen lassen; man konnte bei so großem Ertrag des Bodens den darbenden Volksgenossen am eigenen Vorrat leicht mitzehren lassen, eine Sitte, deren Beobachtung ja auch im Gesetze noch besonders durch die Vorschrift eingeschärft war, den Hungrigen am Ertrag des Ackers und Weinberges teilnehmen zu lassen. Jetzt aber war das Getreide zum Handelsobjekt, zur Ware und zum Gegenstand kaufmännischer Spekulation geworden.

[1] Movers, a. a. O. S. 45.

Das alles war aber erst durch die Handelspolitik Salomos so geworden. Movers bemerkt über die Umgestaltung der Preise, daß wir erst, seitdem unter Salomo der Handel einen kräftigen Aufschwung genommen hatte, im Hebräerland im Verkehr viel Geld und daher sehr hohe Warenpreise finden. „Aus der Salomonischen Zeit sind einige Preise bekannt, die nach allen Analogien sehr hoch sind und daher auch um dessentwillen in den biblischen Büchern erwähnt werden. Die Hüter der königlichen Weinberge zu Baal-Hammon zahlten für die Trauben ein jeder 1000 Sekel oder 833 Thlr. 8 g. Gr., als Lohn hatte jeder 200 Sekel oder 166 Thlr. 16 g. Gr. (Hohel. 8, 11 ff.). Erstere Angabe ist freilich zu unbestimmt, als daß genauere Berechnungen darauf gegründet werden könnten; jedoch setzt sie im Verhältnis zu den anderweitigen Schätzungen des Grundeigentums einen außerordentlich hohen Preis desselben voraus. Ein Lohn von 200 Sekel für einen Wächter ist ebenfalls im Verhältnis zu den Löhnen in andern Zeiten sehr hoch. Ein Levit erhielt in alter Zeit für den Hausgottesdienst jährlich nur 10 Sekel, 8 Thlr. 8 g. Gr. (Richt. 17, 10), ein guter Sklave kostete nur 50 Sekel, 41 Thlr. 16 g. Gr. (3 Mos. 27, 3), und selbst in einer Zeit, wo abermals die Preise sehr hoch standen, zahlte man als jährlichen Lohn für einen Hirten nur 30 Sekel, 25 Thlr. (Zach. 11, 12)[1]." Nachdem freilich die kurze Zeit der Salomonischen Herrlichkeit und der aufsteigenden Konjunktur vorüber war, trat wieder Geldmangel ein, und damit fielen die Preise wieder rasch. Jedoch hundert Jahre später, als in beiden Reichen ein großer Wohlstand vorhanden war und nach dem Wort des Isaias das Land voll war von Silber und Gold (Is. 2, 7), erreichten auch die Preise wieder eine

[1] Movers, a. a. O. S. 48 f. Duncker, Geschichte des Altertums II, 118.

ganz enorme Höhe, was man beispielsweise aus einer Stelle des Propheten (Is. 7, 23) schließen kann, derzufolge ein Weinberg so viele Sekel kostete, als Traubenstöcke darin waren. Nach der Berechnung von Movers soll ein Morgen Weinberg etwa 4800 Thlr. gekostet haben[1].

8. Nun befinden wir uns allerdings in nicht geringer Verlegenheit, wenn bestimmte Getreidepreise aus dieser Periode des eben erwachten Getreidehandels angegeben werden sollen. Biblische Angaben hierüber fehlen fast ganz, und auch eine Nachricht, die wir aus einer etwas späteren Zeit besitzen, läßt uns im Stich. Der Prophet Elisäus verkündet (4 Kön. 7, 1), daß die Saa[2] Weizenmehl und zwei Saa Gerste zwei Sekel kosten solle, ein dem Zusammenhange nach außerordentlich billiger Preis, der schon um deswillen nicht als die Regel gelten kann, weil die Zuhörer des Propheten Zweifel an der Möglichkeit einer solchen Wohlfeilheit laut werden lassen: Selbst wenn Jehovah Schleusen am Himmel machte, könnte solches nicht geschehen. Mit dieser Angabe ist uns also so gut wie nichts gedient. Alle angestellten Berechnungen sind bloße Vermutungen, die sich mehr oder weniger von dem wahren Sachverhalt entfernen. Sie legen Nachrichten über Getreidepreise aus späterer Zeit zu Grunde, suchen den Wert, den das Geld zu verschiedenen Zeiten hatte, annähernd zu ermitteln und auf dieser unsicheren Grundlage die Kombination aufzubauen. Von der Angabe bestimmter Getreidepreise müssen wir demnach Abstand nehmen; doch das eine mag uns hier genügen: sicher ist, daß die Getreidepreise bedeutend in die Höhe gingen, und daß ganz entsprechend, wegen der hohen Grundrente, auch der Wert des Bodens eine beträchtliche Steigerung erfuhr. Das ist nun einmal die notwendige Folge einer starken

[1] Movers, a. a. O. S. 50 f.

[2] Eine Saa soll nach Herzfeld (a. a. O. S. 173) 8,64 Liter betragen haben

Getreideausfuhr. Hierzu kommt noch ein wichtiges Moment. Es begegnet uns in den biblischen Büchern häufig die Erwähnung von Teuerungen, von Hungersnöten, die, wie noch des weiteren erörtert werden soll, wahrscheinlicherweise nicht allein durch elementare und klimatische Einflüsse verursacht waren, sondern zum Teil wenigstens auch die Folge der ohne Rücksicht auf den Volksbedarf betriebenen Getreideausfuhr gewesen sein werden. Des weiteren haben es die Propheten meisterhaft verstanden, uns jene wucherischen Kornhändler zu zeichnen, welche darauf ausgingen, die Preise möglichst in die Höhe zu treiben; auf diesen Punkt wird später noch des näheren eingegangen werden.

9. Auch die übrigen Warenpreise waren durch die Umgestaltungen auf wirtschaftlichem Gebiete modifiziert worden. Nur noch eine kurze Bemerkung über Viehpreise. Nach 2 Kön. 24, 24 kaufte David eine Dreschtenne und Rinder, also wenigstens zwei, mit ihrem Ackergerät zusammen für 50 Sekel, die etwa 75 Denaren gleich kamen, „und mit Unrecht", sagt Herzfeld, „hat der Chronist (1, 21. 25), weil das ihm viel zu wenig sein mochte, dafür 600 Sekel gesetzt, indem er vermutlich die 50 als Goldsekel von zwölfmal höherem Werte auffaßte"[1]. Ist diese Vermutung richtig, so liegt darin ein Beweis dafür, wie sehr der Wert des Geldes gesunken und die Warenpreise gestiegen waren. Bezüglich der Preise, welche die aus Ägypten durch Salomo gekauften Pferde hatten, gehen die Ansichten auseinander. Wie schon früher bemerkt wurde, ist wahrscheinlich die Angabe von 150 Sekel nicht, wie Herzfeld vermutet, auf den Kaufpreis des einzelnen Pferdes, sondern mit Movers auf den Zollsatz zu beziehen, den Salomo für den Durchgang durch sein Gebiet auf den Preis noch daraufschlug. Zu dieser Annahme veranlaßt auch der Umstand, daß

[1] Herzfeld, a. a. O. S. 187.

sonst der Preis für solche Luxusartikel ein gar zu niedriger gewesen wäre[1].

So waren demnach durch den äußerst regen Handel alle Preise, insbesondere die des Getreides, wesentlich verändert worden. Movers faßte seine Untersuchung über die Höhe der Getreidepreise dahin zusammen, daß gegen die Getreidepreise im damaligen Palästina diejenigen, welche in Griechenland, zumal in älterer Zeit üblich waren, weit zurück bleiben[2], „und es bestätige sich durch so hohe Preise nicht nur unsere Vermutung über den niedrigen Wert, den das Silber im älteren Oriente, namentlich in Phönizien und Palästina hatte, sondern es werde dadurch auch der starke Handel bezeugt, welcher mit Korn nach dem geldreichen Phönizien von Palästina aus betrieben wurde. „Daß diesem hohen Getreidepreise auch der Wert des Ackerlandes in Palästina entsprach, können wir hier nur andeuten[3]."

[1] Nach der Angabe von Herzfeld entsprechen dem Betrage von 150 Sekel etwa 226 Denare. Nun kostete aber in Athen zu Aristophanes' Zeit ein gutes Reitpferd 12 Minen = 1534 Denare (Herzfeld, a. a. O. S. 193).

[2] Movers nimmt nämlich an, daß der gewöhnliche Preis von 4 Saa Weizen, welches Maß einem attischen Medimnus gleichkommt, in späterer Zeit einen Sekel oder 20 g. Gr. betrug, „was im Verhältnis zu den anderweitig bekannten Preisen in einem Kornlande schon als ein hoher Preis gelten kann. Im höheren Altertum dagegen, als die vorderasiatischen Länder noch in voller Blüte standen, waren die Getreidepreise noch viel bedeutender. . . . Dennoch kommen solche Preise, da 4 Shea oder ein Medimnus Gerste 1 Thlr. 16 g. Gr. kosten würde, im Altertum nur bei Teuerungen vor". „In Attika, welches bei weitem nicht den erforderlichen Bedarf an Getreide erzeugte und großer Zufuhren bedurfte, kostete in Solons Zeit der Medimnus Gerste 1 Drachme, 6 g. Gr., in Sokrates' Zeit das Doppelte 12 g. Gr., in Demosthenes' Zeit kostete ein Medimnus Weizen 5 Drachmen oder 1 Thlr. 6 g. Gr." Movers, a. a. O. S. 213.

[3] Movers, a. a. O. S. 213 f. — Hier mögen des besseren Verständnisses wegen noch einige kurze Bemerkungen über das Münzwesen damaliger Zeit Platz finden. Wir wissen, daß zeitweise ungeheure

5. Folgen der geschilderten Entwicklung.

1. Es ist nicht zu viel behauptet, daß der sich vollziehende Umwandlungsprozeß aus der Naturalwirtschaft zum

---

Mengen an Edelmetall zusammenströmten (Movers, a. a. O. S. 44 f.); aber „das ganze israelitische Altertum bis zum Exil herab kannte noch kein geprägtes Geld, sondern bei großen Zahlungen wog man damals rundliche Barren von Gold und Silber in der erforderlichen Quantität dem Empfänger zu, und etwaige Reste sowie kleine Zahlungen wurden in Scheibchen dieser Edelmetalle abgetragen: diesen aber wie jenen muß wohl vermittelst eines Buchstabens oder eines sonstigen Zeichens die Angabe ihres Gewichtes von dem Goldschmiede eingegraben gewesen sein, so daß ihr Zuwägen, wo es stattfand, nur ihre Vollwichtigkeit konstatieren sollte ... Die am gewöhnlichsten zu Zahlungen verwendeten Silberstücke hießen Sekel und wogen 20 Gera (Bohnen aus der Schote des Johannisbrotbaumes) etwa 5,1 Gramm." Herzfeld berechnet sodann, mit Absehen von dem etwa verschiedenen Feingehalt unserer und jener altpalästinensischen Münzen, den Wert nach dem Gewicht. Er legt das Gewicht unserer Mark mit 5,55 Gramm und das Verhältnis von Silber und Gold in jener Zeit mit 1 : 13 zu Grunde. „Der Silbersekel war also nach der pentateuchischen Angabe seines Gewichtes etwa 92 Pfennige wert." Die Mine betrug das Hundertfache des Sekel, also ca. 92 Mark. „Das Talent (Kikar) enthielt 3000 Sekel oder 30 Minen und war also 2760 Mark wert ... Sodann hatte man auch Sekel, Minen und Talente Goldes im Gewichte derer von Silber, und nach Obigem war daher der Goldsekel 11,96 Mark wert, Mine und Talent entsprechend." (Herzfeld, Handelsgeschichte der Juden des Altertums S. 171 f.)

Der Sekel war ursprünglich eine Gewichtseinheit. Der zwanzigste Teil desselben ist seiner Etymologie nach („Korn") unserem Gran = Gramm zu vergleichen (Kirchenlexikon V [2. Aufl.], 231. Art. „Geld und Gewicht" von Kaulen). Es könnte vielleicht hierin ein Anhaltspunkt für die Vermutung liegen, daß ursprünglich das Getreide die Funktion des Geldes inne hatte. Dagegen bemerkt freilich Gesenius, Hebr. und aramäisches Handwörterbuch (12. Aufl., bearbeitet von Buhl, Leipzig 1895) S. 155: „Gerah = Korn, Bohne, dann das kleinste Gewicht der Hebräer, der zwanzigste Teil des Sekels, auch als Münze gebraucht 2 Mos. 30, 13. 3 Mos. 27, 25. 4 Mos. 3, 47; 18, 16. Ez. 45, 12. Weder die Bohne des Johannisbrotes, noch das Gerstenkorn, sondern kleine eherne oder eiserne Kugeln, die man als kleinste Gewichtsteile

Handelsverkehr auch eine radikale Umgestaltung des sozialen und volkswirtschaftlichen Lebens bedeutete. Der bisher für den eigenen Bedarf und daneben noch für die königliche Hofhaltung produzierende israelitische Bauer wird die gewinnbringenden Absatzgelegenheiten für sein Produkt gewahr; aus dem in patriarchalischer Sitte und in eng begrenzten Lebensverhältnissen dahinlebenden Bauern wird der weiterblickende, berechnende, geriebene Getreidehändler.

Die Wirkungen des erwachenden und durch den lockenden Gewinn angereizten Handelsgeistes sind aber tiefgreifende. Wo er einmal Platz griff, da war er es, wie der Nationalökonom Gustav Schmoller ausführt, der zuerst und hauptsächlich ein anderes Element in die Wirtschaftsführung eingefügt hat; er hat neben die Sorge der Familie für den eigenen Unterhalt den Sinn und Blick für Gewinn gestellt. Die Gewohnheit, fremden Menschen Waren zuzuführen, für Fremde zu produzieren, kommt nur auf dem Umwege zu stande, daß ein lockender Gewinn sich dem Egoismus bietet. Ehe Handel und Verkehr sich entwickeln, sind die Menschen eingeschlossen in die Bande der Familie, der Gentil-, Dorf- und sonstigen Genossenschaften, in welchen jeder den andern kennt, jeder auf den andern Rücksicht nimmt, jeder dem andern hilft. Der Handel lockert diese sittlichen Bande, der Hausierer und Händler tritt wie der Schiffer und Kamelführer hinaus aus diesem engen Kreis; an die Stelle der

brauchte." Hiernach also dürfte man nicht an das Getreidekorn denken. Hommel dagegen neigt zu dieser Annahme. Er sagt in seinem Artikel Babylonia im Dictionary of the Bible I, 219 über die Gewichte der Babylonier: the shekel (contained) 360 (180) she (or grains of corn). Diese kurze Angabe über den babylonischen Münzfuß, der (Kirchenlex. V, 232) allen morgenländischen Systemen gemeinsam war, kann freilich nicht als voller Beweis für die oben ausgesprochene Vermutung gelten; immerhin bleibt die Frage offen, ob nicht das Getreide ehedem in Palästina auch als Tauschmittel und Wertmesser fungierte.

Bande des Blutes treten die Beziehungen des Geschäftes. Wie der Fremde dem Händler ursprünglich als „rechtlos erscheint, so beraubt und bestiehlt er ihn, wenn irgend es geht, übervorteilt ihn wenigstens: was dem Volksgenossen gegenüber verboten ist, ist hier erlaubt: Bewucherung und Täuschung .. Seine Aufgabe ist nicht mehr, wie in der Hauswirtschaft, die Gaben der Natur dem Boden abzulocken und herzurichten, im engen Kreis von Haus und Ackerhof thätig zu sein, nicht mehr das Bilden und Schaffen an bestimmten Objekten, sondern klug und aufmerksam umherzuspähen, zu berechnen, die Menschen zu beobachten, ihre Schwächen und Leidenschaften zu nutzen, die Waren zu transportieren, den rechten Moment des Verkaufes zu ergreifen, Profit zu machen. Aller, selbst der primitivste regelmäßige Handel ist ein Spekulieren, ein Wagnis ganz anderer Art als die Hauswirtschaft; er erzeugt ein ganz anderes Verhältnis zu den Menschen, mit welchen Geschäften gemacht werden; der andere, von dem gekauft, an den verkauft wird, rückt in eine gleichgültige abstrakte Ferne; wenn nur ein Gewinn zu machen ist, so fragt man nicht woher und wozu; es entstehen zwischen Käufer und Verkäufer nicht notwendig die sittlichen Bande, welche bisher alles gesellschaftliche Leben innerhalb der Familien, Gentes und Stämme beherrscht hatten“ [1].

Gewiß hat der Handelsgeist auch seine guten Wirkungen auf das geschäftliche Leben, und wenn er reell bleibt, ist er im Dienst der Volkswirtschaft freudig zu begrüßen. Geschäftliche Klugheit, energische, klar rechnende Verstandesthätigkeit im wirtschaftlichen Leben sind vor allem ihm zu verdanken; sie sind eine Frucht der Preisüberlegung, der genauen Rechnungsführung, wie sie der Kaufmann auszuführen hat. Aber der Handelsgeist kann auch andere Begleiterscheinungen nach sich ziehen. Auch der rücksichtslose

[1] Schmoller, Die geschichtl. Entwicklung der Unternehmung. S. 2 f.

Erwerbssinn, der nur darauf bedacht ist, Profit zu machen, unbekümmert darum, ob man Brauchbares oder Wertloses verkauft, entsteht mit dem Handel und Verkehr; die sozialen Beziehungen werden allein unter dem Gesichtswinkel des individuellen Gelderwerbes aufgefaßt, daher dann die harte Unbarmherzigkeit des Geldverleihers und Wucherers, des Sklavenhalters und Arbeitsherrn. „Der Handel erzeugt eine Geistesthätigkeit und Willensrichtung, welche die ganze Volkswirtschaft, vor allem die ganze Produktion nach und nach umgestalten; diese tritt aus der direkten Unterordnung unter das Bedürfnis des Produzierenden heraus, sie ordnet sich der Erwägung des zu machenden Gewinnes unter wie der Handel selbst. . . Der Handel erzeugt zuerst die eigentliche wirtschaftliche Unternehmung wie die großen Vermögen, die reichen Städte und Völker, wie er wenigstens teilweise die Herrschaft des Geldes und Kapitals, die Ausnutzung abhängiger Arbeiterscharen um des Gewinnes willen begründet.“ [1]

Zug um Zug können wir diese von Schmoller als Begleiterscheinungen eines einseitigen Handelslebens in einem Volke aufgestellten Thatsachen in der Entwicklungsgeschichte des israelitischen Wirtschaftslebens nachweisen.

2. Trotz der schimmernden Geldmassen, die infolge des lebhaften Verkehrslebens ins Land hereinströmten, blieben nämlich auch die dunklen Schattenseiten nicht aus. Wie in allen schnell aufstrebenden Perioden, den sogenannten „Gründerzeiten“, wo Unternehmungslust und wilde Spekulation sich selbst überschlagen und zahlreiche wirtschaftliche Existenzen vernichten, wurde auch jetzt in Judäa — das nördliche Gebiet trat vorläufig noch mehr zurück [2] — die Gewinnsucht durch die zahlreichen Lockungen mächtig aufgestachelt. Die Bedürfnisse des eigenen Volkes wurden von der Volkswirtschaft ganz außer acht gelassen. Die Ausfuhr

[1] Ebd. S. 4 f. [2] Movers, a. a. O. S. 49.

wurde fieberhaft gesteigert und überstürzte sich, so daß die Brotversorgung des Volkes darunter litt. Früher hatte man die bewährte Sitte befolgt, für den Fall etwa eintretender Mißjahre Reservevorräte zu halten. Und man hatte gut daran gethan. Denn dem fruchtbaren Lande blieben Katastrophen, welche die Ernte vernichteten, nicht erspart. Die Bauern hatten ihre Notvorräte wohl in steinernen Gruben aufbewahrt[1]. Nun ließ ja auch Salomo wahrscheinlich eine Reihe von staatlichen Getreidelagerhäusern erbauen (3 Kön. 9, 19)[2], und in den Gewölben und Kammern des Tempels mögen auch bedeutende Vorräte eingelagert worden sein, um so den Getreidehandel und die Brotversorgung des Volkes auf eine etwas gesichertere Basis zu stellen. Doch ist jene Annahme von der Errichtung der Lagerhäuser nicht gegen allen Zweifel sicher gestellt. Man hat dagegen eingewendet, daß diese „Magazine" bloße Bazare seien, die an den Karawanenstraßen lagen, wo dann die Waren zum Verkauf ausgestellt und an die durchziehenden Karawanen verhandelt worden sein sollen[3]. Aber dem Privatinteresse fehlte eben dieser weite Blick, das Verständnis und das Gefühl für das Bedürfnis des eigenen Volkes — und ob es bei Salomo, der selbst den Kornhandel betrieb, Mitgefühl für sein Volk gewesen ist oder kluge Finanzpolitik, die das Getreide für den Augenblick der Preissteigerung zurückhielt? Denn das Volkswohl war bei Salomo nicht oberste Regierungsmaxime. Er war „durchaus beherrscht von dem Gefühle: L'état c'est moi. Sein Regiment trägt einen ausgeprägt persönlichen Charakter, und was er that, that er im Grund doch nicht zum Besten seines Volkes, sondern zu seiner eigenen Verherrlichung"[4] und Bereicherung.

[1] It (d. h. das Getreide) was often stored in pits. Dictionary of the Bible p. 51.

[2] Graetz, a. a. O. I, 327. [3] Herzfeld, a. a. O. S. 27.

[4] Cornill, Geschichte des Volkes Israel S. 93.

So kann er auch mit jener Maßregel den Zweck verfolgt haben, reiche Einkünfte für seine Hofhaltung daraus zu gewinnen[1]. Jedenfalls blieb unter Salomo Hungersnot verhütet.

3. Es wurde also ohne Rücksicht auf Reserven für den Fall ungünstiger Erntejahre das letzte erlangbare Korn Getreide von den Großhändlern aufgekauft und exportiert[2]. Die Verlockungen des Goldes waren zu mächtig. Dieses Verfahren der jüdischen Kornhändler ist typisch für alle Zeiten, wo der Getreidehandel in die Hände kapitalistischer Spekulanten kommt[3].

Die gerechte Strafe dafür blieb nicht aus: das reiche Kornland ward mehrmals mitten im tiefsten Frieden von Hungersnöten heimgesucht. Und die Schuld daran trifft wohl nicht allein die Ungunst des Himmels, nicht allein die Heuschreckenschwärme und die Trockenheit, sondern auch die mit aller Rücksichtslosigkeit handelnde Gewinnsucht. Dafür lassen sich zwar wieder nicht direkte Belege beibringen, aber so

---

[1] Etwas einseitig dürfte die Beurteilung sein, die Reuß dem von Salomo betriebenen Handel widerfahren läßt. „Was von dem Handelswesen Salomos berichtet wird, weist nicht auf das Bestreben hin, sein Volk an dem damals gerade in der nächsten Nachbarschaft blühenden Welthandel der Phönizier Anteil nehmen zu lassen, oder ihm zu ähnlichem Zwecke neue Wege zu öffnen, um es auf diese Weise zu bilden und zu bereichern. Es ist vielmehr nur die Rede von Einkäufen, und zwar sehr kostspieligen, für die Bedürfnisse der königlichen Hofhaltung, und sowohl die Natur der Waren als die dafür bezahlten Preise müssen auf ein anderes Urteil über diese Unternehmungen führen, wie sie für das Land selbst zu einer ganz andern Bilanz geführt haben, als der rechte Handel zuwege bringen soll." Reuß, Geschichte des Alten Testamentes (2. Aufl., 1890) S. 203 f.

[2] Ruhland, Jüdische Wirtschaftsgeschichte (In der „Zukunft" 1898) S. 498.

[3] S. hierüber die lehrreiche Abhandlung von Ruhland „Die Überproduktionstheorie und die Getreidepreise". Monatsschrift für Christliche Sozialreform (Wien-Leipzig 1898) S. 302 ff.

viel ist klar, daß die Zeiten der Mißjahre viel leichter zu ertragen gewesen wären, wenn man nicht von der Sitte älterer Zeit, Reserven bereit zu halten, aus lauter Jagen nach Profit abgewichen wäre. Bedeutende Vorräte waren dann in Mißjahren bloß in den Lagern der Spekulanten, die dann mit einer unmenschlichen Härte den Volksgenossen das Blut aussaugten, um ihnen das schlechteste Getreide vorzuwerfen. So wenigstens ist der Getreidewucherer nach der prophetischen Schilderung beschaffen[1].

[1] Das Dictionary of the Bible enthält einen eigenen Artikel über „Hungersnot" (famine), der auch auf die Ursachen der das gelobte Land oftmals treffenden Hungersnöte eingeht. Aber der Verfasser desselben kennt bloß eine unverschuldete, sei es durch Verwüstung feindlicher Heere oder widrige klimatische Verhältnisse verursachte Hungersnot, aber keine, die durch eine aus Gewinnsucht entspringende, übertriebene Getreideausfuhr verschuldet gewesen wäre. Sicherlich war Mißwachs nicht zu vermeiden, aber bei geringerer Handelswut wäre er leichter überstanden worden. — Auch die Frage, wie oft das Land mit Hunger zu kämpfen hatte, läßt der genannte Artikel leider ganz unberührt. Während in der stürmischen Richterzeit, wo doch die Verhältnisse keine günstigen waren und Einfälle von Feinden häufig genug erfolgten, nur einmal von Not berichtet wird, ist bereits aus der ersten Zeit, wo der Handel seine Schwingen regt und der Export seinen Anfang nimmt, davon die Rede (Ruhland, Jüdische Wirtschaftsgeschichte S. 498). Die Zahl dieser Hungerjahre wäre jedenfalls der Untersuchung wert, um die Folgen der übertriebenen Getreideausfuhr zu illustrieren. Ohne auch nur entfernt den Anspruch auf erschöpfende Vollständigkeit zu erheben, zähle ich von der Spaltung des Reiches bis zur Belagerung Jerusalems durch Nebukadnezar deren fünf große: 1. Teuerung unter Elias (3 Kön. 18, 5), 2. unter Elisäus. Es ist dies die große Hungersnot in Samaria mit ihren erschreckenden, das Menschengefühl verletzenden Begleiterscheinungen (4 Kön. 6, 25 ff.). 3. Unter Jeremias (Kap. 14), 4. abermals unter Jeremias (Kap. 37, 20), 5. während der Belagerung durch Nebukadnezar (Jer. 52, 6). Das sind nun nicht viele, aber vermutlich sind es deren mehr, als in den biblischen Urkunden genannt werden, und in einem so ergiebigen Lande wären auch bei wirtschaftlicher Umsicht die Folgen der Mißjahre leicht zu paralysieren gewesen.

Die Vorsicht, sich auch auf schlechte Jahre einzurichten, war unerläßlich; denn so ergiebig und dankbar der palästinensische Boden sich dem menschlichen Fleiße auch erwies: Katastrophen blieben nicht aus, und die üppige Fruchtbarkeit wurde gar manches Jahr durch Mißwachs, der infolge Ausbleibens des Regens oder durch Heuschreckenschwärme verursacht war, wieder wett gemacht. Nach Absicht der göttlichen Vorsehung war eben das Judenvolk nicht zum Handelsvolk ausersehen. Michaelis (Mosaisches Recht II. T., § 74) spricht den beachtenswerten Gedanken aus, daß das Gebot der Brache in jedem siebenten Jahre eine höchst weise und nützliche, staatsökonomische Maßregel gewesen sei, um dadurch indirekt das Volk zur Aufschüttung und Aufbewahrung des während der sechs Kulturjahre erübrigten Getreides, als zur besten, wohlfeilsten und einfachsten Vorkehrung gegen Hungersnot zu nötigen[1].

4. Noch nach einer andern Seite war das Verlassen des alten Herkommens und der Übergang zu ganz neuen Grundlagen des Wirtschaftslebens von bedenklichen Nachwirkungen begleitet. Eine völlig veränderte soziale Schichtung findet statt, die alten Besitzverhältnisse werden aus dem bisherigen Gleichgewichte verschoben, eine scharfe soziale Differenzierung nach oben zu wie nach unten greift rapid um sich. Wo einmal die Geldwirtschaft und der Kapitalismus eingedrungen und zur Herrschaft gelangt sind, da ist es mit der Besitzesgleichheit, auch wenn sie ursprünglich bestanden hat, vorbei. Natürlich soll hier die Gleichheit nicht im Sinne einer abstrakten absoluten Geichheit, sondern einer solchen, wie sie in einem breiten Mittelstand zum Ausdruck kommt, verstanden sein. Wir haben es aber in der That, wie es für ein hochentwickeltes Handelsleben auch ganz selbstverständlich ist, mit einer völlig ausgebildeten

[1] Vgl. Historisch-polit. Blätter XXVI, 754. Die sozialen Zustände des hebräischen Volkes.

Geldwirtschaft und Geldherrschaft zu thun. Edelmetall war viel im Lande: „Silber wurde für nichts geachtet“ (3 Kön. 10, 21). Jedenfalls kam immer mehr Geld in Umlauf. Nun wurde allerdings von dem Golde, das durch die Ofirfahrten nach Palästina kam und zum großen Teil in Salomos Besitz überging, eine Verwendung gemacht, welche der Volkswirtschaft sehr wenig zu gute kam. Die Bibel gedenkt des Reichtums an goldenen Gerätschaften, die der König davon herstellen ließ: sie erwähnt, daß er 200 große und 300 kleine Schilde von Gold und für sich einen Thron von Gold und Elfenbein anfertigen ließ. Es wurde also gewiß viel Edelmetall nicht als Geld verwendet, sondern dem Umlauf entzogen und zu dekorativen Zwecken gebraucht. „Salomon mag hierin weiter als andere Könige gegangen sein, aber im ganzen Altertum und selbst noch im Mittelalter war die Sitte derselben fast allgemein, den allergrößten Teil ihres Edelmetalles unproduktiv zu Geräten der allerverschiedensten Art verarbeiten zu lassen, teils des Prunkes wegen, teils in dem nicht ganz verständlichen Glauben, einen solchen Familienschatz besser vor den Griffen auswärtiger Feinde bewahren zu können; wie trügerisch die letztere Hoffnung gewesen, zeigte sich eben unter Salomos Sohn, indem der ägyptische König Schischack alle Schätze des Tempels und des königlichen Hauses sowie alle jene goldenen Schilde als Beute hinwegführte. Nichtsdestoweniger müssen Salomos Unternehmungen und Prachtliebe die Wohlhabenheit des Volkes ansehnlich erhöht haben. Winke über diesen Punkt finden sich dann erst wieder an 140 Jahre später. So z. B. ist erstaunlich, wie leicht nach 2 Par. 25, 6—10 König Amazja auf das Wort eines Propheten hin hundert Talente Silbers verschmerzte. Auch muß die Eroberung von Petra durch diesen König dem Reiche Juda große Schätze verschafft haben, die ihm freilich der König von Israel wieder abnahm (4 Kön. 14, 7. 14). Etwas später sagt in

Os. 2, 10 der Herr: ‚Ich gab Israel viel Silber und Gold', und 12, 9 läßt dieser Prophet Ephraim (das Reich Israel) ausrufen: ‚Ich bin reich geworden.' Desgleichen sagt Isaias 2, 7, vermutlich von dem judaischen König Ozias: ‚Sein Land wurde voll Silbers und Goldes, kein Ende ist seiner Schätze.'[1] Also Edelmetall gab es in Hülle und Fülle, und es ist eine berechtigte Annahme, daß trotz der Prunksucht Salomos davon auch viel als Geld im Umlaufe stand. Mußte doch bei der hochgesteigerten Handelsthätigkeit sich die Notwendigkeit herausstellen, statt des Umtausches von Ware gegen Ware ein geeignetes Wertmessungs- und Tauschmittel zu besitzen. Dazu kommt, daß der Handel selbst viel Geld ins Land gebracht hat. Schon der erwähnte Ausruf Ephraims kann kaum anders als vorzugsweise auf diese Quelle bezogen werden; und gerade bezüglich Ozias', welcher den Handel auf dem Roten Meere begünstigte, wurde gesagt, „sein Land wurde voll Silbers und Goldes"; „auch in der Verkündigung des Sophonias 1, 11: ‚hin ist dann das ganze Volk Kanaans, geschwunden sind alle Silberbeladenen,' kann wohl nur der Sinn liegen, daß wegen der von ihm prophezeiten argen Wirren die Phönizier nicht mehr kommen würden, reiche Einkäufe zu machen; desgleichen deutet Vers 18 auf den vorhandenen Reichtum hin."[2] Durch das Verbot des Zinsenbezuges war eine Maßregel getroffen, die, wenn strenge durchgeführt, die Geldherrschaft und Geldwirtschaft hätte absolut nicht aufkommen lassen. Zunächst wurde dadurch der Reiz zum Ansammeln großer Kapitalien schon im Keime erstickt, und das arbeitslose Anschwellen derselben durch den bloßen Rentenbezug im Laufe der Zeit von vornherein unmöglich gemacht. Hierdurch wäre aber auch die Strömung abgeschnitten gewesen, die allein das Rad des Großhandels in Bewegung setzen kann.

[1] Herzfeld a. a. O. S. 38 f. [2] Ebd. S. 39 f.

Der Handel wäre dadurch auf die Befriedigung der Bedürfnisse beschränkt geblieben und hätte auch trotzdem, daß heute unter allen Völkern der Erde das hebräische die höchste merkantile Anlage besitzt, vor dessen Erniedrigung und Zerstreuung niemals die Quelle des Reichtums werden können[1].

5. Das Nationaleinkommen und das Nationalvermögen war demnach im Steigen begriffen; es wuchs durch die günstigen Handelsverbindungen von Jahr zu Jahr; aber es wuchs nicht in allen Schichten des Volkes in gleicher Proportion.

So mußte in dieser Periode des Großhandels notwendig die bei der Aufteilung des Landes zum Prinzip erhobene Gleichheit des Grundbesitzes allmählich verschwinden. Volksinteresse und Kapitalisteninteresse stießen hier feindlich aufeinander, und jenes zog den Kürzeren. Die Tendenz zur Verschiebung in den Besitzverhältnissen war ja ohnehin vorhanden. Infolge des verschiedenen Ertrages des Feldes, der verschiedenen Anzahl von Kindern, ungleichen Anteils an der dem Feinde abgenommenen Beute, ungleicher Thätigkeit und Tüchtigkeit der einzelnen mußten sich in Altisrael wie überall bald verschiedene Stufen des Besitzes gebildet haben[2]. Für diese Tendenz stets zunehmender sozialer Ungleichheit bestand aber in alter Zeit eine Reihe heilsamer Gegengewichte. Einmal ging der Grundbesitz als Ganzes unzerstückt auf einen Erben über[3]; sodann aber war die Institution des Jobeljahres der große soziale Regulator gewesen, der etwa stattgefundene Verschiebungen im länd-

---

[1] Histor.-polit. Bl. XXVI, 758.

[2] Sellin a. a. O. S. 39.

[3] Auch Buhl a. a. O. S. 55, Anm. 2 nimmt an, daß nach dem Tode des Besitzers der älteste Sohn das Gut geerbt habe; „das Gesetz 5 Mos. 21, 17, wonach der Erstgeborene einen doppelten Anteil bekam, fand wohl keine Anwendung auf den eigentlichen Grundbesitz", vgl. Stade a. a. O. I, 392.

lichen Grundbesitz wieder ausgleichen mußte. Das Gesetz kannte keine Feudalverhältnisse, keine Hintersassen und Hörigen, es setzte einen freien Bauernstand voraus; es wollte, daß der Bewirtschaftende als Eigentümer unabhängig auf seiner Scholle sitze, wie es auch alle Vorkehrungen traf, um das Eintreten der Schuldknechtschaft und die Unfreiheit des Bauern hintanzuhalten. Es ist keine Frage, daß hierin ein wertvolles Kulturelement des mosaischen Gesetzes enthalten liegt[1].

Jetzt aber, bei diesem mit vollster Energie aufstrebenden Handelsleben mit seinen fortwährenden Fluktuationen, seinen wechselnden Konjunkturen, seinen ungleichen Gewinnchancen konnte es gar nicht ausbleiben, daß der eine mit größerem Erfolg produzierte und günstigere Absatzmöglichkeiten hatte, als der andere, und hatten sich erst einmal Unterschiede des Kapitals ergeben, so konnte das des einen ebenso schnell wachsen wie das des andern sank. Jener freute sich auf die Handelstage, ja sehnte sie mit Ungeduld herbei[2], jener zitterte davor. Nun kamen noch besondere Unglückszeiten, Kriege, Dürren, er mußte womöglich mit hinausziehen ins Feld und längere Zeit blieb der Acker unbestellt. „Da mußte er wohl, heimgekehrt, Acker und Haus als Bürgschaft stellen, um sich Lebensunterhalt zu verschaffen, und war der Termin gekommen, ohne daß ihm ein neuer Gewinn zufiel, um den Wechsel einzulösen, so konnte er wegen einer kleinen Schuld das, was dem alten Israeliten das Höchste war, eine Bürgschaft seiner Zugehörigkeit zu dem Volke Jahves, sein freies Besitztum verlieren.“[3] Dazu kommt

---

[1] Vgl. Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, herausgegeben von Hauck I (3. Aufl., Leipzig 1896), 130 ff., Art. „Ackerbau“.

[2] Wir werden bei der Schilderung des Handelslebens, welche die Propheten entwerfen, finden, mit welcher Ungeduld die Wucherer die Handelstage herbeisehnen, um die Not der Armen auszunutzen.

[3] Sellin a. a. O. S. 146.

aber noch als weiteres die sozialen Gegensätze verschärfendes und ihre Ausbildung begünstigendes Moment, daß dem begehrlichen Handelsgeiste der Kapitalisten daran liegen mußte, möglichst viel von dem hochrentierenden Getreideboden in ihre Hände zu bekommen und sich an dem Gesetz des Jobeljahres vorbeizudrücken. Das konnte aber natürlich nicht geschehen, ohne daß die mit der Durchführung des Gesetzes betraute Obrigkeit ein Auge zudrückte und dem Spekulantentum freie Hand gewährte[1]. Daß es geschah, darf uns um so weniger wundernehmen, als eine gewisse Interessengemeinschaft in dieser Beziehung zwischen Obrigkeit und Kapital bestand. War ja doch schon König Salomo, trotz seiner Weisheit und seiner glanzvollen Regierung, der größte und klügste Handelsmann in Israel. Die Könige selbst waren darauf bedacht, möglichst große Domänen zu haben und immer mehr Ackerland zu erwerben. Schon David starb als reicher Grundherr, der allein die Verwaltung seines ausgedehnten Besitzes nicht mehr überblicken konnte und deshalb hierfür zwölf Intendanten aufstellen mußte (1 Par. 27, 29 f.). Vom König Ozias wird berichtet: „Er baute Türme in der Wüste und grub viele Brunnen, denn er hatte viele Herden, sowohl in der Niederung (am Meer) als in der Ebene (auf der Ostseite des Jordans) und Ackerleute und Winzer hatte er auf den

[1] Graetz, Geschichte der Juden I, 341 glaubt sogar behaupten zu dürfen, daß in Salomos Zeit die bedeutungsvollen Gesetze überhaupt noch keine Anwendung hatten, „daß, wenn ein Israelit in Schulden geraten war, das siebente Jahr die Schuld aufheben, oder wenn er sein Erbgut veräußert und die Verwandten es nicht für ihn eingelöst hatten, es im Jobeljahre ihm wieder unentgeltlich zurückerstattet werden, oder wenn ein Freier aus Not sich selbst als Sklave verkauft hatte, das siebente Jahr ihm die Freiheit bringen sollte. Alle diese Gesetze, welche fortschreitende Verarmung und den stillen Krieg zwischen Armen und Reichen verhüten sollten, hatten in dem allgemein verbreiteten Wohlstand der salomonischen Regierung keinen Boden."

Bergen und dem Karmel; denn er liebte den Ackerbau" (2 Par. 26, 10)[1]. Wie bei diesem Landerwerb von seiten der Fürsten vorgegangen wurde, zeigt am klarsten das Benehmen des Königs Achab von Israel, den es nach einem fremden Weinberg gelüstete. Und nicht umsonst beklagen es die Propheten, daß die Fürsten und die Wucherer unter einer Decke spielen. Das gleiche Verlangen, möglichst viel Grundbesitz an sich zu bringen, bestand natürlich auch in der begüterten Klasse. „Man suchte möglichst viele Erzeugnisse des alten Familienbesitzes anzusammeln, um sie gegen die von außen importierten Produkte, Metalle, Elfenbein, Seide, Purpur, Myrrhen, Weihrauch, Zimt, Pferde und Wagen loszuschlagen."[2]

Wir begnügen uns an dieser Stelle damit, auf die sich regenden Tendenzen hinzuweisen. Wie diese erstarkten, welche Wirkungen sie auf das soziale Leben ausübten, und welche Stellung die Propheten ihnen gegenüber einnahmen, wird sich im weiteren Verlaufe zeigen.

6. Noch in anderer Weise wurden die sozialen Verhältnisse in ungünstiger Weise von der neuen Entwicklung der Dinge beeinflußt. Der königliche Hof entwickelte einen fabelhaften Luxus. Salomo umgab sich mit einem geradezu verschwenderischen Glanz. „Prachtliebe und Prunksucht sind die hervorstechendsten Züge seines Bildes. Er suchte das Wesen der Herrschaft vor allem in äußerem Glanze: großartige Bauten, eine verschwenderische Hofhaltung mit zahllosen Dienern und Weibern, das entsprach Salomos Neigungen."[3]

Aber befand man sich denn bei dem neuen Zustand nicht äußerlich ganz wohl? War das Salomonische Regime nicht im eigentlichen Sinne ein goldenes Zeitalter? Sagt nicht die Schrift selber: Man aß und trank und war

[1] Schegg a. a. O. S. 68. [2] Sellin a. a. O. S. 146.
[3] Cornill, Geschichte des Volkes Israel S. 93.

fröhlich? War das nicht eine Zeit voll Kurzweil und Genuß, in der zu leben eine Freude war? Hatte also doch Samuel, der mißgestimmte Seher, in seinem Unmut viel zu schwarz gesehen, als er dem Volke die Steuern und Abgaben gleichsam vorrechnete, die es von seinen Königen zu gewärtigen hätte! Und doch hat die Geschichte dem greisen Samuel auch in diesem Punkte glänzend Recht gegeben. Die Steuerschraube begann allmählich in Thätigkeit zu treten. Wohl verfügte Salomo über reiche Erwerbsquellen, die er durch seinen Handel erschlossen hatte, wohl war das Volk von diesem Könige mit Konsequenz und Kühnheit zu einer höheren Stufe des Wirtschaftslebens emporgeführt worden. Das Land war reich: Gold und Silber und Edelsteine und Elfenbein gab es in Menge. Aber Salomos Prachtliebe wetteiferte siegreich mit seinen Einkünften, der Luxus verschlang immer noch mehr als das Einkommen betrug. Standen doch neben dem Königsthron „dreihundert Königinnen" (3 Kön. 11, 3), abgesehen von den übrigen zahlreichen Frauen, die natürlich als Salomos Gemahlinnen auch königlich auftreten wollten. Die großartigen Bauten verschlangen gleichfalls enorme Summen. Deswegen brauchte Salomo vor allen Dingen immer wieder Geld, und so wurde seiner ganzen Regierung ein entschieden fiskalischer Charakter aufgedrückt[1]. Und Salomo trug um so weniger Bedenken, die Steuerkräfte seiner Unterthanen in ergiebiger Weise auszunutzen, als ja das Volk in seinen vom Glück begünstigten Schichten gerade durch die Salomonische Handelspolitik zu Reichtum gekommen war. Waren also auch die königlichen Kassen oft erschöpft, so war dem Geldmangel durch Steuern schon wieder abzuhelfen. „Zwar scheint schon David steuerfiskalische Maßregeln ins Auge gefaßt zu haben — die große Volkszählung, welche uns berichtet wird, kann doch

[1] Cornill a. a. O. S. 93.

nur in solcher Absicht unternommen worden sein — als aber damals eine schwere Pest ausbrach, sah er darin einen göttlichen Wink und gab die Sache auf".[1] Was dem Vater noch fehlgeschlagen hatte, gelang dafür dem Sohne um so besser. Er teilte das Land in zwölf Steuerbezirke ein, von denen jeder den Bedarf der Hofhaltung an Naturalien für einen Monat zu bestreiten hatte — gewiß keine geringe Last, wenn wir die Vorräte in Betracht ziehen, die nach dem Bericht (3 Kön. 4, 22 f.) jeden Tag verzehrt wurden. Das Eintreiben der Steuern durch zwölf Satrapen war auch nicht dazu geeignet die Last zu erleichtern. Daß die Stellen dieser Beamten eine gute Versorgung, natürlich auf Kosten des arbeitenden Volkes, gewesen sein müssen, ersieht man daraus, daß mehrere Schwiegersöhne des Königs mit solchen Ämtern betraut wurden[2]. Auch die großen Mengen von Naturalien, die Salomo während seiner Bauten an den König Hiram zu entrichten hatte, konnte er schwerlich ganz aus seinen eigenen Ländereien bestreiten — wäre das der Fall, dann müßte man ja einen ungeheuren königlichen Grundbesitz annehmen —; es wurde daher auch zu diesem Zweck die Ernte des Volkes in Anspruch genommen[3]. Und wenn dann die Steuern, die Zölle und Gefälle, die Einkünfte aus den Handelsunternehmungen, wenn das alles nicht hinreichte, um die steigenden Ausgaben der Hofhaltung zu decken, „so borgte er von seinem Nachbar und Freund Hiram von Tyrus. Die tyrische Anleihe hatte schließlich eine Höhe von 120 Zentnern Gold erreicht; das sind nach dem Metallwerte etwa 16 Millionen Mark; wenn wir aber die damalige Kaufkraft des Goldes in Anschlag bringen, so würde es sachlich etwa 100 Millionen unserer Währung entsprechen: und da Salomo diese große Summe nicht zurückzahlen konnte, mußte er an Hiram einen Grenzdistrikt

[1] Ebd. S. 92. [2] Reuß a. a. O. S. 205.

[3] Graetz a. a. O. I, 313.

mit 20 Städten abtreten“[1]. Zugleich liegt hierin ein eklatanter Beweis, daß Salomo ganz unumschränkt über Land und Leute verfügte.

7. Aber auch jenes andere, was Samuel in der denkwürdigen Stunde, da das Volk von ihm einen König verlangte, vorgeschwebt war, und was die Israeliten am empfindlichsten treffen mußte, jene Schmälerung der persönlichen Freiheit sollte zur Wirklichkeit werden. Die tüchtigsten Arbeitskräfte werde der König nehmen, um sie in seinen Dienst zu stellen, war damals dem Volk in Aussicht gestellt worden. Vor allem brauchte Salomo für seine großartigen Bauten billige Arbeitskräfte; um sie zu erhalten, wurden die im Lande friedlich wohnenden Reste der Ureinwohner ohne weiteres zu Staatssklaven gemacht, „ganz wie seiner Zeit Pharao Ramses II. den Israeliten in Gosen gethan hatte: das war nicht gerade schön gehandelt, aber ein Riesenfortschritt in der Zentralisation des Staates“[2]. Da jedoch auch damit der Bedarf an Arbeitern noch nicht gedeckt war, wurden auch die freien Israeliten, ungeachtet daß das Gesetz die Freiheit zu schirmen bemüht war, zu Frondiensten herangezogen: dreißigtausend israelitische Vollbürger ließ Salomo ausheben, von welchen immer je zehntausend den dritten Monat arbeiten mußten: „Und der König Salomo erwählte Werkleute aus ganz Israel, und das Aufgebot traf dreißigtausend Mann. Und er sandte sie auf den Libanon (zum Beischaffen des Bauholzes nämlich), zehntausend Mann wechselweise, so daß sie zwei Monate zu Hause waren“ (3 Kön. 5, 13 f.).

Die Salomonische Regierung trägt bereits alle abstoßenden Züge des orientalischen Despotismus an sich[3], der über Person und Vermögen der Unterthanen nach freier

[1] Cornill, Geschichte des Volkes Israel S. 94 f.
[2] Ebd. S. 95. [3] Buhl a. a. O. S. 17 f.

Willkür verfügt, so sehr auch über dieser Zeit der blendende Schimmer einer machtvoll aufstrebenden Kulturentwicklung ausgebreitet liegt. Wie drückend Salomos Regierung vom Volke empfunden wurde, zeigte sich gleich nach seinem Tode, als der hinreißende Zauber seiner Persönlichkeit geschwunden war. Schon da er noch lebte, hatte es einmal von fern etwas wie Aufruhr gewetterleuchtet; aber der Versuch eines Aufstandes war mit leichter Mühe erdrückt worden. Jetzt aber verlangten zehn Stämme von seinem Sohn und Thronerben Erleichterung des zu harten Joches, welches der Vater ihnen aufgebürdet hatte. „Dein Vater hat unser Joch hart gemacht, erleichtere du nun den harten Dienst deines Vaters und das schwere Joch, das er auf uns gelegt hat, dann wollen wir dir unterthänig sein" (3 Kön. 12, 18). Die trotzige Abweisung dieser berechtigten Bitte führte zur sozialen Gärung und zur unglückseligen Spaltung des Reiches. Daß Salomo trotzdem ein großer Herrscher war, bleibt unbestritten; es ist wahr, was Cornill über ihn sagt: „Wir könnten ihn darstellen als einen orientalischen Despoten des allergewöhnlichsten Schlages und können jeden Zug des so gezeichneten Bildes durch biblische Nachrichten belegen und uns dabei noch unserer Objektivität und Unbefangenheit freuen. Aber ein solches Urteil wäre absolut unhistorisch: ein gewöhnlicher und unbedeutender Mensch kann Salomo nicht gewesen sein, dafür spricht die Geschichte laut und deutlich."[1]

8. Auch die verhängnisvollen Rückwirkungen des eingedrungenen Schachergeistes auf das sittliche und religiöse Leben des Volkes ließen nicht allzu lange auf sich warten. So sehr war Salomo von den goldenen Früchten des Landes berückt, daß er, der Erbauer des herrlichen Jehovahtempels, sich nicht scheute, zur Befestigung seiner

[1] Cornill, Geschichte des Volkes Israel S. 89.

Handelsbeziehungen mit dem Auslande eine heidnische Prinzessin zu ehelichen. Neben dem Tempel entstanden in der Hauptstadt auch paganistische Kultstätten, wie ja auch heidnische Geschäftsleute mitten unter dem Judenvolk lebten[1]. Angesehene phönizische Kaufleute, welche Geschäfte im großen betrieben, Geldwechsler und Geldmäkler, welche auf Zins ausliehen, ließen sich in Jerusalem nieder. Sie bildeten eine eigene Körperschaft oder Innung, standen unter dem Schutze des Bundesvertrags zwischen Salomo und Hiram und durften nach ihren eigenen Gesetzen und Sitten leben, sogar ihre gottesdienstlichen oder vielmehr götzendienerischen Bräuche durften sie beibehalten. Das mußte aber notwendig zu einer bedenklichen Schwächung der bisher geübten Religiosität führen; neue, fremdartige Elemente drangen in die religiös-ethische Ideenwelt der Israeliten ein; eine Vermischung der religiösen Anschauungen konnte nicht ausbleiben, die zugleich auch die alte Sittenstrenge lockerte. Das Entgegenkommen gegen die fremden heidnischen Kaufleute schlug alsbald in völlige Indifferenz um; der beständige Verkehr mit dem Auslande brachte auch eine Änderung des Geschmackes, der Genüsse, der Sitten mit sich. Dem platten Lande ging selbstverständlich mit verführerischem Beispiel die Residenzstadt voran. Hier hatte sich ja, vornehmlich unter Salomo, alle Regsamkeit des geschäftlichen Verkehrs konzentriert. Die Ausschmückung der Stadt mit prächtigen Bauten, die Ansammlung von zahlreichen Beamten, die Entfaltung eines prunkvollen Hoflebens lockte natürlich die Kaufleute heran; vielleicht war auch das Militär in Jerusalem

[1] Bezüglich der phönizischen Kleinhändler und ihren sittlichen Wert bemerkt Movers a. a. O. S. 113 f.: „Das sind die im Altertum verrufenen phönizischen κάπηλοι, wie sie mit allen Unarten unserer Schacherjuden schon in den Büchern des Alten Testaments zum Vorschein kommen und auch in Griechenland den phönizischen Namen zum Gegenstand der Verachtung gemacht haben."

einquartiert — Salomo unterhielt mitten im tiefsten Frieden 1400 Kriegswagen und 12000 Reiter —, und nach Vollendung des Tempels mußten die jetzt in Gang kommenden Festwallfahrten einen starken Impuls auf den Handel ausüben. So wurde Jerusalem nicht bloß eine glanzvolle und volkreiche Metropole und der Sitz des geistigen Lebens, wo der König selbst, in hohem Grade dichterisch veranlagt, die Jünger der Künste um sich sammelte, sondern auch das Zentrum des Verkehrslebens. Als Residenz eines zu Zeiten sehr großen Reiches und als Sitz des Heiligtums zog sie einen großen Verkehr an sich, um den selbst Tyrus sie als Nebenbuhlerin beneiden konnte (Ez. 26, 2)[1]. Die Schattenseiten, die sich im Gefolge dieser Entwicklung einstellten, müssen sich auch in der Sionsstadt, die zur Handelsfürstin geworden war, am schärfsten gezeigt haben. Wir werden auch in dem Folgenden mehrmals prophetischen Hinweisen dieser Art begegnen.

9. Wenn wir den bisherigen Verlauf der Geschichte nochmals überschauen, so ergiebt sich uns folgender Gesamteindruck: Die wirtschaftlichen und sozialen Zustände unter Salomos Regierung waren im großen und ganzen glückliche zu nennen, wenn auch bereits der Wurm der Fäulnis unter der glanzvollen äußeren Hülle verborgen lag. Die lange Friedensperiode, wie sie vordem nie bestanden hatte, erzeugte einen hohen Aufschwung materieller und geistiger Kultur. Die Salomonische Regierung bildet, in materieller Beziehung wenigstens, die „sonnige Mittagshöhe" der Geschichte Israels[2]. Ein zahlreicher, lebenskräftiger Bauernstand bildete noch immer den Kern des Volkes. „Ein jeder saß unter seinem Feigenbaum und unter seinem Weinstock." Daß auch der Handel in das wirtschaftliche Leben eingriff und den Überschuß an

[1] Movers a. a. O. S. 204.

[2] Realencyklopädie für protestantische Theologie XIII, 312. Art. „Salomo".

Getreide exportierte, konnte, wenn die rechten Grenzen eingehalten wurden, nur den Wohlstand und die Kultur heben und fördern. Auch das Handwerk, besonders das mehr den feineren ästhetischen Bedürfnissen dienende Kunsthandwerk, hatte in der Ära prächtiger Bauten einen goldenen Boden. Doch bedurfte es eines Fonds sittlich-religiöser Kräfte, um die angebahnte Entwicklung in den richtigen Geleisen fortzuführen. Aber der Mangel derselben wirft schon in die Salomonische Glanzzeit trübe Schatten herein. Es ist eine heftige Krisis, die im Organismus des Volkskörpers sich vollzieht. Die Schwächung der sittlichen und religiösen Kräfte minderte zugleich die Widerstandsfähigkeit, die einer sozialen Auflösung entgegenwirken konnte. Diese beginnt ihr Zerstörungswerk durch die bedenklichen Verschiebungen in den Besitzverhältnissen: neue Gruppen entstehen und scheiden aus dem Mittelstande aus, sei es nach oben oder nach unten; die Pyramide des sozialen Aufbaues verengt sich in der mittleren Partie: Reichtum und Armut machen sich breit — Begriffe und Erscheinungen, die dem ursprünglichen, im Gesetze lebenden Volksgeiste fremd waren; denn es sollte ebensowenig der König Schätze aufhäufen (5 Mos. 17, 17), als Israel Bettler im Lande haben (5 Mos. 15, 4). Der Mittelstand findet für die ausgeschiedenen Teile keine Ergänzung und beginnt daher sich allmählich zu vermindern; die ursprüngliche Wohlhabenheit des ganzen Volkes weicht nach und nach dem durch den Handel begünstigten Prozeß der Bildung großer Vermögen; die Teile des Mittelstandes, die nicht dem um sich greifenden Kapitalismus verfallen, leiden schwer durch den harten Steuerdruck der Salomonischen Regierung. Es verrät deswegen eine etwas zu idealistische Auffassung, wenn Keil die soziale Entwicklung also charakterisiert: „Die bürgerlich-sozialen Verhältnisse der Israeliten tragen im allgemeinen den Charakter des orientalischen, näher des

semitischen Lebens. Die große Einfachheit und Stetigkeit des alten Orients wurde durch die strebsame Natur der Semiten temperiert zu einer ruhig fortschreitenden Entwicklung der verschiedenen Lebensverhältnisse, welche sich von der Beweglichkeit und Veränderlichkeit des Occidents und der Neuzeit wesentlich unterscheidet." [1]

10. Die Politik, die Salomo eingeschlagen hatte, bedeutet einen Wendepunkt in der israelitischen Geschichte von so tief einschneidender Bedeutung, daß ihm in der Folgezeit nur noch das babylonische Exil und die Knechtung unter Antiochus an die Seite gesetzt werden können [2].

Es ist eine ganz entschieden ethnisierende Strömung, die in der äußerlich so prunkvollen Zeit in die dem Handel und Fremdenverkehr weit geöffneten Landesgrenzen hereinrauscht; nach Art heidnischer Fürsten hält sich Salomo einen großen Harem, in welchem viele heidnische Weiber sich befinden. Möglich, daß dies ein politischer Schachzug sein sollte, indem der König zur Anbahnung und Festigung von Handelsbeziehungen mit vielen auswärtigen Fürstenhäusern durch persönliche Bande verknüpft sein wollte. Aber es liegt doch eine eigentümliche Tragik darin, daß der nämliche Fürst, der dem wahren Gott ein Haus geschaffen, das seinesgleichen nicht hatte, das heidnische Wesen, Selbstsucht, Zügellosigkeit, und damit den Keim aller nachfolgenden Verwirrungen dem Volksleben einimpfte. Es mag bei diesen Verbindungen mit heidnischen Fürstenhäusern nicht ein eigentlicher Abfall zum Götzendienst bei ihm eingetreten sein, sondern mit dem Nachgeben gegen seine heidnischen Weiber verband sich wohl auch die Rücksicht auf den Glanz Jerusalems und das Streben, den zunehmenden Völkerverkehr durch Einrichtungen zu fördern, die auch Fremden ihren einheimischen Kultus dort ermöglichten. Damit war auch der Wendepunkt ein-

[1] Keil a. a. O. S. 477. [2] Sellin a. a. O. S. 137.

getreten, um den sich die ganze folgende Entwicklung dreht[1]. Wird sie zum Glück oder Unsegen des Volkes Israel ausschlagen?

11. Die nachfolgende Geschichte hat es klar gezeigt, daß es abschüssige Bahnen waren, welche Salomo und sein Volk beschritten hatten. Indessen ist in neuester Zeit eine Ansicht laut geworden, welche gerade in dem mit dem Heidentum liebäugelnden Wesen Salomos ein kräftiges Förderungsmittel des Kulturfortschrittes erblicken will. So behauptet Rau, nachdem er zutreffend die wirtschaftliche Stellung, zu welcher Israel unter Salomo gelangt war, geschildert und die Thatsache festgestellt hat, daß Salomo polytheistischen Sinn und Geschmack hatte: Gerade der Polytheismus sei die Grundlage der Wissenschaft und Kunst, wie die Kultur der Griechen und Römer lehre. Der Polytheismus sei zugleich die Quelle der Sorglosigkeit, der Heiterkeit, des ungetrübten Frohsinnes; die Idee der Sünde und Strafe lasse er kaum aufkommen. „Es giebt nur Glück und Unglück, glückliche, von den Göttern wahrgenommene, mit Gütern überschüttete und unglückliche, bei den Göttern in Vergessenheit geratene, wohl auch von ihnen verfolgte Menschen. Die Götter sind launisch wie die Menschen, deren idealisierte Ebenbilder sie sind.“[2] Das ist ein Urteil von seltener Oberflächlichkeit. Sehen wir ganz davon ab, daß das dem Salomo zugeschriebene Wort: „O Eitelkeit der Eitelkeiten“ ganz etwas anderes ist als der Ausdruck der aus dem Polytheismus entspringenden Lebensfreudigkeit. Es klingt weit eher als das Bekenntnis eines völligen Defizites daran. Aber gerade aus den Worten Raus läßt sich der Gegenbeweis gegen die Behauptung führen, im Polytheismus liege die Quelle wahrer Lebensfreudigkeit und wahrer Kultur. Es wird

[1] Küper a. a. O. S. 105 f.

[2] Albrecht Rau, Die Ethik Jesu (Gießen 1899) I. Kapitel: Alte Geschichte der Juden S. 29.

gesagt, daß es Günstlinge der Götter gäbe und Menschen, die von den Göttern gehaßt werden. Daß nach der Auffassung des Polytheismus die Willkür und nicht die Gerechtigkeit die Weltregierung bestimmt, ist ein ungemein deprimierendes Bewußtsein. Da nun dem Leben fast eines jeden Menschen ein reicher Anteil von Leid und Schmerz zugemessen ist, so müssen sich auch die meisten Menschen als vom Neid der Götter Verfolgte vorkommen. Kann es aber ein niederdrückenderes Bewußtsein geben; muß nicht dasselbe jeder Lebensfreude und jedem höheren Streben die Wurzel abgraben? Und daß Sünde und Strafe auch in der Vorstellungswelt des heidnischen Altertums ihren Platz hatten, davon sind die blutigen Opfer der polytheistischen Kulte ein lautsprechender Beweis. Das Schuldbewußtsein hat niemals einen entsetzlicheren, erschütternderen Ausdruck gefunden als im Menschenopfer. Es ist der wilde Aufschrei des unter dem Sündendruck erliegenden Menschenherzens, gegen welchen alle im Polytheismus sich findenden Züge von Frohsinn und Lebensglück verblassen.

Was aber den Hinweis auf die von der Lebensfreudigkeit des Polytheismus befruchtete Kultur der Griechen anlangt, so sei dem gegenüber ein schönes Wort Cornills angemerkt: „Gerade bei den Griechen hat es sich so recht deutlich gezeigt, wohin eine Kultur führt, die der religiösen und sittlichen Grundlagen entbehrt und lediglich ein Erzeugnis des selbstherrlichen Menschengeistes ist. Mit der geistigen Blüte ging ein sittlicher Verfall Hand in Hand, dessen schaurige Tiefe auch durch die am Rande des Abgrundes blühenden Rosen nicht verdeckt werden konnte. Wenn wir von der einzigen Lichtgestalt des Epaminondas absehen, der schon als Böotier für jeden richtigen Hellenen ein halber Bauer war, bietet die griechische Geschichte vom Ende des Peloponnesischen Krieges bis auf Alexander den Großen ein wahrhaft trostloses Bild von Erbärmlichkeit und Nichtswürdigkeit. Schon bald hatte der Durchschnittsgrieche von

der Kultur nur die sittliche Fäulnis, von der Bildung nur den dünkelhaften Hochmut. Man vergegenwärtige sich bloß, mit welcher unverhohlenen Verachtung die Römer, als sie zuerst mit den Griechen bekannt wurden, auf diese herabsahen. Der Römer, der sich damals noch die altrömische Biederkeit erhalten hatte, betrachtete jeden Griechen einfach als einen Lumpen, und Graeculus (‚Griechlein') wurde ein Schimpfwort zur Bezeichnung eines windigen, aufgeblasenen, charakterlosen, unzuverlässigen Patrons.

Und dieser ethische Auflösungsprozeß, den man als förmliche Verwesung bezeichnen kann, machte rapide Fortschritte: man stand schon bald vor dem völligen moralischen Bankrott." [1]

---

[1] Cornill, Geschichte des Volkes Israel S. 183 f.

III. Kapitel.

Die Stellung der Propheten zu den sozialen Bewegungen ihrer Zeit: ihre ethische Auffassung der sozialen Fragen.

1. Im Vorausgehenden galt es, mit festen Strichen die Umrisse der Zeitlage zu zeichnen, an welche das prophetische Wirken anknüpft. Es ist eine Zeit des Werdens und Gärens, ein für alle Folgezeit bestimmender, bedeutungsvoller Wendepunkt der israelitischen Geschichte. Im ganzen Volksleben zeigen sich die Ansätze, die lebenskräftigen Keime und Tendenzen zu Neuerungen. Israel war mit einemmal in die Reihe der Kulturstaaten aufgerückt; ein Schimmer äußeren Glanzes lag über dieser Periode. Es war das an sich nichts Schlimmes, daß das Volk die Vorteile seiner günstigen Landesbeschaffenheit voll zu verwerten und sich an den Reizen einer höheren Kulturstufe zu erfreuen suchte. Aber es bedurfte, um in der rechten Bahn zu bleiben, eines gewissen Gegendruckes gegen das überschäumende Hervortreten von Bestrebungen, die ausschließlich auf das Materielle gerichtet waren; es brauchte, um in diesem jetzt über Israel hinweggehenden Strudel irdischen Lebensgenusses nicht völlig unterzutauchen, mehr noch als früher des lebendigen Anschlusses an Jehovah und sein Gesetz.

Aber schon unter Salomo hatte es sich deutlich gezeigt, in welcher Richtung sich die Weiterentwicklung bewegen werde; es war klar geworden, daß die religiösen Kräfte

des Volkes der zunehmenden Krisis nicht gewachsen sein werden[1]. Eine innere Zersetzung greift um sich, die Menge verliert sich nach der weltlichen Seite hin[2]. Das Überwiegen des Irdischen und Eigensüchtigen über das Religiöse und Soziale begann seitdem zum Stigma der jüdischen Geschichte zu werden. Je mehr heidnisches Wesen sich einbürgerte und die Volksreligion überwucherte, desto ungescheuter mußte diese Tendenz hervortreten. Die Spaltung des Reiches trug auch noch das Ihrige dazu bei, den Gang der weiteren Entwicklung in diese Richtung zu treiben und das Tempo zu beschleunigen. Unter all den Wirren, die auf die Trennung der beiden Reiche folgten, ging die Veränderung in den gesellschaftlichen Verhältnissen in immer entschiedenerer Weise vor sich. Das Königtum und der Glanz des Hofes, das zunehmende Städteleben überhaupt, die Handelsthätigkeit und das Streben nach Gewinn brachten andere häusliche Einrichtungen mit sich, neue Bedürfnisse und Erwerbsmittel, eine ungleichere Verteilung des Besitzes, einen größeren Unterschied der Stände, und allem Anschein nach hielt die Macht des früher ausreichenden Herkommens nicht gleichen Schritt mit dem Verfall der alten Sitten und Zustände. Die Interessen wurden vielgestaltiger, die Ansprüche ungestümer, die ausgleichenden Hände dagegen in demselben Maße schwächer[3]. Durch das Losreißen von dem religiösen Mittelpunkt und der Einheit des Kultus war auch die Trennung des Hauptteiles des Landes vom Monotheismus vollzogen. Das nördliche Reich wurde der Brutherd des Götzendienstes und der fortwährend daraus hervorgehenden sozialen Konflikte. Durch die Spaltung war das israelitische Volk in seinem

[1] Herzogs Realencyklopädie für protest. Theologie XIII, 312. Art. „Salomo".

[2] Sellin a. a. O. S. 138.

[3] Reuß, Geschichte des Alten Testamentes S. 245.

Hauptkern vom alten Glauben abgewichen; denn „der Schwerpunkt des Volkes, nicht nur materiell, sondern auch geistig, lag thatsächlich im Zehnstämmereich: es war wirklich das Volk Israel, dem gegenüber Juda lediglich als Teil betrachtet werden kann, der sich von dem Ganzen losgelöst hatte. Daß bis zum Untergange Samariens das Reich Juda eigentlich nur ein Appendix des mächtigeren Nachbarreiches war, zeigen uns die Berichte des Königsbuches selbst so deutlich wie möglich“[1].

2. Statt daß das Judentum die mit ihm im Handelsverkehr stehenden Heidenvölker zu seiner Religion herübergezogen hätte, ist es also vielmehr selber dem Ansturm der verderbten heidnischen Kultur erlegen. Der Hauptaccent der prophetischen Wirksamkeit während des ganzen Zeitraumes bis zum babylonischen Exil ruhte deswegen auf dem Kampf wider das eingerissene Heidentum. Weil dieses vor allem im nördlichen Reiche triumphierte und von dessen Königen begünstigt wurde, ist hier auch die Hauptstätte des prophetischen Reformwerkes. Insofern allerdings ist es ja richtig, was Cornill freilich in wesentlich anderem Sinn behauptet, die größte geistige Macht, welche in Israel überhaupt aufkam, die Prophetie, sei ein ausschließlich nordisraelitisches Gewächs gewesen, welches auf dem Boden des Zehnstämmereiches erblühte und sich dort entfaltete: „Die Himmelsgabe hat Joseph, nicht Juda der Menschheit gegeben. Samuel, Elias, Osee sind Nordisraeliten gewesen, und auch der geborene Judäer Amos wirkte ausschließlich in und für Israel.“[2] Wo eben der Herd der Fäulnis war, da war auch das den Propheten bereitete Arbeitsfeld, und es darf aus dieser Thatsache nicht, wie Cornill will, gefolgert werden, daß Israel einen höheren sittlichen Wert besessen habe als Juda. Vielmehr lag nach

[1] Cornill, Geschichte des Volkes Israel S. 131.
[2] Ebd. S. 132.

der Trennung der beiden Reiche, als die beiderseitigen Königshöfe durch Bündnisse und Verschwägerungen einander näher kamen, die große Gefahr nahe, daß die laxere Weise des nördlichen Reiches auch in das südliche eindrang und die Ordnung des göttlichen Gesetzes im ganzen Lande geschwächt wurde. In Juda allerdings stand es von Anfang an insofern etwas besser, als hier die gesetzlichen Institutionen in Kraft geblieben waren und auch die Priester und Leviten sich den Neuerungen Jeroboams gegenüber dorthin begeben hatten; wenn auch der Höhendienst und der seit Salomo eingedrungene heidnische Götzendienst fortbestand, so fehlte es doch an einer kräftigen und wirksamen Reaktion dagegen vom Davidischen Königshause nicht, auch die Priester und Leviten waren mit Erfolg bemüht, die Ordnungen Gottes zu vertreten[1].

3. Die Propheten erkannten in dem Abfall vom ererbten Glauben das Grundübel ihrer Zeit, und alle die sozialen Mißstände, die sie rings um sich her erblickten, führten sie auf diese vergiftete Quelle zurück. Dies ist der Kardinalpunkt ihrer Auffassung vom wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben. Für die Propheten bestand, wie wir wissen, eine enge Beziehung zwischen staatlicher und religiöser Ordnung, und wenn sie den Polytheismus bekämpften, so erwiesen sie nach ihrer festen Überzeugung damit auch dem staatlichen Leben den besten Dienst. Sie betrachteten nämlich immer die Verehrung des Jehovah als die Hauptstütze und den Götzendienst als den gefährlichsten Feind des jüdischen Staates; und sie hatten vollkommen recht hierin. „Die Jahvereligion drang auf Sittlichkeit, die ein Volk in sich stark macht; den Heiden gegenüber predigte sie die Idee des auserwählten Volkes, und diese mußte Nationalstolz, Selbstbewußtsein, großes Gottvertrauen wecken, Dinge, welche die Verteidigung politischer

[1] Küper a. a. O. S. 105 ff.

Selbständigkeit mächtig unterstützten; auch indem sie den Umgang mit Heiden verbot, erschwerte sie die Berührungen mit dem Auslande und konnte dadurch bewirken, daß Israel in viele Verwicklungen nicht hineingezogen würde. Hätte es diesen heilsamen Ermahnungen sich hingegeben, es würde ohne übermäßige Kühnheit haben hoffen dürfen, auf seinen Bergen dem Andrange der ungeregelten asiatischen Horden zu widerstehen. Es that es nicht und unterlag dem selbstverschuldeten Schicksal." [1]

4. Zufolge dieser ihrer Grundauffassung erhält die „Sozialpolitik" der Propheten auch ihren ganz besondern Charakter. Sie ergehen sich nicht in Klagen über ein böses Geschick, *sie machen nicht die widrigen Umstände, nicht die „Verhältnisse", sondern die Menschen für die traurigen Zustände im Lande verantwortlich*: die Schlechtigkeit des Volkes, die Untreue gegen Jehovah ist der Kern des Übels. *Die Untreue gegen Gott hat die Untreue unter den Menschen, den unsozialen Kriegszustand der Volksgenossen untereinander aus sich herausgeboren.* Wenn jenes heilige Band, das Ehebündnis Jehovahs mit seinem Volk, durch die Schuld des letzteren gelöst ist, dann ist auch der soziale Riß unter den Menschen nur die unausbleibliche Folge. Einhellig ist die Klage der Propheten, daß das Volk seinem Gott gegenüber die Treue gebrochen habe, zum buhlerischen Weib geworden sei und dem Fremden nachlaufe; sie bezichtigen es direkt des Ehebruchs, indem es sich schamlos wie eine Dirne den fremden Göttern hingebe. Die Wahrheit und Treue ist geschwunden; Lüge und Betrug sind im Volk heimisch geworden (Jer. 11, 3 ff.; 13, 15. 25. 26; 16, 19. Ez. 6, 9; Kap. 16. Os. Kap. 1 und 2). Deswegen ist es auch ein ungerechter Vorwurf, den man gegen

[1] Herzfeld, Gesch. des Volkes Israel (Braunschw. 1847) S. 61.

die Propheten erhebt, sie wären außerhalb des geistigen Zusammenhanges mit ihrer Zeit gestanden, ja sie hätten durch ihre dem Volke unverständlichen Anforderungen mehr geschadet als genützt. So sagt Herzfeld, die Propheten wären ihrer Zeit vorausgeeilt, sie hätten fast alle schon eine höhere Auffassung des Jehovahtums gehabt, als worauf vorläufig das pentateuchische Zeremoniell hinarbeitete, und Israel habe mehr, als sich berechnen läßt, dadurch zu leiden gehabt, daß seine Propheten nicht zur rechten Zeit auftraten: „Vor dem Exil war noch kein rechter Platz für sie, und später, als das Volk reif genug war, sie zu verstehen, hatten ihre Stimmen ausgeklungen.“ [1] Aber selbst zugegeben, daß die Propheten der geistigen Entwicklung ihrer Zeit vorausgeeilt waren, waren deswegen ihre Stimmen in der Luft verhallt? Vielmehr wird gerade aus dem Vorhandensein so vielfacher Schäden, die sich am Volkskörper angesetzt hatten, das Auftreten der Propheten ganz naturgemäß und verständlich: Zur rechten Zeit erstanden sie.

Es ist ein weiter Blick, den die Propheten in ihrer Grundanschauung über das soziale Leben verraten. Sie erfassen das Volksleben als ein Ganzes, als einen Organismus, dessen Teile in lebensvoller Wechselwirkung zu einander stehen. Man darf dieses Moment durchaus nicht unterschätzen, wo es gilt die soziale Bedeutung des alttestamentlichen Prophetentums klar zu legen und darf nicht etwa glauben, daß das Eifern gegen die heidnischen Kulte bloßes leeres Moralisieren sei, ohne Wert für die Lösung der sozialen Fragen. Nicht von der rein äußeren Abstellung der Mißstände, die sie als Symptome tiefer liegender Krankheitsstoffe erkennen, durch eine gesteigerte Thätigkeit der Gesetzgebungs-Maschinerie, nicht von Palliativmitteln sozialer und wirtschaftlicher Natur, die das Übel mehr verdecken als heilen, erwarten sie die Genesung

[1] Herzfeld, Geschichte des Volkes Israel S. 60.

des erkrankten Volkskörpers, nicht von Volksunterstützungen und Brotspenden, wie im heidnischen Athen und Rom, sondern allein von der Ausscheidung des tödlichen Giftstoffes, der im Inneren des Volkes wühlt. Nur die Rückkehr zum wahren Gott, die lebendige Durchdringung aller Lebensgestaltungen und Kulturerrungenschaften durch die Religion kann die schweren sittlichen, aber auch die wirtschaftlichen und sozialen Schäden heilen.

5. Es drängt sich hier ganz von selbst die Parallele mit der neuesten wissenschaftlichen Betrachtungsweise der Vorgänge im Wirtschaftsleben auf, der sog. ethischen Richtung innerhalb der modernen Nationalökonomie. Es liegt deren Wesen, wie einer ihrer geistvollsten Gegner, Werner Sombart, erklärt, darin, daß sie zwar die Grundzüge der wirtschaftlichen Ordnung anerkennt, aber die Menschen in ihrem Denken und Fühlen geändert sehen möchte. „Es wird ein neuer Geist, es wird Buße gepredigt, es sollen die guten Eigenschaften des Menschen die Oberhand gewinnen: Bruderliebe, Mildthätigkeit, Versöhnlichkeit.“[1] Das waren die Mahnungen jener ersten „ethischen“ Nationalökonomen, eines Sismondi, eines Thomas Carlyle, die nicht müde werden, wenn nicht christlichen, so doch den „sozialen“ Geist zu predigen. Gesinnungswechsel ist die Losung[2]. Und trotz dieser scheinbaren geistigen Verwandtschaft besteht doch zwischen Propheten und ethischer Nationalökonomie die unausfüllbare trennende Kluft, daß letztere von dem Grundgedanken der Evolution beherrscht ist, nach welcher die sittlichen Ideen nicht die Elemente einer gottgewollten sittlichen Ordnung, sondern ein Produkt der im Wechsel der Zeiten stehenden Kultur sind.

---

[1] Werner Sombart, Sozialismus und soziale Bewegung im neunzehnten Jahrhundert (Jena 1897) S. 10.

[2] Vgl. Walter, Sozialpolitik und Moral (Freiburg 1899) S. 145 ff. Moderne Ethik und Sozialpolitik.

6. Daß die Propheten an eine Änderung der Gesinnung appellieren, ist, wie gesagt, kein gering anzuschlagendes Moment ihres Wirkens, soweit es zeitliche, wirtschaftliche und soziale Verhältnisse berührt. Dadurch schützen sich die Propheten selbst inmitten der sie umgebenden, wenig tröstliche Aussicht gewährenden Miseren vor einer Gefahr, die von vornherein ihre ganze Wirksamkeit gelähmt und ertötet hätte: sie sind gefeit gegen den ethischen und sozialen Pessimismus. Optimismus und Pessimismus sind beide gleich verhängnisvoll: Der Optimismus, der eine von selbst sich herstellende Ordnung träumt, aus dem freien, sich selbst überlassenen Spiel der wirtschaftlichen Kräfte eine natürliche Harmonie erhofft, wie er ja auch geschichtlich in den Lehren der klassischen Nationalökonomie zu Tage getreten ist und viele Bewunderer gefunden hat; der Pessimismus, der ratlos und verzweifelnd vor dem Übel steht, die Hände unthätig in den Schoß legt und in die sittlichen und sozialen Gebrechen hineinstiert wie in ein lichterloh brennendes Haus, bei dem alle Möglichkeit auf den Erfolg eines Löschungsversuches geschwunden ist. Auch der soziale Pessimismus hat in der Gegenwart seine Bekenner gefunden. Namen von Klang, ein Heinrich von Treitschke, ein Eduard von Hartmann, ein Nietzsche, sind mit dieser Gedankenrichtung verknüpft. Dieses unvermeidliche „Muß", dieser blinde Fatalismus untergräbt jede Sozialreform an der Wurzel: Es muß einfach so sein, wird uns da gesagt, daß ein großer Teil, ja die weitaus größte Mehrzahl der Menschen nicht nur sich täglich abmüht, nicht bloß „ackert und hämmert", sondern unter der Geißel drückender Not seufzt, damit wenige Günstlinge der Natur auf diesem lebendigen „Menschengerüste" zu höheren Seinsformen emporsteigen und den „Typus Mensch" vervollkommnen. Dieser Herren- und Sklavenmoral zufolge darf kein Hauch des Mitleids mit den Bedrückten sich regen; das wäre die einzige Sünde, die es

„jenseits von Gut und Bös" noch geben würde, weil es die Pläne der Natur durchkreuzt. Und die ganze Unzufriedenheit mit der sozialen Lage, die im Namen Sozialismus eingeschlossen liegt, ist ja auch im letzten Grund nichts anderes als düsterer Pessimismus, Hoffnungslosigkeit, Verzweiflung daran, daß auch ohne das gewaltsame Niederreißen und Umstürzen der bestehenden Ordnung eine Besserstellung der notleidenden Volksschichten zu erwarten sei, ob nun diese gewaltsame Zerstörung von Mord und Brand der sozialen Revolution zu verstehen ist oder von der treibenden Kraft der Entwicklung, welche im gegebenen Augenblicke die kapitalistische Hülle zersprengen wird, wie Marx es meinte.

Nicht so die Propheten! Es ist merkwürdig: Trotz der oft niederschmetternden Wucht ihrer Sprache, die wie ein brausender Orkan über die verkommenen Zeitgenossen hinwegfegt; — trotz des überschäumenden Unmutes, der sie ob der moralischen Versunkenheit gerade des zur geistigen Führerschaft berufenen Teils der Nation erfaßt, und der oft wie ein tosendes Bergwasser aus der gramdurchwühlten Seele der Propheten hervorbricht; — trotz ihres unbeugsamen Freimutes, mit dem sie auch vor Königsthronen und mächtigen Großen die Donnerschläge ihrer Drohungen vollführen, trotz Leiden und Verfolgungen, die ihnen eine intrigante Höflingsschar anzettelt: Niemals ein aufreizendes Wort, niemals ein Ruf nach Rache an den Peinigern und Blutsaugern des Volkes, nie ein Rütteln an den Grundpfeilern einer gottbestellten, wenn auch noch so pflichtvergessenen Autorität, nie ein Gedanke an das gewaltsame Zerschmettern der aus den Fugen geratenen sozialen Ordnung!

7. Bedarf aber das Gesagte nicht dringend der Einschränkung? Ist es nicht zu viel behauptet, daß trotz aller Entrüstung, welche die Propheten beim Anblick der verworrenen Zustände übermannt, und die in voller Schärfe

zum Ausdruck gelangt, niemals der Ruf nach einer sozialen Revolution als der Erlöserin aus allem Elend über ihre Lippen kam? Steht damit nicht im Widerspruch das Benehmen des Propheten Ahias, der den Jeroboam noch zu Lebzeiten Salomos zum Abfall vom Hause Davids ermuntert? Aber der Bericht über diese Thatsache erwähnt ausdrücklich, daß der Prophet im Auftrage Gottes handelt, daß er sich als Organ betrachtet, durch welches der Herr den Salomo für sein götzendienerisches Wesen züchtigen will. Der Prophet denkt gar nicht daran, daß das Haus Davids, der Träger göttlicher Verheißungen, völlig und auf immer des israelitischen Thrones verlustig gehen solle und könnte. „Aber ich will nicht das ganze Königreich aus seiner Hand nehmen (so spricht der Herr), sondern will *ihn zum Fürsten machen* alle Tage seines Lebens, um Davids, meines Knechtes willen, den ich erwählet . . . und ich will dadurch (durch die Spaltung des Reiches) dem Samen Davids Leid anthun, *doch nicht auf immer*“ (3 Kön. 11, 34. 39). Der Prophet Ahias bringt die dem Könige Salomo zugedachte Züchtigung gar nicht in Zusammenhang mit der Bedrückung des Volkes, sondern mit dem Astartekult, dem der König sich ergeben hatte. Es soll ein Gottesgericht sein, das nunmehr an Salomo vollzogen werden soll, nachdem er den göttlichen Drohungen kein Gehör gegeben hatte (3 Kön. 11, 11 ff.). Aber die Propheten stehen treu und ohne Wanken zur legitimen Dynastie des Hauses David, so tief diese auch von ihrer Höhe herabgestürzt ist, und in dem großen Sprößling aus Davids Blut erwarten sie Heil und Erlösung. Wenn sie auch mit aller Schärfe die Rechte des gedrückten Volkes vertreten, der Name „Demagog“ paßt nicht auf sie[1].

Indem die Propheten nicht eine vom menschlichen Willen und Zuthun unabhängige Entwicklung, „Evolution“, nicht

[1] Haneberg, Geschichte der biblischen Offenbarung S. 275.

das sogenannte „Milieu", an dessen Beseitigung nicht zu denken ist, sondern das wirkliche, lebendige, *besserungsfähige Menschenwesen* für die eingetretene Wendung zum Schlimmen verantwortlich machen, bewahren sich die Propheten den Glauben an die Menschheit und an Israel insbesondere, und so oft auch das Auge der Propheten von Trauer umschleiert erscheint und ihr Wort voll Bitterkeit klingt — über all dem bleibt die unzerstörbare Hoffnung auf eine günstige Wendung der Dinge, und durch Trauer und Bitterkeit bricht ein froher Strahl aus der Zukunft messianischer Herrlichkeit in die düstere, drangvolle Gegenwart herein. Damit bleibt den Propheten auch ihre Thatkraft ungeschwächt bewahrt.

8. Dem Gesagten zufolge erstreckt sich die soziale Wirksamkeit dieser Gottgesandten *nicht in erster Linie auf die Abänderung der sozialen Unordnung, wie sie nach außen in die Erscheinung tritt, sondern sie geht in das Innere und in die Tiefe, sie sucht den letzten Grund aufzudecken, aus dem die Verirrungen stammen, und von innen heraus durch eine ethisch-religiöse Neubelebung auch eine soziale Erneuerung des Volkes zu bewirken.* Es ist demnach ganz richtig, was *Küper* über die Zielpunkte des prophetischen Wirkens sagt, daß der Schwerpunkt desselben vor dem Exil in dem Gegensatz gegen *heidnisches Wesen* lag, nach dem Exil vor allem in der Wahrung der „Stellung, welche hinfort der *Tempelkultus* als der von Gott geordnete Mittelpunkt des israelitischen Volkslebens einnahm"[1], aber der an sich richtige Gedanke muß dahin ergänzt werden, daß die Propheten durch die Auffrischung religiösen Geistes, durch die Bekämpfung toter Gesetzlichkeit und äußerer Werkheiligkeit auch das äußere,

[1] *Küper* a. a. O. S. 401.

wirtschaftliche Niveau des Volkes wieder heben und gesunde soziale Zustände herstellen wollten.

Was das hebräische Volk für andere Völker sein sollte, ein Spiegel, eine beständige Mahnung, das waren ihm selbst, als es diese seine Aufgabe vergessen hatte, die Propheten. Sie repräsentieren die „größte geistige Macht, welche in Israel überhaupt aufkam“[1], und Döllinger spricht sogar von der „Macht des Prophetentums als einer ganz einzigen, mit nichts Ähnlichem in der Geschichte zu vergleichenden Institution“, welche „in den Geschicken des Volkes und dem Entwicklungsgange des theokratischen Reiches tief und gewaltig eingreifend“ hervortritt. „Ohne irgend eine gesetzliche Gewalt und Beglaubigung, bald einfache Israeliten anderer Stämme, überhaupt unabhängig von Stammes- und Standesverhältnissen, standen die Propheten aus der Mitte des Volkes auf.“ Sie machen sich nicht zum Vertreter eines Standes- oder Klasseninteresses. Ihre Wirksamkeit gehört dem ganzen Volk. Der Prophet war „das persongewordene Gewissen der Nation, der Bote Gottes, der allen den Spiegel ihrer Vergehen vorhielt, ein Demagog und Patriot im edelsten Sinne, der in großen entscheidenden Wendepunkten als Bußprediger, als Warner und Tröster, als Bewahrer des Gesetzes, als Ausleger der alten Bundesverheißungen dem Volke, den Mächtigen, den Königen gegenübertrat“[2]. Sie wahren sich freie Hand nach allen Seiten, verkaufen sich, wie gesagt, an kein Klasseninteresse, um überall, wo die Notwendigkeit es erheischt, mit vollster Unabhängigkeit eingreifen zu können.

9. Die Propheten sind also in erster Linie durchaus keine Sozialpolitiker und Wirtschaftsreformer — und sie wollen das zunächst auch gar nicht sein. Ihr oberster Zweck ist die Veredlung der Sitten; durch Mahnung zur Buße,

[1] Cornill, Geschichte des Volkes Israel S. 132.

[2] Döllinger, Heidentum und Judentum S. 800 ff.

durch Androhung des hereinbrechenden Zornes Jehovahs, durch Hinweis auf seine überreichen Erbarmungen, insbesondere der messianischen Zeit, suchen sie die sittlichen Zustände und dadurch indirekt die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Schäden zu heilen, wenn auch gar nicht geleugnet werden soll, daß sie manchmal das Messer unmittelbar an die klaffenden Wunden des sozialen Körpers ansetzen und die wirtschaftlichen Mißstände kritisieren. Aber immer ist es der ethische Gesichtspunkt, der in der prophetischen Rede dominiert: weil es Sünde ist, die sozialen Pflichten zu verabsäumen und im Handel und im wirtschaftlichen Verkehr überhaupt die Gerechtigkeit außer acht zu lassen, deswegen ereifern sich dagegen die Propheten. Nichts würde ihre Wirksamkeit in ein schieferes Licht setzen, als wenn man sie zu Parteihäuptern, zu Führern in den sozialen Klassenkämpfen stempeln würde. Im blinden Glauben an die Richtigkeit der Marxschen Geschichtsauffassung, die keinen andern Faktor in der historischen Entwicklung der Gesellschaft kennt als die Klassenkämpfe[1], schreibt Beer in seinem „Beitrag zur Geschichte des Klassenkampfes im hebräischen Altertum“[2]: „Der Versuch, durch eine Versittlichung des wirtschaftlichen Lebens scharfe soziale Konflikte einer Lösung zuzuführen, ist nicht neu. Er tritt uns bereits im hebräischen Altertum entgegen, als die urwüchsigen Daseinsformen des alten Israel stark zersetzt waren und die ‚Besitzlosen und die Begehrlichen‘ (aniim webjonim)[3] — unter Führung der Propheten —

[1] Marx beginnt bekanntlich das kommunistische Manifest mit den Worten: „Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen.“

[2] Neue Zeit XI. Jahrg., I (1892/1893), 444.

[3] „Ebjon wird gewöhnlich mit ‚Elende‘ übersetzt. Das ist unrichtig. Wörtlich heißt ebjon der Begehrliche. Die ebjonim waren so

immer lauter und mächtiger nach ‚Recht und Gerechtigkeit' gerufen hatten."[1] In den durch die auftretende Geldwirtschaft verursachten Klassenkämpfen hätten sich die Propheten mit flammender Beredsamkeit an die Spitze der Unzufriedenen gestellt; das Feuer der Empörung, das in den Tiefen des Volkes loderte, habe sie erzeugt. Das Lebenselement der Propheten sei Sturm und Kampf gewesen, der mit elementarer Gewalt über die Gesellschaft hinbrauste und sie in ihren Grundlagen erbeben machte. „Die Prophetie", heißt es, „ist die Konzentration der gewaltigen Leiden und Kämpfe des israelitischen Proletariats. Ihr Jahve ist ein grimmiger, rachsüchtiger Gott, der wie ein zündender Feuerstrahl dahinfährt und die Erde in ihren Grundfesten erschüttert. Der Gott der Unterdrückten ist nicht die Liebe, sondern der Haß, ein Gott, der an den schrecklichsten Zerstörungen sich ergötzt. Und der Olymp wäre nicht mit so heitern, lebensfrohen Gestalten bevölkert, wenn die griechischen Sklaven an der Bildung der griechischen

---

zahlreich, daß Prof. Graetz (Geschichte der Juden II, 129) sie als Gemeinde oder Sekte, die sich um die Propheten scharte, auffaßt. Dieser Irrtum ist leicht erklärlich. Sämtliche Historiker des Judentums, die sich aus jüdischen und christlichen Theologen rekrutieren, hatten für das Ökonomische keinen Sinn, sie waren Ideologen und haben das Leitmotiv der jüdischen Geschichte nur in der Religion erblickt. Sie konnten daher mit den ebjonim als ‚Begehrlichen' nichts anfangen. Diese Schwierigkeit wird aber mit einem Schlage gelöst, wenn wir die Bewegung, die Graetz als religiöse hinstellt, auf die ökonomischen Vorgänge zurückführen. Die ebjonim waren, wie sich aus diesem Aufsatze ergiebt, eine expropriierte und kämpfende Klasse" — und die Propheten demzufolge die Führer im Klassenkampfe!

[1] Mit diesem „Ariadnefaden der Marxistischen Geschichtstheorie in der Hand" gelingt es dann Beer, die weitere Entdeckung zu machen: „Auf diesem Hintergrunde entstand zu Ende des siebenten Jahrhunderts v. Chr. ein merkwürdiges Dokument, das Deuteronomium, welches seinem ganzen Inhalte nach als ein ethisch-ökonomisches Reformprogramm sich darstellt."

Mythologie Anteil genommen hätten."[1] Zufolge dieser evolutionistischen Auffassung des Sozialismus, welche alle großen geschichtlichen Vorgänge aus Klassenkämpfen deduzieren will, wäre die ganze Mission der Propheten aus den sozialen Konflikten des jüdischen Proletariates mit dem Kapitalismus herausgewachsen: eine Behauptung, die sich schon durch die einzige Thatsache von selbst richtet, daß das soziale Moment in den Schriften der Propheten durchaus nicht vorherrscht, sondern gegen die sittlich-religiösen Lehren und die Vorausverkündigungen der Zukunft zurücktritt.

Nun ist freilich nichts gewisser als das — und in der Folge haben wir selbst eingehend dabei zu verweilen —, daß die Propheten mit aller Macht für den Sieg von Recht und Gerechtigkeit gekämpft haben; aber das berechtigt noch nicht, sie als Klassenführer des Proletariats hinzustellen. Sollen denn alle, die in der Gerechtigkeit die einzig dauerhafte Grundlage des staatlichen und wirtschaftlichen Lebens

---

[1] Beer a. a. O. S. 447. Auch dieser das Prophetentum so einseitig würdigende Schriftsteller muß den „unbeugsamen Wahrheitssinn", den „unbestechlichen Wahrheitsmut" anerkennen. — Beer wittert, seinem sozialistischen Standpunkt gemäß, im ganzen israelitischen Altertum Kommunismus. Bekanntlich war (4 Mos. 36) vorgeschrieben, daß Erbtöchter nicht außerhalb des Stammes heiraten sollen, damit der Grundkomplex dem Stamme ungeschmälert erhalten bleibe. Hieraus sucht Beer für seine Hypothese Kapital zu schlagen, „daß das alte Israel auf Urkommunismus begründet war. . . Die Thatsache, daß die Ältesten des Stammes Joseph sich vor Moses beschweren, die Töchter Z'laphchads würden durch eine Heirat außerhalb der Gens den Besitzstand des Stammes Joseph verringern, zeigt, daß das Eigentum nicht individuell war, sondern dem Stamme angehörte" (a. a. O. S. 445). Der unbeschränkte Individualismus, insbesondere der Freihandel mit Grund und Boden war freilich durch das Gesetz verpönt. Daß jeder Stamm an der Erhaltung des Besitzstandes interessiert war, von dem seine politische und soziale Bedeutung abhing, stark interessiert war, erklärt das angezogene Faktum vollkommen, ohne zur Annahme eines ursprünglichen Kommunismus zu zwingen.

erblicken, deswegen Führer im Klassenkampf im Sinn der sozialistischen Auffassung sein? Gewiß waren die Propheten die unerschrockenen Anwälte der Unterdrückten und mit unentwegtem Freimut führten sie die Verteidigung des verletzten Rechtes. Und gerade diejenigen, die am schwersten des schützenden Armes entbehrten und am ehesten die Beute der Habgier wurden, die Witwen und Waisen, durften zuversichtlich auf den Beistand des prophetischen Wortes rechnen. Aber Klassenführer, Agitatoren, Umstürzler, welche die Massen organisiert und zum Sturm gegen die besitzende Klasse aufgerufen hätten, waren die Propheten nicht. Die Geschichte zeigt sie in einem ganz andern Licht.

Ganz allgemein liegt die umfassende Aufgabe der Propheten nach der negativen und positiven Seite ausgesprochen in den Berufungsworten des Herrn an Jeremias: „Siehe, ich setze dich heute über die Völker und Reiche, daß du ausreißest und niederreißest, zerstöreſt und zerstreuest, aufbauest und pflanzest“ (Jer. 1, 10).

IV. Kapitel.

Die wirtschaftliche Lage und die sittlichen Zustände. Die Klagen der Propheten über die allgemeine Verderbtheit der Sitten.

1. Der prophetischen Klagen sind nicht wenige, die über eine allgemein gewordene Sittenverderbnis erhoben werden. Ganz besonders beklagen es die Propheten, daß die sozialen Tugenden, auf welchen die Möglichkeit eines geordneten und gedeihlichen Zusammenlebens der Menschen in der staatlichen Gemeinschaft beruht, so stark im Schwinden seien: „Fluchen (im Hebräischen: Falsch schwören), Lügen, Morden, Stehlen, Ehebrechen hat überhand genommen, und eine Blutschuld reicht an die andere" (Os. 4, 2). Es fragt sich vor allen, ob diese Klagen nicht einfach als Übertreibungen zu betrachten sind. Wenn wir die sozial-ethischen Zustände der damaligen Zeit an der Hand der von den Schriftpropheten erhaltenen Berichte würdigen wollen, müssen wir uns in erster Linie über den Wert und die Zuverlässigkeit dieser Schilderungen klar werden. Es drängt sich unwillkürlich die Frage auf: Sind denn das überhaupt objektive Berichterstattungen? Sehen die Propheten nicht allzu schwarz?

Man könnte gegen die prophetische Darstellung der sozialen und sittlichen Zustände besonders folgendes geltend machen: Sie sind nicht objektiv genug, denn aus ihnen

spricht deutlich genug ihre persönliche Verstimmtheit; der Mißerfolg, den die Propheten in ihrer Thätigkeit meist zu verzeichnen hatten, mußte sie ja zu Pessimisten machen und ihre Schilderungen allzutrüb färben. Nun muß ohne weiteres zugegeben werden, daß die Berichte der Propheten keine kalten nüchternen Beschreibungen von sozial-ethischen Thatsachen sind, nicht entfernt von der Art, wie wir etwa heute auf Grund moralstatistischer Beobachtungen die Thatsachen des sittlichen Lebens darstellen würden: sie operieren nicht mit statistischen Zahlenreihen; es sind keine trockenen Erzählungen, wie wir sie vom Chronisten erwarten dürfen; nein, es sind die warmblütigen Herzensergüsse echter Patrioten und tiefempfindender Gemütsmenschen, oft Gefühlsausbrüche, welche die ganze Skala der Gemütsaffekte durchlaufen; alle diese Berichte haben deswegen eine völlig subjektive Tonfarbe. Wie der Prophet empfindet, so giebt er auch seine Empfindung wieder.

Man hat in der That schon davor warnen wollen, die sozialen Zustände des jüdischen Volkes auf Grund der prophetischen Schilderungen zu schwarz zu sehen[1]. Gewiß mag auch manchmal dem freimütigen Sittenprediger, dem scharfen Kritiker ein kühnes Wort, ein drastisches Bild, eine Verallgemeinerung unterlaufen, die vielleicht nicht haarscharf die wirklichen Verhältnisse widerspiegeln, Ausdrücke, die nicht bis ins kleine und einzelne hinein gepreßt werden dürfen. Aber es ist doch immer zu bedenken, daß die Propheten selbst den Kampf gegen Lüge und Unrecht führen und deshalb um so strenger an die Wahrheit der Thatsachen sich halten mußten. Ferner sind die Propheten nicht bloß Augenzeugen der herrschenden Verkommenheit, sondern sie mußten nur zu oft am eigenen Fleisch die Bosheit ihrer Zeitgenossen verspüren, die auch vor Prophetenmord nicht zurückschreckten. Es ist demnach die Behauptung berechtigt:

[1] Sellin a. a. O. S. 147.

Im großen und ganzen geben die Propheten gewiß eine objektive, historisch getreue Schilderung der Lage. Sie sind ja selbst, wie schon einmal betont wurde, keine verbitterten Pessimisten, die ihre grause Freude daran empfänden, Grau in Schwarz zu malen; noch weniger sind sie Schwarmgeister, die auf Zerstörung der gesellschaftlichen Ordnung hinarbeiten; sie sind im Gegenteil herzlich froh, wenn einige lichte Morgenstrahlen herüber aus besseren Tagen, aus der Herrlichkeit messianischer Zeit in das Düstere und Drangvolle ihrer Gegenwart hereinfallen, um ihre traurige Stimmung zu verscheuchen.

2. Die von den Propheten gerügten sittlichen Zustände standen aber mit den wirtschaftlichen in einem gewissen Zusammenhang. Denn die ökonomische Lebenshaltung und die sittliche Lebensführung verknüpft das Verhältnis einer gegenseitigen Wechselwirkung, zwar nicht in der extremen Auffassung, als ob die sittlichen Anschauungen und das auf denselben beruhende sittliche Leben ein Erzeugnis des jeweiligen Produktionszustandes seien oder als ob aus einem materiell hochentwickelten Wirtschaftsleben ganz von selbst die rechte sittliche Lebensführung emaniere. Im sittlichen Leben ist der Bereich der Freiheit, Naturgesetze im Sinne des Determinismus sind ausgeschlossen. Aber dennoch gehen von der wirtschaftlichen Lage so mannigfache Einwirkungen auf den Menschen aus und üben mitunter einen solchen Druck auf seine Willensentschlüsse und Handlungen aus, daß zwar nicht mit physischer, wohl aber mit moralischer Notwendigkeit der Durchschnitt der Menschen seinen eigentümlichen Charakter auch nach der sittlichen Seite hin durch die ökonomische Atmosphäre bekommt, in der er lebt. Es giebt eben auch sittliche Berufskrankheiten, die aus der ökonomischen Lage des einzelnen stammen. Darum ist es ein alter Satz, daß Armut und Reichtum einen nachteiligen Einfluß auf die moralische Beschaffenheit eines Volkes auszuüben vermögen.

Viele erheben sich ja gewiß aus dem Bannkreis dieser Einwirkungen und lassen sich nicht von den rein wirtschaftlichen Faktoren, von der Produktions- und Konsumtionsweise beherrschen, stehen vielmehr in voller geistiger Freiheit siegreich über ihnen; aber das sind die besonders energischen, die heroischen Naturen; der Durchschnitt folgt dem „Gesetze der Masse". Im Mittelstand hingegen, der von den Gegenpolen des Elends und des Überflusses gleich weit entfernt ist, bieten sich die günstigsten Bedingungen dar, um ein den Anforderungen des Sittengesetzes entsprechendes Leben zu bethätigen.

Diese allgemeinen Bemerkungen vorausgeschickt, verstehen wir auch die prophetischen Klagen über die sittlichen Mißstände weit besser zu beurteilen.

3. Vergegenwärtigen wir uns nochmals kurz die allgemeine wirtschaftliche Lage! Wir konnten bereits im Vorausgehenden die Wahrnehmung machen, daß *das treibende Motiv der weiteren Entwicklung kapitalistische Tendenzen* sein werden. Diese Entwicklung setzt nun aber, nachdem man sich einmal mit Sympathie dem heidnischen Wesen zugewandt hatte, mit aller Energie ein. Insbesondere war das nach der Reichsspaltung im Nordreich der Fall. Die Geldwirtschaft revolutioniert und zerschlägt vollständig die althergebrachten Produktionsformen des mittleren Betriebes, der Naturalwirtschaft und eines ganz mäßigen Handels. Aber auch die alten Sitten, Einfachheit, Religiosität, die zum guten Teil ihren festen Halt an diesen Wirtschaftsformen hatten, fallen dem Wechsel der Zeit zum Opfer. Der Kapitalismus etabliert unbeschränkt seine Herrschaft im Judenlande; *Luxus und Üppigkeit in den Kreisen der Begüterten, Dürftigkeit und Elend in der breiten Masse des Volkes.* Der Mittelstand hat den Kampf um seine Existenz zu führen; er wird allmählich von dem immer mehr um sich greifenden Kapitalismus aufgesogen.

Es wäre nun höchst interessant zu wissen, mit welcher Intensivität diese Entwicklung vor sich ging. Aber es ist ganz unmöglich, bei dem Vorhandensein bloß sporadischer Nachrichten irgendwie die einzelnen Stadien im Fortschreiten der kapitalistischen Entwicklung bloßzulegen. Einesteils bestand auf seiten der Besitzenden die große Neigung, aus dem so gewinnbringenden Handel mit Getreide möglichst hohen Gewinn zu ziehen und zu diesem Zweck, so gut es nur ging, *den Grundbesitz zu erweitern und die Arbeitslöhne zu drücken*, unbekümmert darum, ob auch ein immer größerer Bruchteil des Volkes ins Proletariat herabsänke. *Das Bauernlegen stand in üppigem Flor.* Anderseits haben wir auch eine nationalökonomische interessante Angabe (4 Kön. 15, 19), daß es gegen Ende des achten Jahrhunderts im nördlichen Reiche sechzigtausend wohlhabende Leute gegeben habe. Als nämlich bei einem Einfalle der Assyrier der König von Israel den Feind mit tausend Talenten Silbers abfinden mußte, wurde diese Kriegskontribution in der Weise aufgebracht, daß alle „Mächtigen und Reichen" im Lande ohne Unterschied je fünfzig Sekel beisteuern mußten. Wir erfahren also, fast zu unserer Überraschung, daß es damals noch eine große Anzahl reicher Leute (gibbore hail) gegeben habe. Ob das freilich, wie *Buhl* es annimmt[1], lauter reiche *Grund-*

[1] *Buhl* a. a. O. S. 52 f. Hier wird eine interessante Berechnung über die Bevölkerungszahl des damaligen Judenlandes angestellt. *Buhl* kommt zu dem Resultat, daß die genannten 60000 Reichen ungefähr ein Vierzehntel der Gesamtbevölkerung bildeten. (Ebd. S. 53.) Es würden also ca. 900000 Menschen im Judenlande gelebt haben. Hiervon mögen auf Israel, wieder nach *Buhls* Schätzung, ca. 680000 Einwohner entfallen sein. Wenn wir aber in Erwägung ziehen, daß nach der ursprünglichen Verteilung des Landes mit Ausnahme des Stammes Levi jede Familie Grundbesitz hatte, und wenn wir die Durchschnittshöhe der Familie auf 5 Köpfe ansetzen, so ergiebt sich immerhin, auch wenn von jenen 60000 die Mehrzahl Grundbesitzer

besitzer waren, ist eine offene Frage, die aber wahrscheinlich im verneinenden Sinn beantwortet werden muß; das Richtigere ist wohl anzunehmen, daß überhaupt die reichen Leute, die Geldmagnaten darunter verstanden seien, unter welchen neben reichen Handelsherren allerdings auch die Großgrundbesitzer eine ganz stattliche Anzahl ausmachen mochten. Auch Buhl giebt übrigens zu, daß sich diese Begüterten mit den Grundbesitzern nicht einfach decken[1]. Eine weitere hier einschlägige Angabe ist, daß Nebukadnezar bei 7000 gibbore hail (und außerdem 1000 Schmiede) mit nach Babel führte (4 Kön. 24, 15). Aber es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß der ursprünglichen Einteilung des Landes zufolge vor der Epoche des schwunghaft betriebenen Getreidehandels und der Geldwirtschaft weit mehr freie Bauern in Palästina waren. Überdies ist auch zu bedenken, daß die Auffaugung des Mittelstandes durch den Latifundienbesitz keine ruhig und stetig fortschreitende Entwicklung gewesen ist, sondern sich mehr stoß- und sprungweise vollzogen hat, so daß Zeiten des Stillstandes mit Zeiten größerer Konzentration des Grundbesitzes abwechselten. Dem Siegeslauf des Kapitalismus mögen sich mitunter Hindernisse in den Weg gestellt haben, die auch wieder einen zeitweisen Rückschlag in der Ausdehnung des Großgrundbesitzes bewirken konnten. Die oft so unruhigen Zeiten, die dann auch für den Handel sehr ungünstig waren, feindliche Einfälle und Verwüstungen, mögen, ja müssen retardierend gewirkt haben. Einzelne Könige haben gewiß auch den Versuch gemacht, den Mittelstand vor der Auffaugung durch den Kapitalismus zu behüten.

Aber so viel ist sicher, daß unter den Wirren, die auf die Trennung der beiden Reiche folgten, die Veränderung

waren, daß der freie Bauernstand stark zurückgegangen sein muß. Überdies ist die Bevölkerungsziffer, die Buhl annimmt, wohl auch zu niedrig gegriffen.

[1] Ebd. S. 46.

in den gesellschaftlichen Verhältnissen immer entschiedener vor sich ging und die Verteilung des Besitzes eine immer ungleichere wurde[1]. Zudem erwiesen sich die Könige in ihrer Mehrzahl als Beschützer und Gönner des Kapitals; der Handelspolitik galten ausschließlich ihre Sympathien, und „die blutigen Kriege, die mit Idumäa (Edom) im 9. und 8. Jahrhundert geführt wurden, waren Handelskriege. Elat (Ezjongeber), die Hafenstadt am Roten Meer, mußte erobert werden. Die Könige Josaphat, Joram, Amazja, Ozias kämpften um Elat, und als der syrische König Rzin Elat unterworfen hatte, konnte er bereits eine jüdische Handelskolonie aus der Stadt vertreiben" (4 Kön. 16, 6)[2].

Knüpfen wir nun wieder an das an, was wir über die Bedeutung des Mittelstandes für die sittliche Lebensgestaltung gesagt haben: wir sehen, es waren mit dem Zurückweichen der mittleren Betriebe die wirtschaftlichen Voraussetzungen geschaffen, unter denen auch eine Lockerung der sittlichen Zucht und die von den Propheten gerügten Erscheinungen leicht zu Tage treten konnten.

4. Es wirft ein grelles Licht auf die herrschenden Zustände, daß schon die ältesten Propheten, ein Elias und Elisäus, im Reiche Israel gegen die Ungerechtigkeit und den Despotismus des Königtums auftreten mußten[3]. Der Konflikt des Königs Achab mit dem Propheten Elias ist nach mehr als einer Seite interessant. Der Hergang war folgender: „Bei dem königlichen Park in Jezrahel lag der Weinberg eines gewissen Naboth, den der König zur Abrundung seines Parkes haben wollte: er bot dem Naboth den vollen Preis oder einen besseren zum Austausche an, aber Naboth mit der stolzen Freude des echten Bauern an dem angestammten Grund und Boden, antwortete dem Könige: Da soll mich

[1] Reuß a. a. O. S. 245. [2] Beer a. a. O. S. 446.
[3] Küper a. a. O. S. 135.

Gott davor bewahren, daß ich dir das Erbe meiner Väter gebe. Damit ist für Achab die Sache abgethan, aber er kann seine Verstimmung nicht verbergen; Jezabel erfährt die Sache und ruft ihrem Gatten die höhnischen und aufreizenden Worte zu: Du willst König sein in Israel? Laß mich nur machen! Achab ließ sie gewähren, und daß Jezabel das Königtum in Israel nach ihrer Auffassung ausübte, hat Achab und seinem Hause den Thron gekostet. Es wurden gegen Naboth meineidige Zeugen aufgestellt und er als ein Majestätsverbrecher gesteinigt und seine Habe konfisziert. Im alten Orient, und auch noch im gegenwärtigen, gehören solche Vorkommnisse zu den Alltäglichkeiten, die jedermann hinnimmt als etwas Selbstverständliches: Die Zeitgenossen des Achab sahen in dieser That etwas Unerhörtes, man hatte die Empfindung, als ob Himmel und Erde einstürzen müßten, da ein König von Israel so etwas zu vollbringen fähig war. Elias machte sich zur Stimme der allgemeinen Empörung; als der König am folgenden Tage hinging, um von dem konfiszierten Acker Besitz zu nehmen, da findet er den gewaltigen Mann im härenen Mantel dort, der ihm die Donnerworte entgegenruft: Du unter die Sünde Verkaufter! So spricht Jahve: Gestern habe ich das Blut Nahabs und seiner Kinder gesehen, das will ich dir und deinen Kindern vergelten auf dem Acker Naboths. Nicht an die Abgötterei Achabs, sondern an diesen Justizmord knüpft Elias die Verkündigung von dem Untergang des Herrscherhauses; und in der That hat nicht der tyrische Baal die Dynastie Omri gestürzt, sondern dies an einem schlichten Bauer begangene Verbrechen."[1]

Drei Züge, die für die Beurteilung der sozialen Zustände von Interesse sind, treten in diesem Berichte scharf pointiert hervor. Einmal die Zähigkeit, mit welcher der israelitische

[1] Cornill, Der israelitische Prophetismus S. 32 f.

Bauer an seinem angestammten Besitztum hängt, dann aber auch die Gier, mit der die Großen nach der Erweiterung ihres Grundbesitzes trachten, und endlich die Rücksichtslosigkeit und Härte, mit der das gute Recht in den Staub getreten und der Bauer von seiner Scholle vertrieben wird.

Dem Prophetentum fiel die schwierige Aufgabe zu, häufig denjenigen schroff gegenübertreten zu müssen, welchen die Hut von Sitte und Recht übertragen war. Erinnern wir uns im Vorbeigehen nochmals des von Samuel entworfenen Zukunftsbildes! Von oben herab drang das sittliche Verderben ins breite Volk hinein, und die Propheten hatten daher über eine allgemein gewordene Korruption der Sitten zu klagen.

5. Lassen wir indes die Propheten selbst zum Wort kommen! Was sie in ihren Schriften berichten, ist der getreueste Spiegel dessen, was sie offen gesprochen, wie sie gegen die Verkommenheit angekämpft haben. Sie sind das persongewordene Gewissen des Volkes, sie empfinden und bringen alles ans Licht, was in dem Volke faul und Gott mißfällig ist[1]. Die Schilderung der Verderbtheit, das zornige Wort, das sich darüber ergießt, ist zugleich das anschaulichste Bild des prophetischen Wirkens auf sozial-ethischem Gebiet. Wir lassen hier indes in diesem Zusammenhang jene zahlreichen Stellen ganz außer Betracht, welche sich mit einzelnen Sünden besonders beschäftigen; für uns genügt hier die Thatsache zu erweisen, daß ein allgemeiner sittlicher Zerfall im ganzen Volk eingetreten war.

Hier nur einige Belege. „Wehe mir," seufzt Michäas (7, 1—4), „denn mir geht's wie einem, der im Herbste nach der Lese Trauben sammelt; keine Traube ist da zu essen, und mich gelüstet nach Frühfeigen. Weg sind die Frommen

[1] Cornill a. a. O. S. 35.

aus dem Lande, und Rechtschaffene giebt es unter den Menschen nicht, alle lauern auf Blut, ein jeglicher macht Jagd auf seinen Bruder, ihn zu morden. Das Böse ihrer Hände nennen sie gut, der Fürst verlangt (Geschenke), und der Richter richtet zur Vergeltung (d. h. damit er für seinen Urteilsspruch belohnt werde), der Große redet nach der Lust seiner Seele und verwirrt das Land; der beste unter ihnen ist wie ein Dornstrauch und der Redliche wie eine Dornhecke."

Die allgemeine sittliche Verkommenheit beklagt auch Zacharias. Die fliegende Rolle, welche ihm in einer Vision gezeigt wird, ist der Fluch, „der ausgeht über das ganze Land; denn jeder Dieb wird, wie darauf geschrieben steht, gerichtet werden, und jeder Meineidige gleichfalls darnach gerichtet werden. Ich will es ausführen, spricht der Herr der Heerscharen, und es soll kommen ins Haus des falsch Schwörenden, und es soll bleiben mitten in seinem Hause, und es verzehren, sein Holz samt seinen Steinen" (Zach. 5, 3 f.). Redlichkeit und Treue, diese sozialen Pfeiler, sind geborsten. Es ist hier nicht die Rede von der Ungerechtigkeit und dem Meineide einiger, sondern von allgemeinen Volkssünden. Denn die Strafe ist eine allgemeine Landesstrafe. (Allioli.) Weil alle Klassen des Volkes von moralischer Verderbnis durchseucht sind, die oberen wie die unteren, die Regierenden wie die Unterthanen, soll auch alle die Strafe ereilen: „Der König wird trauern, der Fürst von Gram umkleidet sein, und des Volkes Hände werden zittern im Lande. Nach ihrem Wandel will ich ihnen thun und nach ihren Rechten sie richten" (Ez. 7, 27).

Ein anderes Gesicht des Propheten Zacharias weist in gleicher Weise auf das allgemeine moralische Elend hin. Er sah ein Weib, das „mitten im Maße saß" (Zach. 5, 7). Die Deutung lautet: „Das ist die Ungerechtig-

keit" (5, 8). Und zwar ist es nicht die Ungerechtigkeit in abstracto, die durch das Bild symbolisiert werden soll, sondern die leider nur zu konkrete, sozusagen mit Händen greifbare Ungerechtigkeit des jüdischen Volkes; denn es wird mit der Fortführung „ins Land Senaar" gedroht (Zach. 5, 11). Senaar war der alte Name Babyloniens (Allioli).

Spärliche Reste von Gutgesinnten haben sich ja gewiß erhalten, wie versprengte Schafe zwischen reißenden Wölfen; an diese kann sich Sophonias wenden mit den Worten: „Suchet den Herrn, alle ihr Sanften des Landes, die ihr gethan nach seinen Geboten, strebt nach Sanftmut, damit ihr einige Zuflucht findet am Tage des Zornes" (Soph. 2, 3).

6. Ein betrübendes Bild! Und wie es nach dem Früheren auch gar nicht anders zu erwarten ist: Die Eiterbeulen, in denen aller Giftstoff sich anhäuft und von da aus den ganzen Volksorganismus durchdringt, das sind selbstverständlich die glanzvollen Regierungsmetropolen und Verkehrszentren beider Reiche mit ihrem hastenden Leben und Treiben. Wenn der Prophet Michäas die göttlichen Strafgerichte, die „um Jakobs Laster willen" verhängt worden sind, ankündet, kann er mit Recht auf die Hauptstädte hinzeigen und sagen: „Woher ist das Laster? Nicht von Samarien? Woher die Höhen Judas? Nicht von Jerusalem?" Hier treten die Nachtseiten der veränderten sozialen Zustände mit greifbarer Schärfe hervor, und das Beispiel der verkommenen Hauptstädte hat auch das übrige Land infiziert; durch alle Adern des Verkehrs wird die Ansteckung hinausgetragen ins breite Volk. „Darum will ich Samarien wie einen Steinhaufen machen, wo ein Weinberg gepflanzt wird: ich will ins Thal ihre Steine werfen und ihren Grund entblößen" (Mich. 1, 5 f.). Und über Jerusalem ergeht wegen seiner Missethaten die gleiche Drohung: „Sion wird wie ein Feld gepflügt werden, und

Jerusalem wird ein Steinhaufen und der Berg des Tempels eine Waldhöhe" (Mich. 3, 12).

7. Den Krebsschaden und die Wurzel aller sozialen Übel erblickten die Propheten in dem schwächlichen Sympathisieren mit heidnischem Wesen und um so mehr in dem völligen Abfall zum Götzendienst[1]. Denn dadurch wurden auch die sozialen Ideen, welche ehedem den Volksgeist beherrscht hatten, von Grund aus geändert. Besonders machte sich dies auf dem Gebiete des materiellen Gütererwerbes und Genusses geltend. In früherer Zeit war das ganze Leben mit all seinen Gütern dem Israeliten kein rein natürliches, stand vielmehr nach allen seinen Beziehungen ganz unter der Leitung Gottes; alle einzelnen Güter galten als Gaben Jehovahs, aller Wohlstand kam aus seiner Hand. Der jüdische Bauer fühlte sich auch weit mehr von der Gunst des Himmels abhängig als der jüdische Kaufmann; jener erblickte in Regen, Tau und Sonnenschein Gnadenerweise Gottes, dieser war geneigt, den Erfolg seiner Thätigkeit mehr seiner Geschäftsklugheit

[1] Eine sonderbare Anschauung vertritt Cornill, Geschichte des Volkes Israel S. 131 f. Er glaubt, daß Elias den Kälberdienst gefördert habe. „Wenn Elias in Samarien und Israel gegen den Baal eifert, so eifert er damit für die Kälber von Dan und Bethel, als die damals allgemein übliche und auch von ihm nicht angefochtene Form der Gottesverehrung im Reiche Israel. Die Anschauung, daß diese ganze Art von Kultus reines Heidentum und die Verehrung Gottes in einem Bilde Thorheit und Widersinn sei, begegnet uns erst beim Propheten Osee, sie ist eine Errungenschaft der schriftstellernden Prophetie." Im Anhang seines Buches ergänzt Cornill diese Ausführungen: „Man darf nicht vergessen, daß diese ‚Kälber' nicht Götzenbilder im technischen Sinne, sondern symbolische Darstellungen Jahves, des Gottes Israels, sind: als ‚Götzenbilder' hat sie erst Osee betrachtet." Dagegen erkennt Herzfeld, Geschichte S. 143 an, daß der Kälberdienst nur durch wenige dünne Fäden mit dem Jahvetum zusammenhing, wie z. B. durch gottesdienstliche Gesänge, „für die Masse des Volkes aber beinahe reiner Götzendienst war."

als dem Segen Gottes zuzuschreiben. Während früher den irdischen Gütern neben und über ihrem natürlichen Zweck ein damit aufs engste verbundener höherer Zweck beigelegt wurde, nämlich Gott zu verherrlichen, ist jetzt ein tiefgreifender Umschlag in diesen Beziehungen des Menschen zum irdischen Besitz und Genuß eingetreten. War aber diese religiöse Weihe, die für Altisrael über den natürlichen Gütern ausgebreitet war, einmal im Schwinden, so mußte das Streben nach irdischen Gütern mehr und mehr als nackter Egoismus hervortreten; und im Volksgros, das wirklich jetzt bei Handel und Erwerb vor allem auf eigenes Spekulieren und nicht so unmittelbar auf das Eingreifen des Himmels angewiesen war, das sich daher mehr auf seine eigene Kraft und sein eigenes Können stellte, konnte damit gar leicht der Respekt vor den sittlichen Geboten Jehovahs schwinden. Denn war er es nicht, der ausschließlich die irdischen Güter verlieh, warum sollte man sich denn im Handeln und Streben nach jenen durch ihn Schranken auferlegen lassen?

Sind es zunächst nach den Geschichtsquellen auch in der ersten Königszeit nur einzelne Ausbrüche der Immoralität Salomos, Aussaugung des Volkes (3 Kön. 11, 12), so ist in der Zeit der Schriftpropheten der Bruch *ein allgemeiner* geworden. Es liegt in der Natur der Sache, welche Stände sich besonders solcher Übertretung sittlicher Gebote schuldig machen mußten: In erster Linie diejenigen, die ausschließlich auf den Erwerb ausgingen, Kaufleute, Kapitalisten, Wucherer, weiter die Magnaten, die über die Köpfe ihrer Mitbürger emporgestiegen waren, die nun Macht, Verwaltung, Rechtsprechung in den Händen hatten und dies alles nur als Mittel zu immer größerem Einfluß, immer größeren Schätzen ansahen[1]. Das Streben nach Gewinn wurde mehr und mehr zur Triebfeder des ganzen

[1] Sellin a. a. O. S. 162

Volkslebens. Betrug, Aussaugung der Schwachen, Liebloſigkeit, zügelloſer und unmäßiger Lebenswandel nahmen überhand. Und demnach hatten die Propheten den Kampf aufzunehmen gegen den Luxus, hatten zu ſtreiten für die Reinerhaltung des Familienlebens und die Heiligkeit der Ehe, und ſie hatten endlich die Verteidigung von Recht und Gerechtigkeit zu führen. Hierdurch iſt auch die nachfolgende Darſtellung beſtimmt*.

* Über die Bevölkerungszahl in Israel (vgl. oben S. 101) ſtellt Eduard Meyer in ſeinem Artikel „Bevölkerungsweſen" (Bevölkerungsbewegung, Altertum) im Handwörterbuch der Staatswiſſenſchaften II (2. Aufl., Jena 1899), 680 f. folgende Schätzungen an: Es werden zunächſt die Zahlen des Pentateuchs und der Chronik, ſowie die Angabe, Davids Volkszählung hätte in Israel 700000, in Juda 500000 Krieger ergeben, als unbrauchbar zurückgewieſen. Die Bemerkung im Deboralied, Israel, d. h. die Nordſtämme mit Ausſchluß von Juda, habe 40000 Krieger gehabt, gehöre einer Zeit an, in der die Städte noch größtenteils kanaanäiſch waren; vielleicht wolle das auch keine Schätzung ſein, ſondern lediglich eine runde Zahlenangabe des Dichters. Jene 60000 kriegspflichtigen, d. h. beſitzenden Männer in Israel würden nach Meyer „auf eine Geſamtbevölkerung von rund 400000 bis 450000 Seelen ſchließen laſſen, wozu noch die nicht ſehr zahlreichen Sklaven hinzuzurechnen wären. Da der Aſſyrierkönig Sargon nach der Vernichtung des vorher ſchon beträchtlich verkleinerten Reichs nach eigener Angabe 27800 Seelen abgeführt hat (722 v. Chr.), ſo läßt ſich ziemlich ſicher erkennen, welchen Teil der Bevölkerung das ſogenannte aſſyriſche Exil betroffen hat; es ſind etwa 8—9% weggeführt und durch fremde Koloniſten erſetzt worden, natürlich die angeſehenſten Männer des Landes. Bedeutend kleiner war die Einwohnerzahl des kleinen und größtenteils wenig kulturfähigen Königreichs Juda. Sanherib giebt (an einer oft mißverſtandenen Stelle ſeiner Annalen) den 46 Landgemeinden Judas 200150 Einwohner. Dazu kämen dann noch die Bewohner Jeruſalems, die wir, entſprechend der heutigen Bevölkerung, etwa auf 25000 Seelen ſchätzen dürfen. Hier war die Deportation bekanntlich viel einſchneidender; dem entſpricht es, daß unter Kyros nach den im weſentlichen authentiſchen Liſten der Bücher Esdras und Nehemias 42360 Seelen (darunter ca. 30000 Männer) nebſt 7337 Knechten und Mägden aus Babel in das verödete Land zurückkehrten."

V. Kapitel.

Der Kampf der Propheten gegen den Luxus, insbesondere gegen den Alkoholismus.

1. Ein Gut, „das Altisrael hochschätzte, war die Freude, Freude in alltäglichen Erlebnissen, Freude an Festtagen, Freude am ganzen Leben“[1]. Aber auch in dieser Beziehung wurde mit der Königszeit alles anders, und ist das Hauptmotiv hier wiederum in den großen Reichtümern zu suchen, die Davids Beutezüge und Siege dem Lande zuführten, anderseits in den neuen Waren und Artikeln, die Salomos Handel das Volk kennen lehrte, besonders aber in der gänzlichen Umkehrung der sittlich-religiösen Lebensrichtung des Volkes. Die Befriedigung der materiellen Bedürfnisse, Essen und Trinken, waren früher ganz einfach gewesen, auch an den Festtagen; aber jetzt war das völlig anders geworden. Der Königshof gab ein Vorbild der schier unglaublichen Vertilgung von Vorräten (3 Kön. 4, 23), und diese Genußsucht sickerte bald ins Volk hinein. Wenn uns (a. a. O.) erzählt wird, daß am Hofe Salomos täglich „zehn Mastochsen und zwanzig Weideochsen und hundert Widder ohne das Wildbret, die Hirsche und Rehe und Büffel und die gemästeten Vögel“ verzehrt wurden, so ist freilich die große Personenzahl in Anschlag zu bringen, die davon unterhalten

[1] Sellin a. a. O. S. 150.

werden mußte, aber es soll wohl damit, dem ganzen Zusammenhang entsprechend, auch ausgedrückt werden, daß es am Hofe hoch herging. Kurz vorher heißt es von den Bewohnern Judas und Israels (3 Kön. 4, 20): „Und sie aßen und tranken und waren fröhlich."

Um diesem Luxus zu frönen, mußten natürlich bedeutende Mittel zur Verfügung stehen. Der rentable Getreidehandel versagte selten; das Land erfreute sich ja einer schier unerschöpflichen Fruchtbarkeit und erholte sich auch nach schweren Mißgeschicken durch feindliche Verwüstung und elementare Ereignisse immer wieder verhältnismäßig rasch. Wechselnder und weniger günstig war freilich die politische Machtstellung der beiden Reiche nach außen, und da mochte auch oft der Handelsverkehr in Mitleidenschaft gezogen werden. Aber es gab auch wieder Zeiten politischen Aufschwunges; und in solchen, wo Handel und Verkehr wieder aufblühte, trat dann auch der von den Propheten geschilderte maßlose Luxus zu Tage.

So war die Periode, in welche die erste Wirksamkeit des Propheten Isaias fällt, eine materiell günstige. „Die Zeit unter Ozias und Joatham[1] wird uns in den Geschichtsbüchern als eine glückliche, verhältnismäßig gesegnete geschildert, gewissermaßen als die letzte und höchste Blütezeit des Reiches Juda seit Salomo. Durch die Unterwerfung der Edomiter, Philister und anderer Völkerstämme waren die ursprünglichen Reichsgrenzen wiederhergestellt, durch feste Plätze und ein trefflich bewaffnetes Heer war das Land nach außen hin gesichert, und sowohl der Tribut der Unterworfenen als der Land- und Seehandel dienten dazu, den Wohlstand des Landes zu heben."[2] Isaias setzt offenbar solche Verhält-

[1] Beide waren Könige von Juda. Ersterer regierte nach Haneberg, Geschichte der biblischen Offenbarung S. 259, von 809—758, letzterer 758—742.

[2] Küper a. a. O. S. 212.

nisse voraus, wenn er vom Hause Jakob sagt: „Voll ist das Land von Silber und Gold, und seiner Schätze ist kein Ende; voll ist sein Land von Rossen und zahllos sind seine Wagen“ (Is. 2, 7). Aber im gleichen Atemzug klagt der Prophet über den schlechten Gebrauch des Reichtums: „Voll ist sein Land von Götzen, das Werk ihrer Hände beten sie an, was ihre Finger gemacht.“ Er erwähnt auch die Schiffahrt nach Tharsus, aber auch den Übermut der dadurch reich gewordenen Leute (2, 16 f.).

Gleich günstig war um dieselbe Zeit die Lage im Nordreich unter Jeroboam II.[1]. Dieser herrschte über ein Reich, welches die Größe und Ausdehnung des Reiches Davids fast erreichte. Die gute alte Zeit dieses größten Herrschers Israels schien wieder aufgelebt zu sein, Israel war das herrschende Volk zwischen Nil und Euphrat. Und waren denn nicht auch im Inneren die Verhältnisse glänzend und großartig wie nur je? „Da gab es in Samarien die kostbarsten Elfenbeinpaläste und Quaderbauten ohne Zahl, da gab es Burgen und Festungen, Rosse und Wagen die Menge, Macht und Glanz, Pracht und Reichtum, wohin man sich wandte. Die Reichen lagen auf elfenbeinernen Sofas mit damastenen Polstern, sie schlachteten täglich ein gemästetes Kalb, tranken den kostbarsten Wein und versalbten das feinste Öl. Alles in allem ein Zeitalter, in welchem zu leben eine Freude war. So feierte man denn auch Feste mit ausgesuchter Pracht und brachte Opfer ohne Zahl.“[2]

Die Propheten hatten demnach Stellung zu nehmen gegen den Luxus. Sie entwerfen uns ein anschauliches Bild von der eingerissenen Schlemmerei. Gehen wir daran, denselben in den einzelnen Zügen, in welcher er hervortrat, näher kennen zu lernen!

[1] Er regierte von 824—783.

[2] Cornill, Der israelitische Prophetismus S. 40 f.

2. Amos beschreibt in prägnanter Weise ein Gastmahl damaliger Zeit. Die Reichen „schwelgten auf den Lagern" und aßen „Lämmer von der Herde und Kälber aus dem Mastvieh" (Amos 6, 4 ff.). Nur ganz erlesenes zartes Fleisch kam also auf die Tafel eines reichen Israeliten. Hieronymus erklärt den Tadel des Propheten dahin, daß man nicht aß, um seinen Hunger zu stillen und das Leben zu erhalten, sondern um den Gaumen zu kitzeln, um der Freßgier und Feinschmeckerei zu frönen. (Allioli.) Dabei lagen sie auf kostbaren Ruhebetten, auf elfenbeineingelegten Sofas mit Damaszenerpolstern. Zu diesen Gelagen salbte man sich auch mit dem feinsten Öl und trank die feinsten Weine (6, 6); Musik und Gesang dienten dem Sinnenreize. „Harfen, Leiern, Pauken, Flöten und Wein sind bei euren Gelagen" (Is. 5, 12). Beißender Hohn klingt aus Amos' Worten heraus: „Die ihr singt zum Klang der Harfe; sie meinen Musikinstrumente zu haben wie David" (6, 5). Davids edle Kunst und diese rohen Zechergesänge! Diese Art von Tafelmusik, spottet der Prophet, bekundet einen sehr geringen Kunstsinn.

3. Besonders war aber das Trinken ausgeartet, man trank den Wein aus großen Humpen (Amos 6, 6). Das will um so mehr besagen, wenn wir bedenken, daß die palästinensischen Weine sehr schwer waren: man pflegte sie mit der doppelten Menge Wassers, sogar auch mit der dreifachen zu mischen[1]. Der Alkoholismus war also schon damals eine beängstigende Erscheinung geworden. Dieser ist der Inbegriff der körperlichen, geistigen und sittlichen Schäden, die infolge des übermäßigen Alkoholgenusses in der menschlichen Gesellschaft und insbesondere in einzelnen Klassen derselben entstehen[2].

[1] Herzfeld, Handelsgeschichte der Juden des Altertums S. 93. Hier wird auch die Bedeutung des altjüdischen Weinhandels erörtert.

[2] Egger, Der Klerus und die Alkoholfrage (Freiburg 1898) S. 2.

Wenn gegenwärtig durch die ganze gebildete Welt eine mächtige Bewegung geht, welche sich zur Aufgabe gestellt hat, im Alkoholismus einen alten Erbfeind der Menschheit zu bekämpfen, der mit schäumendem Mund und wild rollenden Augen gegen die edelsten Güter der Kultur anstürmt, so ist es vielleicht nicht so uninteressant, einen Blick in längst verschwundene Zeiten zu werfen, wo die Trunkenheit verderblich um sich gegriffen hatte, wo aber auch die edelsten Naturen den Kampf gegen den Alkoholismus auf sich genommen hatten. Wenn man sich vergegenwärtigt, in welcher Weise derselbe nicht bloß am finanziellen, sondern, was noch viel bedauernswerter ist, auch am intellektuellen und moralischen Kapital der Nationen zehrt, so war es unvermeidlich, daß die Propheten in ihrer sozial-ethischen Thätigkeit diesen grausamen Tyrannen aufs schärfste bekämpften.

Die Versuchung, dem Weingenuß zu sehr zu frönen, lag ja für die alten Israeliten sehr nahe, denn Palästina erzeugte neben andern köstlichen Produkten auch einen Wein von ausgezeichneter Qualität. Der Überfluß des Landes an Wein machte diesen zu einem durchweg verbreiteten Getränk, wie zu einem hervorragenden Handelsobjekt[1]. Nur fand diese Lockung, solange das Volk seinen ursprünglich höchst einfachen Verhältnissen treu blieb, an der Kraft der Väterfitte und des alten Gottesglaubens einen festen Widerstand. Erst als unter den ersten Königen das Volk in den Strudel des Welthandels hineingerissen wurde und eine Sturzwelle neuer Lebensgenüsse über dasselbe hinwegging, wurde auch seine sittliche Kraft mehr und mehr gebrochen.

Die Propheten geißeln schonungslos diese Entartung. Sie klagen, daß schon am frühen Morgen Bowlen, d. h. stark gewürzte Getränke, gebraut werden[2], und daß bis in die späte Nacht hinein gezecht wurde: „Weh euch, die ihr früh

[1] Herzfeld a. a. O. S. 93. [2] Sellin a. a. O. S. 150.

aufstehet, euch dem Rausche zu ergeben, und spät bis in den Abend trinket, daß ihr vom Weine glühet" (Is. 5, 12). Würzwein ist übrigens schon im Hohenliede (8, 2) erwähnt[1]. Isaias entsetzt sich vor der überhandnehmenden Trunksucht: „Wehe euch, die ihr Helden seid im Weintrinken und tapfere Leute im Mischen berauschender Getränke" (Is. 5, 22). Das Laster muß eine bedenkliche Ausdehnung genommen haben. Denn der genannte Prophet gedenkt zuerst der „Trunkenen von Ephraim" (28, 1) und deutet sodann auf die Bewohner Jerusalems hin: „Doch auch diese sind ohne Kenntnis vor Wein und irren vor Trunkenheit: Der Priester und Prophet sind ohne Kenntnis vor Trunkenheit, sind ersoffen im Wein, irren in der Trunkenheit, wissen um keinen Seher, wissen um kein Recht." Widerlich sind die Folgen dieser Ausschreitungen: „Alle Tische sind voll Gespeies und Unrates, so daß kein Platz mehr ist" (Is. 28, 7 f.). Die Hirten des Volkes, Priester und Propheten, rufen: „Kommet, lasset uns Wein holen und vollauf trunken werden, und es soll morgen sein wie heute und noch viel mehr!" (Is. 56, 12.)

Es ist eine krasse Schilderung, die hier der Prophet giebt, aber es liegt darin auch ein Beleg, wie stark das Laster um sich gegriffen hatte. Denn daß auch jene Stände demselben verfallen waren, welche durch die Erhabenheit ihres Berufes ihm am meisten hätten widerstehen sollen, läßt uns schon erkennen, daß dann um so mehr das Volk in seinem Durchschnitt dem Trunk ergeben war.

4. In ihren Drohreden gegen die Schlemmerei, insbesonders gegen die Trunksucht, werfen die Propheten auch ein scharfes Schlaglicht auf die Emanzipation der Frauen. Die Stellung der jüdischen Frau war keine so hermetisch abgeschlossene wie sonst im Orient, und „der Verkehr zwischen den beiden Geschlechtern in Israel ein freier und ungezwungener, im vollständigen Gegensatz zu

[1] Herzfeld a. a. O. S. 93 f.

den Sitten der Mohammedaner, besonders in den größeren Städten"[1]. Es herrschte also keine zu engherzige Auffassung hinsichtlich der Stellung der Frau. Nichtsdestoweniger haben die Propheten es dennoch schmerzlich zu beklagen, daß die weibliche Zucht und Sitte in bedenklichem Maße im Schwinden ist und daß die Weiber an frivoler Üppigkeit mit den Männern wetteifern. Für die „reichen Weiber, die sorglosen Töchter" hat Isaias (32, 9 ff.) besondere Drohworte. Es ist ein ganz auffallender Zug, daß der Prophet gerade den Frauen mit der Unfruchtbarkeit der Weinberge droht. „Die Weinlese ist dahin, eine Lese kommt nimmer . . . Klaget über den fruchtbaren Weinberg" (32, 10 f.). Ein Beweis dafür, daß auch die Frauen stark dem Trunke ergeben waren.

In diesem Zusammenhange möge auch der bekannten Drohung gegen die „fetten Kühe" gedacht werden. „Hört dieses Wort, ihr fetten Kühe auf Samarias Bergen," so eifert Amos (4, 1 f.), „die ihr die Dürftigen drücket und die Armen zermalmet, die ihr sprechet zu euren Herren: Schafft herbei, daß wir zechen! Es schwöret Gott der Herr bei seiner Heiligkeit: Siehe, Tage kommen über euch, da man euch, was von euch noch übrig ist, auf Stangen in siedende Häfen hebt." Wie man Fleisch zum Kochen mittels der Spieße in siedende Töpfe wirft, so sollen die Angeredeten von den Assyriern in die Gefangenschaft, deren Leiden mit dem Sieden in einem Kessel verglichen sind, fortgeführt werden.

Manche verstehen dieses Wort des Amos von den Vornehmen überhaupt, die wegen ihrer verweichlichten, weibischen Sitten mit gemästeten, auf fetter Trift weidenden Kühen vergleichbar sind; aber es wird doch wohl richtiger auf üppige, emanzipierte Weiber bezogen. Sonach wäre es, modern gesprochen, ein Stück „Frauenfrage", die in be-

[1] Buhl a. a. O. S. 32.

drohlicher Weise vor dem Auge des Propheten sich erhebt. Geht aber der Tadel desselben wegen Verweichlichung in der That auf die Üppigkeit der Frauen, so hat die seltsame Anrede des Propheten deswegen doch ihren schreckhaften Inhalt nicht verloren. Vielmehr noch entsetzlicher, als wenn Männern der Vorwurf der Verweichlichung gemacht werden kann, ist es, wenn die Weiber es den Männern an Trunkenheit und Bedrückung der Dürftigen gleichthun. Denn das besagt nichts weniger als den völligen Ruin alles echt weiblichen Wesens, die ödeste, traurigste Leere an Herz und Gemüt. Fast zu stark klingt der Ausruf, um ihn auf die jüdischen Frauen zu beziehen; es wäre damit der Kulminationspunkt der Verkommenheit bezeichnet. Und doch wird man den Gedanken nicht recht los; denn die angekündigte Strafe wird unter dem besonders für Frauen sehr naheliegenden Bilde des siedenden Kessels dargestellt, in welchen das Fleisch auf Stangen hineingehalten wird.

5. Auf dem Sumpfboden dieser Schlemmerei schoß auch ein Übermut auf, dem nichts mehr heilig und ehrwürdig war. Man führte einen barbarischen Trinkkomment, bezw. Trinkzwang ein. Die Wüstlinge hatten ihren Zeitvertreib daran, die Mäßigen zum Trinken zu nötigen. „Ich erweckte", spricht der Herr zu den Trunkenbolden, „aus euren Kindern Propheten und aus euren Jünglingen Nasiräer[1], aber den Nasiräern gabt ihr Wein zu trinken" (Amos 2, 11 f.), zwanget sie also mit Gewalt, sich euren üppigen Bräuchen zu fügen. Diese tollen Sibariten, die sonst über prächtige Lagerstätten verfügten, gefallen sich auch darin, die Kleider ihrer ausgewucherten Opfer zur Lagerdecke bei ihren Zechgelagen zu verwenden: „Auf gepfändeten Gewändern lagern sie sich neben jeglichem Altar und trinken

[1] Das Nasiräat „bestand in Enthaltung vom Weine, von allem, was vom Weinstocke kommt (Trauben, Rosinen) und überhaupt von jedem berauschenden Getränke" (Kirchenlexikon V [2. Aufl.], 247).

Wein vom Gelde der Verurteilten im Hause ihres Gottes" (Amos 2, 8). Die Verurteilung Unschuldiger und der Lohn, den diese feilen, bestechlichen Seelen dafür erhalten, muß die Mittel flüssig machen, um die leeren Kassen wieder zu füllen, welche infolge der Üppigkeit manchmal eine bedrohliche Ebbe zeigten.

Wie die eben angeführte Stelle zeigt, war auch der Gottesdienst durch diese Trunkenbolde jeder Würde und Weihe beraubt. An ihren Heiligtümern, vor den Altären ihrer Götzen zechten sie; die Scheu, die auch der rohe Heide an heiligem Ort empfindet, mußte vor ihrer Ausgelassenheit verschwinden. Vielleicht waren schon in früherer Zeit vereinzelte Exzesse dieser Art vorgekommen. „In bezeichnendem Gegensatz", bemerkt Cornill[1], „zu dem herben Ernst und der düstern Strenge des späteren Judentums hatte der Gottesdienst im alten Israel einen durchaus frohen und freudigen Charakter.... Und wie das alte Israel ein durchaus heiteres und lebensfrohes Volk war, so trug auch sein Sichfreuen vor Gott für unser Empfinden recht weltliche und unheilige Züge. In Saus und Braus ging es her bei den großen Festen. Als bei einem solchen Herbstfeste zu Silo, dem alten Heiligtum Ephraims, Hanna, die Mutter des Propheten Samuel, ihr tiefbekümmertes Herz in lautlosem Gebet vor Gott ausschüttet, da fährt sie der Priester Eli an: Wie lange wirst du hier das Schauspiel deiner Trunkenheit zum Besten geben? Schlaf erst deinen Rausch aus![2] — so daß also auch betrunkene Frauen nicht zu den Seltenheiten gehörten." Einen solchen Schluß aus der Bemerkung des Priesters zu ziehen, ist wohl nicht statthaft, jedenfalls liegt zu der Verallgemeinerung, daß überhaupt die Gottesdienste und religiösen Feste wie ausgelassene Orgien gefeiert wurden,

---

[1] Cornill, Der israelitische Prophetismus S. 38 ff.
[2] 1 Kön. 1, 13 f.

in der angeführten Begebenheit kein Anlaß vor. Ebenso möge es dahingestellt bleiben, ob Cornill im Recht ist mit der Annahme, daß auch der Tempel Zeuge solcher wüsten Scenen sein mußte: „Ein noch drastischeres Bild entwirft uns der Prophet Isaias von einer Festfeier im Tempel zu Jerusalem, wenn er da schildert, wie alle Tische voll sind von Gespei, so daß kein Plätzchen leer ist davon, — und selbst noch schlimmere Dinge, sinnliche Ausschweifungen der bedenklichsten Art, gingen bei diesen Heiligtümern im Schwange. Die Propheten erkannten in diesen Auswüchsen gewiß mit Recht Reste kananäischen Heidentums: wie die alten Heiligtümer, so hatte Israel auch den Kultus von den Kananäern übernommen: aber die Zeitgenossen des Amos und Osee hielten dies für richtigen und wahren Gottesdienst, wie ihn der Gott Israels von seinem Volke fordere und wie er ihn liebe."

6. Begreiflich, daß durch die überhandnehmende Trunksucht auch der Sinn für alles Höhere, für die großen Interessen von Religion und Staatswesen gründlich erstickt wurde. Eine blöde Stumpfheit des Geistes gegenüber den wichtigsten Lebensfragen war die unausbleibliche Folge. Die Losung hieß: „Laßt uns essen und trinken, denn morgen müssen wir sterben" (Is. 22, 13). Osee klagt, daß Unzucht, Wein und Trunkenheit den Priestern den Verstand geraubt habe (Os. 4, 11). Wenn Isaias von den Priestern und Propheten sagt, daß sie vor Trunkenheit ohne Kenntnis sind, um kein Recht mehr wissen, also ihres Amtes und seiner Pflichten völlig vergessen, so klagt Amos, daß jene Trunkenbolde ganz indifferent gegen die öffentlichen heiligsten Interessen dahinleben und „um den Schaden Josephs sich nicht kümmern" (Amos 6, 6). Mag aus Religion und Staat werden, was da will, mögen sie auch untergehen, jene durch den rohesten Sinnengenuß abgestumpften Naturen läßt dies alles gleichgültig.

So entwickelte sich auch jener gemeine Typus im Volke, den man heutzutage mit dem Namen „Protzentum" belegt, dieser fleischklötzige und dabei herzlose, brutale, keck auf sein Geld sich steifende Charakter, der sich über alle Schranken der Sittlichkeit und des Rechtes erhaben dünkt, weil er die Mittel hat, seinen Launen in allem zu entsprechen. Die Propheten verstehen es, diesen Typus anschaulichst zu schildern. So läßt Ezechiel (11, 3) diese Geldmänner sprechen: „Sind nicht seit langem unsere Häuser gebaut?" (Ez. 11, 3.) Der echte, von Selbstbewußtsein aufgeblähte Hausbesitzer der Großstadt, der sich in die Brust wirft und sagt: Sind unsere Häuser denn nicht fest stehen geblieben trotz aller Drohungen der Propheten? Das Gewissen, das sich doch wieder regen will, wird einfach erstickt im Sinnengenuß, im Essen und Trinken. Der Herr „ruft euch an jenem Tage zum Weinen und Wehklagen, zum Kahlscheren und Umgürten des Sackes; aber siehe da, Freude und Lust, man tötet Kälber und schlachtet Widder, man ißt Fleisch und trinkt Wein (und spricht): Lasset uns essen und trinken, denn morgen müssen wir doch sterben" (Is. 22, 12. 13). Der gröbste Materialismus, der im Essen und Trinken seinen letzten Lebenszweck erblickt, ist die Lebensanschauung dieser Kreise.

Die Propheten drohen mit dem hereinbrechenden Strafgericht. Aber man höhnt bloß über die angedrohte Belagerung und Eroberung der Stadt. „Sie (die Stadt) ist der Topf, und wir sind das Fleisch" (Ez. 11, 3). Diese Spötter scheinen dem König Sedecias den verderblichen Rat gegeben zu haben, sich wider Nabuchodonosor zu empören. Sie sind voll kecker Zuversicht: wir wollen ein Schicksal mit dieser Stadt haben; lassen wir ruhig den Feind herankommen, wir wollen die Belagerung hinter unsern starken Mauern schon aushalten, gleichsam Stadt und Einwohner einem Feuer aussetzen, das Topf und Fleisch zugleich erhitzt. Der hebräische Text hat an der angeführten Stelle die

bezeichnenden Worte: „Es ist noch nicht so nahe (das Unglück); laßt uns nur Häuser bauen.“ (Allioli.) Sie sind voll eitlen Selbstvertrauens und kecker Sorglosigkeit; sie pochen auf ihre bisherigen Errungenschaften: „Haben wir nicht durch unsere Kraft Hörner gewonnen?“ (Amos 6, 14.) Sind wir nicht durch unser eigenes Können zu Macht, Besitz und Einfluß gekommen? Das ist die Sprache des übermütigen Parvenu, des geldstolzen Glücksritters, der sich in seinem Besitz für stark und vor allem Unglück geborgen hält. Zur Zeit, da der Prophet die Reichen so sprechen läßt, war das Reich thatsächlich — es war unter der Regierung Jeroboams II. — in blühendem Zustande.

7. Die Propheten hatten nun allein den Kampf gegen diese Verkommenheit aufzunehmen. Derjenige Stand, der ihnen hätte in die Hände arbeiten sollen, die zum Dienst des Heiligtums bestellte Priesterschaft, war selbst dem Laster der Trunksucht verfallen, und um den Kampf noch schwieriger zu machen, erstanden Gegenpropheten, die nicht bloß dem Volk mit dem schlechtesten Beispiel vorangingen, sondern es auch noch direkt in seinem Hang zur Trunksucht bestärkten.

Aber mit der ganzen Kraft ihrer gewaltigen Persönlichkeit haben sich die Propheten der eingerissenen Völlerei entgegengestemmt. *Einmal* dadurch, daß sie für den Luxus die *entsprechende Strafe* in Aussicht stellen: Der Üppige, der Fresser und Säufer soll das Fasten lernen; das Land soll trotz seiner schier unerschöpflichen Ertragsfähigkeit mit Dürre und Unfruchtbarkeit geschlagen werden, Hunger und Durst werden gefürchtete Gäste sein im Lande; „der *Adel* wird vor Hunger vergehen und der *Pöbel* vor Durst verschmachten“ (Is. 5, 13). „Jakobs fetter Leib wird mager werden“ (Is. 17, 4). „Der Fluch wird das Land fressen. . . Dann trauert die Weinlese, der Weinstock ist saftlos; alle seufzen, die fröhlichen Herzens waren. Es feiert (d. h. es verstummt) die Freude der Pauken, das Getümmel

der Fröhlichkeit hat ein Ende, es schweigt der Harfe süßer Klang. Man trinkt nicht mehr Wein beim Gesang, bitter ist den Zechern der Trank. In Trümmern liegt die eitle Stadt, jedes Haus ist geschlossen, und niemand geht hinein. Man klagt über den Wein (d. h. über die vom Feinde verheerten Weinberge) auf den Straßen, alle Freude ist entflohen, weggeführt die Fröhlichkeit des Landes" (Is. 24, 6—11). Wo rauschender Festjubel und wilde Zecherlust widerhallten, da soll der Tod einkehren und „allenthalben Stille sich verbreiten" (Amos 8, 3). So soll gerade die tolle Lustbarkeit und das Übermaß des Weingenusses, das Amos an den Gastmählern seiner Zeit aufs schärfste gerügt hatte, nach der Amos- und Isaiasstelle ins reine Gegenteil umschlagen. Fallen sollen auch die stolzen Paläste, in welchen diese Üppigkeit haust; denn „es schwört Gott der Herr bei sich selbst: Ich verabscheue die Hoffart Jakobs und hasse seine Paläste, und ich will preisgeben die Stadt samt ihren Einwohnern" (Amos 6, 8). Den üppigen Prassern, die den Mangel niemals persönlich verspürt haben, schleudert der Prophet die Drohung entgegen: „Der Herr wird euch schmales Brot geben und Wasser sparsam" (Is. 30, 20). Brot und Wasser, das soll die Nahrung dieser verwöhnten Gaumen werden, und nicht einmal daran sollen sie genug bekommen, um Hunger und Durst zu stillen. Die Feste und Gelage, bei denen es so hoch hergeht, sollen gewandelt werden in Trauer, die Zecherlieder in Wehklage, der reiche Kleiderschmuck[1] in Trauergewänder (Amos 8, 10). Der Prophet Joel, der wahrscheinlich in Juda wirkte, eifert voll Unmut gegen den krassen Materialismus: „Wachet auf, Trunkene, und weinet, die ihr Wein trinket mit Lust, denn er wird hinweggenommen von eurem Munde." Der Herr droht mit feindlichem Einfall, es wird ein Volk ver-

[1] Vgl. unten S. 129 ff.

wüstend eindringen, worüber Israel klagen wird: „Es macht meinen Weinberg zur Wüste und schält ab meinen Feigenbaum . . . Verwüstet ist das Land, es trauert das Feld; denn verdorben ist der Weizen, schmachvoll steht der Wein, verkommen ist das Öl. Bestürzt sind die Ackerleute, die Winzer heulen um Korn und Gerste, denn dahin ist des Feldes Ernte. Schmachvoll steht der Weinstock und der Feigenbaum saftlos; Granat-, Palm- und Apfelbaum, alle Bäume des Feldes dorren aus . . . Weihet ein Fasten! . . . Wird nicht die Speise schwinden vor euren Augen, vom Hause unseres Gottes Freude und Jubel? Das Vieh verfault in seinem Mist, abgebrochen sind die Scheuern, verwüstet die Kornhäuser, denn schmachvoll steht der Weizen. Warum seufzt das Vieh, warum brüllen die Rinderherden? Weil sie ohne Weide sind, und auch die Schafherden kommen um[1]. Zu dir, o Herr, will ich rufen, denn Feuer frißt die schöne Trift, und die Flamme entzündet alle Bäume des Landes. Auch das Wild des Feldes blickt auf zu dir, wie ein Land, das nach Regen dürstet: denn ausgetrocknet sind die Wasserquellen, und Feuer hat gefressen die schöne Trift" (Joel 1, 5—20). Es ist das bleiche Gespenst des Hungers, das Joel seinen üppigen Volksgenossen vorhält. Er sucht die empfindlichste Stelle im Herzen des Volkes zu treffen, wenn er den gänzlichen Verfall des Ackerbaues, der den Stolz und die Freude des Juden bildete, in Aussicht stellt. Es sind wahrhaft ergreifende Stellen, in denen sich die Propheten gegen die trostlose moralische Versunkenheit ihrer Zeit wenden. Sie sind geradezu erfinderisch, um die rechten Herzenstöne zu finden, von denen sie glauben, daß sie auch bei den Prassern noch Anklang finden könnten: Die Quelle, aus der ihnen die Mittel zum sorglosen Leben zufließen, soll versiegen, der hochrentable Getreide-

[1] Vgl. oben S. 114 über die Leckerbissen: gemästete Kälber und junge Lämmer!

handel soll gänzlich in Verfall geraten: „Abgebrochen sind die Scheuern, vernichtet die Kornhäuser."

Die Klagelieder des Jeremias erbringen den traurigen Beweis, daß die Drohungen der Propheten zur entsetzlichen Wirklichkeit geworden sind. Hunger und Elend schlugen in den Gassen der ehemals reichen und luxuriösen Stadt ihr Heim auf. Die erschütternden Worte sind wert, notiert zu werden. „Selbst die Seeungeheuer reichen ihre Brüste und säugen ihre Jungen, aber die Tochter meines Volkes ist grausam wie der Strauß in der Wüste. Es klebet die Zunge des Säuglings an seinem Gaumen, die Kindlein heischen Brot, und es ist niemand, der es ihnen breche. Die sonst Leckerbissen gegessen, kommen um auf den Gassen, die man aufzog in Scharlach, umarmen den Kot" (Klagel. 4, 2. 4. 5). „Ihre Nasiräer waren weißer als der Schnee, klarer als Milch, rötlicher als Elfenbein, schöner als Saphir. Nun ist schwärzer als Kohlen ihr Antlitz, und man kennt sie nicht auf den Straßen, es hängt ihre Haut am Gebein, sie ist dürr und wie Holz geworden ... Mit eigenen Händen kochen zartfühlende Weiber ihre Kinder, sie werden ihre Speise bei der Verstörung der Tochter meines Volkes" (Klagel. 4, 8. 10).

8. Aber nicht allein durch ihre eindringlichen Drohreden, sondern auch durch das lebendige Beispiel, durch ihr Auftreten und ihre ganze Lebensweise suchten die Propheten dem am geistig-sittlichen wie materiellen Kapital des Volkes zehrenden Luxus entgegenzuwirken. Schon die alten Propheten Elias und Elisäus stellten in ihrer härenen Gewandung das Muster eines abgetöteten Lebens dar. Dem üppigen Genußleben ihrer Zeit glaubten sie nur durch ein radikales Mittel, durch Geringschätzung alles Komforts, wirksam begegnen zu können. Diesen Geist der Einfachheit und Mäßigkeit suchten sie auch auf ihre Jünger in den Prophetenschulen fortzupflanzen. Letztere waren ordensähnliche Organisationen mit gemeinschaftlichem Leben. Die Mitglieder waren sicher

unverehlicht. Sie trugen eine, wie es scheint, durch Einfachheit ausgezeichnete Kleidung, gleichsam ein Ordensgewand (4 Kön. 1, 8. Zach. 13, 4)[1]. Auch Jeremias hält sich von allen rauschenden Festlichkeiten fern; er besucht grundsätzlich keine Trinkergesellschaft: „Ich saß nicht in der Gesellschaft der Lustigen, ich saß allein" (Jer. 15, 17). „Denn so spricht der Herr: Geh in kein Haus zu einem Trauermahl . . . Geh in kein Haus, wo man zu Gaste ist, um bei ihnen zu essen und zu trinken" (Jer. 16, 5. 8). Der Prophet „verlangte nicht nach den Tagen, wie sie die Menschen lieben" (Jer. 17. 16). Es würde dieses prinzipielle Meiden aller Kreise, die dem Alkoholgenuß frönten, sich ungefähr mit dem decken, was man nach heutigem Sprachgebrauch in der modernen Bekämpfung des Alkoholismus als „totale Abstinenz" bezeichnet. Den eingerissenen Trunksitten setzten die Propheten das andere Extrem entgegen.

So suchten die Propheten für die Mäßigkeit durch ihr eigenes Beispiel zu werben. Es sei an das Wort des hl. Basilius des Großen erinnert: „Ieiunium prophetas genuit." (Homil 1. de ieiunio ante med.) In diesem Kampf gegen die Trunkenheit waren ihnen Bundesgenossen natürlich hochwillkommen. „Es gab eine Sekte, die Rechabiten, welche sich des Weintrinkens enthielten. Jeremias wußte schon ganz gut, daß das Reich Gottes nicht Essen und Trinken ist, und daß die Frömmigkeit und der Wert des Menschen vor Gott nicht daran hängt, ob er Wein trinkt oder nicht. Und dennoch rühmt er diese Rechabiten und hält sie dem Volke vor als ein beschämendes und nachahmungswürdiges Beispiel von Treue und Frömmigkeit."[2] Diese Rechabiten waren ein nomadischer Stamm, welcher von einem gewissen Jonadab, einem Sohne oder Nachkommen Rechabs, sich herleitete. „Jonadab hatte angesichts des schwelgerischen

[1] Haneberg, Geschichte S. 283.

[2] Cornill, Der israelitische Prophetismus S. 98.

Lebens in den israelitischen Städten, das Amos (2, 7—12; 6, 3—8) beschreibt, seine Nachkommen zu dem Gelübde verpflichtet, das einfache Nomadenleben immer beizubehalten; sie durften nur in Zelten wohnen, weder Acker noch Weinberg bauen und keinen Wein trinken."[1] In diesen Zeiten aufsteigender materieller Kultur, wo die Höhen äußerlicher Verfeinerung mit den Tiefen moralischer Versunkenheit korrespondierten, war „das ganze Haus der Rechabiten" (Jer. 35, 3) der uralten patriarchalischen Einfachheit treu geblieben. Jeremias empfängt vom Herrn die Weisung, diese Rechabiten in eine der Tempelzellen zu führen und ihnen Wein anzubieten. Den Priestern, die so sehr das Gebot der Mäßigkeit außer acht ließen, sollte ein Beispiel vordemonstriert werden. Die Rechabiten weigerten sich auch in der That mit aller Entschiedenheit, Wein zu trinken.

9. Und doch sind die Propheten, ungeachtet ihrer harten Aufgabe, an einem luxuriösen, durch Trunksucht entarteten Zeitalter Erzieher zu sein, keine Pessimisten, keine verdüsterten, aller Freude abholden Reformatoren; im Gegenteil, auch das Prophetenherz sehnt sich nach frohen Festzeiten (z. B. Is. Kap. 35); aber freilich liegen solche in weiter Ferne; für die Gegenwart bleibt den Propheten das bittere Los, mit aller Strenge zu einem in Schlemmerei versinkenden Volke zu reden, und lautet ihre Losung: Buße! Aber einmal sollen doch auch wieder Zeiten kommen, wo der Wein sich als Herzerfreuer bewähren soll. „An jenem Tage wird der Weinberg des edlen Weines lobsingen" (Is. 27, 2). „Siehe, es kommen die Tage, spricht der Herr, da holt der Pflüger den Schnitter ein und der Traubenkelterer den Säemann. Es träufeln die Berge von Most, und alle Berge fließen über. Und ich führe zurück die Gefangenen meines Volkes Israel, und sie bebauen die verwüsteten Städte und

[1] Kirchenlexikon X, 846, Art. „Rechabiten" von Kaulen.

bewohnen sie; sie pflanzen Weinberge und trinken Wein davon" (Amos 9, 13).

Als eine wie harte Bürde den Propheten selbst ihr Beruf, gegen die Unmäßigkeit anzukämpfen, erscheint, hat Michäas unverhohlen ausgesprochen: „O wäre ich doch kein Mann mit dem Geiste und redete vielmehr Lüge, so würde ich dir Wein und Trunkenheit träufeln; denn über solche träufelt dieses Volk" (Mich. 2, 11), d. h. spendet Lob und Anerkennung. Hätte der Prophet, will das besagen, nicht die undankbare Aufgabe, gegen die Trunkenheit auftreten zu müssen, gleichsam gegen den Strom zu schwimmen, sondern dem Volk zu schmeicheln und es in seiner lasterhaften Neigung zu bestärken, so könnte er leicht zum Liebling des großen Haufens, zum populären Mann werden.

Der Kampf der Propheten gegen den Alkoholismus ist um so bemerkenswerter, als sonst die Heilige Schrift einem mäßigen Weingenuß durchaus nicht ablehnend gegenübersteht. So sagt z. B. Ekklesiastikus (31, 32 ff.): „Der Wein, mäßig getrunken, giebt den Menschen angemessene Kraft; wenn du ihn mäßig trinkest, bleibst du nüchtern. Was hat der für ein Leben, der es durch den Wein verkürzt? Der Wein ward im Anfang zur Freude des Menschen erschaffen und nicht zur Trunkenheit. Der Wein, mäßig getrunken, erfreut Herz und Gemüt. Mäßiger Trank ist gesund für Leib und Seele."[1] Aber durch die Verheerungen, welche der unmäßige Weingenuß angerichtet hatte, waren die Propheten gezwungen, gegen den Alkoholismus Stellung zu nehmen.

[1] Vgl. E. Paulus, Die Bibel und die Alkoholfrage (Katholische Mäßigkeitsblätter. Beilage zur „Charitas", Mai 1898).

VI. Kapitel.

Der Kampf der Propheten gegen sonstige Ausschreitungen des Luxus.

1. Es wäre bloß zu verwundern, wenn nicht auch nach andern Seiten hin der Luxus seine Blüten gezeitigt hätte. So haben wir Andeutungen, daß ein unsinniger Pferde- und Wagensport in Schwang gekommen sei. Schon der König Salomo „hatte vierzigtausend Krippen für Wagenpferde und zwölftausend für Reitpferde" (3 Kön. 4, 26), und Isaias macht an der Stelle, wo er auf den Reichtum seiner Zeit zu reden kommt, die Bemerkung: „Voll ist das Land von Rossen, und zahllos sind seine Wagen" (Is. 2, 8).

Es herrschte ferner ein übertriebener Kleiderluxus. An schönen Kleidern und Schmuck hatte man sich ja wohl auch früher gefreut. Es ist wohl mit gutem Grund anzunehmen, daß im wirtschaftlichen Leben der Juden noch manche Reminiscenzen aus der Zeit des Aufenthaltes in Ägypten nachwirkten, so besonders, was die Herstellung der Bekleidung anlangt. In Ägypten war die Kunst des Spinnens, Webens und der Stickerei in Gold zu hoher Vollkommenheit ausgebildet, welche die Israeliten während ihres dortigen Aufenthaltes erlernten (1 Par. 4, 21) und dann bei Anfertigung der Teppiche zur Stiftshütte und der Priesterkleidung mit Erfolg anwendeten (2 Mos. 35, 25 ff.). Nach 2 Mos. 32, 2 müssen bereits in Ägypten die jüdi-

schen Frauen, Söhne und Töchter goldene Ohrringe getragen haben, und zum Bau der Stiftshütte wurden Nasenringe, Ohrringe, Fingerringe, Halsketten aus Goldkügelchen und kupferne Spiegel gespendet[1]. Aber „zu welchem Luxus jetzt die Mode ausartete, zeigt ein Blick auf Is. 3, 16 ff., Kunst und Raffinerie müssen die Schönheit aufrecht erhalten"[2]. Es heißt daselbst: „Und der Herr sprach: Darum, weil stolz sind die Töchter Sions und einhergehen mit emporgerecktem Halse und mit blinzelnden Augen (mit verführerischem Buhlerblick) und in die Hände klatschend mit Ziererei einhergehen und gesuchten Schrittes wandeln, so wird der Herr den Scheitel der Töchter Sions kahl machen, und der Herr wird ihr Haar entblößen. An diesem Tage wird der Herr wegnehmen den Schmuck der Schuhe und die kleinen Monde mit den Halsbändern, die Geschmeide, die Armspangen und die Hauben (d. h. den Kopfputz), die Haargewinde, die Fußkettchen, die Schnürlein, die Riechfläschchen und die Ohrenringe, die Fingerringe und die Edelsteine, die an der Stirn hängen, die Feierkleider, die Mäntel, die Linnenkleider und Haarnadeln, die Spiegel, die feinen Hemden, die Turbane und die Sommerkleider. Statt der Wohlgerüche wird es Gestank geben; statt des Gürtels einen Strick, statt des gekräuselten Haares eine Glatze und statt der Brustbinde das Trauerkleid" (Is. 3, 16—24). Jeremias redet das Volk an: „Und du Zerstörte, was wirst du machen? Kleidest du dich auch in Purpur, schmückest du dich mit goldenen Kleinoden, schminkest du deine Augen mit Schminke, so ziereſt du dich doch vergeblich: deine Buhlen verlassen dich und streben dir nach dem Leben" (Jer. 4, 30)[3]. Die Klage-

[1] Herzfeld, Handelsgeschichte der Juden des Altertums S. 3 f.

[2] Sellin a. a. O. S. 150.

[3] Über die bei den Israeliten gebräuchlichen Parfümerien, Schminken u. s. w. siehe Herzfeld, a. a. O. S. 99 ff. Vgl. 4 Kön. 9, 30: „Jehu kam nach Jezrahel. Aber Jezabel, da sie seinen Einzug

lieder weisen auf die entschwundene Kleiderpracht hin: „Sions Söhne, die berühmten, mit dem feinsten Gold bekleidet, wie sind sie irdenen Gefäßen gleichgeachtet, dem Werke von des Töpfers Hand" (Klagel. 4, 2). Hier ist auch davon die Rede, daß ehedem Purpur zu den Kleidern gebraucht ward. Der Grundzug des ganzen Volkscharakters ist „Jakobs Hoffart" (Amos 8, 7). Ebenso erhebt Isaias seine Drohungen gegen Hoffart, Hochmut und Eitelkeit (2, 17; 5, 18). Sophonias stellt den Untergang denen in Aussicht, „die sich in Silber eingewickelt" (Soph. 1, 11). Dieser Hang zum Luxus und die vielfache Berührung mit fremden Handelsvölkern mußte auch dazu führen, daß die Vornehmen die heimische Tracht verlassen und „in den Kleidern der Fremden gehen" (Soph. 1, 8). Ausländisches Wesen und ausländische Moden wurden nachgeäfft: man streifte die gesunde Einfachheit der Väter ab, um dagegen die gefährlichen Segnungen einer überfeinerten und verbildeten Kultur einzutauschen[1]. Wenn in der späteren Zeit nachweisbar die allermeisten Kleidungsstücke fremdländische Benennungen tragen, und dies darauf schließen läßt, daß sehr viele von denselben aus der Fremde importiert und in Palästina von jüdischen und heidnischen Kaufleuten verkauft wurden[2], so ist diese Annahme auch für die ältere Zeit statthaft, wo der Fremdenverkehr und die Eitelkeit von selbst darauf führten. Insbesondere gilt das vom Purpur, den die Propheten mehrmals als in Gebrauch stehend erwähnen[3]. „Es wäre nämlich zwar möglich, daß auch palästinensische Juden etwas

---

hörte, bestrich ihre Augen mit Schminke und schmückte ihr Haupt und sah zum Fenster heraus."

[1] Cornill, Der israelitische Prophetismus S. 75.

[2] Herzfeld a. a. O. S. 110.

[3] Vgl. Spr. 31, 21 f., wo von der tüchtigen Hausfrau gesagt wird, ihr ganzes Haus sei in Karmesin gekleidet, sie selbst in Byssus und Purpur.

Purpur gewonnen und wollene Garne wie Gewebe damit gefärbt haben . . . Allein viel und namentlich gute Purpurwaren haben sie schwerlich geliefert, hier vor allem zeichneten die Tyrier sich aus, und eher noch möchte sein, daß man diesen die gewonnenen Muscheln käuflich abließ. Jedenfalls aber kamen Purpurstoffe, größtenteils oder ausschließlich von Tyrus her, in den palästinensischen Handel."[1]

2. Natürlich verwendete man auch den von außen durch den rentablen Handel hereinfließenden Reichtum zu Prunkbauten, bei welchen besonders das kostbare Zedernholz zur Verwendung kam. Die Propheten eifern auch hier gegen das Übermaß, nicht deswegen, weil sie etwa jeder Äußerung von Prachtliebe feind gewesen wären, sondern weil, wie noch zu zeigen ist, der Reichtum oft auf unredliche Weise gewonnen und bloß zum Luxus verwendet wurde, während man für den Armen nichts übrig hatte. „Deine auserlesenen Zedern", ruft Jeremias (22, 7), „werden ins Feuer geworfen." Mit dem oft durch unsaubere Manipulationen erworbenen Gelde baute man sich schloßartige Häuser; denn nicht bloß der König, sondern auch die Vornehmen wollten ihre Schlösser und Prunksäle haben. Ein höchst bezeichnendes Wort sprechen die Reichen von Samaria: „Ziegelsteine fielen ein, aber mit Quadern wollen wir wieder bauen; wilde Feigenbäume hieben sie um, aber Zedern setzen wir an ihre Stelle" (Is. 9, 10). Diese Übermütigen lassen sich auch durch erlittene Schicksalsschläge nicht schrecken und nicht im mindesten in ihren bisherigen Lebensgewohnheiten irre machen. Wir haben, wollen sie sagen, wohl durch die Assyrier gelitten, aber unsere Häuser aus Ziegeln, die verfallen sind, bauen wir mit Quadern auf, und statt des gewöhnlichen Holzes nehmen wir kostbare Zedern (Allioli). Jeremias spricht es offen aus, aus welchen Quellen die für die Prunk-

[1] Herzfeld a. a. O. S. 108. Vgl. S. 43.

bauten erforderlichen Summen flossen: „Wehe dem, der sein Haus mit Ungerechtigkeit bauet und seine Gemächer mit Unrecht, der seinen Freund drücket ohne Ursache und ihm seinen Tagelohn nicht giebt; der da spricht: Ich will mir ein geräumiges Haus bauen und weite Gemächer; der sich große Fenster darein macht, mit Zedern es täfelt und mit Hochrot es ausmalt" (Jer. 22, 14, vgl. V. 23). Weil diese Art von Prachtliebe auf Kosten der Gerechtigkeit und zum Schaden der wirtschaftlich Schwachen ihre Befriedigung findet, erheben die Propheten ihre Stimme dagegen. Man hat oft, selbst in der neuesten Zeit jeden Luxus schlechtweg als volkswirtschaftlich vorteilhaft betrachten wollen: Wenn die besitzenden Klassen Luxus treiben, so befördern sie damit die Kunst, beleben sie die Produktion und verschaffen den Armen Gelegenheit zur Arbeit und zum Verdienst. Die Propheten verraten dieser Auffassung gegenüber eine tiefe Einsicht in die volkswirtschaftliche Bedeutung des Luxus. Es ist kein „edler Luxus" mehr, der zur reicheren Entfaltung der schönen Künste dient und dadurch sittlich und wirtschaftlich zu rechtfertigen ist, wenn er von vornherein mit dem Kainszeichen des Fluches geschändet ist, weil er aus Erpressung und Ausbeutung stammt.

Einen hochentwickelten Luxus, der allem Anschein nach gar nicht so selten war, deutet auch das folgende Drohwort Gottes an: „Das Winterhaus zerschlage ich samt dem Sommerhaus, zu Grunde gehen die Elfenbeinhäuser und zerstört werden viele (nach dem Hebräischen die großen) Häuser; so spricht der Herr" (Amos 3, 15). Die Könige und die Vornehmen hatten also ihre Sommer- und Wintergemächer in ihren Palästen, ja sogar eigene Sommersitze in den Gebirgen. (Vgl. dazu die Stelle Jer. 36, 22: „Der König aber wohnte im Winterhaus im neunten Monat, und war ein Feuerherd vor ihm voll glühender Kohlen.")

Den Prunkbauten entsprach auch eine ausgesucht luxuriöse Ausstattung im Inneren. Das buhlerische

Weib des fremden Kaufmanns sagt (Spr. 7, 16 f.): Mit Teppichen habe ich mein Lager geschmückt, mit Decken von ägyptischem Garn und besprengt mit Düften von Myrrhe, Aloe und Zimt. Solche Beispiele, welche die fremden reichen Handelsleute gaben, wirkten ansteckend. Amos droht mit der Vernichtung der Vornehmen, die „zu Samaria auf des Ruhebettes Ecke sitzen und auf Damaszenerpolstern" (Amos 3, 12). Diese Faulenzer brauchten keine so herrlichen Ruhebetten. Derlei Ausstattungsstücke gehörten zu den Luxusartikeln der alten Welt. Auch die oben schon genannten Elfenbeinhäuser lassen auf den Prunk schließen, der im Inneren herrschte: Decken und Wände waren wohl mit Elfenbein verziert und die Möbel damit eingelegt.

Daß die stark bevölkerte Residenz Jerusalem in ihrem Gesamteindrucke eine prächtige Stadt war, erhellt aus den Klageliedern; sie war „der Schönheit Ausbund, die Freude der ganzen Erde"; aber „all die schönen Wohnungen hat der Herr niedergerissen" (Klagel. 2, 2).

3. Die Lust, sich behaglich und prunkvoll einzurichten, steckte so tief im jüdischen Blute, daß nicht einmal die Zerstörung der Stadt und die babylonische Gefangenschaft sie ausmerzen konnten. Das muß um so auffallender erscheinen, als die ersten Jahre nach Beendigung des Exils unbestreitbar sehr ungünstig für die Entfaltung und Befriedigung der Prachtliebe waren. Die Juden befanden sich in übler Lage. Es gab weder Verkehr noch Verdienst; dabei herrschte auch Unsicherheit im Lande, weil die gesellschaftlichen und staatlichen Verhältnisse noch zu wenig konsolidiert waren. Das Land war wohl auch zum guten Teil der Verwilderung anheimgefallen, so daß sich bald Mißwachs und Teuerung einstellten. Ein Licht auf die wirtschaftlichen Zustände in der ersten Zeit nach der Rückkehr aus dem Exil wirft der Prophet Zacharias. „Vor diesen Tagen war kein Arbeitslohn für Menschen und kein Arbeitslohn für das Vieh; der Ein- und

Ausgehende war nicht sicher vor Drangsal, und ich ließ zu, daß alle Menschen widereinander wären" (Zach. 8, 10). Das vom Eroberer in der Heimat zurückgelassene Volk war der Bodensatz der Gesellschaft. „Sehen wir jetzt einmal nach," sagt Herzfeld[1], „in Besitz welcher Dinge Israel sich beim Beginne unserer Periode befand. Von materiellen Gütern kann sowohl bei jenen von dem feindseligen Eroberer Deportierten, als bei denen, welche vor seiner Rache flohen, kaum die Rede sein, zumal da der Hauptbesitz des jüdischen Volkes ein agrarischer war; hinsichtlich dieses Punktes war die zurückgebliebene Hefe in unberechenbarem Vorteil."[2] Aber auch von besonderen Talenten, welche ihr Unglück ihnen hätte lassen können, läßt sich schwerlich reden: es findet sich keine Spur von höheren technischen Fertigkeiten bei den vorexilischen Juden; als ein auf Ackerbau und Viehzucht fast ausschließlich angewiesenes Volk hatten sie nicht einmal Gelegenheit, den Gewerbefleiß bis zur Höhe der Kunst hinaufzutreiben. Zwar scheint ihr Luxus, dessen Ausdehnung wir im Obigen kennen gelernt haben, für das Gegenteil zu sprechen; allein wir haben guten Grund anzunehmen, daß den Bedürfnissen desselben größtenteils von den gewerbthätigen Nachbarländern Phönizien und Ägypten abgeholfen wurde.

Unter den etwas über 42 000 Israeliten, die mit Zorobabel heimkehrten, befanden sich gewiß manche auch Gutsituierte und

[1] Herzfeld, Geschichte des Volkes Israel (Braunschweig 1847) S. 39 f.

[2] Der zurückbleibenden Volksklasse gab der Sieger nämlich Äcker und Weinberge gegen Leistung einer Abgabe. Der reichere und bessere Teil der Nation mitsamt dem Könige war ins Exil abgeführt worden. Der ärmere und schlechtere blieb zurück. Dieser sah es gar nicht ungern, daß die Reichen fortgeschleppt wurden, und wünschte ihre Zurückkunft nicht, weil er in den Besitz ihrer Güter eingetreten war. Bei Ezechiel tadelt es der Herr, daß die Einwohner von Jerusalem zu den Exulanten sagten: „Weichet weit von dem Herrn, uns ist das Land zum Besitz gegeben" (Ez. 11, 15).

Reiche; mit Geld scheinen sie ziemlich reichlich versehen gewesen zu sein, sie brachten wohl auch zahlreiche Spenden von den in Babylon zurückbleibenden Juden mit. Diese Mittel hätten nun in diesen schwierigen Tagen der Wiederaufrichtung des Staates gewiß eine zweckentsprechendere Verwendung finden können als für Luxus verausgabt zu werden. Aber schon bald nach der Rückkehr begann sich, trotz der ungünstigen materiellen Lage[1], die Freude an prächtigen Häusern und schön ausgestatteten Wohnungen wieder zu regen. Im ersten Feuereifer bemühte man sich zwar, alle jene Einrichtungen zu treffen, die zur Wiederbelebung des Kultus notwendig waren. Doch alsbald erlahmte dieser Eifer, die Begeisterung für ideale Dinge erlosch; der materialistische, selbstsüchtige Zug, den das Volk vor dem Exil an sich trug, trat wieder in seiner Ursprünglichkeit hervor, und so war denn die Lust, den angefangenen Tempelbau weiter zu führen, bald vorbei; die Juden arbeiteten lieber an der luxuriösen Ausstattung ihrer Privathäuser. Sie nahmen sich zum Vorwand, daß die Zeitverhältnisse für den Tempelbau noch nicht günstig wären. Der Prophet Aggäus, der jedenfalls zu den mit Josua und Zorobabel in ihr Vaterland zurückgekehrten Exulanten gehörte, geißelt mit aller Schärfe diesen Bauluxus. Er sucht den erstorbenen Eifer für den Tempelbau wieder zu wecken, indem er dem Volke vorhält, wie verkehrt sie handeln, wenn sie selbst in getäfelten Häusern wohnen, das Haus des Herrn aber wüste liegen lassen (Agg. 1, 2. 4). Auf ihrer ganzen irdischen Thätigkeit werde deswegen auch kein Segen liegen (2, 17—20).

4. Suchen wir schließlich noch die Beurteilung kennen zu lernen, welche die Propheten dem Luxus angedeihen ließen. Daß sie keine absoluten Gegner von solchen Aufwendungen waren, welche über die Befriedigung der not-

[1] Vgl. auch Wellhausen, Israelitische und jüdische Geschichte (Berlin 1894) S. 122.

wendigen Bedürfnisse hinausragen und der Erheiterung und Verschönerung des Lebens dienen, dafür haben wir Andeutungen genug. Sie verkündigen für kommende bessere Zeiten Feste, bei welchen der Wein die Herzen erfreuen, wo die Fröhlichkeit in Gesang und Reigen ihren Ausdruck finden soll. Sie sprechen mit Begeisterung vom Tempel des Herrn, in dem eine gewaltige Pracht zur Entfaltung gelangt war. Jeremias trauert, daß Jerusalem, der Ausbund der Schönheit, in Schutt und Asche gesunken sei. Also nicht gegen den Luxus schlechthin ereifern sich die Propheten. Aber das Übermaß hierin, den Luxus, der nur dem Sinnenkitzel dient, und der seine Befriedigung nur mit Vernachlässigung höherer Lebenszwecke zu erreichen sucht, verurteilen und bekämpfen sie mit aller Entschiedenheit.

Sie beklagen, wie wir gesehen, die Entwicklung, welche Israel zu einem Handelsvolk gemacht hat. Der geschilderte Luxus war aber ohne aktiven und passiven Handel ganz unmöglich: Ohne passiven nicht, denn die meisten der verwendeten Luxusgegenstände waren sicherlich aus der Fremde importiert; andernfalls hätte ja zur Herstellung derselben eine ausgedehnte Industrie in dem damaligen Palästina vorhanden sein müssen, von welcher aber die alten Quellen gänzlich schweigen. Und ohne aktiven Handel, namentlich ohne gewinnreichen Absatz der Landesprodukte, hätte der fortwährende Geldabfluß zur Bezahlung der vom Auslande erhaltenen Luxusgegenstände in nicht allzu langer Zeit eine Armut erzeugen müssen, auf welche gleichfalls nichts in den alten Nachrichten hindeutet[1]. So weckte der Handel und Fremdenverkehr den Luxus, und dieser nötigte wieder zur höchstmöglichen Ausnutzung aller erreichbaren Handelsvorteile. Die sittlichen Kräfte aber fehlten, welche einer solchen Entwicklung hätten die Wage halten können. Die Kehrseite blieb auch nicht aus: „Ein Kananiter ist Ephraim, mit der Wage

[1] Herzfeld, Handelsgeschichte der Juden des Altertums S. 42.

des Truges in der Hand, Übervorteilung liebend. Und Ephraim sprach: „Ei was, ich bin reich geworden“ (Os. 12, 7 f.). Der maßlos gesteigerte Luxus der Vornehmen, dessen einzelne Seiten wir bloßzulegen suchten, verschlang natürlich ganz ungeheure Summen, und wenn die erlaubten Erwerbsquellen nicht mehr ausreichten, die wachsenden Ausgaben zu decken, so scheute man sich nicht im geringsten, auch zu unredlichen Mitteln zu greifen, zu Betrug im Handel, und zu Gewaltthätigkeit gegen Unschuldige und wirtschaftlich Schwache. Und deswegen droht Sophonias den prunksüchtigen Reichen an: „Ihr Reichtum wird zum Raube werden, ihre Häuser zur Wüste, sie bauen Häuser und werden sie nicht bewohnen, pflanzen Weinberge und werden keinen Wein trinken. Ihr Silber und Gold wird sie nicht retten können am Tage des Zornes des Herrn“ (Soph. 1, 13. 18).

Aber auch abgesehen von den sittlichen Folgen, die sich an diesen Luxus hefteten, und die selbstverständlich auch in sozialer Beziehung sehr bedenklich waren, weil sie die Kluft zwischen reich und arm vergrößerten, waren auch die volkswirtschaftlichen Wirkungen äußerst ungünstig. Wie wir gesehen, wurden viele Luxusartikel auf dem Wege des Importes bezogen. So floß viel Geld ins Ausland und zwar zu ganz unproduktiven Zwecken. Die Ausgaben für die kostbaren Gegenstände des Imports verminderten das produktive Kapital, weit entfernt, die Produktion zu beleben. Die Propheten haben auch diese wirtschaftlich schädliche Seite des übertriebenen Luxus scharf erkannt. Daher klagt der Prophet Joel, daß die Tyrier und Sidonier Israel so viel Gold und Silber abgenommen hätten (Joel 3, 4 f.).

So kontrastierten grell die Not der Besitzlosen, die es trotz aller Arbeit und Mühe nicht vorwärts brachten, und der Prunk und die Üppigkeit der reichen Klassen, wie wir das aus den Bußpredigten der Propheten ersehen. Diese erblickten nicht mit Unrecht in der geschilderten Schwelgerei

ein Zeichen sittlicher Decadence und einen Bruch mit der alten religiösen Tradition[1].

5. Im Luxus, welcher der Verschwendung und Üppigkeit des sinnlichen Lebensgenusses dient, liegt ein Mißbrauch des Privateigentums, eine Versündigung an dem allgemeinen Wohl, dem gegenüber auch das Privateigentum zur Erfüllung sozialer Funktionen verpflichtet ist. Der Prasser setzt sich frech über diese Schranke seines Rechtes hinweg. Er fühlt sich in seinem Besitz vor aller Anfechtung sicher. Es ist eine Drohung voll niederschmetternder Gewalt, die Jeremias gegen das frevle Vertrauen auf äußere Macht ausspricht. Der prophetische Fernblick fliegt zu den drohenden Geschicken, welche über die mächtigsten, auf ihre Macht pochenden Völker der alten Welt Fall und Untergang bringen. Auch dieses Moment ist für die sozial-ethische Wirksamkeit der Propheten von Bedeutung. Es liegt darin der wirksamste Hinweis auf die Unbeständigkeit irdischen Glückes. Über alle Staaten, die auf ihre territorialen Verhältnisse, auf ihre Größe und Macht ihr Vertrauen setzen, sieht der Prophet schwarzes Unglücksgewölk heraufziehen. Was nützen den Ammonitern ihre abgeschlossenen Thäler, was Edom seine Bergfestungen, was den Arabern ihr Herdenreichtum, was den Elamitern ihre kriegsgeübten Bogenschützen (Jer. 49, 4. 16. 29. 35)? Von zermalmender Kraft ist die Weissagung wider das Weltreich Babylon, das „der Ruhm aller Welt" ist (51, 41): „Das Schwert kommt über die Chaldäer, spricht der Herr, und über die Bewohner von Babylon, und über die Fürsten und über ihre Weisen" (50, 35), „das Schwert über ihre Rosse und über ihre Wagen und über alles Volk, das darin ist, daß sie wie Weiber seien, das Schwert über ihre Schätze, daß sie geplündert werden" (50, 37).

1 Adler, Geschichte des Sozialismus und Kommunismus von Plato bis zur Gegenwart. In zwei Teilen. Erster Teil: Bis zur französischen Revolution. (Leipzig 1899) S. 54.

Irdische Macht, materieller Besitz, in welchen die israelitischen Reichen ihren Götzen erblickten, sind eitel und nichtig: auf sie ist kein Verlaß. Wenn weltgebietende Völker vom Schauplatz verschwinden, was will ein verhältnismäßig kleines Volk wie das jüdische, was will vollends der einzelne mit seinem Reichtum gegen schweres Mißgeschick ausrichten? Die materialistische Zeitströmung wird furchtbar Bankrott machen und selber ihr Defizit bekennen in den Tagen kommender Trübsal und Angst, die Ezechiel voraussieht: „Ihr Silber werfen sie hinaus, ihr Gold achten sie wie Kot"; beides kann ihnen nichts nützen, kann sie höchstens nur auf der Flucht beschweren, „ihr Silber und Gold wird sie nicht retten können am Tage des Zornes des Herrn: ihre Seele werden sie nicht sättigen, ihren Bauch davon nicht füllen können, weil es ihnen ein Anstoß zur Missethat geworden" (Ez. 7, 19). Furchtbar wird sich an den Reichen, die ihr Eigentum mißbrauchen, das Wort erfüllen: Womit du sündigst, darin wirst du gezüchtigt: „Denn ihrer Kleinode Schmuck[1] gebrauchten sie zur Hoffart und machten daraus die Bilder ihrer greuelhaften Götzen: darum mache ich es ihnen zur Unreinigkeit (d. h. sie werden, wie Allioli erklärt, das Gold wie etwas Unreines wegwerfen) und gebe es in die Hände der Fremden zum Raube und den Gottlosen der Erde zur Beute ... denn das Land ist voll Blutschuld und die Stadt voll Ungerechtigkeit" (Ez. 7, 20 ff.). Das, woran ihr Herz am meisten hängt, soll ihnen entrissen werden: „Ich will die ärgsten aus den Feinden herbeiführen, daß sie ihre Häuser in Besitz nehmen; ich will den Hochmut der Mächtigen zum Schweigen bringen, und ihre Feinde sollen ihre Heiligtümer besitzen (7, 24).

[1] Vgl. hierzu die oben (S. 130) gegebene Aufzählung von Schmuckgegenständen, von denen Nowack sagt, daß wir selbst mit Hilfe der Phantasie unseres weiblichen Geschlechtes nur mit Mühe in jene Toilettengeheimnisse einzudringen vermögen, die Isaias auszeichnet. Vgl. Adler a. a. O. S. 54.

VII. Kapitel.

Der Kampf der Propheten für Reinerhaltung von Ehe und Familie.

1. Die beste Garantie für die Lebensfähigkeit des gesellschaftlichen Organismus liegt in einem gesunden Familienleben. Von der Gestaltung desselben empfängt das ganze soziale Leben die mannigfaltigsten Einflüsse. Die einzelnen Familien sind die Bausteine des Gesellschaftsgebäudes, die Zellen des sozialen Organismus. Der Geist, von dem die Mehrzahl der Familien eines Volkes beseelt ist, ist für den Volkscharakter überhaupt maßgebend. Wegen dieser hohen Bedeutung für das sittliche und gesellschaftliche Leben mußten die Propheten der Heilighaltung des Familienlebens ihr besonderes Augenmerk schenken.

Es wäre gewiß verfehlt, wenn wir die christliche Idee der Ehe ohne weiteres auf die Ehen der alten Israeliten übertragen wollten. So hohe Anforderungen stellte das Gesetz wegen der Herzenshärtigkeit des Volkes in dieser Beziehung nicht. Durch die gesetzliche Möglichkeit der Polygamie und der Auflösung des Ehebandes war die rechtliche Stellung der Frau dem Mann gegenüber keine eben günstige. Der Wille des Vaters ist allein maßgebend im Hause. Über Weib und Kinder hatte der Vater ein ziemlich unumschränktes Verfügungsrecht, weshalb er seine Frau verstoßen und im Falle der Verschuldung Gattin und Kinder als Sklaven verkaufen konnte. Die Stellung der Frau war gerade dadurch charakterisiert, daß sie immer im Eigentum eines

Mannes stand. Solange sie unverheiratet war, gehörte sie zum Hausstande des Vaters und mußte an den in der Wirtschaft vorfallenden Arbeiten teilnehmen. Wurde sie verheiratet, so wurde sie gegen einen Kaufpreis (mohar) an ihren Mann verkauft und ging damit in sein Eigentum über. Ihre Aufgabe als Ehefrau war in erster Linie, ihm Kinder zu gebären, in zweiter allerlei Arbeiten in seinem Hause auszuführen. Der Mann konnte, wenn es den Verwandten der Frau nicht gelang, einen moralischen Druck auf ihn auszuüben (vgl. 1 Mos. 31, 50), so viele andere Frauen oder Kebsweiber kaufen, wie er wollte, während die Frau im Falle eines Ehebruches mit dem Tode bestraft wurde. Sie war ja nur sein Eigentum und trat durch die Ehe in kein wirklich inniges Verhältnis zu ihm[1].

Es darf indessen nicht verkannt werden, daß die Praxis auf diesem Gebiete vielfach besser war als das strikte Recht. Thatsächlich stand die Frau unter den Israeliten viel höher als man es nach jenen Grundanschauungen erwarten sollte. Und häufig genug begegnen uns im Alten Testament Züge, die auf die Wertschätzung der Frau und auf treffliches Familienleben schließen lassen.

2. War jedoch in alter Zeit die Praxis besser als das Recht, so blieb jetzt die Praxis weit hinter dem Mindestmaß des Rechtes zurück. Die großen Umwälzungen, die im ganzen sozialen Leben und auf dem Gebiete der Volkswirtschaft seit Beginn der Königszeit vor sich gegangen waren, konnten auch an der Urzelle des sozialen Lebens, an der Familie, nicht spurlos vorübergleiten. Die mannigfachen Störungen auf dem Gebiete des sittlichen Lebens zitterten auch im Inneren der Familie nach; die Bande der innigsten Gemeinschaft werden gelockert. Es sind selbstverständlich die unerschrockenen Vorkämpfer aller geheiligten Ordnungen, die

[1] Buhl a. a. O. S. 29 ff.

Propheten, welche dem Verfall des Familienlebens mit aller Kraft entgegenzuwirken suchen. Schon zu Davids Zeiten war es der Prophet Nathan, der am Hofe erscheint und ruft: Auch dem Könige ist es nicht erlaubt, an der Heiligkeit der ehelichen Treue zu rütteln. Das orientalisch-prunkvolle Hofleben, das Salomo seinem Volke zur Schau stellte, mußte auch den sittlichen Ernst in der Heilighaltung der Ehe schwächen. Auch der Götzendienst, besonders der Kult des Baal und der Astarte, dem sich das jüdische Volk seit den Tagen dieses Herrschers mit wachsender Intensität ergeben hatte, war an sich schon mit sittlicher Ausschweifung verknüpft.[1] Denken wir noch an die übrigen Einflüsse, die in dieser Beziehung ungünstig wirken mußten: das rasch aufschnellende Verkehrsleben, der hereinbrechende Luxus, der in den obersten Kreisen, nach den Schilderungen der Propheten, zu einem faulen Sibaritentum ausartete, die vertierende Trunksucht, das sittlich lockere Leben der Heiden, die mitten im Judenvolk wohnten — typisch ist in dieser Beziehung das buhlerische Weib des fremden Kaufmanns — die Unruhe des Handelslebens, die Geschäftsreisen, die damit verknüpft waren, die rasche Entwicklung der Hauptstädte, die allerlei Volk, und nicht immer das beste, herbeilockte —, dies alles mußte an der alten Sittenstrenge rütteln und das Heiligtum der Familie unterwühlen. Die Propheten hatten deshalb auch die Aufgabe, gegen Unzucht, die ein Volkslaster geworden war, anzukämpfen und der Auflösung der Familienbande entgegenzuwirken. Alle sind Ehebrecher! ruft Jeremias, und er sehnt sich weit fort von diesem verkommenen Volk, hinaus in die Wüste. „Wer giebt mir eine Herberge, wie die der Wanderer in der Wüste, daß ich mein Volk verlasse und von ihnen wegziehe? Denn alle sind Ehebrecher und ein Haufe von Missethätern" (Jer.

[1] Graetz a. a. O. II, 27.

9, 2). „Sie begehen Ehebruch, klagt der Herr, und treiben Unzucht im Hurenhause. Sie sind gleich Pferden und Springhengsten, ein jeglicher wiehert nach dem Weibe seines Nächsten" (Jer. 5, 7. 8). Ähnlich Ezechiel (33, 26). Von der tiefeingreifenden Wirksamkeit dieses Propheten für die Reinerhaltung des Familienlebens kann Cornill sagen: „Mit größerem Nachdruck als irgend einer vor ihm warnt Ezechiel immer wieder vor der Unkeuschheit: wenn die Heilighaltung der Ehe und die Reinheit des Familienlebens zu allen Zeiten der köstlichste Schmuck und der edelste Schatz des jüdischen Volkes gewesen ist, so müssen wir auch hierin den Stempel erkennen, den Ezechiel ihm dauernd aufgeprägt hat."[1] Fälle entsetzlicher sittlicher Entartung hat dieser Prophet zu beklagen. Es ist eine furchtbare Korruption ins Familienleben eingedrungen; die Blutschande vergiftet es (Ez. 22, 10 f.). „Vater und Sohn gehen zu einer Dirne," klagt der Herr bei Amos (2, 6 f.), „so daß sie meinen heiligen Namen entweihen." Es ist kaum möglich, den Verfall des Familienlebens ergreifender zu schildern, als Michäas es thut: „Glaubt dem Freunde nicht, setzt kein Vertrauen auf den Fürsten; vor dem Weibe, das an deiner Seite schläft, verwahre die Pforten deines Mundes; denn der Sohn thut Schmach an dem Vater, die Tochter lehnt sich auf wider die Mutter, die Schnur wider ihre Schwieger, des Menschen Feinde sind seine Hausgenossen" (Mich. 7, 5 f.). Wo Treue und Liebe ihre natürliche Heimstätte und den Fruchtboden ihres Gedeihens finden sollten, am häuslichen Herd, im bergenden Schoß der Familie, da haben sich statt dessen Treubruch und Hinterlist eingeschlichen.

3. Besonders verderblich für das Familienleben mußten die ehelichen Verbindungen zwischen Israeliten und Heiden wirken. Die Mischehen zwischen Juden und Heiden

[1] Cornill, Der israelitische Prophetismus S. 122 f.

waren nach dem Gesetz ein Greuel. Die Ungleichheit der Religion bildete geradezu ein Ehehindernis. Solche „gemischte Ehen galten vom Anfange der Geschichte Israels (Richt. 3, 6) bis zum Ende als ein Grundübel" (Mal. 2, 11. 1 Esdr. 10. 2 Esdr. 13, 25)[1]. Dieser Standpunkt des Gesetzes ist auch wohl begreiflich. Denn sollte das israelitische Volk als Träger einer großen religiösen Idee erhalten bleiben, so mußte durch diese Maßregel die innigste Lebensgemeinschaft zwischen den Anhängern so grundverschiedener Religionen verhütet werden. Hatte schon die Verkehrsgemeinschaft, das Commercium mit den heidnischen Handelsvölkern, die Israeliten auf Abwege gebracht und ihrer Aufgabe entfremdet, so mußte die Ehegemeinschaft, das Connubium, nur noch viel verderblicher wirken. Aber nichtsdestoweniger hatte schon Salomo genug solcher Verbindungen mit heidnischen Weibern eingegangen. Und selbst der große, weise Fürst unterlag diesem vergiftenden Einfluß: „Die Weiber wandten sein Herz ab. Und als er schon alt war, da ward sein Herz verdorben durch die Weiber, daß er fremden Göttern nachging. Salomo verehrte die Astarte, die Göttin der Sidonier, und den Moloch, den Götzen der Ammoniter" (3 Kön. 11, 4. 5). Es braucht bloß die Nennung der beiden Namen Astarte und Moloch, die ein furchtbarer Hohn auf Gattentreue und Kindesliebe sind, um zu erkennen, daß das Familienleben in seinem innersten Kern vergiftet war, wenn die Juden mit Anhängern solcher Kulte in Lebensgemeinschaft traten. Und jedenfalls haben diese Verbindungen mit den Heiden wesentlich mit dazu beigetragen, die Reinheit der Ehe so zu untergraben, daß der Prophet klagen muß: Alle sind Ehebrecher.

4. Es war daher nicht zu verwundern, daß die Ehen ebenso leichtfertig gelöst wurden, als sie eingegangen worden waren, zumal die Frauen der höheren Stände selbst alle weibliche

[1] Kirchenlexikon IV (2. Aufl.), 153, Art. „Ehe bei den Juden" von Haneberg.

Würde abgestreift hatten. Was waren doch das für Megären, denen Amos entgegenrufen konnte: Ihr fetten Kühe von Basan, die ihr auf den Armen herumtretet und zu euren Männern sagt: Schafft herbei, damit wir zechen! Wenn wir alles das zusammennehmen, was wir im Vorausgehenden über Genußsucht und Eitelkeit der Frauen gehört haben, so zeigt sich uns die jüdische Frau der damaligen Zeit gewiß nicht in einem günstigen Licht, obwohl wir uns vor einem falschen Generalisieren solcher Ausartungen hüten wollen. Es klingt wie Spott, wenn Isaias auf alle die verschiedenen Toilettengegenstände hinweist, als wollte er durch ihre Aufzählung erkennen lassen, daß sie das ganze Denken der vermöglichen Israelitinnen ausfüllten. Bei solcher Gemütsverrohung war ohnehin an ein Glück in der Ehe nicht zu denken. Man lief deswegen auch bald wieder auseinander, wie das in der That der Prophet Malachias beklagt. Außerordentlich bezeichnend ist für die laxe Auffassung der Berechtigung zur Ehescheidung die freilich erst der Römerzeit angehörende Schule der Hilleliten. „Diese war so weit gegangen, daß sie die ehebrecherische Ausartung der Juden, die damals in der Leichtigkeit der Ehescheidung mit den Römern wetteiferten, grundsätzlich rechtfertigte durch die Deutung, daß die ‚schändliche Handlung', um welcher willen das mosaische Gesetz dem Manne verstattete, der Frau den Scheidebrief zu reichen, von allem, was dem Manne am Weibe nicht gefalle, zu verstehen sei, daß er also seine Gattin schon verstoßen könne, weil sie in der Küche Speisen verbrannt habe, oder wie Akiba beifügte, weil er eine andere schöner finde"[1].

5. Die genannten Mischehen hatten besonders während der babylonischen Gefangenschaft stark überhand genommen. Die im Lande Zurückbleibenden hatten, sei es aus religiöser Indifferenz, sei es um sich seitens der heidnischen Nachbarn

[1] Döllinger a. a. O. S. 777. Vgl S. 782.

Ruhe zu verschaffen, vielfach solche Verbindungen eingegangen. Aber auch noch in der ersten Zeit der Wiedereinrichtung des israelitischen Staatswesens war das Übel noch im Zunehmen begriffen. Hierin lag eine ganz ungeheure Gefahr: Wurde die nationale Sonderheit verwischt oder völlig preisgegeben, dann ging Israel wirklich in den Heiden auf, und dann mußte auch die Religion mituntergehen. Sogar Priester und Leviten waren in das Unwesen verwickelt und schwer kompromittiert[1]. Dem Übel war auch schwer beizukommen. „Das schwerste Hindernis bildeten die angesehensten Kreise der Gemeinde. Diese hatten sich vielfach mit der benachbarten Aristokratie und der persischen Beamtenschaft verschwägert, und einem solchen Schwiegervater konnte man doch nicht die Tochter samt ihren Kindern einfach zurückschicken.“[2] Das allergrößte Ärgernis hatte der Hohepriester Eljaschib gegeben, der selbst eine ammonitische Frau hatte und seinem heidnischen Schwager eine Zelle im Tempel einräumte[3]. Nehemias hatte, als er an die Ausrottung dieses Unwesens herantrat, mit unendlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, und gerade diejenigen, bei denen er Hilfe für sein Reformwerk hätte finden sollen, die Priesterschaft, standen grollend beiseite.

6. Unter den Propheten hatte besonders Malachias, der die Reihe beschließt, gegen die eingerissenen Mißbräuche zu eifern. An ihm fand Nehemias eine kräftige Stütze. Es war die Zeit nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft und nach dem Wiederaufbau des Tempels; gewiß hätte man, nach den vorausgegangenen Heimsuchungen, von diesen ersten Anfängen des neu erwachenden Volkslebens größere sittliche Strenge erwarten sollen. Aber von einer wahren Besserung war keine Spur! Nicht allein waren die Mischehen sehr verbreitet, es muß auch um die eheliche Treue schlecht bestellt gewesen sein. Der Prophet verkündet,

[1] Cornill, Geschichte des Volkes Israel S. 161.
[2] Ebd. S. 164. [3] Ebd. S. 171.

daß der Herr sich nicht mehr wolle versöhnen lassen, „darum, daß der Herr Zeuge ist zwischen dir und dem Weibe deiner Jugend, das du verschmäht hast, da sie doch deine Hälfte und dein verbündet Weib ist. Hat nicht der Eine sie gemacht, und ist sie nicht auch der Ausfluß seines Geistes? Und was will der Eine anders als Samen Gottes? Darum bewahret die Neigung zu einander, und verachte das Weib deiner Jugend nicht" (Mal. 2, 14. 15). Eine wirklich hohe, ideale Auffassung von der Heiligkeit der Ehe, die der Prophet dem leichtsinnigen Volke vorhält. Es klingt hier schon Christliches durch; denn es ist nur eine andere Variation des Pauliniſchen Wortes, daß die Ehegatten zwei seien in einem Fleische. Den Ehebrechern droht Malachias mit dem Gericht des Herrn (Mal. 3,5).

So suchen die Propheten inmitten einer allgemeinen Auflösung und Zersetzung der sittlichen Anschauungen die „Urzelle des sozialen Organismus" zu behüten. Jeder Unzucht erklären sie den Krieg. Mit der ganzen heiligen Entrüstung, deren eine edle Seele fähig ist, tritt Daniel gegen die Bösewichter auf, welche Susanna nachgestellt hatten, und übernimmt die Verteidigung der schwer verdächtigten Unschuld. Und wenn Osee die Treulosigkeit des Volkes gegen Gott, den Bruch des heiligsten Bundes, als Ehebruch und Buhlerei geißelt (2, 2 ff.), wenn er also die Ehe als ein Abbild dieses Bundes hinstellt, so ist das doch das denkbar stärkste Zeugnis von der Hochschätzung, die Osee der Lebensgemeinschaft der Gatten entgegenbringt. Es sind die zartesten Töne der Empfindung, über welche des Propheten weiche Seele verfügt, wenn er die Beziehungen Jehovahs zu seinem Volk als die innige Liebe des Mannes zum erkorenen Weibe mit den Worten des Herrn kennzeichnet: „Ich verlobe mich mit dir auf ewig und verlobe mich mit dir durch Gerechtigkeit und Gericht, durch Gnade und Erbarmung; ich verlobe mich mit dir durch Treue" (Os. 2, 19 f.).

VIII. Kapitel.

Der Kampf des Prophetentums für Recht und Gerechtigkeit im wirtschaftlichen Verkehr.

1. Indem wir an die Darstellung der prophetischen Wirksamkeit, die sie zur Verteidigung der Gerechtigkeit entfaltet haben, herantreten, beschreiten wir damit zugleich das Gebiet, auf dem sich vor allem die sozial-ethische Thätigkeit der Propheten bewegte. Hier liegt die Hauptdomäne, auf welcher sie für die soziale Wiedergesundung des jüdischen Volkes arbeiteten. Mit wenigen Strichen zeichnet Isaias die Lage: Das Recht weicht zurück, und die Gerechtigkeit steht von fern, die Wahrheit fällt auf dem Platze, und das Recht kann nicht hinkommen. Die Wahrheit ist in Vergessenheit gekommen, und wer sich vor dem Bösen hütet, wird zum Raube" (Is. 59, 14 f. Vgl. Jer. 9, 2—8).

Die Freude am Handel und Gewinn war in Israel eingezogen. Wurde auch der von Salomo ausgegangene kraftvolle Impuls zu erhöhter Handelsthätigkeit schwächer, und erfuhr auch der jüdische Handel erst nach dem Exil durch die Zerstreuung der Juden in alle Weltgegenden die größte Erweiterung[1], so war doch auch in der zwischen

[1] Keil, Handbuch der biblischen Archäologie S. 622. Auch der Aufenthalt im Exil trug sehr zur allseitigen Entwicklung des Handelssinnes bei. „Israel ist thatsächlich in der Diaspora vorwiegend ein Handelsvolk geworden." Herzfeld, Handelsgeschichte der Juden des Altertums S. 54. Daß auch schon vor dem Exil die Israeliten

Salomos Tod und dem Exil liegenden Periode von einem Verschwinden des Handels keine Rede. Freilich von einem persönlichen Vorschub, wie derselbe in so hohem Maße durch Salomo stattgefunden, „ist bei seinen Nachfolgern nichts berichtet und nichts zu verspüren; ob es als eine Ausnahme hiervon gelten könne, daß an 80 Jahre später König Josaphat ‚des Goldes wegen' wieder einmal eine Ofirfahrt vorbereiten ließ, ist noch zweifelhaft, und jedenfalls kam sie nicht zur Ausführung; höchstens darf nach einigen Anzeichen vermutet werden, daß abermals 120 Jahre später König Ozias, ein überhaupt einsichtsvoller und sehr thätiger Fürst von Juda, dem Salomo auf diesem Gebiet nachzueifern versucht hat"[1]. *Allein der Geschmack an solcher Erwerbsthätigkeit war immerhin nunmehr bei vielen erwacht, und verlor sich seitdem nicht wieder*, zumal da der Durchzug fremder Handelskarawanen und das Beispiel der Phönizier an der Landesgrenze wie innerhalb derselben anregend fortbestanden. Ab und zu traten freilich politische Ereignisse und Katastrophen ein, welche zeitweilig den Aufschwung des Handels wieder unterbrachen, ihn wieder zurückwarfen und Geschäftsstockungen eintreten ließen; aber von dauerndem Einflusse konnten sie nicht sein, die Kultur und der Luxus des Volkes waren schon in dem Maße fort-

in fernen Weltgegenden des Handels wegen sich niederließen, s. a. a. O. S. 55 ff. Was die palästinensischen Juden betrifft, so sagt Schegg (a. a. O. S. 290): Die aus dem Exil zurückgekehrten Juden hatten gleich den im Exil Verbliebenen eine Vorliebe für Handelsgeschäfte, ohne sich jedoch auf das Meer hinauszuwagen. „Sie blieben Kleinhändler, Krämer, nicht zu ihrem Nachteile; denn entging ihnen auch der oft unverhältnismäßige Gewinn des Tauschhandels, so hatten sie nicht das Risiko des Verlustes. Käufer und Verkäufer befanden sich dabei wohl, weil die Produkte eines fruchtbaren Landes und eines arbeitsamen friedlichen Volkes derart sind, daß sie einen sich gleichbleibenden, keinen Schwankungen unterworfenen Absatz haben."

[1] Herzfeld a. a. O. S. 37.

geschritten, daß in den nachfolgenden ruhigeren Zeiten der Verkehr wieder aufleben mußte, und es ist ein Beweis für die kräftige Entwicklung des Handels, daß kurz vor dem Ende der Königsherrschaft Tyrus einen gar nicht verächtlichen Handelsrivalen in Jerusalem erblickte.

2. Die Propheten, die inmitten des stark bewegten Volkslebens standen und ein feines Gefühl für die von dem Handelsgeist auf das sittliche Lebensgebiet ausgehenden Einwirkungen besaßen, erkannten alsbald die bedenklichen Folgen. Plastisch präzisiert Osee den eingetretenen Umschwung: „Ein Kananiter ist Ephraim mit der Wage des Truges in der Hand, Übervorteilung liebend. Und Ephraim spricht: Ei was! ich bin reich geworden, habe meinen Götzen gefunden, in allem meinem Thun wird man kein Unrecht finden, das ich begangen" (Os. 12, 7 f.). Und „Isaias führt unter den Gründen, daß Jehovah sein Volk verstoßen, neben den verschiedenen Formen des Götzendienstes auch den an, daß Judas Land voll ist von Silber und Gold und kein Ende seiner Schätze ist (2, 6 ff.), d. h. mit andern Worten, daß das Geld allmählich zu einer Bedeutung gekommen ist, von der man bis dahin keine Ahnung hatte"[1]. Nicht daß Israel Geld hatte, gereicht ihm zum Verderben, sondern daß es sich vom Geld hat unterjochen lassen, und dem Geld zuliebe alle sittlichen Schranken niederreißt. Es sei gleich hier erwähnt, daß die Propheten nicht dem Reichtum als solchem feindselig gegenüberstehen; denn auch er ist nach ihrer Auffassung eine Gottesgabe, und sie tadeln es, daß das Volk dies vergessen hat: „Sie sah es nicht ein," klagt der Herr bei Os. 2, 8, „daß ich ihr Getreide, Wein und Öl gab, Gold und Silber;" statt dafür dankbar und gesetzestreu zu sein, hat sie dem Baal geopfert. Die Wertschätzung von Gold und Silber als Gottesgaben ist für die Würdigung der sozialen Anschauungen der Propheten von weittragender Bedeutung.

[1] Nowack a. a. O. S. 23.

Diese dem Berufe des Volkes zuwiderlaufende Entwicklung verfolgten die Propheten mit gespanntester Aufmerksamkeit und suchten sie nach Kräften hintanzuhalten. Je weiter und tiefer der sittliche Zerfall frißt, um so machtvoller erhebt sich dagegen immer die prophetische Reaktion.

3. Aber die Gewinnsucht war nun einmal aufgestachelt, und alle Stände und Klassen waren davon ergriffen: „Vom Geringsten bis zum Größten ergeben sich alle dem Geize, und vom Propheten bis zum Priester treiben alle Betrug" (Jer. 6, 13). Noch einmal entreißt es demselben Propheten die gleiche Anklage: „Ich will ihre Weiber den Fremden geben und ihre Äcker andern nach ihnen, denn vom Geringsten bis zum Größten sind alle dem Geize ergeben; vom Propheten bis zum Priester gehen alle mit Lügen um." (Jer. 8, 10. Vgl. Ez. 33, 31: „Ihr Herz jagt dem Geize nach.") Vor allem aber war man darauf bedacht, möglichst viel von dem kostbaren Ackerboden zu bekommen; dieser war ja infolge des gewinnreichen Getreidehandels zu einer förmlichen Goldgrube geworden. „Über Korn und Wein sinnen und sinnen sie, weichen ab von mir" (Os. 7, 14). Die Kapitalisten wußten ihr Geld nicht besser zu verwenden als in Grund und Boden zu „investieren". Deshalb hatten die Propheten nur zu bald eine rasch um sich greifende Latifundienwirtschaft zu beklagen. Isaias ruft ein „Wehe" über die, „welche Haus an Haus reihen, Feld zu Feld schlagen, bis kein Raum mehr da ist, so daß ihr allein wohnen bleibt inmitten der Leute" (Is. 5, 8). Ganz ähnlich äußert sich sein Zeitgenosse Michäas; er sagt es unumwunden, daß dieser Gütererwerb meist auf unrechtem Wege erfolgte: Das Legen der Bauernhöfe stand in üppigem Flor. „Wehe euch, die ihr auf Unheil sinnet und Böses bereitet auf euren Lagern; beim Licht des Morgens vollführen sie es, und wider Gott ist ihr Thun. Sie

gelüsten nach Feldern und rauben sie, nach Häusern und reißen sie an sich: sie unterdrücken den Mann und sein Haus, den Mann und sein Erbe" (Mich. 2, 1 f.). So vollzog sich eine Verschiebung im Grundbesitz zu Gunsten weniger, der freie Bauernstand ward zum Teil aufgesogen; die Macht des Geldes über den unbeweglichen Besitz und damit das Übergewicht der Städte über das platte Land trat immer mehr hervor. Die Handelsinteressen überwogen alle andern. „So erfolgt jene Entwicklung, die in ihren uns bekannten prinzipiellen Hauptpunkten typisch ist für die soziale Evolution der Kulturvölker des Altertums: Mit der Ausbildung des Handels verfällt immer mehr die Wirtschaft des freien Bauern, ein Stand von Reichen kommt auf, dem der Bauernstand tief verschuldet ist; die Reichen benutzen das, um die kleinen Höfe zu legen, weite Latifundien in ihrer Hand zu vereinigen und die Bauern auf die Stufe von Hörigen oder fronpflichtigen Pächtern herabzudrücken"[1]. Als Ergebnis dieser Entwicklung mußte sich sodann ergeben: Der fruchtbare Ackerboden Kanaans hört auf, den Bedürfnissen seiner eigenen Bewohner zu dienen, die Autarkie des Landes geht verloren durch den maßlos überhandnehmenden Getreidehandel, die Nahrung des Volkes wird zum Objekt niedrigster Spekulation, der bäuerliche Grundbesitz ist mobilisiert, der freie Bauernstand geht stark zurück, die großen Latifundien werden die Goldquelle der Magnaten, das Volk hungert im eigenen Lande und wird vollständig proletarisiert.

4. Das war nun eine Entwicklung, die ganz gegen die Grundlagen des theokratischen Staates gerichtet war. Dieser beruhte auf dem Ackerbau und einem freien, wohlhabenden Bauernstand. Das Gesetz kannte keine trennende Kluft zwischen einzelnen Klassen des Volkes, keine großen sozialen Distanzen,

[1] Handwörterbuch der Staatswissenschaft II. Supplementsband S. 695, Art. „Sozialreform im alten Israel" (Adler).

die das Ganze auseinanderreißen. Eine solche Spaltung war auch politisch höchst bedenklich, da sie den Frieden im Inneren bedrohte, die ruhige stete Fortentwicklung der Kultur gefährdete und auch die Machtstellung nach außen, die Widerstandskraft gegen die unruhigen Nachbarn an der Grenze schwächte. Durch das Gesetz, soweit es die soziale Ordnung im Auge hatte, ging der Zug der Gleichheit[1], nicht einer mathematisch abgezirkelten, sondern einer Gleichheit im großen Durchschnitt. „Ihr sollt das Land nicht verkaufen; denn das Land ist mein, spricht Jehovah" (3 Mos. 25, 23). „Die Israeliten, welche es benutzen, sind nicht Eigentümer, sondern nur Pächter, Verwalter. Sie dürfen nichts davon dauernd verkaufen, der Besitz ist Stammeseigentum, Familienbesitz. Muß einer aus Armut sein Besitztum verpfänden, so kann jedes Familienglied das Pfand einlösen. Ist die ganze Summe nicht vorhanden, so muß das Pfand für die betreffende Zeit zurückgegeben werden. Im fünfzigsten Jahre aber, dem Halljahre, fiel jedes Eigentum ohne Lösung an den ehemaligen Besitzer oder seine Familie zurück. Damit war die Anhäufung kolossalen Besitzes unmöglich gemacht, der Verarmung ganzer Familien vorgebeugt."[2]

[1] Kübel, Die soziale und volkswirtschaftliche Gesetzgebung des Alten Testamentes S. 20 ff.

[2] Aus dem Vortrag, den der ehemalige Hofprediger Stöcker auf der ersten Hauptversammlung des Gesamtverbandes der evangelischen Arbeitervereine zu Altona im Frühjahr 1899 über „die soziale Bedeutung der alttestamentlichen Propheten" hielt. Der Vortrag ist abgedruckt im „Evangelischen Arbeiterboten" Nr. 77—80 (Hattingen 1899). In der Form, wie der Vortrag hier zum Abdruck gelangt ist, enthält er eine etwas zusammenhangslose Aneinanderreihung von Prophetenstellen, die eine Ordnung nach gewissen prinzipiellen Gesichtspunkten vermissen läßt und auch bei weitem nicht erschöpfend ist. Als Zweck seines Vortrages bezeichnet Stöcker: „Wir wollen versuchen, die Übereinstimmung zwischen Gesetz und Evangelium auf sozialem Gebiet zur Anschauung zu bringen, um zu zeigen, wie das, was Gott in der Form des Gesetzes durch die Gesetzgebung Mosis angeordnet hat, in der Form des Geistes durch

5. Die von den Propheten beklagte Latifundienbildung konnte also nur vor sich gehen mit grundsätzlicher Verletzung der Jobeljahrsinstitution. Über die faktische Beobachtung der auf das Jobeljahr sich beziehenden Vorschriften fehlt es für die älteste Zeit an historischen Nachrichten. Nach den Talmudisten und Rabbinen wäre es in der nachexilischen Zeit nicht gehalten, sondern nur gezählt worden, um die Sabbatjahre sicher zu berechnen[1]. Wie dem auch sei, sicher ist, daß in der Königszeit das Jobeljahr ganz außer Übung gesetzt wurde. Die Latifundienbildung wäre sonst unerklärlich. War aber das Gesetz einmal in einem so wichtigen Stück verletzt, so nahm man es, wie die im folgenden aufgeführten Prophetenstellen zeigen, überhaupt gar bedenklich leicht mit der Rechtlichkeit im wirtschaftlichen Verkehr. Die Ungerechtigkeit: Ausbeutung der Armen, Wucher, Schwindel und Fälschung wurde geradezu zu einem bedeutsamen Faktor des Marktverkehrs. Die Vornehmen, d. h. die oberen besitzenden Klassen gehen mit dem schlechtesten Beispiel voran, und Priester und falsche Propheten spielen mit ihnen unter einer Decke. Wenn Jeremias klagt, daß man in den Straßen Jerusalems kaum mehr einen finde, der recht thue, so hebt er eigens hervor, daß die „Vornehmen", die führenden, tonangebenden Schichten der Gesellschaft es sind, welche vor allem das Gesetz abgeschüttelt und „das Joch zerbrochen und die Bande zerrissen haben" (Jer. 5, 1. 5). Alle Mittel waren ihnen recht, die Geld

die Predigt des Evangeliums gefordert wird. Wir hoffen damit zu erreichen, daß das Christlich-soziale, das Evangelisch-soziale, das Kirchlich-soziale, das jetzt auch bei wohlgesinnten Christen unter Acht und Bann gelegt ist, zu besserem Verständnis gelangt und unbefangene Beurteiler findet. — Das Alte Testament enthält für die sozialen Verhältnisse eine Gesetzgebung, welche die Fragen des Besitzes und Erwerbs, der Arbeit und Armut in wunderbarer Erleuchtung mit göttlicher Weisheit ordnet."

[1] Schegg a. a. O. S. 576.

eintrugen, und sie waren, wie der weitere Verlauf zeigen wird, geradezu erfinderisch, um ihre Zwecke zu erreichen. Schier zahllos sind deswegen die Klagen, welche die Propheten über den Verfall der Gerechtigkeit erheben. In allen nur möglichen Variationen kehrt dieses ernste Leitmotiv wieder und wirft einen Schatten über alle Verhältnisse im sozialen und wirtschaftlichen Leben.

6. Das mosaische Gesetz hatte sich besonders den Schutz des Eigentums angelegen sein lassen und suchte jedem ungerechten Eingriff in fremde Eigentumssphären möglichst zu steuern. Es untersagt nicht nur, die Grenzen des Nächsten zu verrücken (5 Mos. 19, 14), sondern bedroht auch den, der solches thun würde, mit dem Fluche (27, 17). Es verbietet nicht nur Raub und Diebstahl, sondern selbst das Gelüsten nach dem Hause und irgend welchem Eigentum des Nächsten: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus" (2 Mos. 20, 17). „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, noch sein Haus, noch seinen Acker" (5 Mos. 5, 21). Schon das Gelüsten nach fremdem Gut war also mit tiefer Psychologie im Gesetze verboten, um so mehr natürlich der Neid und Haß gegen die Besitzenden oder Mehrbesitzenden, der das soziale Zusammenleben gefährdet. Ja das Gesetz ermahnt sogar zu liebevoller Fürsorge für das fremde Eigentum, damit es nicht zu Schaden komme. Man solle das in die Irre gehende Tier des Nächsten, selbst des Feindes oder Hassers (2 Mos. 34, 4 f.) ihm zurückbringen, gefundenes Gut zurückgeben und dem Schaden leidenden Tier des Nächsten aufhelfen (5 Mos. 22, 1—4)[1].

Kurz und bündig hatte ferner das Gesetz als maßgebenden Grundsatz der Rechtspflege und des kaufmännischen Verkehrs aufgestellt: „Ihr sollt kein Unrecht thun (im Gericht), in der Elle, im Gewicht, im Maß. Richtige Wage,

[1] Keil a. a. O. S. 729 f.

richtige Gewichte, richtiges Schäffel und richtiges Maß. Ich bin der Herr, euer Gott, der euch aus dem Lande Ägypten geführt hat" (3 Mos. 19, 35. 36). In allen diesen Punkten wurde jedoch das Gesetz in gröblichster Weise verletzt.

7. Den Betrug im Kaufgeschäfte, die Fälschung der Waren, falsches Maß und Gewicht, beklagen etwa folgende Stellen: „Ephraim hat die Wage des Truges in der Hand und liebt Übervorteilung" (Os. 2, 7). „Dein Silber ist in Schlacken verwandelt, dein Wein mit Wasser vermischt" (Is. 1, 22). Aus Handel und Wandel ist die Ehrlichkeit, die Wertgleichheit von Ware und Preis verschwunden. Die Käufer betrügen durch falsches Geld, die Verkäufer durch schlechte, gefälschte Waren. „Ihr Gewebe taugt nichts zu Kleidern und ihr Gewirktes nicht zur Decke" (Is. 59, 6). Die in einer früheren Periode mit Recht berühmten jüdischen Gewebe haben einer Schundware Platz gemacht. Wie sollte da noch ein geordnetes Wirtschaftsleben möglich sein, wenn die Gerechtigkeit so mit Füßen getreten wird? Schonungslos stellen die Propheten das betrügerische Geschäftsgebahren an den Pranger.

Im Propheten Amos „haben wir sozusagen die Verkörperung des Sittengesetzes. Gott ist ein Gott der Gerechtigkeit, die Religion ein sittliches Verhältnis des Menschen zu Gott, nicht ein bequemes Ruhekissen, sondern eine ethische Forderung. Israel getröstet sich seines Gottes, der sein Volk schließlich schon nicht stecken lassen, sondern ihm helfen und es aus aller Not erretten werde . . . Zwar ist das Volk in seiner Weise fromm, es kann sich nicht genug thun an Festen und Opfern: aber das erscheint dem Propheten nur als ein Versuch, den gerechten Richter zu bestechen, wie es auf Erden damals üblich war, daß der Richter gegen Bezahlung den Schuldigen freisprach und den Unschuldigen verurteilte. ‚Ich hasse', spricht Gott bei Amos (5, 21—24) ‚ich verabscheue eure Feste, ich mag eure

Gottesdienste nicht riechen. Wenn ihr mir Opfer und Gaben darbringt, nehme ich sie nicht wohlgefällig an und auf eure Mastkälber sehe ich nicht. Thue weg von mir das Geplärre deiner Lieder, ich mag dein Harfenspiel nicht hören. Sondern Recht quelle hervor wie Wasser und Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Strom.' Aber gerade an diesem Einzigen, was Gott fordert, daran fehlt es in Israel durchaus.[1]" Wir wissen, daß in den Zeiten der Propheten Palästina wiederholt von starken Hungersnöten heimgesucht wurde bei gleichzeitig hoch entwickeltem Getreidehandel. So hat in diesen Zeiten der Teurung das Volk aller Wahrscheinlichkeit nach gar nicht selten durch Mangel an Brotgetreide schwer gelitten. In seiner Not kam es dann zu den Reichen, um sich Geld auszuborgen zum Ankaufe von Brot oder auch um direkt Brotgetreide auf Kredit zu nehmen[2]. Amos schildert Typen jener unersättlichen Wucherer, die gerade das Brot, das unentbehrlichste Lebensmittel, das der Arme zur Fristung seines Daseins braucht, zum Ziel ihrer erbärmlichen Spekulation und Profitwut machen. Wir ersehen aus Stellen dieses Propheten, daß sich der Handel mit den Landesprodukten zu einem förmlichen Kornwucher ausgewachsen hatte[3]. Diese Getreidemonopolisten können vor brennender Gier nach Gewinn die Neumonde und Sabbate, an denen Handelsgeschäfte gesetzlich verboten waren, gar nicht abwarten, um ihre nach Qualität und Maß minderwertige Ware mit Betrug dem Armen um sündteures Geld anzuhängen. „Höret das, die ihr die Armen zertretet und aussauget die Dürftigen des Landes, sprechend: Wann ist der Neumond vorüber, daß wir unsere Waren (hebr. Getreide) verkaufen, und der Sabbat, daß wir Getreide aufthun, daß

[1] Cornill, Der israelitische Prophetismus S. 45.

[2] Memminger, Die wirtschaftlichen Ansichten der Propheten des Alten Bundes (Monatsschrift für Christliche Sozialreform [Basel 1899, Heft 2], S. 72—87) S. 82. [3] Nowack a. a. O. S. 23.

wir das Maß verkleinern und den Sekel (d. h. den Preis) vergrößern und falsches Gewicht unterschieben und die Spreu des Kornes verkaufen?" (Amos 8, 4 ff.) — lauter Praktiken, die im Gesetz (5 Mos. 25, 13. 14) strengstens untersagt waren. Es ist kaum möglich, mit weniger Strichen so plastisch ein Nachtbild aus dem damaligen Verkehrsleben zu entwerfen, als es hier Amos gelungen ist. Diesen Kornhändlern ist kein Tag zu heilig, um ihr schmutziges Gewerbe zu betreiben. Die Feierstille des Sabbats ist für sie keine Zeit der Ruhe, sondern fieberhaftester Unruhe; sie zählen die Minuten und können es kaum abwarten, bis endlich die Stunde schlägt, wo sie ihre Kornspeicher öffnen und ihr verderbliches Geschäft wieder aufnehmen dürfen. Sie verwünschen förmlich den Sabbat, der ihnen die unfreiwillige Unterbrechung des Handels und den Entgang von Gewinn auferlegt. Aber sie wissen sich dafür wieder zu entschädigen. Künstlich werden die Preise für das Getreide in die Höhe getrieben. Die Großgrundbesitzer und Getreidejobber thun sich zusammen, verabreden die Preise und bilden einen förmlichen Ring, um das Monopol in der gemeinsten Weise zu fruktifizieren. Der Israelit, der ein kornreiches Land bewohnte, mußte dank dieser Kniffe sein Brot teuer bezahlen. Und was für ein Getreide war es, das man den Armen aufhalste? Nicht einmal mehr Gerstenbrot, das schon als Zeichen der Dürftigkeit galt[1], bekamen die Hungernden zu essen, sondern „die Spreu des Kornes", der Ausfall, den man sonst nur dem Vieh vorwarf, wurde an dieselben verkauft. Die Besitzenden hatten kein Herz für fremde Not: „Die Dürftigen werden ausgesaugt", wie Amos sagt, bis zum letzten Heller. Aber eine Drohung voll Bitterkeit klingt diesen Kornwucherern aus dem Munde des Propheten ans Ohr:

[1] Siehe oben S. 48.

„Ich will das Haus Israel unter alle Völker schütteln, wie man Weizen schüttelt im Siebe, und kein Körnlein soll auf die Erde fallen" (Amos 9, 9). Das war ein für die Betreffenden verständliches Bild. Wie sie ihr Getreide, um es zu reinigen, im Siebe schütteln, so soll Israel unter die Völker im Exil geschüttelt werden und durch das Sieb der Leiden geläutert werden. Wenn es aber wahr ist, daß das Steigen und Fallen der Brotpreise ein sicherer Gradmesser für die Stimmung eines Volkes ist, daß die Höhe des Brotpreises ein warnendes Anzeichen des gefahrdrohenden Augenblicks bildet, in welchem die Verzweiflung und das Elend der Armen den Damm des Gesetzes durchbrechen wird, so gewinnen wir aus Amos einen Einblick in die damalige soziale Gärung.

8. Auch der Prophet Michäas geißelt mit aller Schärfe den Betrug im Handelsverkehr. In ihm „lebt Amos wieder auf. Wie Amos ein Landbewohner, ein Mann des Volkes, kann sich sein schlichtes und lebendiges Rechtsgefühl nicht beschwichtigen und zurückdrängen lassen: eine wahrhaft elementare sittliche Entrüstung übermannt ihn bei allem, was er sieht und erlebt. Namentlich die Sünden der großen Herren zu Jerusalem, dieser Blutsauger und Leuteschinder, die sich alles erlauben, weil sie die Macht dazu haben, sind so himmelschreiend, daß sie nur durch den Untergang Jerusalems gesühnt werden können." Der Prophet schildert beredt, wie sich in dem ungerecht erworbenen Reichtum, den „Schätzen der Ungerechtigkeit", gleichsam der ganze Haß des gedrückten Volkes, aber auch die Rache des Himmels angesammelt hat. „Im Hause der Gottlosen ist Feuer, Schätze der Ungerechtigkeit und kleine Mäßerei mit Zorn erfüllt. Sollte ich gut heißen ungerechte Wage und trügerisches Gewicht im Säcklein, wodurch

[1] Cornill, Der israelitische Prophetismus S. 70 f.

ihre (der Stadt) Reichen voll Unrechts werden? Ihre Einwohner reden Lüge und eine trügerische Zunge ist in ihrem Munde. Darum fange ich an, mit Verderben dich zu schlagen, um deiner Sünden willen. Du wirst essen und nicht satt werden" (Mich. 6, 10—13).

9. Die Fälschung der Waren, die Anwendung von ungerechtem Maß und Gewicht, das waren mehr die verschleierten Formen, unter welchen die Gewinnsucht auftrat. Man machte sich die Sache aber auch noch viel leichter und griff ungeniert zu offener Gewaltthätigkeit. Unter der Ägide eines gott- und pflichtvergessenen Königtums trat das semitische Wucherkapital mit aller Härte ungescheut hervor. Die Reichen hatten es auf die Beraubung der wirtschaftlich Schwachen abgesehen. „Bedrücker *berauben* mein Volk" (Is. 3, 12). *Die Unterdrückung der Armen, Witwen und Waisen, die Bereicherung aus dem Hunger und Elend des Nächsten wird zur stehenden Klage der Propheten.* In ihrer Bedrängnis flüchten sich die Verfolgten zu den Propheten, weil sie wissen, daß diese die unbestechlichen, unerschrockenen Anwälte des Rechtes sind. Schon zum Propheten Elias hatte sich eine arme bedrängte Witwe geflüchtet und ihr kummervolles Herz ihm ausgeschüttet, weil die herzlosen Gläubiger ihren einzigen Trost, den sie nach dem Tode ihres Mannes noch hat, ihre Kinder, ihr nehmen und als Sklaven verkaufen wollten, um sich mit dem Erlös bezahlt zu machen. „Dein Knecht, mein Mann" — so klagt diese bedrängte Witwe bereits dem Propheten Elias — „ist gestorben; so du weißt, fürchtete er Jehovah. Nun kommt der Gläubiger und will meine beiden Kinder nehmen zu seinen Sklaven (2 Kön. 4, 1).

Ein willkommenes Ausbeutungsobjekt bildeten selbstverständlich auch die besitzlosen, auf die Arbeit ihrer Hände angewiesenen *Lohnarbeiter*; an diese hat man wohl vor allem auch zu denken, wenn die Propheten die Aussaugung der

Armen und Dürftigen offen an den Pranger stellen. Wir wissen schon, wie Salomo es verstanden hat, sich für seine Prunkbauten billige Arbeitskräfte zu beschaffen. Es paßte ganz in das System des durch keine sittlichen und rechtlichen Schranken gebändigten Kapitalismus hinein, daß man die Arbeitslöhne zu drücken suchte. Der Prophet ruft ein Wehe über solche, die sich durch Arbeitswucher bereichern. „Wehe dem, welcher sein Haus mit Ungerechtigkeit bauet und seine Gemächer mit Unrecht, seinen Nächsten bedrücket ohne Ursache (wofür das Hebräische hat: ‚Der seinen Nächsten umsonst arbeiten läßt') und ihm seinen Lohn nicht giebt" (Jer. 22, 13).

10. Die fortschreitende Proletarisierung eines immer größeren Teiles des Volkes brachte eine an Umfang und Schwere stets zunehmende Schuldknechtschaft des Volkes mit sich, in welche die Verarmten den Reichen gegenüber gerieten. Das war natürlich nur möglich, wenn man den das Schuldenwesen betreffenden Vorschriften des mosaischen Gesetzes strikte entgegen handelte. Wie mütterlich vorsorgend hatte sich dieses um den Verschuldeten angenommen! Da war vor allem jene kapitale Vorschrift, vom Volksgenossen keinen Zins zu nehmen, die wie eine eherne Mauer den Auswüchsen des Kreditwesens entgegenstand. Dann die weitere Schonung, daß im Sabbatjahre, im Jahre der Brache, kein Schuldner zur Zahlung gedrängt werden durfte, ja, wie viele es behaupten, daß in solchen Jahren die Schuld überhaupt verfiel. Und das Gesetz legte es als sittliche Pflicht den Besitzenden ans Herz, sich durch den Hinblick auf das Sabbatjahr nicht davon abhalten zu lassen, dem Bedürftigen mit einem Darlehen unter die Arme zu greifen. Streng war das Hypothekenwesen geordnet, wenn man die Verpfändung des Grundbesitzes von seiten des Schuldners an den Gläubiger so nennen will. Denn eigentlich trifft hier die

Bezeichnung gar nicht zu. Der Hypothekarkredit führt häufig dazu, den Eigentümer eines Grundstückes um dasselbe zu bringen, wenn er seinen Verpflichtungen nicht nachkommen kann. Durch die tiefeinschneidende Vorschrift des Jobeljahres dagegen mußte der Acker wieder seinem ehemaligen Besitzer zufallen. Die Hypothek belastet das Grundstück, die eigentümliche Regelung des Realkredits in Israel suchte das Grundstück zu entlasten, Jahr um Jahr von einem Teil der darauf liegenden Schuld zu befreien.

Die Veräußerung des Grundbesitzes war kein eigentlicher Verkauf, sondern eine Verpachtung oder „eine Verpfändung, welche von unsern modernen Verpfändungen zunächst darin abweicht, daß der Pfandgegenstand nicht sowohl zur Sicherung diente, sondern der Pfandertrag zur allmählichen Tilgung der Schuld“ [1].

Der Verarmung der Familien und dem Aufkommen der Schuldknechtschaft suchte somit das Institut des Jobeljahres einen festen Riegel vorzuschieben. Und wäre dieses Institut zur konsequenten Durchführung gekommen, so hätte sich ein eigentliches Proletariat gar nicht bilden können. Das liegt klar in den Worten ausgesprochen: „Ihr sollt heiligen das fünfzigste Jahr und Freiheit ausrufen im Lande allen seinen Bewohnern; ein Jobel soll es auch sein, daß ihr zurückkehret, ein jeder zu seinem Besitze und ein jeder zu seinem Geschlechte“ (3 Mos. 25, 10). Demnach sollte aller veräußerte Besitz im fünfzigsten Jahre an seine ursprünglichen Eigentümer bezw. dessen Erben zurückfallen, wenn er nicht bereits früher eingelöst worden war. Damit war eine Latifundienbildung so gut wie unmöglich gemacht. Wenn nicht durch Erbgang der Grundbesitz der Familie zerstückelt wurde, was nicht wahrscheinlich ist (vergl. oben

[1] Herzog, Realencyklopädie XIII, 170, Art. „Sabbat- und Jobeljahr“ (Öhler).

S. 66), so mußte durch diese Maßregel der Grundbesitz als Ganzes derselben Familie für immer erhalten bleiben.

11. Aber auch die persönliche Freiheit erfreute sich des besondern gesetzlichen Schutzes. Der Ausdruck „Sklaverei" ist für die Bezeichnung des israelitischen Dienstverhältnisses absolut unzutreffend. Wohl gab es eine unfreiwillige Knechtschaft im fremden Dienst, in welche sich jemand wegen Verschuldung hatte begeben müssen, aber der „Sklave" war durchaus nicht der Willkür und Laune seines Gebieters preisgegeben, sondern an Leib und Leben geschützt[1]. „Die Sklaverei", sagt Geiger, „wurde also nicht ganz aufgehoben, aber sie bestand eigentlich bloß dem Namen nach, ohne den wesentlichen Gehalt: der neue Wein, der in den alten Schlauch gegossen, diesen zerstören mußte; im Stamme, im

[1] Kübel, Die soziale und volkswirtschaftliche Gesetzgebung des Alten Testamentes S. 65 f. begegnet dem Einwurf, es liege gegen unsere Zeit etwas Barbarisches in der Gesetzesbestimmung, daß der insolvente Schuldner in die Knechtschaft geriet. „Allein der Arme wird nicht verkauft, sondern verkauft sich selbst, nicht als ein Vieh, sondern als ein Mann, der für gemachte Schulden mit seinem ganzen Eigentum nicht bloß, sondern auch mit seiner Person haftet. So etwas übergeht freilich ein gewissenloser Gantmann mit leichtem Sinn; da macht man geschwind Bankrott, zieht etwa auch das Vermögen der Frau noch aus der Masse zurück, und mit seiner Verpflichtung ist man fertig. Die Gläubiger haben das Nachsehen. . . Da sieht das Gesetz den moralischen Zwang einer Verpflichtung doch etwas anders an. Leichtsinniges Schuldenmachen konnte der Ausblick auf diesen Knechtshintergrund wohl verhindern. Anderseits ein redlicher, bloß unschuldig ins Unglück gekommener Gantmann, der ehrlich bestrebt ist, seinen Verpflichtungen möglichst vollständig, auch mit dem letzten Heller nachzukommen: in welcher Lage ist er nach einer solchen Katastrophe? Wie soll er sich und seine Familie erhalten? In solchen Umständen mag schon mancher viel Schlimmeres an Leib und Seele erduldet haben, als einem israelitischen Knechte . . . bevorstand. Formell allerdings steht der israelitische Knecht schlimmer als jener Gantmann, und unsere formalistische Zeit sieht ja zuerst auf die Form."

Volk selbst, kann von einer eigentlichen Sklaverei nicht die Rede sein, denn der Sklave diente bloß sechs Jahre oder ward schon früher frei, wenn das Jobeljahr eintrat; er trat dann in seine bürgerlichen Verhältnisse wieder ein als vollgültig und ebenbürtig. Aber auch die fremden Sklaven, die wohl geduldet wurden, wie wurden sie behandelt? Die kleinste Beschädigung am Körper des Sklaven, das Ausschlagen eines Zahnes, wurde nicht etwa als bloßer Nachteil betrachtet, den der Eigentümer sich selbst, seiner Ware zufügte, nein, der Sklave ging frei aus." [1]

Zur Beurteilung dieser Einrichtungen wie überhaupt der sozialen Organisation des israelitischen Staates darf ohne Übertreibung gesagt werden: „Israels staatliche und soziale Gliederung ist eine durchaus gesunde, ebenso die ganze Volksgesellschaft konservierende, alle revolutionären Zuckungen im Keim erstickende, als die persönliche Freiheit und Würde verbürgende. Ein Volk von Brüdern ist Israel, weil es ein Volk von Knechten Gottes ist. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, aber in den Ordnungen Gottes, mit Beibehaltung der naturgemäßen Unterschiede und ohne abstrakt theoretische Nivellierung. Das ist der schöne Zustand, welchen zu begründen und zu erhalten das alttestamentliche Gesetz bezweckt und verbürgt." [2]

12. Freilich war es in der Zeit, in der wir stehen, ganz anders geworden. Man hat schon die Ausführbarkeit dieser

---

[1] Geiger, Das Judentum und seine Geschichte I (Breslau 1865), 43.

[2] Kübel a. a. O. S. 25 f. Kübel (a. a. O. S. 4) bemerkt auch, daß selbst ungläubige Forscher auf dem sozialen und volkswirtschaftlichen Boden des Alten Testamentes, die den biblischen Gesetzeskodex lediglich als rein menschliches Werk eines geistvollen und verständigen Gesetzgebers betrachten, wie Saalschütz in seinem gerühmten Werk „Das mosaische Recht", häufig zu der Überzeugung von der wunderbaren Trefflichkeit und praktischen Weisheit des alttestamentlichen Kodex gelangt seien.

tiefeinschneidenden Forderungen, insbesondere des Jobeljahres und der Brache im Sabbat- und Jobeljahre, in Zweifel gezogen. Unausführbar waren sie jedoch nicht. Bei der Fruchtbarkeit des Bodens und bei einiger wirtschaftlicher Voraussicht konnte das Brachliegen des Bodens ohne Schwierigkeit durchgeführt werden, ja die Brache war schon aus Gründen der damaligen landwirtschaftlichen Technik geboten (Adler, Geschichte des Sozialismus S. 55). Aber freilich gehörte zum Verzicht auf die Ernte eines ganzen Jahres eine große sittliche Selbstzucht, und als vollends der auswärtige Getreidehandel die großen Gewinne abwarf, war den Lockungen noch weit schwieriger zu widerstehen. Auch die anscheinend undurchführbare Institution des Jobeljahres mit dem Rückfall des Bodens an den ehemaligen Herrn stellte keineswegs übermenschliche Anforderungen. Es schädigte ja den augenblicklichen Besitzer in keiner Weise: er sollte nicht etwa das Land zurückerstatten und die Kaufsumme einbüßen. Er hatte bloß die Erträge des Ackers bis zum nächsten Jobeljahre gekauft und war demnach für den Kaufpreis durch die bezogenen Ernten bereits entschädigt. Aber natürlich war damit dem Egoismus ein Opfer zugemutet: die Ansammlung großer Landkomplexe und als Folge davon die Getreidespekulation wären dadurch ausgeschlossen gewesen.

Ob und wie lange thatsächlich das Sabbat- und Jobeljahr zur Ausführung gelangte, darüber sind wir vollkommen im unklaren. Bereits 3 Mos. 26, 35 sind Zeiten ins Auge gefaßt, „wo das Land die ihm gebührenden Sabbate erhält". Und „daß die Begehung des Sabbatjahres in den letzten Jahrhunderten vor dem Exil abgekommen war, erhellt aus 2 Par. 36, 21, wo es heißt, das Land habe, während des Exils verwüstet, 70 Jahre feiern müssen, um diese Sabbatjahre abzutragen. Wird die Zahl urgiert, so würde die

[1] Herzogs Realencyklopädie a. a. O. XIII, 173.

Stelle auf eine etwa fünfhundertjährige, also bis in die salomonische Zeit zurückgehende Unterlassung des Sabbatjahres hinweisen."[1] Es ist höchst bezeichnend, aber leicht erklärlich, daß in der Zeit des aufstrebenden Getreideexportes diese Vorschriften außer Übung gesetzt wurden. In der prophetischen Zeit ist wohl auch das Jobeljahr ganz der Nichtbeachtung verfallen. Von dem Jobeljahre finden sich im Alten Testament für die vorexilische Zeit bloß einige Spuren, die aber zum Beweise, daß das Gesetz zur Durchführung kam, nicht genügen können[1]. „Aus prophetischen Reden über Auskauf, Güterraub, Häufung des Grundbesitzes (Amos, Isaias, Michäas) ergiebt sich, daß das Jobeljahr unbeachtet war[2].

13. Diese verschiedenen Gesetzesvorschriften wurden einfach stillschweigend ignoriert; und jetzt bot natürlich das Schuldenwesen den Kapitalisten einen willkommenen Hebel, um Person und Besitz des Schuldners in ihre Gewalt zu bekommen: die Person, um entweder eine billige Arbeitskraft, d. h. einen Sklaven zu haben, oder um sie in echt heidnischer Weise als lebendige Ware weiter zu verkaufen; den Besitz, um die Latifundien fortwährend zu vergrößern. „Die Zinsen stehen hoch, Privaterwerb ist schwer zu finden bei der herrschenden Notlage. So haben sich die Schuldsummen bald vervielfacht, bis schließlich der habgierige Wucherer von seinem ‚Rechte' Gebrauch macht und Hab und Gut nicht nur, sondern auch den Schuldner in eigener Person in seine volle Gewalt bringt."[3] Das Verfahren kennzeichnet

[1] Ebd. wird die Ansicht vertreten: „Die Ordnung allerdings, zu deren Wahrung das Jobeljahr bestimmt war, daß nämlich jede Familie in Erbbesitz verbleiben sollte, hatte ohne Zweifel tiefe Wurzeln im Volke geschlagen. Man vgl. die Erzählung 1 Kön. 21, 3 f." Aber aus der Anhänglichkeit, welche Naboth gegen das von den Vätern ererbte Grundstück an den Tag legte, läßt sich schwerlich ein Rückschluß auf die Praxis des Jobeljahres machen

[2] Kirchenlexikon VI, 1501.

[3] Memminger a. a. O. S. 82.

der Prophet mit den Worten: „Sie gehen mit Gewalt vor gegen die Person und ihre Habe, gegen den Besitzer und sein Besitztum" (Mich. 2, 2).

14. Daß mit dem Menschen eine förmliche Handelschaft getrieben wurde, spricht Amos deutlich genug aus: „So spricht der Herr: Wegen der drei und vier Vergehen Israels will ich ihm nicht gnädig sein," und als erstes Verbrechen wird genannt, „daß es um Geld den Gerechten verkauft und den Armen um ein Paar Schuhe" (Amos 2, 6). So hoch die Preise für die notwendigsten Lebensmittel standen, so tief standen die Menschen im Werte. Es war das eine durch das andere bedingt. Daß die Preise für die Lebensmittel so hoch waren, das trug vor allem zu der stets um sich greifenden Verschuldung mit bei. Damit ganz übereinstimmend wird von den Kapitalisten gesagt, daß sie die Getreidepreise deswegen so hoch hinauftreiben, „damit sie die Dürftigen um Geld, die Armen um ein Paar Schuhe an sich bringen" (Amos 8, 6). Tief dringt hier die scharfe Sonde des Propheten hinein in die Fäulnis am sozialen Organismus. Es ist in Israel so weit gekommen, daß die dem Volksgenossen von seinem Gott verbriefte und feierlich garantierte persönliche Freiheit derart mit Füßen getreten werden kann. Die höchst bezeichnende Stelle kann entweder bedeuten, daß die überschuldeten Armen zu Sklaven gemacht und um eine Bagatelle, etwa um den Wert von ein Paar Schuhen, verkauft wurden, daß also die Menschen so billig waren, wie wertlose Sachen, oder aber daß der zahlungsunfähige Schuldner schon wegen der kleinsten Beträge der Sklaverei verfiel[1]. So tief im Werte stand der Mensch,

[1] Herzfeld (Handelsgeschichte S. 128) sagt vom Menschenhandel in den letzten drei Jahrhunderten v. Chr., es sei leider zu konstatieren, „daß auch Sklaven in den palästinensischen Handel kamen, natürlich ausländische". Für unsere Periode waren es aber jedenfalls nicht nur ausländische, sondern auch israelitische.

von dem das Gesetz sagt, er ist „dein Bruder"! Die Schwachen wurden einfach von den Reichen ohne jede Rücksicht unterdrückt. Diese „zertreten im Staube der Erde die Häupter der Armen, beugen den Weg der Elenden" (Amos 2, 7). „Wehe dem Gottlosen! . . . Bedrücker berauben mein Volk und Weiber herrschen darüber" (Is. 3. 12). So verweichlicht und weibisch diese Reichen in ihrer ganzen Lebensweise sind, so hart sind sie gegen die Armen. Weichlichkeit und Grausamkeit finden sich in diesen Naturen gepaart, — eine oft zu beobachtende Erscheinung.

15. Mit welcher Härte, ja, mit welcher wollüstigen Grausamkeit gegen die zahlungsunfähigen Schuldner vorgegangen wurde, zeigt die schon früher zitierte Stelle bei Amos: „Auf gepfändeten Gewändern lagern sie sich neben jeglichem Altar und trinken Wein (vom Gelde) der Verurteilten im Hause ihres Gottes." Das war ein Faustschlag, der dem milden, sozialversöhnenden Geiste des Gesetzes versetzt wurde. Hatte dieses doch dem Gläubiger das Recht abgesprochen, in das Haus des Schuldners einzudringen und eigenmächtig aus der Habe desselben ein Pfand sich anzueignen: er sollte draußen an der Thüre warten, bis ihm der Schuldner ein Pfand herausbrächte (5 Mos. 24, 10—15); hatte das Gesetz doch ferner befohlen, daß die verpfändeten Oberkleider dem dürftigen Schuldner nicht über Nacht zurückbehalten, sondern bei Sonnenuntergang ihm zurückgebracht werden sollen, damit der Mitbruder während der Nacht nicht der schützenden Decke entbehren müßte! (2 Mos. 22, 25 ff.) Doch diese üppigen Schwelger, die über die prächtigsten Lagerstätten verfügten, gefallen sich und finden einen eigenen Nervenreiz gerade darin, die gepfändeten Kleider der Armen zur Lagerdecke bei ihren Zechgelagen und Opfermahlzeiten zu verwenden. Und das „im Hause ihres Gottes", wie der Prophet mit bitterem Hohn beisetzt!

Eine höchst charakteristische Stelle findet sich beim Propheten Michäas. Er droht denen, die auf alle mögliche

Weise sich Ländereien zu verschaffen suchen, mit der Verjagung von Haus und Hof; also Zahn um Zahn soll den Güterräubern vergolten und mit gleicher Münze heimgezahlt werden, so daß sie einst klagen werden: „Entvölkert und verwüstet sind wir, das Erbteil meines Volkes ist vertauscht; wie wich er von mir, da er wieder verteilt hat unser Land! Darum wird niemand mehr sein, der dir die Meßschnur ziehet in der Versammlung des Herrn“ (Mich. 2, 4 f.). So muß es kommen, argumentiert der Prophet, Gott ist ja gerecht; ihr aber, fährt Michäus fort, ihr seid die reinste Räuberhorde: „Den Mantel nehmt ihr samt dem Rocke und mit denen, die sorglos vorüberziehen, fangt ihr Händel an“ (2, 8). Es muß ein grauenerregendes Aussaugungssystem in Schwang gewesen sein. Nichts anderes will ja der Prophet mit dem Rauben von Rock und Mantel sagen, als daß in diesen Plutokraten auch der letzte Hauch menschlichen Empfindens gegenüber fremder Not erstorben war. Vor solchen Vampyren war aber auch niemand mehr sicher. Die wußten dem Sorglosen und Friedfertigen geschickt eine Falle zu stellen, um ihn samt seinem Gut in ihre Hände zu bringen. Die sozialen Stützpfeiler, Treue und Vertrauen, sind geborsten. Ein geregelter Verkehr, ein geordnetes friedliches Zusammenleben ist unter solchen Umständen zur Unmöglichkeit geworden. Die falschen Zungen, die mit Verleumdung, wie mit Pfeil und Bogen, ihre Opfer erlegen, „haben die Macht erlangt im Lande“. Keiner darf mehr seinem Nächsten trauen; „denn jeglicher Bruder geht mit Hinterlist um und jeder Freund mit Betrug“ (Jer. 9, 2 ff.). Da waren es natürlich ganz besonders die eines kräftigen Schutzes entbehrenden Witwen und Waisen, an welche sich, als an ein vielverheißendes Beutestück, jene herzlosen Kapitalisten heranmachten, um ihnen Hab und Gut zu entreißen und ihre Person in die traurigste Knechtschaft zu bringen: „Die Weiber meines Volkes treibt ihr aus dem Hause ihrer Wonne; ihren Kleinen

nehmt ihr mein Lob auf immer" (Mich. 2, 9). Indem die unbarmherzigen Wucherer, will der Prophet sagen, den Kindern ihr angestammtes Besitztum entreißen, benehmen sie ihnen auch den Grund, den Herrn zu loben; der Familienbesitz war gleichsam das Unterpfand göttlicher Freundschaft und Fürsorge; mit seinem Verlust wird ihnen auch das Lob Gottes verleidet; sie werden mit ihm rechten und über ihr trauriges Geschick murren.

16. Georg Adler beschreibt die Auffaugung des mittleren bäuerlichen Betriebes durch den Großgrundbesitz, als typisch für alle Kulturstaaten des Altertums, sehr treffend in folgendem: „Der ökonomische Prozeß, der zur Schaffung von Latifundien auf Kosten der kleinen Eigentümer führt, nimmt in allen Ländern antiker Zivilisation prinzipiell den gleichen Verlauf. Irgendwann einmal gerät der Bauernstand in eine Notlage: durch Mißernten, durch Kriegsdienste fürs Vaterland, durch den Übergang von der Natural- zur Geldwirtschaft oder durch preisdrückende Konkurrenz fremden Getreides. Der Bauer wendet sich um Darlehen an seinen reichen Nachbarn, der es auch gern gewährt, weil er, falls die Schuld nicht bezahlt wird, sein Gut durch Einziehung der verschuldeten Bauernhöfe zu Latifundienbesitz arrondieren kann. Zu diesem Effekt kommt es nun in Wirklichkeit bald genug. Zunächst pflegte in jenen alten Zeiten der übliche Zins recht hoch zu sein, in der Regel 10 bis 20 Prozent: wie sollte da der Ertrag des Bauerngütchens die Bezahlung solcher Zinssummen ermöglichen? Selbst wenn es aber dem Bauern gelang, seine Zinsen regelmäßig abzuführen, war er seinem Gläubiger doch auf Gnade und Ungnade ausgeliefert: denn wie sollte er im stande sein, das geliehene Kapital innerhalb kürzerer Frist zurückzuzahlen? Ein Gut bringt bekanntlich nicht schnellen Kapitalersatz, es befähigt also einen nicht kapitalkräftigen Besitzer zur Rückzahlung des geliehenen Kapitals in der Regel nur dann, wenn der Modus der

Amortisation der Schuldsumme durch kleine jährliche Teilzahlungen gewählt wird. So war damals der Bauer, der eine größere Summe geliehen hatte, meist verloren und sein Gut zu Gunsten des reichen Gläubigers verfallen. Das ist der typische Verlauf des ökonomischen Klassenkampfes im Altertum, — der häufig genug noch durch offene oder versteckte Gewalt beschleunigt wurde, sei es durch Austreibung der Bauernfamilien, wie sie in Italien vorgekommen, oder durch Rechtsbeugung, wie sie für Attika konstatiert worden ist." [1]

So erpressen sich diese üppigen Schwelger und nimmersatten Kapitalisten die Mittel für ihr lasterhaftes Leben durch schändliche Aussaugung und himmelschreiende Vergewaltigung der Armen und Schwachen und speichern durch Gewaltthat und Tyrannei Schätze in ihren Palästen auf.

17. Dem gegenüber bricht sich nun eine machtvolle Bewegung Bahn zu Gunsten der besitzlosen, d. h. um ihren Besitz durch wucherische Ausbeutung gebrachten Volksschichten, die, wie mit gutem Grund vermutet werden kann, mit der regierenden Klasse in Streit und Hader lebten. Daß es seitens der Unterdrückten nicht zu kommunistischen Tendenzen, zur Aufstellung eines eigentlichen kommunistischen Programmes kam, wird aus dem eigenartigen Charakter der sozialen Bewegung im Altertum zu erklären gesucht: es sei das Charakteristische der sozialen Bewegungen und Parteiungen im Altertum, daß sie als solche niemals die bestehende Gesellschaftsordnung aufzuheben trachteten, sondern die fundamentalen Institutionen des wirtschaftlichen Zusammenlebens jener Zeit, das private Eigentum in der Stadt und auf dem Lande, sowie die Sklaverei — prinzipiell als selbstverständliche Einrichtungen behandelten. Niemals sei im Altertum eine soziale Partei in den politischen Kampf gezogen mit dem Schlachtrufe: „Nieder mit dem Privatkapital!"

[1] Adler, Geschichte des Sozialismus und Kommunismus S. 6 f.

oder „Nieder mit dem privaten Grundeigentum!", sondern höchstens mit dem Schlachtrufe: „Her mit dem Kapital!" oder „Her mit den Äckern!" Es habe also niemals im Altertum eine sozialistische oder kommunistische Partei gegeben. Und als Grund hierfür wird angegeben, daß die technischen Voraussetzungen für kommunistische Pläne, die in den Volksmassen hätten entstehen können, damals gefehlt haben. Soll nämlich der Gedanke einer kommunistisch geregelten Produktion zum zündenden Funken, der um sich greift, und zum idealen Ziel einer Massenbewegung werden, so wäre die notwendige Voraussetzung hierfür, daß die vorhandene Organisation bereits durch das Prinzip des technischen Kollektivismus, d. h. des Zusammenarbeitens vieler in einer Betriebsstätte charakterisiert sei: „Denn damit die Masse für einen solchen Gedanken Verständnis habe, ihn aufgreife und festhalte, ist nötig, daß sie einen wesentlichen Teil davon unmittelbar vor ihren Augen verwirklicht sieht und nur den Rest ergänzt; wenn ein paar Millionen Arbeiter in Fabriken beschäftigt sind, so vermögen sie den Schluß zu fassen, daß alle technischen Vorteile der Fabriken durch die planmäßige Zusammenfassung im kommunistischen Staate noch erhöht, der Anteil der Arbeiter aber außerdem auch noch durch die Ausschaltung der bisher den Kapitalisten zugefallenen Gewinne gesteigert werden würde. Für diese Schlußreihe fehlte nun im Altertum die notwendige Voraussetzung: der technische Kollektivismus war damals für die gewerbliche und agrikole Produktion mit freien Arbeitern nirgends die Regel, sondern die Ausnahme. Der freie Arbeiter pflegte fast ausschließlich in Kleinbetrieben der Beschäftigung nachzugehen . . . Das Ideal des freien Mannes mußte darum damals, wo der Kleinbetrieb ein Handwerk, Handel und Landwirtschaft die Grundlage der Produktion darstellte, die wirtschaftliche Selbständigkeit sein, und damit war ein kommunistisches

Programm für die Masse der Bürger von selbst ausgeschlossen.“ [1]

Die im vorstehenden von Adler dargelegten Gründe mögen nun thatsächlich genügen, um das Fehlen von kommunistischen Bewegungen bei den heidnischen Staaten des Altertums klarzumachen, wo der Großbetrieb in Industrie und Landwirtschaft nur Sklaven beschäftigte; diese aber seien, wie Adler geltend macht, so gänzlich vom politischen Leben ausgeschlossen und zum großen Teil ein solch zusammengewürfeltes Volk aus aller Herren Länder gewesen, daß sie aus der politisch-sozialen Betrachtung als selbständiger Faktor gänzlich ausscheiden müßten. „Sie haben gelegentlich ihrer Sklaverei zu entfliehen gesucht, — aber sie haben niemals ein eigenes Programm aufgestellt, niemals eine eigene Partei gebildet, niemals auch nur das Institut der Sklaverei an sich anzutasten gewagt. Sie geben lediglich das passive Piedestal für alle Kämpfe um politische und soziale Macht ab.“ [2]

18. Anders aber lag die Sache in Israel. Hier war überhaupt das Institut der Sklaverei von viel geringerer Bedeutung; die lebenslänglichen Knechte erfreuten sich hier im Gegensatz zu den andern antiken Staaten einer ganz humanen Behandlung, sie waren nicht zu der entsetzlichen geistigen Stumpfheit verdammt, in welcher anderwärts die Sklaven schmachteten; die Arbeiter aber, die auf den israelitischen Latifundien, also im Großbetrieb beschäftigt wurden, waren ehedem selbst freie Besitzer gewesen, die nur durch die schnödeste Auswucherung um Haus und Hof gebracht waren. Hier hätten kommunistische Pläne entstehen und einen geeigneten Boden für ihre Verbreitung finden können. Und wir finden in der That später eine freilich in bescheidener Ausdehnung sich haltende kommunistische Bewegung, deren

[1] Adler, Geschichte des Sozialismus und Kommunismus S. 17 f.
[2] Ebd. S. 17 f.

Träger die Sekte der Essäer war. Bei diesen herrschte wenigstens der zwangsweise Kommunismus des Konsums. Von ihnen sagt Josephus: „Den Reichtum halten sie für nichts, hingegen rühmen sie sehr die Gemeinschaft der Güter, und man findet unter ihnen keinen, der reicher wäre als der andere. Sie haben das Gesetz, daß alle, die in ihren Orden eintreten wollen, ihre Güter zum gemeinsamen Gebrauch hergeben müssen, so daß man unter ihnen weder Mangel noch Überfluß merkt, sondern sie haben alles gemein wie Brüder. Sie wohnen nicht in einer Stadt zusammen, sondern sie haben in allen Städten ihre besondern Häuser, und wenn Leute, die ihrem Orden angehören, anderswoher zu ihnen kommen, so teilen sie mit ihnen ihren Besitz, den die Fremden dann ganz wie eigenes Gut gebrauchen können.“ [1]

Daß es nun aber in jenen traurigen Zeiten, in welchen die Propheten gegen die Ungerechtigkeit im wirtschaftlichen Leben, besonders gegen die Bedrückung der Armen durch die Reichen ankämpften, wirklich nicht zu einer eigentlich kommunistischen Bewegung größeren Stiles gekommen ist, welche das Privateigentum als solches verwarf, ist vielleicht nicht ohne Grund dem Einfluß der Propheten auf die unteren Volksklassen zuzuschreiben, wie auch dem noch vorhandenen Reste eines sittlich-religiösen Fonds, der sich in den armen Schichten der Bevölkerung immer noch erhalten hatte. Durch ihr unerschrockenes Auftreten gegen den Übermut der Reichen, durch ihre heldenmütige Verteidigung des Rechtes der Armen mußten die Propheten das Vertrauen des Volkes in hohem Maße gewinnen, und hierdurch waren sie im stande, die soziale Bewegung zu zügeln, und vor den Irrtümern kommunistischer Art frei zu erhalten.

---

[1] Citiert nach Adler a. a. O. S. 65.

19. Dadurch dürfte sich vielleicht der Mangel von kommunistischen Regungen erklären. Adler dagegen giebt eine andere Charakteristik der sozialen Tendenzen im hebräischen Altertum, der gewiß eine teilweise Berechtigung nicht abzusprechen ist. Er sagt: „Für die soziale Bewegung in Israel ist demnach ebenso wie für die griechische und römische charakteristisch, daß sie niemals kommunistische Tendenzen vertritt, überhaupt niemals die bestehende Gesellschaftsordnung in Frage stellt. Und aus den gleichen Gründen. Denn in Israel war, übrigens noch viel mehr als bei jenen Völkern, der Kleinbetrieb vorherrschend, so daß hier erst recht das Ideal des einzelnen sein mußte, ein selbständiger Produzent zu sein, nicht ein Teil eines kollektivistisch geordneten Ganzen. Die sozialen Bestrebungen mußten darum gerade bei den alten Juden sich besonders auf Postulate der „Mittelstandspolitik" konzentrieren; und diese wieder mußten bei dem ganz überwiegend agrarischen Charakter des Landes in erster Linie auf die Erhaltung des bäuerlichen Mittelstandes abzielen. Faktisch stellen auch die Maßregeln staatswirtschaftlicher Natur, deren Befolgung den Juden vorgeschrieben war, das umfassendste und durchgreifendste System der ländlichen Mittelstandspolitik dar, das die Weltgeschichte je gesehen: niemals wieder hat sich ein Staatswesen so um die Konservierung des bäuerlichen Eigentums gesorgt, wie das jüdische zu jener Zeit, wo dort wenigstens ungefähr geschah, wie geschrieben stand." [1]

[1] Adler a. a. O. S. 60 f. Speziell über die Tragweite des Jobeljahrgesetzes sagt Adler a. a. O. S. 58 f.: „Dieses Gesetz über das Jobeljahr enthält faktisch ein tiefsinniges sozialpolitisches Prinzip: Der Bauer konnte auf keinen Fall für immer seines Grundstückes verlustig gehen; alle fünfzig Jahre mußte dasselbe an ihn oder seine Kinder oder Geschwister zurückfallen; — und doch konnte das Gut dem Bauern als Grundlage für die Aufnahme von Kredit dienen, da der Gläubiger es ja bis zum Jobeljahr übernehmen und jeglichen Nutzen daraus ziehen konnte. Wenn das Gesetz Gültigkeit erlangt hätte,

20. Daß ein Einfluß der Propheten in der oben angedeuteten Richtung wirklich bestand, wodurch sie das Volk vor kommunistischen Plänen bewahren konnten, dürfte vielleicht aus folgendem erhellen. Wenn es auch in den antiken heidnischen Kulturstaaten nicht zu kommunistischen Massenbewegungen kam und der Kommunismus nur in der Theorie Vertretung fand, so entstanden nichtsdestoweniger häufig soziale Revolten, Sklavenaufstände, Empörungen der Plebs gegen ihre Bedrücker. Daß es im alten Israel zu sozialen ähnlichen Erschütterungen gekommen sei, darüber fehlen uns die Berichte — wir sehen von der sozialen Erhebung, die zur Reichsspaltung führte, hier ganz ab — obwohl diese nicht eindringlich genug die gewissenlose Bedrückung des Volkes zu schildern wissen. Wodurch soll sich diese auffallende Erscheinung erklären lassen?

Hierin möchten wir Adler unbedingt beipflichten, wenn er sagt, die Propheten hätten die Volksbewegung, die durch Ausbeutung, Luxus und Reichtum auf der einen Seite, Not und Unzufriedenheit auf der andern, entstanden sei, in ein Bett zu leiten gesucht, wo sie nicht verwüstend, sondern nur befruchtend wirken konnte, und ihr Teil zur Wiederaufrichtung des alten einfach erhabenen Volkstums und zur Wiederherstellung von Israels Glanz und Herrlichkeit beitragen sollte. Und so sei seit Isaias ein „jüdisch-soziales" Programm und die Idee des sozialen Königtums entwickelt worden, unter dessen Ägide die strahlende Norm des Suum cuique zur Verwirklichung gelangen sollte. „Isaias forderte einen ‚starken und gerechten König'; der sollte den Geringeren und Niedern Recht schaffen und durch seinen

---

so wären unfehlbar die Bauerngüter und ein solider Bauernstand erhalten geblieben und die Latifundien der Großen wären unmöglich gewesen. Aber die Kraft der unteren Klassen, der unzufriedenen kleinen Bauernschaft reichte nur dazu aus, die Ankündigung des Jobeljahres durchzusetzen, nicht aber seine Ausführung zu sichern."

Richterspruch den Frevler und Gewaltthätigen töten, so daß das Lamm sich nicht fürchtet vor dem Wolf, allgemeine Sicherheit herrscht und allgemeines Vertrauen" (Wellhausen)[1].

Dies leitet uns ganz von selbst zu der im folgenden Kapitel erörterten Frage über: Wie stellte sich die Obrigkeit, die geistliche und weltliche, den Auswüchsen des Verkehrslebens gegenüber?

---

[1] Adler a. a. O. S. 55 f.

IX. Kapitel.

Der Kampf der Propheten für eine geordnete Rechtspflege.

1. Aber diese Frage drängt sich gebieterisch auf — wie war denn ein solches Treiben möglich? War nicht ein König im Land und waren die Ältesten nicht Richter? Gab es denn nicht Priester, die über der Befolgung des Gesetzes eifersüchtig wachten? Es gehört zu den ergreifendsten Klagen der Propheten und zu den erschütterndsten Herzenstönen, über die sie verfügen, daß gerade die Rechtspflege gänzlich korrumpiert war. Diejenigen Stände, die zur treuen Obhut der idealen Güter, der Religion und des Rechtes, verpflichtet waren, die geborenen Schirmherren der Bedrängten, König, Fürsten, Priester und Propheten, mißbrauchten selbst Macht und Einfluß zur Unterdrückung des Rechtes. Auch von ihnen gilt das Wort: „Sie beugen den Weg der Elenden" (Amos 2 f.) durch Verdrehung des Rechtes.

Die berufenen Verteidiger der gesellschaftlichen Ordnung stehen dem ruchlosen Treiben völlig indifferent gegenüber: „Alle ihre Wächter sind blind, alle wissen nichts, stumme Hunde sind sie, die nicht bellen können, Eitles schauen, schlafen und an Träumen Gefallen tragen. Unverschämte Hunde sind sie, die nicht satt werden können; obwohl Hirten, haben sie doch keinen Verstand, ein jeder weicht ab nach seinem Weg, ein

jeder seinem Geize nach, vom größten bis zum kleinsten" (Is. 56, 10 f.). Alle sind für Geld käuflich. Die Rechtsprechung ist zur feilen Sache geworden. „Ihre Fürsten richten um Geldgeschenke, ihre Priester lehren um Lohn, ihre Propheten weissagen um Geld" (Mich. 3, 11). Wir wissen es schon, wie leicht sich das Königspaar Achab und Jezabel mit dem Recht abzufinden wußte, um sich in den Besitz von Naboths Weinberg zu setzen. Aber ärger noch als die Könige trieben es die „Fürsten". Welche Bewandtnis hat es mit diesen? Es war allmählich ein anspruchsvoller Geldadel entstanden. Manche Familien überragten an Macht die oft schwachen Könige. Ihr Intriguenspiel, ihre Zettelungen und geheimen Verbindungen mit auswärtigen Mächten haben viel mit dazu beigetragen, die Politik des jüdischen Staates in falsche Bahnen zu drängen und die entsetzlichen Katastrophen heraufzubeschwören. Diese Fürsten Judas „führten das große Wort, entschieden die wichtigsten Staatsangelegenheiten, rissen das Gerichtswesen an sich und verdunkelten allmählich das Haus Davids so vollständig, daß es zum Schattenkönigtum herabsank"[1]. Sie sind „der Krebsschaden, welcher an dem jüdischen Staatsorganismus fraß[2]. Diese Kapitalmagnaten benutzten die Justiz für ihre Zwecke. Es war ihnen ein Leichtes, mit denen, die sie zu ihren Opfern auserkoren hatten, anzubinden und ihnen einen Prozeß an den Hals zu hängen, der für diese von vornherein so gut wie verloren war. Um einen Grund, mit denselben Händel anzufangen, waren sie nicht verlegen; durch allerlei Ränke und Kniffe bringen sie es fertig, die gute Rechtssache der Armen zu verdrehen, die sich nicht zu helfen wissen.

[1] Graetz, Geschichte der Juden II, 2. Hälfte (Leipzig 1875), S. 114. Übrigens dürfen wir wohl unter die prophetischen Anklagen gegen die Fürsten mit allem Recht die Könige mit einbeziehen. Sie waren aus dem gleichen Holze geschnitzt.

[2] Graetz a. a. O. S. 115.

So ist es denn für die eingerissene Mißwirtschaft im Staatswesen ungemein bezeichnend, daß der erste Prophet, der die fortlaufende Reihenfolge des Prophetentums eröffnet, Elias[1], gleich im Namen des verletzten Rechtes gegen den geborenen Verteidiger des Rechtes Stellung zu nehmen hat: als flammender Beschützer des gekränkten Rechtes tritt Elias dem frevlen Unterfangen entgegen.

2. Wenn die Regenten der Mehrzahl nach so ihre Pflicht vergaßen — und der Ausnahmen sind wahrlich nicht viele — so mußte die Entwicklung einem anarchischen Zustand entgegentreiben, den das prophetische Wort mit größter Anschaulichkeit also schildert: „Ich gebe ihnen Knaben zu Fürsten, und Weichlinge werden über sie herrschen, und es drängt im Volk einer den andern, jeder seinen Nächsten, der Knabe lehnt sich auf wieder den Greis und der Geringe wider den Vornehmen. Dann wird einer seinen Bruder im Hause seines Vaters fassen (und sagen): Du hast ein Kleid, sei Fürst über uns, und diese Trümmer seien unter deiner Hand" (Is. 3, 6). Da wird man, wie Allioli erklärt, zu dem nächsten besten wohlgekleideten Mann gehen und sagen: Du hast noch einige Mittel, nimm dich des zerfallenen Staates an und sei König. Zugleich liegt

[1] „Alle voraufgehenden Propheten", sagt Cornill (Der israelitische Prophetismus S. 29), „sind nur episodenhaft auftretende Gestalten, von denen wir zu wenig und zu wenig Genaues wissen, als daß es uns möglich wäre, eine klare Vorstellung von ihrer Bedeutung und ihrer Wirksamkeit zu gewinnen. Der erste Prophet in größerem Stile ist Elias, eine der gigantischsten Gestalten in dem ganzen Alten Testament. . . Zwar ist auch die Überlieferung von Elias eine durchaus legendenhaft ausgeschmückte: aber gerade, daß die Überlieferung sein Bild so ins Ungeheure und Übermenschliche gezeichnet hat, daß sich ein solcher Kranz von Legenden um ihn bilden konnte, das ist der deutlichste Beweis für seine alle Vorgänger und Zeitgenossen weit überragende Größe. Wo Rauch ist, da muß auch ein Feuer sein, und wo viel Rauch ist, da muß auch ein großes Feuer sein."

darin die Einsicht ausgesprochen, daß unter solchen Verhältnissen mit der Gerechtigkeit auch das Erwerbsleben leidet und eine allgemeine Verarmung eintreten muß.

Unter solchen Spottregenten blühte natürlich der Weizen des Unrechts gar üppig. „In Ephraim wurden diese Verhältnisse durch die fortwährenden Militärrevolutionen noch verschlimmert (Os. 7, 3 ff.; 13, 10 f.). Jede neue Dynastie brachte neue Geschlechter oder Personen ans Ruder, die in richtiger Erkenntnis der Unsicherheit ihres Glückes alles thaten, um die Vorteile ihrer Stellung so weit möglich auszunutzen. Aber auch in Juda sah es nicht viel besser aus.“ [1]

3. Die Regenten und Fürsten, die ihrer Stellung nach eigentlich für die geordnete Rechtspflege, wie für die Einhaltung der Normen der Gerechtigkeit im wirtschaftlichen Verkehr sorgen sollten, sind mit den Ausbeutern des Volkes solidarisch; in die schmutzigsten Affären des Wuchers und der Erpressung sind sie hineinverwickelt; sie bereichern sich selbst am ungerechten Gut und sind bei der Fällung der Urteile der Bestechung zugänglich. Die Klagen der Propheten hierüber klingen wie ein Wutschrei, der sich darob ihrem gepreßten Herzen entringt. „Deine Fürsten“, so schilt Isaias, „sind ungläubig und Diebsgesellen, alle lieben die Gaben (d. h. die Bestechung) und gehen den Belohnungen nach; den Waisen schaffen sie nicht Recht, und die Sache der Witwe kommt nicht vor sie“ (Is. 1, 23). Aber „der Herr wird ins Gericht gehen mit den Ältesten seines Volkes und mit den Fürsten; denn ihr habt den Weinberg abgeweidet, und der Raub des Armen ist in euren Häusern. Warum zertretet ihr mein Volk und zerschlaget das Angesicht der Armen?“ (Is. 3, 14 f.) „Wehe euch, die ihr dem Gottlosen Recht gebet um der Geschenke willen und dem Gerechten sein Recht nehmet“ (Ebd. 5, 23). Besonders

[1] Buhl a. a. O. S. 21.

Ezechiel hält den „Hirten Israels“ ihren Sündenspiegel vor; statt das Wohl des Volkes hätten sie bloß ihr eigenes Interesse im Auge gehabt. Darum: Wehe den Hirten Israels, die sich selbst geweidet haben! Sollten nicht die Herden von den Hirten geweidet werden? „Ihr aßet die Milch und kleidetet euch mit der Wolle, und was feist war, schlachtetet ihr, aber meine Herde habt ihr nicht geweidet“ (Ez. 34, 2 ff.). Das Beispiel dieser Hirten hat vergiftend auf das Volk gewirkt; wie die Hirten, so die Herde: Die „fetten Schafe“ schädigen auf alle Weise die „magern“ (Ebd. 34, 18 ff.). Die Richter und Rechtsgelehrten gehen förmlich darauf aus und machen ein einträgliches Geschäft daraus, harmlose Leute um ihr Hab und Gut zu bringen. „Es finden sich“, klagt der Herr bei Jeremias, „unter meinem Volke Gottlose, die wie die Vogelsteller lauern, die Schlingen und Fallen legen, um die Leute zu fangen. Wie ein Vogelherd voller Vögel (um anzulocken), so ist ihr Haus voller List, daher werden sie groß und reich, dick und fett und übertreten schändlich mein Gesetz. Den Handel der Witwe richten sie nicht, den Handel der Waisen schlichten sie nicht, und Recht sprechen sie den Armen nicht“ (Jer. 5, 26—28). Die Fürsten sind es, „die mit Betrug umgehen“, sind wie schlechtes Metall, „sie sind Eisen und Erz, sind alle verderbt“ (Jer. 6, 28). An allen Arten der schmutzigsten Ausbeutung und Erpressung waren die regierenden Kreise beteiligt. Ihr Luxus verschlang eben bedeutende Summen, und so griff man zu den ungerechtesten Mitteln, um Geld zu beschaffen. Zu dem Könige, Sellum, dem entarteten Sohn des frommen Königs Josias, spricht der Herr durch den Propheten: „Wehe dem, der sein Haus mit Ungerechtigkeit baut und seine Gemächer mit Unrecht, der seinen Freund drückt ohne Ursache (im Hebr. ‚der seinen Nächsten umsonst arbeiten läßt‘) und ihm seinen Tagelohn nicht giebt; der da spricht: Ich will mir ein geräumiges Haus bauen und weite Gemächer; der sich große Fenster

darein macht, mit Zedern es täfelt und mit Hochrot ausmalt. Wirst du darum König bleiben, weil du zu Zedern dich hältst? Hat dein Vater nicht gegessen und getrunken, und ging es ihm nicht wohl, da er Recht und Gerechtigkeit übte? Er schlichtete des Armen und Dürftigen Handel und that sich selbst dadurch Gutes . . . Aber deine Augen und dein Herz gehen auf Geiz, auf unschuldig Blut, es zu vergießen, auf Bedrückung und auf den Fortschritt in den bösen Werken" (Jer. 22, 13—17). Auf was wir hier besonders aufmerksam machen möchten, das ist der Hinweis des Propheten auf das zeitliche Glück, dessen sich der gerechte König Josias erfreute: Ging es ihm nicht wohl, da er gerecht war? Es besteht, sagt der Prophet, ein Zusammenhang zwischen Wohlstand und Rechtlichkeit, zwischen Not und Ungerechtigkeit, ein Zusammenhang, der nicht immer gleich leicht zu erkennen ist, der auch Ausnahmen zuläßt, der aber nichtsdestoweniger besteht. Auf ungerechtem Erwerb liegt kein Segen. Die momentanen Glückserfolge des Ungerechten ruhen auf morschen Grundlagen; das unrecht zusammengeraffte Gut bringt seinem Besitzer den Fluch ins Haus; eine günstige Gestaltung des Wirtschaftslebens, die den Anspruch auf Bestand und Wachstum haben will, ist für den einzelnen wie für die Völker durch strenge Rechtlichkeit im Verkehr bedingt.

4. Man weiß nicht, worüber man mehr staunen soll, über die Pflichtvergessenheit, mit der die bestellten Hüter der rechtlichen Ordnung ungescheut mit den Blutsaugern des Volkes gemeinsame Sache machen, oder über den unbeugsamen Mannesmut, mit dem die prophetische Rede voll plastischer Kraft die bestehenden Schäden geißelt. Wie ein zündender Blitzstrahl und prasselndes Hagelwetter, das die dumpfe Atmosphäre reinigt, entlädt sich der Unmut der Propheten über diese ehrlosen Richter, die das Recht, das im sozialen Bereich wohlthätig und ausgleichend wirken soll wie linderndes Öl, in bittern Wermut verwandeln und die Gerechtigkeit zu

Boden werfen (Amos 5, 7). Aber der Herr droht in seinem Grimme: „Ich will ausrotten aus ihrer Mitte den Richter und alle seine Fürsten töten" (Amos 2, 3). Den Gipfelpunkt des herzlosen Aussaugungssystems, wie es die mit der Rechtspflege betrauten Häupter des Volkes befolgten, schildert jedoch Michäas: „Hört ihr Häupter Jakobs, ihr Fürsten des Hauses Israel. Ist's nicht eure Sache zu wissen, was recht ist? Ihr hasset das Gute und liebet das Böse, ziehet den Leuten gewaltsam die Haut ab und das Fleisch vom Gebein. Sie fressen das Fleisch meines Volkes" — als wären sie Kannibalen — „und streifen ihnen die Haut ab, zermalmen ihr Gebein und zerstückeln es, wie in dem Topf und wie Fleisch in dem Kessel. . . . Höret dies, Fürsten des Hauses Jakob, Richter des Hauses Israel, die ihr Abscheu habt vor dem Recht und alles verdrehet, was Recht ist; die ihr Sion bauet mit Blutschuld und Jerusalem mit Unrecht. Ihre Fürsten richten um Geschenke, ihre Priester lehren um Lohn, ihre Propheten weissagen um Geld und doch stützen sie sich auf den Herrn und sagen: Ist nicht der Herr unter uns?" (Mich. 3, 1 ff.; 3, 9 ff.)

5. Doch wenn selbst die weltliche Obrigkeit ihrer Pflicht so ungetreu ward, wenn sie es unterließ, das Schwert in den Dienst des Rechtes zu stellen, — mußten dann nicht die Wächter des Heiligtums gegen die herrschenden Greuel um so lauter Protest erheben? Wir ersahen bereits aus den oben aufgeführten Stellen, daß die Propheten in der Reihe der Übelthäter auch die verkommenen Priester nennen. Auch die Diener des Altars sind vom herrschenden Gelddurst ergriffen. Cornill führt dafür folgenden konkreten Vorfall an. „Als für den jugendlichen König Joas sein Onkel, der Priester Jojada, die vormundschaftliche Regierung führte, hob sich natürlich das Ansehen der Priester ganz bedeutend. Leider nutzten sie das aber in sehr materieller Weise aus. Im dreiundzwanzigsten Jahre des Joas kommt es zwischen ihm und

seinem priesterlichen Oheim zu einer erregten Auseinandersetzung. Die Priester nahmen vom Volk freiwillige Gaben für den Kultus und den Tempel in Empfang, ließen aber offenbar diese Gaben in ihre eigene Tasche fließen: deshalb nimmt ihnen der König das Vertrauensamt, und es wird ein Opferstock im Tempel aufgestellt, in welchen die Gaben künftig gelegt werden sollen; war dieser ‚Kasten mit einem Loch im Deckel', wie der biblische Bericht ihn kurz und anschaulich schildert, voll, so kamen königliche Beamte, entleerten ihn und führten das Geld ab, und diese Einrichtung erhielt sich dauernd."[1] Mag es in diesem einzelnen Fall gewesen sein wie immer; sicher ist, daß die Priester von den Propheten direkt des Betruges angeklagt werden (z. B. Jer. 6, 13). Und sie setzen ihrem verwerflichen Treiben noch dadurch die Krone auf, daß sie mit Heuchlermiene sich als Friedensboten gerieren: „Sie heilen den Schaden meiner Tochter mit Spott, da sie sprechen: Friede, Friede! da doch kein Friede ist" (Jer. 6, 14). Also Korruption auf allen Seiten!

6. Es ist auffallend, wie häufig bei den Propheten die Klage über unschuldig vergossenes Blut wiederkehrt. Die Achtung vor der menschlichen Persönlichkeit war im Gesetz in großartigster Weise in dem feierlichen Schutz, den Jehovah dem Leben zusicherte, zum Ausdruck gelangt: „Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll durch Menschen vergossen werden, denn in seinem Bilde hat Gott den Menschen gemacht" und „euer Blut je nach euren Seelen will ich fordern (strafrichterlich ahnden), von der Hand jeglichen Tieres werde ich es fordern und von der Hand des Menschen, von der Hand jedwedes Menschen werde ich

[1] Cornill, Geschichte des Volkes Israel S. 120 f. Die von Cornill geschilderte Begebenheit ist erzählt 2 Par. 24, 4 ff. Ob wirklich eine Veruntreuung seitens der Priester und Leviten vorliegt, ist doch nicht so klar, als Cornill es annimmt. Es wird daselbst nur ihre Saumseligkeit im Sammeln gerügt.

fordern das Leben des Menschen" (1 Mos. 9, 6. 5). „Dem Manne, der seinem Nächsten einen Leibesschaden zufügt, werde also gethan, wie er gethan hat: Bruch für Bruch, Auge für Auge, Zahn für Zahn; je nachdem er einen Leibesschaden einem Menschen zugefügt, also werde ihm gethan" (3 Mos. 24, 19 f.)[1].

Die Ehrfurcht vor der Integrität des menschlichen Lebens mußte nach den Klagen der Propheten in entsetzlicher Weise geschwunden sein. Wollen wir die Propheten nicht der äußersten Übertreibung zeihen, so müssen die traurigen Fälle gar nicht so selten gewesen sein, wo unschuldiges Blut vergossen wurde. Ein Teil dieser Menschentötungen ist wohl auf Rechnung des Götzendienstes zu setzen, dem viele Menschenleben zum Opfer fielen. Teils waren es Kinderopfer, die dem Baal dargebracht wurden, andere waren Morde, die aus dem religiösen Fanatismus der Götzendiener stammten. Wieder andere aber waren das Werk der Habsucht: man schaffte den Besitzer eines Gutes meuchlings beiseite, um kraft dieses „Rechtstitels" das Erbe anzutreten, oder man bediente sich der käuflichen Rechtspflege, indem man durch die Künste der Bestechung einen Justizmord herbeiführte. „Wie ist zur Hure geworden", klagt Isaias, „die treue Stadt, die voll des Rechtes war! Gerechtigkeit wohnte in ihr, nun aber Mörder" (Is. 1, 21). Heimtücke und Mordlust schlichen wie unheimliche Gespenster durch die Gassen Jerusalems: „Eure Hände sind mit Blut befleckt und eure Finger mit Missethat; eure Lippen reden Lüge, und eure Zunge spricht Unrecht aus. Da ist keiner, der Gerechtigkeit sucht, keiner der nach Wahrheit richtet; sie . . . gehen schwanger mit Mühsal und gebären Bosheit. Natterneier brüten sie und Spinnengewebe weben sie; wer von ihren Eiern ißt, muß sterben, und zerdrückt man sie, so fährt ein Basilisk heraus. Ihr Gewebe taugt

[1] Vgl. Keil a. a. O. S. 731 f.

nicht zu Kleidern und ihr Gewirktes nicht zur Decke; ihre Werke sind unnütze (d. h. schädliche) Werke, ihrer Hände Werk ist Missethat. Ihre Füße laufen zum Bösen und eilen, unschuldig Blut zu vergießen. . . . Verwüstung und Verderben ist auf ihren Wegen. Den Weg des Friedens kennen sie nicht, und kein Recht ist in ihrem Wandel; ihre Pfade krümmen sie; wer immer darauf wandelt, weiß nichts vom Frieden" (Is. 59, 3—8).

7. Geben wir einem Zeitgenossen des Jeremias, dem Propheten Ezechiel, das Wort. Er steht nicht an, den König, den Hort des Rechts selbst, mit einem blutdürstigen Raubtier zu vergleichen: „Er ward ein Löwe und lernte Beute rauben und Menschen fressen . . . Er lernte Witwen machen, und das Land, und was darin war, verödete vor der Stimme seines Brüllens" (Ez. 19, 3. 7). „Du Menschensohn", redet Gott den Propheten an, „willst du nicht Urteil sprechen über die mit Blutschuld beladene Stadt. Stelle ihr all ihre Greuel vor und sprich: So spricht Gott der Herr: O Stadt, die in ihrer Mitte Blut vergießt . . . Siehe die Fürsten Israels, ein jeder gebraucht seinen Arm, um Blut in dir zu vergießen. Vater und Mutter thut man Schmach in dir an, Fremde unterdrückt man in deiner Mitte, Witwen und Waisen fügt man Leid bei dir zu. Du hast mein Heiligtum verachtet und meine Sabbate entweiht. Falsche Ankläger sind in dir, um Blut zu vergießen" (Ez. 22, 2. 3. 6. 7. 8). Es scheint eine Art Sykophantentum aufgekommen zu sein, das professionsmäßig in verleumderischer Weise Anklagen schmiedete, womit man dem ahnungslosen Opfer eine Schlinge um den Hals warf, um mittels ungerechter Prozesse und erkaufter Rechtsprechung die Gegner um Leben und Gut zu bringen. Die schnödeste Habsucht hatte den ganzen sittlichen und rechtlichen Boden des jüdischen Gemeinwesens untergraben: „Man nimmt in dir Geschenke, um Blut zu vergießen; du

wucherst und nimmst Übersatz, verleumdest aus Geiz deinen Nächsten" (V. 12).

Aber das Verbrechen braucht nicht einmal mehr auf verborgenen Wegen zu wandeln, es wagt sich ungescheut und unbehelligt ans offene Licht des Tages hervor und findet es nicht einmal nötig, sich nach außen einen guten Anstrich zu geben. Jeremias deutet wie mit Fingern auf die Mörder hin: „An den Flügeln deiner Gewande findet sich der Armen und Unschuldigen Blut; nicht in Gruben fand ich sie, sondern an allen Orten, die ich oben erwähnte" (Jer. 2, 34) d. h. öffentlich. Das Verbrechen hat durch den Verfall der Rechtspflege einen Freibrief erhalten, es braucht das Tageslicht nicht mehr zu scheuen.

8. Wie tief das sittliche Verderben eingedrungen war, zeigt sich am deutlichsten daran, daß auch die Sendboten der Liebe und des Friedens ihre Hände durch unschuldig vergossenes Blut entweiht hatten. Auch sie waren zur Mörderrotte geworden. Jeremias führt das über Stadt und Volk hereingebrochene Strafgericht zurück auf die „Sünden ihrer Propheten und die Missethaten ihrer Priester, die darin vergossen das Blut der Gerechten". Dies war besonders unter der blutigen Regierung des Königs Manasse der Fall, wo das Heidentum wieder mit fliegenden Fahnen und erhobenen Hauptes seinen Einzug in Judäa und Jerusalem hielt. Und da waren es die Propheten, die den Unterdrückern des Volkes so bittere Wahrheiten sagten und die deswegen in erster Linie den Haß der Priester zu fühlen bekamen. „Das ist die Zeit, von welcher Jeremias sagt, daß das Schwert die Propheten fraß, wie ein reißender Löwe, wo ganz Jerusalem voll unschuldigen Blutes war, von einer Ecke bis zur andern."[1] Die Priester „irrten herum wie Blinde in den Straßen, befleckt mit Blut, und da sie nicht anders konnten, hoben

[1] Cornill, Der israelitische Prophetismus S. 75.

sie ihre Säume auf" (Klagel. 4, 13. 14). Priester und Propheten, die Herolde der Liebe und der Gerechtigkeit, wateten förmlich im Blute ihrer unschuldigen Opfer. Gleichwohl — welch grandiose Heuchelei! — wollten sie, diese „Blutbefleckten" (Ebd. V. 15), über welche das natürliche Gefühl des Volkes sich entsetzt, die äußerliche Reinheit, die das Gesetz vorschrieb (3 Mos. 21, 1; 22, 4), bewahren und hoben darum in den vom Blut der Getöteten benetzten Gassen die Säume ihrer Kleider auf, um sich nicht etwa durch die Berührung des auf dem Boden in Lachen stehenden Blutes zu verunreinigen (Allioli).

Besonders beklagt es auch Ezechiel, daß gerade diejenigen Stände, Propheten, Priester, Fürsten, denen die Hut der idealen Volksgüter obliegt, am allertiefsten auf der moralischen Stufenleiter stehen und bei den genannten Greuelthaten ihre Hand mit im Spiele haben: „Die Propheten in ihrer Mitte haben sich verschworen; wie ein brüllender Löwe raubt, fressen sie die Seelen, bringen Geld und Gut an sich und vermehren die Zahl der Witwen in ihr. Ihre Priester verachten mein Gesetz und entheiligen mein Heiligtum . . . Ihre Fürsten in ihrer Mitte sind wie Beute raubende Wölfe, um Blut zu vergießen, Seelen zu verderben und gierig nach Gewinn zu haschen (Ez. 22, 25—27).

Diese von oben herab gegebenen Beispiele wirken natürlich kontagiös auf das ganze Volk ein: „Das Volk im Lande treibt arge Bedrückung und raubt gewaltthätig, den Armen und Dürftigen fügen sie Leid zu und den Fremden unterdrücken sie durch Verleumdung ohne Richterspruch" (Ebd. V. 29).

Es ist somit ein hochangeschwollenes Sündenregister, welches Ezechiel, „nicht in der Weichheit und Zerflossenheit des Jeremias, sondern in gewaltigen Donnerschlägen"[1] dem

[1] Küper a. a. O. S. 325.

Volk und seinen Führern vorhält. „Das lügenhafte Wesen des Volkes wird in verschiedenen Beziehungen geschildert und Jerusalem als eine Ehebrecherin bezeichnet, die ihre kananitische Weise noch nicht verleugnet und alle reichen Gnadenerweisungen Gottes schnöde mißbraucht habe, so daß sie selbst Samaria, ihrer Schwester, und Sodom und ihren Töchtern nicht nachsteht. Das Königtum insonderheit, als die hohe Zeder des Libanon, soll (nach Kap. 17) deshalb erniedrigt und aller seiner Herrlichkeit beraubt werden, der Prophet aber eine Wehklage anstimmen über die Fürsten Israels, die berufen, junge Löwen zu sein (vgl. 1 Mos. 49, 9. 4 Mos. 23, 24; 24, 29), auf Raub und Gewaltthat ausgingen und deshalb von den Heiden in Netzen weggeführt und sämtlich mißhandelt werden sollen.“ [1]

9. Besonders aber muß die Regierung im nördlichen Reich, die ja aus der Revolution [2] gegen das Davidsche

---

[1] Küper a. a. O. S. 232.

[2] Cornill (Geschichte des Volkes Israel S. 131) sucht das zu bestreiten: Die spätere jüdische Historiographie, welche für alle folgenden Zeiten das Bild der israelitischen Geschichte festgestellt habe, sehe in dem Hause Davids das legitime, von Gott eingesetzte Herrscherhaus über Gesamtisrael und in dem salomonischen Tempel das einzige legitime Heiligtum für Gesamtisrael und betrachte daher die zehn Stämme als Rebellen und Häretiker, die sich in frevlem Übermut von dem legitimen Herrscherhause und dem wahren Glauben losgesagt hätten. „Die letzte Konsequenz dieser Anschauung tritt uns entgegen in dem spätesten biblischen Geschichtsbuche, dem Buche der Chronik, für welches nur Juda Israel ist, und welche deshalb das Zehnstämmereich völlig ignoriert und nach der Reichsspaltung nur von dem Reiche Juda berichtet. . . Aber diese ganze Anschauung ist völlig unhistorisch. Der Schwerpunkt des Volkes, nicht nur materiell, sondern auch geistig, lag thatsächlich im Zehnstämmereich.“ Letzteres ist zuzugeben; Israel war gleichsam Großstaat, Juda kaum Mittelstaat. Aber auch Cornill giebt a. a. O. S. 99 zu, daß „rechtlich betrachtet, die auf dem Reichstage zu Sichem Versammelten Rebellen waren“.

Haus herausgeboren war, in einen fürchterlichen Despotismus ausgeartet sein. Den blutigen Greueln innerhalb der rasch wechselnden Dynastien — in einem Zeitraum von 250 Jahren waren es deren neun — entsprach auch der Druck nach unten, eine aller Gerechtigkeit spottende Bedrückung des Volkes. Jede von diesen Herrscherfamilien, die über die Leichen der ermordeten Vorgänger hinweg den Thron besteigt, fühlt wie instinktiv die Unsicherheit ihrer Lage und sucht deswegen so rasch als möglich den Vorteil ihrer Machtstellung auszubeuten, natürlich auf Kosten der Regierten. Das ganze Volk gleicht deshalb nach einem ungemein ausdrucksvollen Bilde des Propheten Osee einem glühenden Ofen[1]; so glüht und loht der Zunder der Rebellion und des Hochverrates, wenn er auch durch die Asche der Heuchelei künstlich überdeckt erscheint. In sittlicher Verdorbenheit sind sich alle, Regierung und Volk, einander gleich; Treue und Redlichkeit sind aus der staatlichen Gesellschaft geschwunden: „Lüge üben sie, Diebe steigen ein und rauben, und Straßenräuber sind draußen" (Os. 7, 1). Weit entfernt, daß der König gegen die verrotteten Zustände einschritt, hatte derselbe seine helle Freude daran. Was sollte er auch der Räuberei wehren und das gemeine Volk gegen die mächtigen Großen in Schutz nehmen und es so mit diesen verderben? Das war doch zu gewagt. War doch sein Thron selbst auf Greueln und Gewaltthätigkeit aufgebaut, und waren Blut

[1] Haneberg (Geschichte der biblischen Offenbarung S. 267) faßt das Bild etwas anders und bezieht es ausschließlich auf die Regierung. „Der Prophet vergleicht das Treiben und Streben dieser Regierung mit dem Brotbacken. Die Bäcker sind die obersten Räte und Diener der Fürsten, das Volk ist die Teigmasse, die Regierung ist der Ofen die Mittel der Anreizung bald zum Götzendienste, bald zu dieser oder jener Gesinnung des Tages, sind das Heizen des Ofens; der Zweck des Ganzen ist, dem Fürsten einen guten nahrhaften Bissen zu bereiten." Auch nach dieser Auffassung ist das Volk der Spielball der Willkür und Ausbeutung der Regierenden.

und Mord die Mittel, ihn zu stützen. Deshalb war er den großen Dieben gegenüber zu völliger Ohnmacht verurteilt. Man hatte sich so gegenseitig nichts vorzuwerfen und übte in sittlicher Beziehung die größte Toleranz. „Durch ihre Bosheit erfreuen sie den König und durch ihre Lüge die Fürsten. Alle sind Ehebrecher und gleichen dem Ofen, den der Bäcker geheizt . . . Am Tage (Geburts- oder Krönungstage, wie Allioli erklärt) des Königs werden toll unsere Fürsten vom Wein; er streckt die Hand aus mit den Spöttern" (Os. 7, 3 ff.). Keiner kann dem andern trauen, überall finden sich nur Verstellung und Untreue. Die schlauen Höflinge, die den Sturz des Königs beabsichtigen, haben den König nur zum besten; der Prophet nennt sie Spötter, weil sie den König verhöhnen, ihm Schmeicheleien ins Gesicht sagen, an seinen Festen scheinbar ihm zu Ehren sich beteiligen, „voll sind vom Wein", ihn hochleben lassen, während sie heimlich auf seinen Untergang sinnen. Aber auch dem König ist es nicht ernst, wenn er freundschaftlich mit ihnen verkehrt, ihnen die Hand reicht; auch er ist nur darauf bedacht, diese mächtigen Großen, die an Macht mit ihm rivalisieren, auf die Seite zu schaffen. So ist Tyrannei und Mordlust und Empörung die Signatur dieses Regimes. Das weiß der Prophet so kernig mit den Worten auszudrücken: „Sie schließen (glühend vor Haß) wie ein Ofen ihr Herz an ihn, während er ihnen nachstellt; ihr Bäcker (d. h. ihr Unterdrücker) schläft die ganze Nacht, am Morgen brennt er selbst wie Feuerflammen. Alle glühen wie ein Ofen und fressen ihre Richter auf; alle ihre Könige fallen" (Os. 7, 6 f.). Das Treueverhältnis zwischen König und Unterthanen ist also hier so beschaffen, daß beide auf ihr gegenseitiges Verderben sinnen. Das unheimliche Feuer der Empörung glüht im Volke; Attentate werden gegen den harten Herrscher geschmiedet und vollführt.

10. So war denn die ganze Rechtspflege, Gesetzgebung und Rechtsprechung — von einer eigentlichen Gesetzgebung

konnte bei der Verfassung des theokratischen Staates nicht die Rede sein, sondern nur von einer Rechtsauslegung — in den Dienst der selbstsüchtigen Bestrebungen der Vornehmen und Reichen gestellt[1]. Das göttliche Gesetz wurde einfach ignoriert oder durch förmliche „Gesetze des Unrechts" außer Kraft und Geltung gesetzt: „Wehe denen, die Gesetze des Unrechts geben, die Beschlüsse fassen und Ungerechtigkeit vorschreiben, so daß sie im Gericht die Armen unterdrücken und der Sache der Kleinen in meinem Volk Gewalt anthun, die Witwen zu ihrer Beute machen und die Waisen berauben" (Is. 10, 1 f.). „Das Land ist vergiftet von seinen Bewohnern; denn sie übertraten die Gesetze, änderten das Recht, brachen den ewigen Bund" (Is. 24, 5).

Daß unter solchen Verhältnissen, wie überhaupt der Sinn für alles Höhere schwinden mußte, das Rechtsgefühl eine bedenkliche Erschütterung und Schwächung erlitt, kann nicht wundernehmen. Rechtlichkeit galt geradezu für schädlich; mit der Unredlichkeit kam man bedeutend weiter. Wie furchtbar kläglich es um die Wertschätzung eines idealen Sinnes, idealer Güter bestellt gewesen sein muß, zeigt der Vorwurf, den der Herr seinem Volke beim Propheten Malachias macht: „Ihr sprecht: Was haben wir wider dich geredet? Ihr habt gesagt: Unnützes thut, wer Gott dient, und welchen Vorteil haben wir, daß wir seine Gebote beobachtet haben und traurig einhergegangen sind vor dem Herrn der Heerscharen? Darum preisen wir nun selig die Übermütigen; denn die Bosheit übten, kamen empor, und die Gott versuchten, wurden gerettet" (Mal. 3, 14 ff.). Solch gemeine

[1] Vgl. über die herrschende Bedrückung der Dürftigen und Schutzlosen auch Graetz, Geschichte der Juden II. Bd., 1. Hälfte (Leipzig 1875), S. 80 ff. 115 ff.

Gesinnung war nur die logische Konsequenz der Gewinnsucht, des Wuchers, der materialistischen Genußsucht, wie die Propheten sie uns sonst an ihren Zeitgenossen schildern. Allen diesen Motiven des Handelns stand eben nichts unangenehmer im Wege, hinderte nichts mehr die Freiheit der Bewegung als das göttliche Gesetz. Aber das so schamlos auszusprechen und selbstverständlich zu finden, ist doch der Gipfel von Cynismus. Voll Entrüstung über solch erbärmliche Lebensanschauung, die den Tod aller sozialen und staatlichen Ordnungen herbeiführen muß, weist Malachias im letzten Kapitel seines Buches auf den Tag der Rache hin: „Es wird kommen der Tag, entflammt wie ein Ofen, und alle Hoffärtigen und alle, die Bosheit üben, werden wie Stoppeln werden; der kommende Tag entzündet sie, spricht der Herr der Heerscharen, und läßt ihnen weder Wurzel noch Zweig“ (Mal. 4, 1). Wie soll denn — das ist der prophetische Gedanke — menschliches Glück von Dauer sein können, das auf den Flugsand menschlicher Spekulation aufgebaut ist und den Keim des Todes, den Wurm der Fäulnis in sich selbst trägt, weil es, vom Fluch so vieler Unterdrückten belastet und vom Blut Unschuldiger besudelt, die Rache des Himmels auf sich herabruft? Wie Stoppeln rasch vom Feuer verzehrt werden, soll das Glück dieser Materialisten vergehen.

11. Der triumphierenden Ungerechtigkeit gegenüber begnügen sich die Propheten jedoch nicht damit, die durch und durch korrumpierten sozialen Zustände schonungslos aufzudecken und öffentlich zu geißeln; sie wollen nicht bloß niederreißen, sondern auch aufbauen und Neues, Besseres an die Stelle des Alten und Schlechten setzen; sie kritisieren nicht bloß scharf und schonungslos, sie wollen auch reformieren, bessern; und das suchen sie zu erreichen auf einem dreifachen Wege: sie wollen der zur Erde gebeugten Gerechtigkeit im privaten wirtschaftlichen Verkehr

wie im öffentlichen Leben wieder aufhelfen einmal durch Strafandrohung gegen die Missethäter, ferner durch zu Herzen gehende Ermahnungen und endlich durch Vorhalten eines sittlichen Ideals.

Ein gellendes „Wehe“ klingt den Gottlosen an die Ohren, welche das Volk bedrücken (Is. 3, 11 f.), welche mit dem Geld der Ungerechtigkeit sich Häuser mit prunkvollen Gemächern schafften, die das himmelschreiende Unrecht des vorenthaltenen Lidlohnes auf ihr Haupt laden (Jer. 22, 13), welche die Rechtspflege in den Dienst der Habsucht stellen, in ihren Rechtsentscheidungen den Sachverhalt verdrehen, „das Gute bös und das Böse gut“ nennen, die „dem Gottlosen recht geben um der Geschenke willen und dem Gerechten sein Recht nehmen“ (Is. 5, 20. 23. Vgl. 10, 1 f.). Die Ungerechtigkeit soll von der schwersten Strafe betroffen werden, indem dem Israeliten gerade das entrissen werden soll, an dem sein Herz am zähesten hing: Familie und Grundbesitz. Der Herr droht: „Darum will ich auch ihre Weiber den Fremden geben und ihre Äcker andern nach ihnen; denn vom Geringsten bis zum Größten sind sie alle dem Geize ergeben; vom Propheten bis zum Priester gehen alle mit Lügen um“ (Jer. 8, 10). „Darum weil ihr den Armen beraubt und auserlesene Beute (hebr. Korngeschenke) von ihm nehmt, sollt ihr Häuser von Quadern bauen und nicht darin wohnen, liebliche Weingärten pflanzen und ihren Wein nicht trinken. Denn ich weiß, wieviel eurer Laster, wie groß eure Sünden sind, die ihr, feind dem Gerechten, Geschenke annehmt und den Armen unterdrückt im Thore“, d. h. im Gericht (Amos 5, 11 f.).

12. Aber werden nicht die Propheten durch die Thatsachen selbst Lügen gestraft? War nicht die Ungerechtigkeit oben auf, und ging es einem nicht um so besser, je ärger und ungenierter er es zu treiben verstand? Da werden wohl jene Kapitalisten und Großgrundbesitzer hohnlachend auf ihre

Äcker hingewiesen haben, die sich beständig vergrößerten, auf die Häuser, in denen sie sich so sicher fühlten, als wären sie für die Ewigkeit gebaut: „Sind denn nicht unsere Häuser stehen geblieben?“ all den finstern Drohungen zum Trotz, welche die Propheten ausstießen. Ja es war eine nicht zu leugnende Thatsache: Das Unrecht triumphierte und zwar in so augenfälliger Weise, daß selbst der Prophet momentan an der Wahrheit seines Drohwortes irre werden möchte: „Gerecht bist du, Herr, wenn ich schon mit dir rechten wollte, gleichwohl muß ich vom Recht mit dir reden. Warum geht es den Gottlosen wohl? Es gehet allen wohl, die sündigen und Böses thun. Du pflanzest sie, und sie schlagen Wurzeln: sie wachsen und bringen Frucht; sie haben dich wohl in ihrem Munde, aber du bist fern von ihren Nieren“ (Jer. 12, 1 f.). Aber wenn der Prophet in diesem ausgesprochenen Zweifel die Stimmung der Masse zum Ausdruck bringt, so korrigiert er dieselbe sofort. Wenn es auch den Unterdrückern der Gerechtigkeit äußerlich gut geht, so ist doch kein Verlaß auf dieses Scheinglück; das fremde Gut kann keinen Segen bringen, denn es ist eine Störung der rechten Ordnung, daß es von seinem rechtmäßigen Eigentümer getrennt ist, „die Sache schreit nach ihrem Herrn“, für ihn will sie Frucht tragen; dem ungerechten Besitzer erwächst aus seinem Reichtum nur der Fluch. Der Prophet weiß diese seine Grundauffassung über das Eigentumsrecht in einem äußerst wirksamen Bilde zu veranschaulichen: „Wie das Rebhuhn brütet über Eiern, die es nicht gelegt hat (zu ergänzen ist: die ausgebrüteten Vögel aber fliegen davon, ohne sich mehr um das Rebhuhn zu kümmern, weil es nicht ihre Mutter ist), also ist der, welcher Reichtum sammelt, aber nicht mit Recht; in der Hälfte seiner Tage verläßt er ihn“ (Jer. 17, 11). Eine allgemeine Vertilgung, droht Amos, wird die Verbrecher am Recht wegfegen (Amos 3, 11 f.).

13. Aber die Reichen sind ihrer Sache zu sicher: „Sie wissen und empfinden gar nicht, wie schlecht und verderbt sie sind; sie leben stumpf und leichtsinnig in den Tag hinein und haben gar kein Gefühl für die Unhaltbarkeit aller Zustände. Und doch braucht es dazu gar keiner besondern Einsicht und Offenbarung. Amos kann die Heiden, Philister und Ägypter, zu Zeugen aufrufen in dem Handel Gottes mit Israel: Selbst diese Heiden, die Gott und sein Gebot nicht kennen, müssen einsehen, daß es in Samarien himmelschreiend hergehe und Israel reif ist zum Untergang.“[1] Ergreifend ist es, wenn der Prophet, der bei dem eigenen Volk kein Verständnis findet, wie hilfesuchend auswärts flüchtet und heidnische Nachbarvölker als die Augenzeugen der in Israel herrschenden Ungerechtigkeit zu Eideshelfern anruft: „Versammelt euch auf Samarias Bergen und seht die große Verrücktheit in seiner Mitte, und wie man Bedrückung leidet in seinem Inneren. Sie wissen nicht recht zu thun, spricht der Herr, häufen Unrecht und Raub auf in ihren Häusern. Darum spricht so Gott der Herr: Geängstigt und umzingelt wird das Land, genommen von dir deine Stärke und geplündert deine Häuser. So spricht Gott der Herr: Gleichwie der Hirt aus des Löwen Rachen ein paar Knochen rettet oder ein Ohrläppchen, also werden von den Söhnen Israels gerettet, die zu Samaria auf des Ruhebettes Ecke sitzen und auf Damaszenerpolstern“ (Amos 3, 9—12). Wir wissen bereits, wie derselbe Prophet den fetten Kühen Basans, welche die Armen zermalmen, um ihrer Üppigkeit zu frönen, mit schrecklicher Strafe droht: Sie sollen in die Leiden der Gefangenschaft geschleppt werden, wie man das Fleisch in siedende Kessel hineinhält. Den ausbeuterischen Reichen und den ungerechten Richtern gilt das „Wehe“ des Amos: „Sie sind aufbewahrt

[1] Cornill, Der israelitische Prophetismus S. 45 f.

zum bösen Tag" (Amos 6, 1. 3), und gerade „wegen der Unterdrückung der Armen soll Trauer ins Land kommen" (Amos 8, 9 f.). Und der äußere Kulturschimmer, der zur Schau getragene Prunk kann den Propheten nicht im mindesten bestechen und in seinem Urteil irremachen: „Das blühende Rot auf den Wangen der Jungfrau Israel ist für den Propheten nicht Zeichen des Lebens, sondern die hektische Röte des Schwindsüchtigen, der schon in Auflösung begriffen ist: Durch all das Lärmen und Treiben, das Hasten und Jagen vernimmt sein geschärftes Ohr bereits das Röcheln des Todes, und so stimmt er schon die Leichenklage an über Israel. Und die Geschichte hat ihm recht gegeben; 40 Jahre später war das Reich Israel hinweggefegt und das Volk ins Exil geschleppt." [1]

14. Das von den Propheten angekündigte Strafgericht, das über die Ausbeuter des Volkes hereinbrechen soll, steht aber in einem gewissen inneren, ursächlichen Zusammenhang mit den dasselbe hervorrufenden Vergehen, ja knüpft sich als natürliche Folge an die gerügten Auswüchse der kapitalistischen Volkswirtschaft. Wenn den herzlosen Reichen angedroht wird: „Euer Land ist verwüstet, eure Städte sind mit Feuer verbrannt, eure Gegend (Felder) fressen Fremde vor euren Augen, und sie wird verwüstet (wie) durch feindliche Verheerungen" (Is. 1, 7); „ich will deine Schätze und Reichtümer zum Raube geben ohne Ersatz um deiner Sünden willen in allen deinen Grenzen" (Jer. 15, 13), so bestätigt die historische Entwicklung der Völker die Voraussagung der Propheten in ihrem vollen Umfang.

Die ungesunde Verteilung der Güter erzeugt nämlich auf einem Teile des volkswirtschaftlichen Organismus eine Art Hypertrophie, der auf dem andern, und zwar dem beträchtlicheren, Leere und Schwäche entspricht. Ein solches

---

[1] Cornill a. a. O. S. 46.

Verhältnis kann nur dem Ganzen als höchst nachteilig sich erweisen, und wird dies um so mehr, wenn sich der Besitz aller seiner sozialen Verpflichtungen entschlägt.

Geht aber die Bildung großer Vermögen, wie das in Israel der Fall war, auf dem Wege der Ausbeutung der unteren Volksschichten vor sich, so muß das in absehbarer Zeit zur Verarmung und Verelendung der Massen führen. Die Folge aber hiervon ist das physische und intellektuelle Degenerieren des Volkes, das Dahinschwinden der nervigen Volkskraft. Versinkt aber ein großer Bruchteil des Volkes in Not und Elend, so wird auch die Wehrkraft desselben gelähmt, sie wird nicht mehr im stande sein, die Landesgrenzen thatkräftig zu schützen. Die geknechtete Volksklasse hat auch kein Interesse daran, die Heimat mit dem Aufgebot aller Kraft zu verteidigen; sie wird wenig Lust verspüren, für den Besitz ihrer Unterdrücker Blut und Leben aufs Spiel zu setzen. Die Feinde des Landes dringen siegreich über die Grenzen. Sie fallen, wie die Propheten es voraussehen, über die Paläste und Luxusgärten her, die aufgehäuften Reichtümer fallen in Feindes Hand, die geraubten oder aufgekauften Felder liegen wüst und öde[1].

15. Michäas, der dem Verschwinden des freien Bauernstandes und der unheilvollen Latifundienbildung zu steuern sucht, droht den Güterräubern, daß sie ihres Besitzes nicht froh werden sollen: „Auf und wandert! Denn hier ist keine Ruhe für euch“ (Mich. 2, 10). Das ungerecht angeeignete Gut kann bloß Unheil bringen. Der freche Eingriff in das fremde Eigentumsrecht, die Störung der sittlichen Ordnung, muß auch eine Störung der natürlichen Ordnung nach sich ziehen, in welcher gleichsam der Protest der Natur gegen die Mißachtung des Rechtsverhältnisses zwischen Eigentümer und Gut zum Ausdruck kommt: „Du wirst essen und nicht

[1] Memminger a. a. O. S. 85.

satt werden, . . . du wirst nach etwas greifen, aber es nicht retten, und was du rettest, gebe ich dem Schwerte. Du wirst säen und nicht ernten, du wirst Oliven keltern und dennoch dich nicht salben, und Most und dennoch keinen Wein trinken" (Mich. 6, 14 f).

Die gleiche Drohung über die reichen Latifundienbesitzer findet sich bei Isaias. „Weh euch, die ihr Haus an Haus reiht und Acker mit Acker verbindet, bis kein Platz mehr übrig ist. Wollt ihr denn allein wohnen im Lande? . . . Wahrlich die vielen Häuser sollen wüste werden, die großen und schönen ohne Bewohner sein. Zehn Joch Weinberg sollen nur einen Eimer geben, und dreißig Scheffel Samen nur drei Scheffel bringen" (Is. 5, 8–10).

Wir haben gesehen, wie gerade die bestellten Beschützer des Rechtes „das Recht in Bitterkeit kehren und die Frucht der Gerechtigkeit in Wermut" (Amos 6, 13). Daß die Kaufleute im Handel und Wandel es nicht so streng nahmen, war noch nicht das Schlimmste; daß die Gläubiger ihren Opfern förmlich das Blut aussaugten, war schon weit trauriger: aber daß die Obrigkeit, die weltliche und die geistliche, keine Miene machte, ihrer Berufspflicht nachzukommen und die Unterwühlung des Rechtsbodens zu verhüten, das machte die Lage so ganz unerträglich und hoffnungslos. Diesen Verbrechern an der sozialen Ordnung gilt daher ein besonders schriller Drohruf des Propheten Jeremias. „Wehe den Hirten, welche die Herde meiner Weide zerstreuen und zerreißen" (Jer. 23, 1). Sie sollen deswegen das Opfer ausgesuchter Strafgerichte sein: „Heulet ihr Hirten und schreiet, bestreuet euch mit Asche, ihr Vornehmen der Herde, denn eure Zeit ist aus, daß ihr geschlachtet werdet, daß ihr zerbrechet und zu Boden fallet, wie ein kostbares Gefäß. Bei den Hirten ist es aus mit der Flucht, mit der Rettung der Vornehmen bei der Herde. Der Hirten Klagegeschrei ertönt, das Heulen der Vornehmen

der Herde, denn der Herr hat verwüstet ihre Weiden" (Jer. 25, 34—36).

16. Über den schrecklichen Drohungen vergaßen es jedoch die Propheten nicht, in väterlich eindringlicher Weise zur sozialen Reform durch energische Ausrottung der Mißstände, vor allem durch strenge Übung der Gerechtigkeit zu ermahnen. „Wenn ihr eure Werke und eure Absichten gut einrichtet, wenn ihr Gerechtigkeit übet zwischen einem und dem andern, dem Fremdling, dem Waisen und der Witwe keine Gewalt anthuet, und nicht unschuldig Blut vergießet an diesem Orte, so will ich bei euch wohnen an diesem Orte, im Lande, das ich euren Vätern gegeben habe für und für. Aber siehe, ihr verlasset euch auf Lügenworte, die euch nichts nützen, ihr stehlet, mordet, brechet die Ehe, schwört fälschlich, opfert den Baalen" (Jer. 7, 5—9).

Der Prophet erschöpft sich in den eindringlichsten Mahnungen, doch dem zertretenen Recht wieder aufzuhelfen: „Haltet Gericht am Morgen und rettet den Unterdrückten aus des Gewaltthätigen Hand" (Jer. 21, 12). „Übet Recht und Gerechtigkeit, errettet den Unterdrückten aus der Hand des Gewaltthätigen, betrübet nicht Fremdlinge, Waisen und Witwen, verübet nicht Druck und Unrecht an ihnen und vergießet kein unschuldig Blut an diesem Orte" (Jer. 22, 3). Osee mahnt: „Säet euch Gerechtigkeit und erntet Barmherzigkeit, brecht euch um ein neues Feld, denn Zeit ist's den Herrn zu suchen, bis er kommt, euch Gerechtigkeit zu lehren. Ihr habt Bosheit gepflügt, Ungerechtigkeit geerntet, der Lüge Frucht gegessen" (Os. 10, 12 f.). „Barmherzigkeit und Recht habe in acht" (Os. 12, 6). Das ganze ethische wie soziale Reformprogramm faßt Michäas (6, 8) dahin zusammen: „Ich will dir anzeigen, o Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert: recht thun und Barmherzigkeit lieben und sorgfältig mit deinem Gott wandeln."

17. So sehr sind die Propheten davon durchdrungen, daß es vor allem not thue, die Gerechtigkeit wieder zum Grundprinzip des sozialen Lebens zu machen, daß sie trotz ihrer an sich selbst geübten Strenge in ihren Predigten den Hauptaccent durchaus nicht auf äußerliche Bußwerke, auf Fasten oder andere Abtötungen, wie es bei der Verkommenheit des Volkes doch so naheliegend gewesen wäre, sondern *vor allem andern auf die Heilighaltung des Rechtes* legen. Viele Äußerungen der Propheten sprechen dafür, daß häufig neben der ärgsten Ungerechtigkeit noch der äußere Schein von Religiosität gewahrt wurde. So mag sich eine gewisse Fastenübung noch forterhalten haben. Aber selbst an den Bußtagen blieb das Herz gegen die fremde Not unempfindlich. Die Abgestumpftheit des sittlichen Empfindens brachte es mit sich, daß man Fasten und Gottesdienst mit Grausamkeit gegen den notleidenden Mitmenschen ganz gut vereinigen zu können glaubte. „Siehe, selbst am Tage des Fastens zeigt sich euer Wille und alle eure Schuldner treibt ihr... Ist denn das ein Fasten, wie ich es wünsche, wenn der Mensch den Tag durch sich kasteit, wie einen Reif sein Haupt beugt und in Sack und Asche liegt? ... Ist nicht vielmehr das ein Fasten, wie ich es wünsche: *losmachen die Bande der Bosheit, losmachen die Fesseln der Bedrückung, freigeben die Gedrückten, zerreißen jegliche Last. Brich dem Hungrigen dein Brot, Arme und Herbergslose führe in dein Haus, wenn du einen Nackenden siehst, so kleide ihn und verachte dein Fleisch nicht*“ (Is. 58, 3 ff.). Die rein äußerliche Religionsübung ist in den Augen des Propheten völlig wertlos; Wert hat allein die Abtötung des Herzens, das Ausreißen alles selbstsüchtigen Begehrens, der Verzicht auf die Vergewaltigung fremden Rechtes, die Ausübung von Werken der Barmherzigkeit. Interessant ist in dieser Beziehung die Antwort, welche der Prophet

Zacharias auf eine Anfrage erteilte, ob die in der Gefangenschaft angeordneten Buß- und Fasttage auch noch fernerhin gehalten werden sollen: „So spricht der Herr der Heerscharen: Gerechtes Urteil fället, Liebe und Barmherzigkeit übet, ein jeglicher mit seinem Bruder. Und drücket nicht Witwen und Waisen, Fremdlinge und Arme, und sinnet nicht Böses, einer gegen den andern in seinem Herzen" (Zach. 7, 8—10). Allein der Prophet fügt sofort bei, daß solche Ermahnungen nichts fruchten, sondern an den „Herzen gleich dem Diamant" wirkungslos abprallen werden (Zach. 7, 11 f.).

Wir ersehen hieraus, daß die Propheten die große Wahrheit ausgesprochen haben, daß neben der Gerechtigkeit für das soziale und wirtschaftliche Leben noch ein anderer Faktor, die mitteilende, aufopfernde Liebe von der größten Wichtigkeit ist, um die aus der Unvollkommenheit aller irdischen Einrichtungen und Ordnungen sich ergebenden Härten abzuglätten. Sie soll die Erhitzung des sozialen Organismus, die aus der beständigen Reibung der aufeinanderstoßenden Sonderinteressen entsteht, durch das lindernde Öl liebevoller gegenseitiger Annäherung mildern. Während die Gerechtigkeit die einzelnen Rechtssphären umfriedet und schützt, aber auch von einander trennt, so daß sie einander recht schroff gegenüberstehen können, ist es die Liebe, welche diese scharfe Absonderung aufhebt. Sie entfernt zwar nicht die Marksteine, welche die verschiedenen Rechtsgebiete scheiden, verlangt aber, daß über der Trennung des Besitzes die Solidarität der Beziehungen unter den Menschen nicht vergessen werde. Während demnach die Gerechtigkeit die Freiheit beschränkt und die fremde Rechtssphäre zu achten gebietet, begründet die Liebe die Annäherung und Gegenseitigkeit[1]. Nennt man nun es Humanität, oder nennt man es Charitas, immer

[1] Vgl. Walter, Sozialpolitik und Moral S. 217 f.

ist damit ausgesprochen, daß neben den strengen Rechtspflichten noch ein Kreis anderer Pflichten besteht, durch deren Erfüllung einem wichtigen sozialen Postulat genügt wird.

18. Die Propheten haben endlich, wie früher bemerkt wurde, auch dadurch eine Besserung der in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung so trostlosen Lage herbeizuführen gesucht, daß sie ihren verderbten Zeitgenossen ein sittliches Ideal, gleichsam einen Tugendspiegel, vorgehalten haben. Besonders hat Ezechiel in scharfen Umrissen seinen Zeitgenossen das Bild eines echten nach dem Gesetze lebenden Israeliten vor Augen geführt und darin besonders die sozialen Tugenden, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, hervorgehoben, Züge, die freilich im schneidendsten Kontrast zur Wirklichkeit standen. „Wenn ein Mann gerecht ist, Recht und Gerechtigkeit übt, auf den Bergen nicht ißt (d. h. nicht den Götzen opfert), seine Augen zu den Götzen des Hauses Israel nicht aufhebt, das Weib seines Nächsten nicht befleckt . . . der niemand betrübt, das Pfand dem Schuldner wiedergiebt, mit Gewalt nicht raubt, sein Brot dem Hungrigen reicht und den Nackten bekleidet, der nicht auf Wucher leiht und nicht darüber nimmt, der seine Hand vom Unrecht zurückhält und recht richtet zwischen Mann und Mann; der nach meinen Geboten wandelt und meine Rechte in acht hat, um nach der Wahrheit zu thun: der ist gerecht, er soll leben, spricht der Herr" (Ez. 18, 5—9). So stark aber hier der soziale Zusammenhang der Menschen und die daraus entspringenden Pflichten betont werden, ebensosehr legt der Prophet im folgenden den Nachdruck auf die individuelle sittliche Verantwortlichkeit des einzelnen: Ein jeder büßt seine Schuld (Ez. 18, 10—20). Den heutzutage weitverbreiteten ethischen Irrtum, daß der Mensch auch in moralischer Beziehung das Produkt des auf ihn wirkenden sozialen Milieu sei, daß die äußeren Umstände und die Lebenslage, in

welche der Mensch hineingeboren wird, auch seine ganze Charakterentwicklung notwendig determinieren, verwirft Ezechiel unbedingt: „Die Seele, welche sündigt, die soll sterben: der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters und der Vater nicht tragen die Missethat des Sohnes: die Gerechtigkeit des Gerechten bleibt auf dem Gerechten, und die Missethat des Gottlosen bleibt auf dem Ungerechten" (Ebd. 18, 20). „Es ist kein Prophet," sagt Küper, „der die persönliche Verschuldung und Verantwortlichkeit des einzelnen so nachdrücklich hervorhebt wie Ezechiel; überhaupt aber ist es ihm eigentümlich, die Verdorbenheit Israels in ihrer ganzen Tiefe zu schildern und dabei auf die Natur des menschlichen Herzens selbst zurückzugehen, dessen radikale Verderbnis auch in Israel nur durch eine innere Umwandlung geheilt werden könne."[1]

19. Fragen wir noch, welchen greifbaren Erfolg die Propheten bei ihrem Kampf für Recht und Gerechtigkeit zu verzeichnen hatten. Es schien zeitweilig, als ob im Volk der Sinn für das Edle, der wie ein Funke unter der Asche der von den Propheten geschilderten Verirrungen noch fortglimmte, von dem Sturm der prophetischen Reden angefacht, wieder zur hellen Flamme auflodern wollte. Den Propheten gelang es mitunter, eine Jüngerschaft zu werben, die auch nach dem Tode ihrer Begründer für die von diesen vertretenen großen Ideen Propaganda machen sollte. Professor Adler glaubt sogar von einer besondern prophetischen Partei reden zu können. „Die von Isaias begründete prophetische Partei erhielt sich auch nach dem Tode ihres Stifters und verlangte in unverkennbarem Anschluß an die erwähnten Forderungen des Bundesbuches eine weitgehende Reform des Schuld-, Arbeiter- und Armenrechts. Gegen Ende des 7. Jahrhunderts kam dann die reformatorische Partei, der die eingetretenen

[1] Küper a. a. O. S. 334.

prophetischen Drohungen überall Anhang verschafft hatten, zu Einfluß, und schließlich gelang es ihr auch, den jungen König Josias für sich einzunehmen. So ‚ließen sich die Umstände günstig an, um mit dem umfassenden Programm einer Neugestaltung der Theokratie hervorzutreten. Im Jahre 621 wurde das Deuteronomium entdeckt, anerkannt und eingeführt' (Wellhausen). Damit war endlich greifbar formuliert, was die Propheten bisher in dunkeln Worten zur Um- und Einkehr Israels gepredigt."[1]

20. Aber so großartig und umfassend die israelitische Sozialreform auch gedacht war, und von so tiefgehender Bedeutung sie hätte werden müssen, wenn sie zur Durchführung gelangt wäre — die Bemühungen der Propheten, dem unterdrückten Recht wieder aufzuhelfen, scheiterten an dem Widerstand der oberen Klassen. Mögen auch die prophetischen Reformbestrebungen auch auf dem Gebiete des Kultus von Erfolg begleitet gewesen sein, ihre moralischen und sozialen Forderungen wurden tauben Ohren gepredigt und fanden keinen Zugang zu den „Herzen, gleich Diamant" (Zach. 7, 11). Wellhausen hebt hervor, daß ja diese Postulate sich besonders an die oberen Stände gerichtet hätten, und diese zur Selbstverleugnung zu bewegen, sei nicht so leicht gewesen, wie das Volk zum Verlassen seiner Altäre[2].

Adler faßt den ganzen Effekt der von den Propheten geplanten sozialen Neugestaltung des israelitischen Staatswesens dahin zusammen: „So verlief die jüdisch-soziale Bewegung als solche im Sande — doppelt schnell, da der junge Herrscher, der ein roi des gueux hatte sein wollen, und dessen Haupt mit einem Tropfen sozialistischen Öls gesalbt war, Josias, früh dahingerafft wurde — und ihr einziges bleibendes Resultat war eine gewisse Ethisierung

[1] Adler, Geschichte des Sozialismus und Kommunismus S. 56.
[2] Ebd. S. 58.

und Humanisierung der wirtschaftlichen Verhältnisse in bescheidenem Rahmen. Israel konnte sich zur wirklichen Durchführung einer tiefgreifenden sozialen Reform, die doch so dringend notwendig geworden war, nicht mehr aufraffen, die unteren Schichten waren nicht mehr fähig, ihre berechtigten Wünsche dem Staatsganzen aufzuzwingen und frische Elemente hervorzubringen, die der Nation neues Leben einzuhauchen vermochten. Und da die herrschenden Klassen immer mehr in Decadence gerieten, immer mehr in einer kastenmäßigen Absonderung erstarrten, immer steriler und unproduktiver wurden, so waren sie auch nicht mehr regierungsfähig, nicht mehr im stande, das Staatsschiff durch die politischen Stürme der Zeit ungefährdet hindurchzusteuern. So mußte denn der jüdische Staat zu Grunde gehen und die jüdische Nation aufhören, selbständig ihre Geschicke zu bestimmen.“ [1]

---

[1] Adler a. a. O. S. 699, Art. Sozialreform; vgl. Geschichte des Sozialismus und Kommunismus S. 59.

X. Kapitel.

Prophetische Zukunftsideale und Reformgedanken.

1. Es war stets so und ist psychologisch wohl verständlich, daß in Zeiten sittlichen Niederganges und sozialer Zerrüttung die besseren Naturen sich aus der Drangsal ihrer Gegenwart herauszuflüchten versuchten, indem sie gewisse Ideale hochgehalten haben, an welchen sie sich inmitten trostloser Zeitverhältnisse wieder getröstet und aufgerichtet haben. Es ist dies eine Erscheinung, die von den ältesten Zeiten bis herauf zur Gegenwart dem Wesen nach sich gleich geblieben ist, und die auch zur Litteratur der Staatsromane[1] geführt hat.

Das war auch bei jenen Männern nicht anders, die an der ethischen und sozialen Reform des von der Höhe seiner Bestimmung herabgesunkenen israelitischen Volkes arbeiteten. Aus der Trostlosigkeit ihrer Zeit flüchten sie zu ihren Zukunftsidealen. Hier fand die prophetische Seele ihren Ruhepunkt und schöpfte wieder neue Schwungkraft, wenn sie nach der Kampfesarbeit gegen die Sünden ihrer Zeit, nach den wuchtigen Schlägen, die sie — zu ihrem eigenen Schmerz — gegen Gottesstadt und Bundesvolk führen mußten, an der Idylle künftiger besserer

[1] Über deren Bedeutung s. v. Mohl, Geschichte und Litteratur der Staatswissenschaften (Erlangen 1855) S. 167 ff.

Zeiten sich erlaben und aus der traurigen Gegenwart in die Herrlichkeit der messianischen Zukunft hinüberfliegen durfte. Es sind das die hochpoetischen Stellen der Prophetenbücher. Man fühlt es am Vollklang der Sprache, an der satten Färbung der geschauten Zukunftsbilder, wie der Prophetenseele Flügel der Sehnsucht gewachsen sind. Es regen sich neue, frische Lebenspulse, die von der hoffnungsfreudigen Erregung des Herzens zeugen.

Auch vom soziologischen und nationalökonomischen Standpunkt und für die Darlegung der sozialen Reformbestrebungen der Propheten sind diese Ideale von Interesse.

Es war oben von der Berührung der prophetischen Ideale mit den Staatsromanen die Rede. Beide entstammen dem Mißvergnügen an den bestehenden sozialen Verhältnissen, der Erkenntnis ihrer Unhaltbarkeit und dem Wunsche nach einer gründlichen Umgestaltung. Es liegt in ihnen die Kritik, welche die edelsten Geister an den staatlichen, besonders den gesellschaftlichen Zuständen ihrer Gegenwart übten. Indessen ist doch hinsichtlich dieser Verwandtschaft eine bedeutende Einschränkung zu machen. Was dem Staatsroman eigentümlich ist und sein Wesen ausmacht, ist, daß er ein Produkt der frei schaffenden Phantasie ist; er ist eine Dichtung, welche den in irgend einem Bilde zur Anschauung gebrachten Wunsch nach einer Besserung der staatlichen Ordnung ausspricht. Ob das, was er vorstellt, überhaupt realisierbar ist, ist zunächst gar nicht von Belang. Er will die Sehnsucht nach einer Umgestaltung der Zustände wecken und sucht dies zu erreichen, indem er das Idealbild eines Staatswesens zu zeichnen unternimmt und diesen Phantasiestaat dann mit allen Reizen ausstattet, welche dazu geeignet sind, durch die Schärfe des Kontrastes die Schäden der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung um so greller hervortreten zu lassen und so in den Gemütern das Mißvergnügen an der als ungerecht geschilderten staatlichen Organisation und das

Verlangen nach einer gründlichen Abhilfe wachzurufen. Diese Schilderungen mußten vor allem auf jene Eindruck machen, welche nicht gewohnt sind, den Dingen tiefer auf den Grund zu schauen. Die Staatswesen, welche die Dichter der Staatsromane fingierten, nannte man, weil sie bloß in der Phantasie, in der Wirklichkeit dagegen nie und nirgends existierten, wohl auch „Utopien" und die Dichter selbst „Utopisten"[1]. Doch ist die Dichtung nicht Selbstzweck, d. h. sie will nicht als reines Kunstprodukt wirken, sondern der Staatsroman ist im letzten Grunde doch ein Erzeugnis ernsten Nachdenkens und lehrhafter Absicht, und die Dichtung pflegt „nur den äußeren Rahmen abzugeben, der mit dem, was dem Autor eigentlich am Herzen liegt, der Darlegung von sozialen und staatlichen Reformen, nur locker zusammenhängt"[2]. Um den Dichtungen wenigstens den Schein der Durchführbarkeit zu geben, sehen sich die Verfasser meist genötigt, den Schauplatz ihres beglückenden Zukunftsstaates aus dem Zusammenhang mit andern Staatskörpern, aus den Wechselbeziehungen, welche die einzelnen Volkswirtschaften aneinanderketten, und den daraus resultierenden Wirkungen der Konkurrenz und des Verkehrs herauszulösen, ihn zu isolieren und auf eine abgelegene Insel im fernen Ozean zu verlegen, „zu der sie etwa einen verwegenen Schiffskapitän vordringen oder an deren Ufer sie einzelne aus einem Schiffbruche mehr oder weniger wunderbar gerettete Personen verschlagen

---

[1] Staatslexikon der Görresgesellschaft V, 450. Art. „Staatsromane" von Stöckl. Hier wird auch die Begriffsbestimmung gegeben: „Staatsromane nennt man Dichtungen, in welchen in der Form eines konkreten Bildes oder einer konkreten Erzählung das Ideal des Staates gezeichnet, d. h. dargelegt wird, wie nach der Ansicht des Dichters ein Staat eingerichtet sein müsse und folglich den Charakter des ‚besten Staates' für sich in Anspruch nehmen könne."

[2] v. Hertling, Kleine Schriften zur Zeitgeschichte und Politik III (Freiburg 1897), 201, Über alte und neue Staatsromane.

werden ließen“[1]. Aber als das bedeutsamste Unterscheidungsmerkmal zwischen den sozialen Romanen und den prophetischen Idealen ist doch wohl zu betrachten, daß die ersteren nicht bloß die faktisch bestehenden Mißstände auf staatlichem und gesellschaftlichem Gebiete aufs schärfste geißeln, sondern vor allem in dem Privateigentum an den Produktionsmitteln den Störenfried erblicken und deswegen mehr oder weniger auch in ein kommunistisches Fahrwasser hineingeraten.

2. Sind nun auch die Reformgedanken der Propheten bloße Utopien, ähnlich jenen, mit denen der Kommunismus so freigebig ist? Manche ihrer Zukunftshoffnungen weisen auf ferne Zeiten hin, sind messianischen und eschatologischen Charakters und können deswegen auch ihrem Hauptsinn nach nicht als unmittelbare Vorbilder für die in damaliger Zeit und unter den damaligen konkreten Verhältnissen durchzuführenden Reformen gelten. Diese Ideale sollen erst in ferner Zukunft oder gar erst am Ende der Zeiten ihre Erfüllung finden, wo nach dem Aufhören aller Bosheit endlich Gerechtigkeit und Liebe triumphieren werden. Aber selbst diese eschatologischen Ideale sind für unsern Zweck nicht wertlos; sie bieten doch immerhin einzelne Züge dar, in denen sich die sozialen Anschauungen der Propheten spiegeln; sie enthalten gewisse Grundelemente ihrer sozialen und ökonomischen Ansichten, sie sind gleichsam die Hauptlinien des Planes, nach dem die prophetische „Politik“ den theokratischen Staat reformiert wissen wollte.

Andere Ideale dagegen zielen direkt auf die Neugestaltung des israelitischen Staatswesens ab; sie sind einfach der Ausdruck dessen, wie sich der warme Patriotismus der Propheten das Ideal des theokratischen Staates seinen hohen Aufgaben

[1] v. Hertling a. a. O. S. 194.

entsprechend verwirklicht denkt — und wünscht. Es ist freilich mitunter schwer, in der prophetischen Rede die Grenzlinie fein zu ziehen zwischen dem, was schon in der Gegenwart oder in nicht allzuferner Zukunft, und dem, was erst in späten Zeiten eintreten soll. Was in naher Zukunft realisiert werden sollte, ist gern mit dem verwoben, was in weiter Ferne liegt; beide Arten gehen häufig unvermerkt ineinander über.

Endlich sind sie keine Utopien nach der Art jener, die von sozialistischen Weltverbesserern ersonnen werden, sondern sie sind nur der in die lebhafteste Form gebrachte, feurige Wunsch nach sittlich-sozialer Regenerierung des Volkes. Sie unterscheiden sich deshalb scharf von den Zukunftsverheißungen, mit welchen der Sozialismus seine Anhänger beglückt. Der prophetische Reformplan erstrebt Besserung des Menschen und dann erst Besserung der äußeren sozial-ökonomischen Verhältnisse, der Sozialismus verlangt dagegen gerade umgekehrt Hebung des äußeren kulturellen Niveaus, höheren materiellen Genuß und erwartet sodann eine daraus ganz von selbst resultierende, überspannt gedachte Vervollkommnung des Menschen. Die Propheten heischen Rückkehr zur alten Einfachheit und Trefflichkeit der Väter-sitten, vernunftgemäße Eindämmung aller Bedürfnisse, Abschütteln alles rohen entnervenden Sinnengenusses; der Sozialismus dagegen will, wie auch viele nichtsozialistische Nationalökonomen, möglichste Steigerung und Verfeinerung aller Lebensgenüsse, um dadurch den höchsten Aufschwung der Produktion herbeizuführen; sozialistischerseits wird darum die Sparsamkeit und Beschränkung der Bedürfnisse als „verdammte Genügsamkeit" aufs schärfste bekämpft. Die Propheten denken sich endlich ihr Ideal als realisierbar innerhalb der Grenzpfähle des kleinen jüdischen Staatswesens; der Sozialismus träumt von Internationale und Kosmopolitismus. Mögen die sozialen Reformgedanken der Propheten

„Ideale" gewesen und auch solche geblieben sein — Utopien sind sie nicht. Es erscheint das Kommen des Gottesreiches bei den Propheten als eine Verbindung ethischer und politischer Güter[1].

Dabei soll aber nicht im entferntesten bestritten werden, daß auch hier, bei der Fassung und Einkleidung dieser Ideale in gewisse Formen des sprachlichen Ausdrucks, die dichterische Gestaltungskraft ihr Recht behauptet habe. So wenn Isaias eine kommende Friedensperiode in jener herrlichen Stelle schildert: „Dann weilt der Wolf beim Lamm, und der Panther lagert bei dem Böckchen, Rind und Leu weiden zusammen, und ein kleiner Knabe leitet sie. Da gesellt sich die Kuh zum Bären, gemeinschaftlich lagern ihre Jungen, und der Löwe frißt Heu wie das Rind. Da wird der Säugling mit der Natter spielen und der Entwöhnte nach der Viper seine Hand ausstrecken."

3. Zudem verhehlen es sich die Propheten nicht, daß nur durch schwere Drangsale eine sittliche Besserung und Läuterung und damit ein sozialer Fortschritt erzielt werden könne. Von der Generation, in der sie lebten, wagten sie soviel wie nichts zu hoffen. Das ist gleich zu Beginn der prophetischen Wirksamkeit des Isaias mit aller Deutlichkeit ausgesprochen. „Die Thätigkeit des Isaias", bemerkt Cornill, „beginnt scheinbar mit einer grellen Dissonanz. Als er im Todesjahr des Ozias die Berufung und Weihe zum Prophetenamte erhält, da spricht Gott zu ihm: ‚Geh und rede zu diesem Volke: Höret wohl, aber verstehet es nicht, sehet wohl, aber erkennet es nicht. Verstocke das Herz dieses Volkes und verhärte sein Ohr und verblende seine Augen, damit es nicht sehe mit seinen Augen und mit seinen Ohren höre, und man es dann heile' (Is. 6, 9 f.). Diese Worte klingen furchtbar, ich möchte fast sagen, gott-

[1] Jacoby, Neutestamentliche Ethik (Königsberg 1899) S. 24.

los — und doch enthalten sie eine tiefe Wahrheit."[1] Isaias hat ganz klar erkannt, daß der Mensch dem Guten gegenüber nicht gleichgültig sein könne und dürfe: entweder er unterwirft sich dem Guten, und dann gereicht es ihm zum Segen, oder er verhärtet sich dagegen, und dann wird es ihm zum Fluch. Das Volk in seiner Gesamtheit ist für das künftige Gottesreich weder reif noch fähig, und da nun das Gericht nur der notwendige Durchgangspunkt zum Heile ist, und da, je schneller das Gericht kommt, desto schneller auch das Heil sich verwirklichen kann, so liegt es im Interesse Gottes und im Interesse Israels, wenn dessen Sünde möglichst bald einen solchen Grad erreicht, daß das Gericht erfolgen muß."

4. Es wurde schon gezeigt, daß dieser „Zukunftsstaat", den die Propheten in seinen Grundzügen zeichnen, nichts mit einem nach sozialistischem Muster ausgedachten Gesellschaftszustand zu schaffen habe. Adler hat ganz recht mit seiner Bemerkung, daß in den besseren Zeiten Israels so wenig wie eine praktisch-kommunistische Bewegung ein theoretischer Kommunismus aufgetaucht sei: Eine kommunistische Gedankenrichtung fand erst in späteren Zeiten in Israel Eingang, als die Essäer einen auf der Gemeinsamkeit des Konsums beruhenden „Tugendbund inmitten der rauhen Wirklichkeit unter einem der Genußsucht verfallenen Volk"[2] zu verwirklichen trachteten. Dagegen ist nicht recht verständlich, warum Adler glaubt, daß noch während des ersten israelitischen Reiches Gedankenkreise vorkommen, die man als „anarchistisch" bezeichnen müßte, „wenn man überhaupt die religiösen Visionen der erhabensten Prophetengestalt des alten Israels, nämlich Isaias', unter nationalökonomische Begriffe bringen dürfte — was freilich geschmacklos wäre."[3] Es ist unerfindlich, welche anarchistische Elemente in dem

---

[1] Cornill, Der israelitische Prophetismus S. 61 f.

[2] Adler, Geschichte des Sozialismus S. 67. [3] Ebd. S. 61.

Gottesreich gelegen sein sollen, das der Prophet als messianische Hoffnung den Besten seines Volkes vor Augen geführt hat, und dessen Grundlinien von Adler also skizziert werden: „In diesem Zukunftsreiche, das ein Davidide auf nicht näher beschriebene Art mit dem Reste der Gläubigen, die sich aus den Trümmern des Reiches und dessen wiederholter Verwüstung gerettet, begründet, wird es lauter Vollkommene geben, da alle Gottlosen ausgetilgt sind und unbedingte Gerechtigkeit herrscht. Und mit dem Menschen, dessen Stärke Gott der Herr ist, wird auch die ganze Natur sich in Einklang setzen und darum eine neue Gestalt annehmen."

Zugleich glaubt Adler in dem von Isaias geschilderten Gottesreiche die ersten Wurzeln der im späteren Verlauf der Geschichte noch öfters hervorgetretenen chiliastischen Idee erblicken zu müssen, und begründet die nähere Darstellung dieses messianischen Reiches gerade damit, daß „wir in der Geistesgeschichte unseres Kulturkreises noch öfters gerade bei erlauchten Geistern Phantasiebildern von vollkommenen Gemeinwesen der Gerechten und Glücklichen, die den Abschluß der irdischen Menschheitentwicklung darstellen sollen, begegnet werden."[1] Der Chiliasmus „habe seine letzte historische Wurzel in der jüdischen Messiasidee gehabt. Denn bereits die Propheten des Alten Testaments hätten ein Messiasreich verheißen, wo nach Wiederherstellung des jüdischen Staates und Vereinigung aller Völker in der gemeinsamen Anbetung Jehovahs das Glück der gebesserten Nation sich auch durch Wohlstand und Fülle der Naturgaben kund thun würde.[2] „So war der jüdische Volkstraum

[1] Adler a. a. O. S. 61.

[2] Gerade dadurch, daß Adler die Visionen der Propheten in diesem wörtlichen Sinne nimmt, muß er dazu kommen, eine Geistesverwandtschaft von Messiasidee und phantastischem Chiliasmus zu statuieren. Die Bilder, in welche die Propheten ihre Verheißungen kleiden, dürfen nicht derart gepreßt werden.

von einem theokratischen Weltreich entstanden, wo Frieden und Gerechtigkeit herrschen und das allerwärts aus der Zerstreuung gesammelte und auferweckte Israel ein Leben voll unaussprechlicher Wonne führen sollte (vgl. die Schrift Semischs über den Chiliasmus)." [1]

5. Aber was uns hier ganz besonders interessiert, ist dies: Es treten in diesen Zukunftsbildern der Propheten bestimmte Züge überaus lebhaft hervor, die für ihre sozialökonomischen Ansichten von Wichtigkeit sind. Wie die Propheten es beklagen, daß Israel zum Kanaan, zum Handelsvolk, geworden, in dem sich gewaltige Unterschiede des Besitzes herausbildeten, so erblicken sie Heil und Rettung in einer geordneten und gesicherten Eigentumsverteilung, in der Rückkehr zur Mittelstands- und Agrarpolitik. Die liebevolle Pflege des heimatlichen Fruchtbodens und eine gesunde Verteilung des ländlichen Grundbesitzes, das sind die scharf hervortretenden Linien dieses Ideals, des „Zukunftsstaates" im Sinne der Propheten. In ihrer lebhaften Redeweise stellen sie ihr Ideal als in der Gegenwart bereits realisiert vor Augen.

Nach diesen beiden Seiten soll die „Sozialpolitik" der Propheten nunmehr des weiteren noch beleuchtet werden. Ihre Anschauungen über Ackerbau und Mittelstand sind die wichtigsten Elemente der von den Propheten ausgesprochenen Reformgedanken. Die beiden folgenden Kapitel sollen deshalb die Darlegung der prophetischen Agrar- und Mittelstandspolitik zum Gegenstand haben. [2]

---

[1] Ebd. S. 99.

[2] Vgl. Walter, Über Agrar- und Mittelstandspolitik im hebräischen Altertum. („Die Wahrheit" 5. Band, Heft 2, München 1900.)

XI. Kapitel.

Die Agrarpolitik der Propheten.

1. Der sprechendste Beweis von der Hochschätzung, welche die Propheten dem Ackerbau entgegenbringen, liegt darin, daß sie denselben unmittelbar von Jehovah selbst ableiten. So heißt es bei Isaias (28, 26), daß in den verschiedenen Arbeiten des Landbaues, in der richtigen Aufeinanderfolge der ländlichen Verrichtungen und im Wechsel der verschiedenen Samenarten der Ackersmann „von seinem Gott belehrt und unterwiesen wird, wie es recht ist". Aus Gottes Hand quillt nach den Propheten die Frucht der Herde und der Segen des Feldes. Und der spezifische Erweis der Güte Jehovahs gegen sein Volk ist die Fruchtbarkeit des Landes.

2. *Ohne festgesicherten Grundbesitz und blühende Landwirtschaft können sich die Propheten für die Zukunft eine gedeihliche Entwicklung ihres Volkes gar nicht denken.* Wo sie Erlösung aus der sozialen Not in Aussicht stellen, schildern sie stets auch den Ackerbau als einen überaus gesegneten[1]. Wenn der prophetische Blick über die drohenden Zeiten der Verwüstung und Gefangenschaft hinwegschweift, hinüber zu den Tagen der Restauration von Staat und Volk, so schaut er diese Besserung der Dinge gern unter dem Bild einer üppigen Frucht-

[1] Sellin a. a. O. S. 217.

barkeit des Landes. So entwirft Amos, der selbst aus ländlichen Verhältnissen hervorgegangen war — er war Schafhirte in einem kleinen Landstädtchen — ein herrliches Zukunftsbild: „Siehe es kommen die Tage, spricht der Herr, da reicht der Pflüger an den Schnitter und der Traubenkelterer an den Säemann; es träufeln die Berge Süßes (Most), und alle Hügel sind bebaut" (Amos 9, 13). In diesen glücklichen Zeiten also soll sich das Land einer solchen Fruchtbarkeit erfreuen, daß, wie auf jungfräulichem, noch nicht erschöpftem Boden, die Ernte nicht lange auf sich warten lassen wird. Bald nachdem Pflüger und Säemann ihre Arbeit besorgt haben, warten schon die schweren Ähren des Schnitters, und die Weinlese soll so ergiebig sein, daß man bis zur Zeit der Aussaat mit dem Keltern der Trauben zu thun haben wird. Die Möglichkeit einer solchen überraschenden Fruchtbarkeit ist nicht etwa ein Produkt der freiwaltenden Phantasie des Propheten; sie liegt auch nicht im Gebiet der Übertreibungen. Denn der Boden des Landes erwies sich der menschlichen Arbeit äußerst dankbar. „Die Fruchtbarkeit Palästinas war wohl nicht geringer als die Albaniens, wo nach Strabo (XI, 4, 3) von einer Aussaat zwei bis drei Ernten gemacht werden konnten."[1] Bezieht sich dieses wohl in einem höheren Sinn zu deutende Gesicht des Propheten vor allem auf die Segensfülle, welche, symbolisiert durch Korn und Wein, in der letzten Periode der messianischen Zeit dem auserwählten Volke zuströmen soll, so ist es doch für den ganzen Ideenkreis des Propheten höchst bezeichnend, daß ihm dieser Segen unter dem Bild der ländlichen Idylle, der Fruchtbarkeit des Bodens und des ungestörten Genusses der Ernte, vorschwebt. Ob es nicht wie ein leises,

[1] Herzog, Realencyklopädie XIII, 169 f., Art. „Sabbat- und Jobeljahr" (Öhler).

schmerzliches Sehnen durchklingt, endlich herauszukommen aus den unheilvollen sozialen Mißständen, die der Prophet rings um sich wahrnimmt, wo der Ackerbau nicht mehr das maßgebende Prinzip für die Organisation der ganzen Volkswirtschaft bildete, sondern aus seiner beherrschenden Stellung verdrängt und ganz in den Dienst der Interessen des Handels und der großen Handelsherren gestellt worden war? Diese hatten ja den Grund und Boden, der die unentbehrliche Grundlage für die Ernährung der Bevölkerung bildet, an sich gerissen, und die große Masse des Volkes konnte sich kaum mehr mit dem schlechtesten Korn satt essen. „Ich führe zurück", — so schreitet die Weissagung desselben Propheten fort — „die Gefangenen meines Volkes Israel, und sie bauen die verwüsteten Städte und bewohnen sie, pflanzen Weinberge und trinken Wein, legen Gärten an und essen die Frucht davon, und ich will sie in ihr Land pflanzen und fürder nicht mehr ausrotten aus ihrem Lande, das ich ihnen gegeben, spricht der Herr, dein Gott" (Amos 9, 14 f.). Mit diesem trostreichen Ausblick in weite Fernen schließt Amos seine Prophetie.

3. Es ist fast kein Prophet, bei welchem nicht ähnliche Saiten anklingen. So faßt Osee die Zukunft des Volkes dahin zusammen, es werde das Land freibleiben von Dürre und Mißwachs, und die Elemente werden zusammenwirken, um den Ertrag der Ernte möglichst zu steigern: „Zu jener Zeit will ich willfahren, ist der Spruch Jehovahs, will ich willfahren dem Himmel, und der wird der Erde willfahren, und die Erde wird dem Getreide und dem Most und dem Öl willfahren, und die werden Israel willfahren" (Os. 2, 23). Und der Abschluß seiner Prophetie lautet: „Die in seinem (des Libanon) Schatten sitzen, sollen dann wieder Getreide erzielen und blühen wie der Weinstock" (Os. 14, 8). Isaias schildert die dereinstige wunderbare Ertragsfähigkeit des Ackers: „Es wird Regen für deine Saat gespendet, mit der

du den Acker besäest, und das Getreide, das der Acker trägt, wird saftvoll und fett sein. Dein Vieh wird an jenem Tage auf weiter Au weiden. Die Ochsen und die Esel, die den Acker bearbeiten, werden gesalzenes Mengfutter fressen ... Auf allen hohen Bergen und Hügeln wird es Bäche und Wasserströme geben" (Is. 30, 23 ff.). Dieser Wasserreichtum kann von der natürlichen Bewässerung durch Regen und Quellen verstanden sein, oder auch von künstlichen Bewässerungsanlagen[1], die der erfinderische Mensch macht, um auch da, wo die Natur spröde und spärlich mit ihren Gaben ist, Fruchtbarkeit zu wecken. Wäre das letztere der Fall, so wäre also auch ein hoher technischer Fortschritt in die Verheißung mithereinbezogen. Desgleichen stellt Jeremias für die Zukunft als Gabe Jehovahs in Aussicht: „Du sollst wiederum Weingärten pflanzen auf Samarias Bergen" (Jer. 31, 5). Und das Volk wird „zusammenströmen zu den Gütern des Herrn, zum Getreide, Wein und Öl, zu den jungen Schafen und Rindern ... Dann freuet sich die Jungfrau am Reigen, Jünglinge und Greise allzumal" (Jer. 31, 12 f.).

---

[1] So versteht es Memminger, Die wirtschaftlichen Ansichten der Propheten des Alten Bundes (Monatsschrift für Christliche Sozialreform [Basel 1899, Heft 2] S. 72—87) S. 86. Der Aufsatz ist eine Arbeit für das Staatswissenschaftliche Seminar der Universität Freiburg i. Schweiz. Über die Einteilung seines Stoffes bemerkt der Verfasser a. a. O. S. 77: „Wir können die Lehren, die Mahnungen, Warnungen, welche die genannten Propheten in feurigen, erhabenen Worten an das Volk Gottes richten, nach folgenden Gesichtspunkten gliedern: 1. Begriff des Reichtums; 2. Erwerbsarten des Reichtums und Hilfsarbeiter; 3. Beweggründe des Erwerbs; 4. kommendes Strafgericht und Zukunftsstaat; 5. Gesetz und Glaube." Der genannte Aufsatz, der sich auf die Darlegung der rein wirtschaftlichen Gesichtspunkte beschränkt, sowie der schon zitierte Vortrag Stöckers über „die soziale Bedeutung der Propheten" sind meines Wissens die einzigen Abhandlungen, welche die Wirksamkeit der Propheten nach dieser Seite hin ex professo erörtern.

Es sind immer Variationen desselben Lieblingsthemas, welche auch bei andern Propheten wiederkehren. Michäas hat vor allen übrigen die Latifundienwirtschaft und die Art und Weise ihrer Entstehung bekämpft und den Ländergierigen mit Verjagung von Haus und Hof gedroht. Auch er erhofft sich als Entschädigung für die unruhige Gegenwart eine um so bessere Zukunft und stellt günstige soziale und ökonomische Verhältnisse in Aussicht. Er erweitert das auch von andern Propheten entworfene Bild um einen lieblichen Zug, den des ungestörten Friedens: „Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden und ihre Spieße zu Hippen; nicht mehr wird Volk wider Volk das Schwert ergreifen, und sie werden nicht mehr den Krieg erlernen. Dann sitzt ein jeglicher unter seinem Weinstock und Feigenbaum, und nichts wird ihn stören" (Mich. 4, 3 f.). Und wenn Zacharias aus trüber Gegenwart seinen Blick sehnend in die Siegesherrlichkeit des makkabäischen Befreiungskampfes hinübergleiten läßt, fragt er, worin dann in diesen siegesfrohen Tagen der Herr besonders seine Güte und Herrlichkeit zeigen werde: „Was ist sein (des Herrn) Gut, und was ist seine Schöne? Das Getreide der Auserwählten und der Wein, aus dem Jungfrauen sprossen" (Zach. 9, 17). In jenen glanzvollen Tagen, die selbst wieder nur ein Vorbild der messianischen Herrlichkeit sein sollen, wird Gott seine Güte gegen sein Volk bekunden durch reichlichen Weizen und Wein, von deren Genuß eine auserlesene Jugend heranwächst.

4. Der Ackerbau muß nach den Propheten das Mark und Knochengerüst eines festbegründeten Staatswesens und den Mittelpunkt des nationalen Arbeitslebens und der ganzen Volkswirtschaft bilden. Die Brotversorgung des eigenen Volkes muß das Ziel der staatlichen Wirtschaftspolitik sein. Die Autarkie des Staates, d. h. seine Fähigkeit sich selbst

zu ernähren, ohne dabei wesentlich auf die Getreideeinfuhr aus fremden Ländern angewiesen zu sein, ist auch ein bemerkenswertes Element der prophetischen Zukunftsideale. Diese Auffassung teilen die Propheten mit dem bedeutendsten Sozialtheoretiker des Altertums. Auch Aristoteles hat in seiner „Politik" die Forderung vertreten, der Staat solle sich selbst genug sein und nicht zum Handelsplatz für andere werden[1]. Wie diese Getreideversorgung des eigenen Landes zu bewerkstelligen ist, haben die Propheten deutlich genug in ihren Reflexionen über den Mittelstand ausgesprochen, ein Punkt, der weiter unten noch seine besondere Erläuterung finden wird.

5. Es soll hier noch des näheren auf dieses Sichselbstgenügen des Staates eingegangen werden. Damit der Staat wirklich selbständig ist, müssen in demselben die verschiedensten Berufsarten vorhanden sein. Der erste notwendige Teil des Staates ist eine ackerbautreibende Bevölkerung. Vermag der Staat selbst den hauptsächlichsten Bedarf zu stellen, dann bleibt er zugleich bewahrt vor den Nachteilen, die den Handelsvölkern drohen. „Auf zweifache Art" — so führt Thomas von Aquin aus[2] — „wird einem Staate der nötige Gütervorrat (affluentia rerum) ermöglicht: 1. Durch die Fruchtbarkeit des Territoriums, welches alles vollauf hervorbringt, was der menschliche Lebensbedarf erfordert. 2. Durch die Ausübung des Handels, durch den das zum Leben Notwendige von verschiedenen Seiten dem Staate zugeführt wird. Daß aber die erstere Art angemessener ist, kann klar bewiesen werden. Denn es steht etwas um so höher, je mehr es sich selbst genügt, da das Bedürfnis nach etwas anderem einen Mangel bekundet. Das

[1] Ruhland, Eine agrarische Beurteilung der englischen Getreidehandelspolitik (Separatabdruck aus „Fühlings landwirtschaftlicher Zeitung" 47. Jahrg. S. 1.).

[2] Cf. Thomas Aq. de reg. princ. II, c. 3.

Sichselbstgenügen besitzt aber der Staat im volleren Sinne, dessen umliegendes Territorium für den notwendigen Lebensbedarf hinreicht, als jener, der auf die kaufmännische Zufuhr aus andern Staaten angewiesen ist. Denn höher steht der Staat, wenn er seinen Gütervorrat aus dem eigenen Territorium zieht, als wenn er übervoll ist an Handelsleuten. Dies scheint auch sicherer zu sein. Denn infolge von Kriegsereignissen und verschiedenen Schwierigkeiten der Verkehrswege kann die Zufuhr leicht gehemmt werden, und dann wird der Staat wegen Mangel an Lebensmitteln überwältigt. Ebenso ist es für das bürgerliche Leben zuträglicher. Denn der Staat, der zu seinem Unterhalt viele Handelsleute notwendig hat, muß das beständige Zusammenleben mit Fremden dulden. Der Verkehr mit Fremden verdirbt aber nach der Ansicht des Aristoteles meistens die Sitten der Bürger, da die unter andern Gesetzen und Gewohnheiten erzogenen Fremden vielfach anders handeln müssen, als es unter den Bürgern Sitte ist. Und so wird, indem die Bürger zu ähnlichem Thun veranlaßt werden, das bürgerliche Zusammenleben gestört. Wenn dann weiter die Bürger selbst Handelsgeschäfte betreiben, wird den meisten Lastern der Zutritt eröffnet. Denn da das Streben der Handelsleute es hauptsächlich auf den Gewinn absieht, wird durch die Ausübung des Handels die Leidenschaft in die Herzen der Bürger gepflanzt, wodurch im Staate alles feil und an Stelle der geraubten Treue für Betrügereien Platz gemacht wird, wo jeder mit Verachtung des Gemeinwohls nur den eigenen Vorteil sucht, wo der Tugendeifer nachläßt, da die Ehre, der Preis der Tugend, allen angeboten wird. In einem solchen Staate wird daher das bürgerliche Zusammenleben notwendig korrumpiert werden . . . Aber die Handelsleute dürfen nicht vollständig aus dem Staate ausgeschlossen werden, da sich nicht leicht ein Territorium findet, das einen so reichlichen Vorrat an allen zum Leben notwendigen

Mitteln aufweist, daß es nicht auf anderweitigen Bezug angewiesen wäre. Anderseits würden die Dinge, woran man an einem Orte Überfluß hat, vielen zum verderblichen Übermaß, wenn sie nicht durch die Thätigkeit der Handelsleute anderswohin gebracht werden könnten. Ein vollkommener Staat wird sich daher der Kaufleute in mäßiger Weise bedienen.[1]"

6. Wie die Propheten ein gut fundiertes Staatswesen und eine ihrem obersten Zwecke genügende Volkswirtschaft sich ohne freien Bauernstand und ohne prosperierende Landwirtschaft nicht vorstellen können, so erblicken sie umgekehrt die Zeiten des Niedergangs von Staatswesen und Volkswohlstand, der Zerstörung, der Auflösung — die negativen Perioden, wie Carlyle sie nennt —, unter dem Bilde der Dürre und Unfruchtbarkeit, von denen das Land betroffen werden soll. Außer den bereits angeführten diesbezüglichen Äußerungen wäre z. B. das Wort Habakuks (3, 17) zu nennen: „Der Feigenbaum wird nicht blühen, keine Frucht bringen die Rebe, es trügt des Ölbaums Getrieb, und die Fluren geben kein Brot, entrissen sind der Hürde die Schafe und kein Rind ist an der Krippe." Und Isaias: „Und es wird geschehen an dem Tage, daß jedermann, der eine Kuh und zwei Schafe behalten wird, um des Überflusses der Milch willen Butter ißt (oder Käse, dicke Milch). Butter und Honig wird jeder essen, der noch im Lande übrig geblieben ist" (Is. 7, 21 f.). Diese Stelle kommentiert Allioli: „Zu der Zeit werden die Feinde nur sehr wenig Vieh im Lande übrig lassen und alles so verwüsten, daß es überall kein Ackerland, sondern nur mehr Viehweiden giebt, von deren überflüssigem Ertrag man sich nähren wird." Einleuchtender dürfte es jedoch sein, statt bloß an eine Minde-

[1] Thomas Aq., De reg. princ. II, c. 3. Die Zitate sind aus Schaub, Die Eigentumslehre nach Thomas von Aquin und dem Sozialismus S. 406 f.

rung des Viehbestandes auch an eine starke Verminderung der Bevölkerungszahl zu denken, so daß trotz des geringen Viehbestandes doch ein Überfluß an Milch entsteht. Der Prophet fährt in seiner Prophezeiung der kommenden Verwüstung weiter: „Und es wird geschehen an dem Tage, daß jeder Ort, wo tausend Weinstöcke von tausend Silberlingen Wert standen, voll Disteln und Dornen sein wird. Mit Pfeilen und Bogen wird man dahin gehen müssen (um sich nämlich gegen den Überfall wilder Tiere oder Räuber zu schützen), denn Disteln und Dornen werden im Lande sein. Und alle Berge, die man mit Hauen umzuhacken pflegte, werden sich vor Disteln und Dornen nicht mehr zu fürchten haben, denn man wird daselbst Ochsen weiden und Vieh darauf treiben lassen" (Is. 7, 23—25). Die Weinberge nämlich, die man mit der Haue bestellt, und die der Eigentümer sorgfältig mit einem Dornzaun umfriedet, werden zu jener Zeit kein schützendes Dorngehege mehr haben, sondern man wird das Vieh auf ihnen zur Weide treiben (Allioli).

Das notwendige Korrelat der prophetischen Agrarpolitik, ja deren wichtigsten Bestandteil bildet aber die Lehre vom Mittelstand, die im folgenden noch behandelt werden soll. Seiner ganzen Natur nach gehört ja das Mittelstandsideal der Propheten noch zu dem Kapitel „Prophetische Zukunftsideale und Reformgedanken". Doch soll es seiner Bedeutsamkeit wegen in einem besondern Kapitel behandelt werden.

XII. Kapitel.

Das Mittelstandsideal der Propheten.

1. Die bisherige Darlegung des prophetischen Zukunftsideals, in welchem das innerste Sehnen der Prophetenseele nach besseren sozialen Zuständen sich ausspricht, läßt zur Genüge erkennen, daß die Träger dieses Ideals keine verbitterten und verbissenen Sozialreformer, keine enragierten Führer im Klassenkampf des Proletariats waren, die dem Privatbesitz und dem Reichtum unversöhnliche Fehde bis zur Vernichtung geschworen hätten, wie man sie, in einer einseitigen Geschichtsphilosophie befangen, schon hat auffassen wollen. Was sie bekämpfen, ist immer das ethische Übel, die Ungerechtigkeit, die auch sozial und volkswirtschaftlich schädigt, nicht aber der Reichtum und der gewinnbringende Handel als solche. Sie sind weit entfernt, einen sogenannten Naturzustand, wie ihn z. B. Rousseau als die beste soziale Ordnung betrachtete, herbeizuwünschen, von dem alles, was nach Zivilisation und Kultur schmeckt, strengstens fernzuhalten wäre[1], im Gegenteil begrüßen sie die Fortschritte der Kultur dankbarst und nehmen sie bereitwillig in ihre „Reformpläne" auf.

Dieser Punkt bedarf näherer Ausführung. Kein gesellschaftsloser Zustand der Menschheit mit der möglichst

[1] Vgl. Staatslexikon IV, 938 f. Art. „Rousseau" von Stöckl.

primitiven Befriedigung der körperlichen und geistigen Bedürfnisse schwebt den Propheten vor, wie die Rousseausche Staatstheorie sich den Naturzustand als den Stand der Unschuld und des Glückes ausmalte, sondern eine geordnete, mit den Segnungen der Kultur ausgestattete Volkswirtschaft. Wohl kämpfen die Propheten gegen die Formen des Luxus, wie er in ihrer Zeit auftrat, aber nicht deswegen, weil er Ausgaben verursachte, die das streng notwendige Maß der Bedürfnisse überschritten, sondern weil es ein Luxus war, der nicht edlen Zwecken, der Entfaltung der schönen Künste, der berechtigten Erheiterung des Lebens, sondern einem rohen Materialismus diente, und weil er zugleich wieder eine Quelle der entsetzlichsten Rechtsverletzungen wurde. Die Propheten sind keine Gegner eines durch Kunst und Frohsinn verschönten menschlichen Daseins. Sie gönnen ihrem Volk frohen Lebensgenuß und nehmen häufig selbst heitere Züge in ihr Zukunftsbild auf: Tanz und freudigen Jubel, Erntefeste mit fröhlichen Reigen. Aber es sind bescheidene, ländliche Freuden, welche sie in ihr Zukunftsbild einfließen lassen.

2. Man könnte ihnen das zum Vorwurf machen, daß sie doch immer mehr die Entsagung, die Einschränkung der Bedürfnisse betonen als den Lebensgenuß. Aber die Entartung der oberen Klassen macht dies nur zu begreiflich. Die Propheten kennen zudem das menschliche Herz zu gut, als daß sie der möglichsten Ausdehnung der materiellen Bedürfnisse, oder gar ihrer Emanzipation von den Schranken der sittlichen Ordnung das Wort geredet hätten, um so die höchste Anspannung der produktiven Kräfte hervorzurufen. Im Mittelpunkt der wirtschaftlichen Ansichten der Propheten steht eben nicht, wie in manchen nationalökonomischen Systemen der Neuzeit, die möglichst hohe Steigerung der Güterproduktion, sondern der Mensch als ein Wesen, das in eine sittliche Ordnung hineingestellt ist und dessen sittlichen Interessen auch die Produktion

und Konsumtion zu dienen haben. Unbestreitbar ist, daß die wirtschaftliche Thätigkeit der Menschen gerade durch ihre Bedürfnisse einen wirksamen Ansporn erhält, und daß die Erhöhung des Bedürfnisniveaus es auch gewesen ist, die zur Mehrung des Reichtums und zur möglichst vollkommenen Ausnutzung der Rohstoffe, zu technischen Fortschritten aller Art geführt hat. Wenn und solange die Bedürfnisse gedeckt werden können, wird gewiß das Wohlbehagen des einzelnen gesteigert. Wenn aber die Bedürfnisse schneller wachsen als die Mittel zu ihrer Befriedigung? Wie viele Bedürfnisse werden ferner nicht künstlich durch das Angebot erzeugt, künstlich gesteigert oder in ganz falsche Bahnen gedrängt! Gerade dadurch, daß ein Verlangen wachgerufen wird, das nicht befriedigt werden kann, wird der Keim der Unzufriedenheit ins Volksleben hineingetragen. In den maßlos gesteigerten Bedürfnissen eines Volkes liegt nicht mehr der Antrieb zu fruchtbarer Thätigkeit, sondern das Gift sozialer Unzufriedenheit, die Wurzel des Umsturzes enthalten.

3. Aber auch *rein wirtschaftlich betrachtet*, ist eine schrankenlose Steigerung der Bedürfnisse vom Übel, weil eine solche Entwicklung der Produktion auf ganz unsicheren Grundlagen beruht. Sie wird zum großen Teil auf den Wechsel bloß eingebildeter, schnell vorübergehender Bedürfnisse, bloßer Modelaunen gestellt. Hierdurch wird ein großer Teil des Kapitals den wichtigen Produktionszweigen entzogen. Die nötigen Kapitalien sind für sie schwer erhältlich, hierdurch wird aber die Produktion wichtiger Verbrauchsgegenstände ganz unnötigerweise verteuert, und die Lebenshaltung der unteren Klassen wird herabgedrückt. Hierzu kommt noch, daß in solchen mit der Herstellung von bloßen Luxusgegenständen beschäftigten Produktionszweigen gerade wegen der Unsicherheit des Bestandes viel Kapital vernichtet wird[1]. Also ver-

[1] Vgl. über das Verhältnis von Bedürfnis und Produktion Walter, Sozialpolitik und Moral S. 88 ff.

denken wir es den Propheten nicht zu sehr, daß sie der Befriedigung menschlicher Luxusbedürfnisse etwas enge Grenzen gesteckt haben. Dazu kommt noch ein weiteres. Der Staat, den die Propheten für den besten halten, ruht auf einem breiten Mittelstand; die Bevölkerung ist zum weitaus größten Teil wohlhabend, hat keine Not zu leiden, kann aber auch selbstverständlich sich keinen besondern Luxus gestatten, denn es sind mittlere bürgerliche und bäuerliche Verhältnisse, wie sie die Propheten im Auge haben.

Aber durch dies alles wird die Behauptung in keiner Weise widerlegt oder abgeschwächt, daß sie einer Verschönerung des Lebens durch Freude und einen edeln Luxus nicht im entferntesten abhold gegenüberstehen. Von übertriebenen Anforderungen an ihre Zuhörer ist bei ihnen keine Rede, so streng sie auch gegen sich selbst sind. Sie wollen das jüdische Volk, um es vor den Ausartungen einer überfeinerten Kultur zu bewahren und es wieder zur Rückkehr zur Einfachheit der Väterſitten zu vermögen, keineswegs völlig vom Verkehr mit andern Völkern abschließen. Sie verkennen die guten Seiten des Handels nicht, nur warnen sie vor einseitiger Übertreibung und deren schädlichen Folgen. Daß die Propheten trotz vorherrschender Betonung des Ackerbaues, als der natürlichsten Grundlage der Existenz, auch dem Handel, abgesehen von den zu ihrer Zeit sich daranknüpfenden Auswüchsen, nicht unfreundlich gegenüberstanden, erhellt aus manchen Stellen. Jeremias nimmt ohne Bedenken in seine Schilderung einer Wiederherstellung des Staatswesens den Gedanken auf, man werde auch in Zukunft dort handeln und kaufen können: „Man wird dereinst noch Häuser und Felder kaufen in diesem Lande“ (Jer. 32, 15). „Ja Felder wird man kaufen um Geld und Kaufbriefe schreiben und versiegeln und Zeugen dazu nehmen“ (32,44).

4. Diese Stellen sind für die Klarlegung der sozialökonomischen Anschauungen der Propheten von großer Trag-

weite. Sie besagen nämlich ein Doppeltes. Einmal: Die Propheten wollen an der Privatwirtschaft, an der auf dem Privateigentum an den Produktionsmitteln beruhenden Wirtschaftsordnung unentwegt festhalten. Wie sie die Urzelle des sozialen Organismus, die Familie und den häuslichen Herd, mit aller Sorgfalt zu behüten und in ungebrochener Kraft zu erhalten sich bemühen, so wünschen sie auch, daß die natürliche Grundlage der Familie, das Privateigentum, bestehen bleibe. Das Eigentum ist organisch mit der Familie verwachsen. Es ist die von der Natur vorgesehene materielle Hilfsquelle, welche die Familie zur Lösung ihrer Aufgaben benötigt. Aus dem Grunde ist es auch klar, daß die Propheten am Erbrecht festgehalten wissen wollen. Denn wie die Aufgaben der Familie nicht auf die gerade lebende Generation, sondern auch auf die kommenden Geschlechter sich erstreckt, so muß auch das Familiengut auf die Nachkommen fortgeerbt werden können.

Die Propheten traten also für eine auf Privateigentum beruhende Gesellschaftsordnung ein. Den Auswüchsen des Kapitalismus gegenüber, welchen die Propheten den Krieg erklärt hatten, hätte es sich gewiß als naheliegender Ausweg aus den vielfachen Nöten von selbst dargelegt, eine kommunistisch organisierte Volkswirtschaft zu verlangen, die an Stelle dieser korrumpierten Privatwirtschaften zu setzen wäre. Adler hat freilich mit Recht hervorgehoben, daß im Altertum die wirtschaftlichen und technischen Voraussetzungen nicht gegeben waren, die für eine kommunistische Bewegung als Massenbewegung erforderlich sind. Um eine Organisation des Wirtschaftslebens, welche eine Vergesellschaftung der Produktionsmittel in sich schließt, anzustreben und möglicherweise durch Empörung gegen die herrschenden Klassen zu erkämpfen, dazu mußte die große Masse selbst schon in gewisser Beziehung kommunistisch ge-

schult und organisiert sein; es mußte für weite Gebiete der Volkswirtschaft bereits der Großbetrieb mit seinem technischen Kollektivismus d. h. dem Zusammenarbeiten vieler in einer Betriebsstätte gegeben sein; es mußte die Masse also die technischen und wirtschaftlichen Vorteile des Großbetriebes sozusagen schon mit Händen greifen können, um dann in logischer Konsequenz die Gemeinwirtschaft als die beste Wirtschaftsform zu postulieren.[1]

Das Gesagte gilt aber nur von einer kommunistischen Bewegung, die das Ziel einer Volksbewegung darstellt, die also mehr praktischer Natur ist und auf einen Kommunismus der Produktion abzielt. In diesem Sinne kann Adler sagen, daß von einer Sozialdemokratie, d. h. von einer kommunistischen Partei, im ganzen Altertum nicht die Rede sein kann. Jene Gründe haben aber schon zum Teil ihre Berechtigung verloren, wenn es sich um einen Kommunismus nicht der Produktion, sondern des Konsums handelt. Dieser hatte trotz des Mangels jener technischen Voraussetzungen in die Ideenwelt des Altertums Eingang gefunden. Besonders war derselbe im spartanischen Staatswesen und in der israelitischen Partei der Essäer praktisch verwirklicht worden.

Und vollends ein theoretischer Kommunismus, der das Ergebnis einer fortlaufenden Gedankenkette eines über die sozialen Zustände spekulierenden Kopfes ist, hing in keiner Weise von dem Vorhandensein jener technisch-wirtschaftlichen Bedingungen ab. „Der war natürlich die Konsequenz ganz anderer Faktoren wie der vorhin betrachteten: er erschien nämlich als Resultat der Geistesströmung, die sich kritisch-grübelnd der Untersuchung aller Institutionen des gesellschaftlichen Zusammenlebens zuwandte und durch systematische vernunftgemäße Analyse eine positive Anschauung von den

[1] Vgl. Adler, Geschichte des Sozialismus und Kommunismus S. 17.

erstrebenswerten, ‚wahren' Staats-, Rechts- und Wirtschaftsformen zu erlangen suchte." [1] Dieser theoretische Kommunismus gehört durchaus der Welt der Gedanken an, und sein hervorragendster Vertreter im Altertum ist bekanntlich Plato.

Trotzdem aber die Propheten sich mit den sozialen Verhältnissen ihres Volkes so eingehend befaßten und scharfe Kritik an den Mißständen übten, so verlangten sie doch mit keinem Wort die Beseitigung des Privateigentums und stellten, was besonders bemerkenswert ist, auch in ihren Zukunftsidealen keinen kommunistischen Gesellschaftszustand in Aussicht. Da ist um so auffallender, wenn wir bedenken, mit welchen scharfen Waffen sie den Volksbedrückern zu Leibe gerückt sind.

5. Das Privateigentum ist aber ein wirksamer Hebel des wirtschaftlichen, wie überhaupt des kulturellen Fortschrittes, während bei Gemeinbesitz und Gemeinwirtschaft, weil hier der Sporn des unmittelbaren eigenen Interesses in Wegfall kommt, auch ein Erlahmen der wirtschaftlichen Energie und ein Stillestehen der Entwicklung zu befürchten sind. Die nichts zu eigen besitzen, worüber sie selbständig verfügen könnten, die haben auch nichts zu wagen und nichts zu gewinnen. Aber in der Privatwirtschaft — das hat schon Aristoteles in seiner „Politik" ausgesprochen — liegt der Anreiz zur Sparsamkeit, zur möglichst vollkommenen Ausnutzung der Rohstoffe, zu stetiger Verbesserung der Produktion. Anderseits bleibt der gesellschaftliche Frieden am besten gewahrt, wenn die Eigentumssphären scharf abgegrenzt sind. Das sind lauter Momente, die in der auf Privateigentum beruhenden Wirtschaftsordnung einbegriffen sind. Und indem die Propheten an letzterer festhalten, haben sie auch dem kulturellen Fortschritt das Wort geredet.

[1] Ebd. S. 19.

In dem schönen Ausspruch: Ein jeder sitzt unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum, ist auch der Hinweis auf die Sicherheit und den Frieden des gesellschaftlichen Lebens, sowie auf die Freude und das Behagen enthalten, welche der Eigentümer an seinem Gut empfindet. Es liegt aber darin auch noch ein anderes bedeutsames Moment.

Es wurde von den Propheten als Folge der auf Aussaugung des Volkes beruhenden Vermögensanhäufung in den oberen Klassen die Schwächung der Volkskraft gegen die auswärtigen Feinde hingestellt. Der Mittelstand verbürgt aber auch den Frieden nach außen. „Keine fremden Eroberer finden Zugang ins Land, die Masse des Volkes bleibt stark und kräftig. Der Besitzende ist jederzeit der beste Verteidiger der Heimat und des heimatlichen Herdes. Der Boden wird also nicht durch Feinde verwüstet, und bei der verhältnismäßig gleichen Verteilung des Bodens sind viele fleißige und strebsame Hände bemüht, die Fruchtbarkeit zu heben in Acker und Weinberg.“[1]

6. In dieser Wirtschaftsordnung sollen auch Kauf und Verkauf ihre Rolle spielen dürfen; Arbeitsteilung und Austausch der Produkte sollen beibehalten werden; ja die Propheten wollen, trotz ihrer warmen Sympathien für Landwirtschaft und gesicherten Grundbesitz, doch keine absolute Unbeweglichkeit und Unveräußerlichkeit von Grund und Boden: Man wird dereinst noch Felder und Weinberge kaufen in diesem Lande. Freilich wollen sie ebensowenig einen unbeschränkten Freihandel mit Grund und Boden, der nicht aus den Bedürfnissen des ländlichen Grundbesitzes hervorgeht, sondern allein der Spekulation entspringt. Zum Objekt der unruhigen Spekulation aber soll und darf der Immobilienbesitz, der Nährboden des Volkes nicht

[1] Memminger a. a. O. S. 85.

werden. Die selbstverständliche Schranke für den Kauf von Ackerland bildet für die Propheten das Jobeljahr, wodurch der Rückfall des Bodens an seinen ursprünglichen Eigentümer gewährleistet ist.

7. Wenn aber die Propheten dem Handel durchaus nicht ablehnend gegenüberstehen, so ergiebt sich hieraus auch, daß sie den aus dem Handel sich ergebenden Besitz und Wohlstand keineswegs bekämpft haben, wenngleich sie den mit Mühe und Schweiß, mit Selbstüberwindung und im Aufblick zum Himmel gewonnenen Ertrag der Landwirtschaft zweifellos höher taxieren als die mühelosen Gewinne des Handels. In ersterem liegt ein sittliches Moment, in letzterem die Gefahr, daß die Gewinnsucht aufgestachelt wird. Aber trotzdem gilt ihnen auch der Handelsgewinn, recht empfangen und mit rechtlichen Mitteln erworben, als erstrebenswerte Gabe Gottes[1].

Wenn aber das der Fall ist, dann konnten die Propheten sich auch der Einsicht nicht verschließen, daß durch die Fluktuationen des Handelslebens sich ganz unvermeidlich größere Vermögensunterschiede herausbilden mußten. Ein besonderer Wohlstand, ja ein gewisser Überfluß an Glücksgütern, also Reichtum im eigentlichen Sinn, mußte sich bei einem Teil der Bevölkerung entwickeln. Auch dieser Ungleichheit des Besitzes haben sich die Propheten nicht feindselig entgegengestellt. Auch der Reichtum stammt aus Gottes Hand, und das Unglück ist gerade, daß das israelitische Volk es nicht erkennen will, daß alle irdischen Güter von Jehovah kommen und folglich nach seinem Willen zu erwerben und zu verwenden sind. Deshalb klagt der Herr bei Osee: „Sie sah es nicht ein, daß ich ihr Getreide, Wein und Öl gab, Silber und Gold in Menge" (Os. 2, 8).

[1] Sellin a. a. O. S. 219 f.

Und der Verlust des Reichtums wird als göttliche Strafe angesehen: „Darum will ich mein Getreide wieder nehmen zu seiner Zeit und meinen Wein zu seiner Zeit" (Os. 2, 9).

Auch von hier aus fällt wieder ein klares Licht darauf, wie unberechtigt die Anschauung ist, welche die Propheten zu Agitatoren und Demagogen, zu Führern des Proletariats im Kampf gegen den Besitz stempeln will. Was sie befehden, das ist allein das Unrecht, welches das soziale Wohl von einem um dasselbe unbekümmerten Welthandel und Kapitalismus erleidet; diese tragen in sich die Tendenz zum Internationalen, sie haben eine kosmopolitische Ader und kümmern sich deswegen auch „um den Schaden Josephs nicht" (Amos 6, 6).

8. Nicht den Reichtum weniger und die Armut vieler kann das soziale Wohl und eine gut gedeihende Volkswirtschaft ertragen, und deswegen sind die Propheten die eifrigsten Vorkämpfer der Interessen des Mittelstandes und einer denselben fördernden Eigentums- und Wirtschaftsordnung. Mit einer solchen ist auch dem Gesamtwohl am besten gedient. Der Kapitalismus und der Großhandel tragen, wie gesagt, in sich einen Zug zum Internationalen, ja sie können, wo das Staatsinteresse ihrem Geldinteresse entgegensteht, sogar antinational werden. Dagegen hängt der Mittelstand treu an ererbtem Besitz und stellt, wie schon Aristoteles sagt, die besten Patrioten.

Das Besitzproblem hat Michäas gestreift, oder besser gesagt, auf den prägnantesten Ausdruck gebracht in dem bereits zitierten Satze: Ein jeglicher sitzt unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum. Das ist ja doch nur eine metaphorische Fassung des Gedankens, jeder, d. h. jede israelitische Familie, werde von dem Ertrag des eigenen Grundstückes zu leben haben: Keinen Parzellenbesitz mit Zwergbetrieben, aber auch keine Latifundienwirtschaft, die den Bauernstand auffaugt und den Bauern zum Pächter oder

Tagelöhner degradiert, verlangen die Propheten, sondern eine solche Verteilung des Grundbesitzes, die dem weitaus größten Teil der Familien ein sorgenfreies Auskommen gewährt. Wenn das einseitige Interesse der Produktion auf die Ausbildung des Großbetriebes bei intensiver Wirtschaft unter zentraler Leitung geht, so liegt umgekehrt das wahre Interesse der bäuerlichen Bevölkerung, die den Kern und das Mark des Staates bildet, in der Erhaltung des mittleren und kleinen Grundbesitzes. „Hier liegen die Probleme, an die man zunächst zu denken pflegt, wo von Agrarpolitik die Rede ist.“ [1]

9. Wir sahen, wie die Propheten auch größerem Wohlstand, Reichtum in der eigentlichen Bedeutung des Wortes, einem gewissen Überfluß an äußeren Gütern, nicht ablehnend gegenüberstehen, trotz aller Sympathien, die sie dem Mittelstand entgegenbringen. Es scheint mir deswegen eine etwas zu weitgehende Behauptung, wenn Memminger die Stellung der Propheten zum Reichtum mit den Worten kennzeichnet: „Diesem Gütervorrat in der Hand des Produktionsmittel besitzenden und arbeitenden Mittelstandes, gewonnen durch die Arbeit des einzelnen, steht das, was die Propheten als Reichtum schildern, schroff gegenüber.“ [2] Nicht der Reichtum als solcher ist den Propheten ein Dorn im Auge, sondern der Reichtum, wie sie ihn in ihrer Zeit vielfach entstehen sehen, zum Schaden des Mittelstandes und der ganzen Gesellschaft, und sie betonen die Gefahren des Mißbrauches, die in ihm liegen. Das war ihnen angesichts der traurigen Zustände ihrer Zeit gewiß nicht zu verargen; dazu brauchen sie keine Pessimisten zu sein. Außer den bereits angeführten Stellen, die den Mißbrauch des Reichtums hervorheben, seien noch etwa folgende erwähnt: „Siehe, die Missethat

[1] Staatslexikon IV, 411. Art. „Politik“ von Hertling.
[2] Memminger a. a. O. S. 78.

Sodomas, deiner Schwester, war Stolz, gesättigt von des Brotes Überfluß, reichten sie bei ihrem und ihrer Töchter Müßiggang dem Dürftigen und Armen nicht die Hand und wurden übermütig und thaten Greuel vor mir" (Ez. 16, 49 f.). „Höret des Herrn Wort, ihr Fürsten von Sodom," spricht Isaias (1, 10) zu den Reichen, und Osee sagt von ihnen: „Die Fürsten Judas sind gleich denen, die Marksteine wegrücken" (Os. 5, 10). Es ist der thatsächliche Mißbrauch des Reichtums, gegen den hier die Propheten ankämpfen. „Die Fürsten von Juda, die Reichen, redet der Prophet an als Fürsten von Sodoma. Dies Wort allein zeigt uns, daß die Handlungen der hier in Betracht kommenden Personen sich nicht decken mit redlichem Erwerb, mit gerechter Arbeit. Die Güter, deren Besitz den Reichtum der Fürsten Judas bildet, sind nicht so sehr zu direktem Verbrauche und Gebrauche bestimmt, als zu Prunk und üppigem Leben. Ihr Vorrat geht weit über das hinaus, was durch das Bedürfnis des einzelnen Besitzers nöthig wäre, wie uns die Propheten bezeugen: ‚Voll ist das Land von Silber und Gold, und seiner Schätze ist kein Ende; voll ist sein Land von Rossen und zahllos sind seine Wagen. Voll ist sein Land von Götzen, das Werk ihrer Hände beten sie an, was ihre Finger gemacht'"[1] (Is. 2, 7 f.).

10. Indem die Propheten sich mit aller Schärfe gegen die verschiedenen Arten der ungerechten Bereicherung wendeten, wie sie zu ihrer Zeit in Übung waren, gegen die Aussaugung und Bedrückung des wirtschaftlich Schwachen, verlangten sie damit auch, daß aller Besitz, Wohlstand und Reichtum, auf ehrlicher, wertbildender Arbeit, auf einer wirklich produktiven Thätigkeit beruhe. Ist diese Grundforderung erfüllt, so gilt es den Propheten im Grunde

[1] Memminger a. a. O. S. 79. Es werden daselbst als Belegstellen noch angeführt Amos 2, 8; 3, 10. Mich. 6, 11 f.

gleich, ob diese Arbeit im Landbau oder im Handel sich bethätige; sie hüten sich wohl vor der Einseitigkeit, der viele Nationalökonomen schon verfallen sind, den Handel als durchaus unproduktiv und den Handelsgewinn auf bloßer Übervorteilung beruhend anzusehen. Die Propheten stellen bloß die Forderung: Der Reichtum soll redlich erworben, nicht aber erwuchert sein. Auf derartigem Wohlstand aber, der aus ehrlicher Arbeit erwächst, soll auch der Segen des Herrn ruhen: „Saget dem Gerechten," heißt es bei Isaias (3, 10), „daß es wohl um ihn steht, denn er wird genießen die Früchte seiner Anschläge," d. h. die Früchte seines erfinderischen Schaffens, — eine für die Darlegung der ökonomischen Anschauungen der Propheten sehr wertvolle Stelle, weil sie auch die Geistesarbeit als einen gewichtigen, ja als den gewichtigsten Faktor der Produktion anerkennt und ihr das Recht auf vollwertige Entlohnung zuspricht. Es ist damit eine gefährliche Klippe vermieden, an welcher der Sozialismus gestrandet ist: die Überschätzung der materiellen Arbeit. Diese gilt dem Sozialismus als alleiniger Produktionsfaktor, ganz entsprechend seiner materialistischen Lebensanschauung, die nur den Stoff als wirklich betrachtet; die geistige Arbeit ist nur eine etwas qualifizierte materielle Arbeit und wird auch in letzter Linie auf diese reduziert und durch sie berechnet[1]. So äußert sich Marx folgendermaßen: „Kompliziertere Arbeit gilt nur als potenzierte oder vielmehr multiplizierte einfache Arbeit, so daß ein kleines Quantum komplizierter Arbeit gleich ist einem größeren Quantum einfacher Arbeit."[2]

---

[1] Auch nach Rodbertus giebt es keine andere Quelle des Reichtums als die materielle Arbeit (Adler, Rodbertus, der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus [Leipzig 1883] S. 21).

[2] Marx, Kapital I, 11.

11. So soll nach der Ansicht der Propheten die produktive Arbeit, die geistige wie die materielle, das Grundprinzip der Einkommensverteilung bilden; Arbeit und Lohn stehen im Wechselverhältnis zu einander: „Und ich führe zurück die Gefangenen meines Volkes Israel; und sie bauen wieder auf die verwüsteten Städte und bewohnen sie, pflanzen Weinberge und trinken Wein davon, legen Gärten an und essen die Frucht davon" (Amos 9, 14). Der Arbeit gebührt auch ihr Ertrag. „Die Auffassung der Güter als Arbeitsprodukte ist hier in eine Form gefaßt, die mit der bekannten Definition des gerechten Arbeitslohnes eine überraschende Ähnlichkeit zeigt. Das Gut ist hier Arbeitsprodukt und zu gleicher Zeit Arbeitslohn und zwar nicht des Lohnarbeiters, sondern des selbständigen Arbeiters, der der Eigentümer seiner Produktionsmittel ist, der die Frucht seines eigenen Weinberges und seines eigenen Gartens genießt."[1] Aber das ist es gerade, was den Propheten als Ideal vorschwebt, daß die Arbeit auch im Besitz der notwendigen Produktionsmittel ist, damit sie sich nicht an das allmächtige Kapital auf Gnade oder Ungnade auszuliefern braucht. Keine feindliche Trennung soll das Verhältnis von Kapital und Arbeit beherrschen, sondern diese beiden Produktionsfaktoren sollen möglichst in ein und derselben Person sich vereinigt finden, wie sie ja auch im Produktionsprozesse selbst eine Verbindung miteinander eingehen müssen. Damit stehen die Propheten voll und ganz auf dem Boden des Gesetzes, das jedem Menschen die Pflicht der Arbeit auferlegt[2]. „Das Alte Testament hat zuerst den Grundsatz aufgestellt und ihn festgehalten durch Jahrhunderte, wo die umwohnenden Völker und Menschen nicht daran dachten,

[1] Memminger a. a. O. S. 78.

[2] Vgl. über die Hochschätzung, welche das Alte Testament der Arbeit entgegenbringt, Sim. Weber, Evangelium und Arbeit (Freiburg 1898) S. 42—57: Das Alte Testament und die Arbeit.

den Grundsatz, daß jeder Mensch für sein Durchkommen und die Befriedigung seiner Lebensbedürfnisse verantwortlich sei -- eine Verantwortung, der er durch Arbeit nachzukommen hat. Das Essen des Brotes ist an die Bedingung des Schweißes der Arbeit geknüpft" (1 Mos. 3, 19)[1]. Ein volkswirtschaftlich hochwichtiger Grundsatz, daß alle Arbeitsfähigen in der Gesellschaft auch thatsächlich Arbeiter sein sollen! Die scharfe Scheidung von Arbeit und Kapital sollte dadurch zur Unmöglichkeit, die soziale Kluft zwischen bloßen Arbeitgebern und Arbeitnehmern überbrückt werden. Das Kapital kann oder soll wenigstens nicht eine Macht für sich und noch viel weniger der beherrschende Faktor im Arbeitsverhältnisse werden[2].

12. In der von den Propheten erhofften Friedensperiode werden dann endlich — dies liegt in der Stelle des Amos noch enthalten — geordnete und gesicherte Eigentumsverhältnisse, die zu damaliger Zeit ganz umgestürzt waren, wiederkehren, und jeder soll die Früchte seines Eigentums und seiner Arbeit in ungestörter Ruhe genießen. Das ist es vor allem, was zum sozialen Frieden und zur gedeihlichen Fortführung des wirtschaftlichen Fortschrittes notwendig ist, daß das Eigentum auf gesicherten Grundlagen beruht. Das bildet den festen Anker inmitten der Umwälzungen im sozialen und wirtschaftlichen Leben. Auch der kleine Mann, der kleine und mittlere Bauer, muß in seiner Rechtssphäre geschützt sein. Er darf nicht so leicht zur Beute des Großgrundbesitzes werden können. Durch Gesetzgebung und Sitte muß verhütet werden, daß die Kleinbetriebe vom Großkapital aufgesogen werden.

Die Rechtsordnung hat Vorsorge zu treffen, daß ein allzu leichter und plötzlicher Übergang von der Armut zum

[1] v. Nathusius a. a. O. S. 299 f.

[2] Kübel a. a. O. S. 70.

Reichtum und umgekehrt möglichst vermieden werde. Eine gewisse Stabilität soll die Erwerbs- und Besitzordnung beherrschen. Dagegen sind solche Erwerbs- und Produktionsverhältnisse, welche den ruhigen Besitz des rechtmäßig erworbenen Vermögens unsicher machen, als ungesund ebenso zu verurteilen, wie solche Zustände zu verwerfen sind, unter denen das rechtmäßige Besitztum durch Raub und Diebstahl beständig bedroht ist. „Ein rasches, unverschuldetes Hinabsinken in das Proletariat hat ganz gewöhnlich Entmutigung, Erbitterung, ja Verzweiflung zur Folge, die dann auch Vernachlässigung der pflichtmäßigen Sorge für das Seelenheil zur Folge haben. Umgekehrt wird die Leichtigkeit, ein großes Vermögen sich zu erwerben, zum übermäßigen Verlangen nach demselben anreizen und damit zum Vergessen des letzten und höchsten Zieles, zur Anwendung auch unerlaubter Mittel, und falls das Vermögen erworben ist, zur Selbstüberhebung und zum Stolz. Besteht die Möglichkeit des raschen und unverschuldeten Verlustes der zeitlichen Güter einerseits und des raschen Aufsteigens in die höheren und höchsten Gesellschaftsklassen anderseits ganz allgemein, dann muß diese Erwerbs- und Besitzordnung als eine solche verworfen werden, welche zu wenig dem letzten Ziele der Menschen zu dienen geeignet ist. Ein plötzlicher müheloser Erwerb einerseits, und anderseits der plötzliche Übergang von Wohlhabenheit zu Armut üben durchgehends einen ungünstigen Einfluß auf das sittliche Verhalten der von ihnen betroffenen Menschen aus. Die Wirtschaftsordnung ist vielmehr so einzurichten, daß alle für angestrengte und andauernde wirtschaftliche Thätigkeit, aber auch nur für eine solche, als Lohn schon jetzt die Erhaltung und Besserung ihrer äußeren Lage erwarten können."[1] Diese prinzipiellen Erörterungen werden die Bedeutung des prophetischen Wortes:

[1] Biederlack, Die soziale Frage (3. Aufl., Innsbruck 1898) S. 137.

Jeder sitzt unter seinem Feigenbaum und unter seinem Weinstocke, noch klarer hervortreten lassen.

13. Aber auch der Arbeiter, der nicht selbst die Produktionsmittel besitzt, sondern in fremdem Dienste arbeitet, soll vor der Auswucherung seiner Arbeitskraft geschützt sein[1]; auch der Lohnarbeiter soll sich der Früchte seiner Arbeit freuen. Wir sahen bereits, wie die Propheten die ungerechte Behandlung des Lohnarbeiters mit aller Entschiedenheit bekämpften. Jeder soll seine „Arbeitsprodukte genießen, sogar reichlich genießen, doch nicht so, daß sie allzu wesentlich über den laufenden Bedarf hinausragen“[2]. Der herzlose Kapitalist soll sich nicht mit fremdem Schweiße bereichern; die Arbeit soll wieder zu ihrer Ehre und zu ihrem ungeschmälerten Recht gelangen. Wir wissen, mit welcher Verachtung der Prophet Amos von den Reichen spricht, die in träger Ruhe auf schwellenden Polstern den Müßiggang pflegen. Das Sibaritentum, dem die Propheten so energisch zu Leibe rücken, muß verschwinden. Faule Drohnen, die den Gewinn der fremden Arbeit einsacken, darf die Gesellschaft nicht dulden; aber der ganze Arbeitsertrag soll auf diejenigen sich verteilen, die zum Zustandekommen des Wertes mitwirkten. „Sie werden Häuser bauen und bewohnen, Weinberge pflanzen und die Früchte davon genießen. Sie werden nicht bauen und ein anderer bewohnen, nicht pflanzen und ein anderer essen“ (Is. 65, 21 f.). Der Träger des gerechten Erwerbes, will der Prophet besagen, hat demnach eine produktive Thätigkeit zu entwickeln, die, der ganzen Natur der israelitischen Volkswirtschaft entsprechend, meist auf Bearbeitung des Bodens und ähnliches gerichtet ist. Die dabei gewonnenen Produkte dienen in erster Linie dem eigenen Bedürfnisse

[1] Über den Arbeitswucher s. oben S. 161 f.

[2] Memminger a. a. O. S. 79.

des Arbeitenden und bleiben hinsichtlich ihrer Menge innerhalb jener Grenzen, die durch den Mittelstandsbegriff gezogen sind[1]. So wird auch die soziale Zerklüftung, die das Volk auseinanderreißt und seine Kraft schwächt, verschwinden, der Friede wird alles einigen: „Der Wolf und das Lamm soll miteinander weiden" (Is. 65, 25). Friede nach innen und außen, reichlicher Ertrag des Bodens, der hundertfach die darauf verwendete Mühe vergilt, das ist auch das Ideal, das Zacharias herbeisehnt: „Ein Same des Friedens wird es sein: der Weinstock wird seine Frucht, die Erde ihr Gewächs und der Himmel seinen Tau geben" (Zach. 8, 12).

14. Tiefer als die andern Propheten geht Ezechiel auf die Frage der Besitzverteilung ein. Der Entwurf einer Landesverteilung, welchen dieser Prophet für die Neueinrichtung des Staatswesens nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft giebt, greift wieder zurück auf die ursprüngliche Verteilung des Ackerlandes zu gleichen Teilen: „Dieses Land nun sollt ihr unter euch teilen nach den Stämmen Israels" (Ez. 47, 21); und zwar soll die Zuweisung der einzelnen Anteile durch das Los erfolgen (Ebd. 48, 29).

Einer etwa wiederkehrenden Ausbeutung des Volkes durch die Vornehmen, Fürsten und Priesterschaft, soll nach diesem Projekte dadurch vorgebeugt werden, daß die Leistungen, welche an dieselben zu entrichten sind, gesetzlich genau festgelegt werden. Dem König soll ein Krongut gegeben werden, und zwar geschieht das mit der ausgesprochenen Absicht, „daß die Fürsten fürderhin nicht mehr mein Volk berauben, sondern das Land dem Hause Israel nach seinen Stämmen einräumen. So spricht Gott der Herr: Lasset es euch genügen, ihr Fürsten Israels, laßt ab vom

[1] Memminger a. a. O. S. 80.

Unrecht und Raub, übt Recht und Gerechtigkeit und sondert eure Grenzen von meinem Volk" (Ez. 45, 8 f.).

Damit aber nicht wieder dieselben trostlosen Verschiebungen im Grundbesitze zu Gunsten der Minderheit und zum Schaden des Ganzen auftauchen, muß eben von seiten des Fürsten aufs strengste Recht und Gerechtigkeit geübt werden: Die Wahrung der Gerechtigkeit bleibt des Königs höchste Aufgabe, der Krone herrlichster Juwel. Es ist deshalb eine ungenaue Wiedergabe der Gedanken Ezechiels, wenn Cornill behauptet, dem König falle in dem neuen Jerusalem nicht mehr der Schutz des Rechts und die Obsorge für die äußere Wohlfahrt als Aufgabe zu. Es bleibe „dem König lediglich die Stelle eines Repräsentanten des Volkes und eines Kirchenpatrons: er hat für den Tempel zu sorgen und den Kultus zu bestreiten und darf nur zu diesem Zwecke von dem Volke Abgaben erheben von denjenigen Dingen, welche beim Gottesdienste gebraucht werden: Schafe, Böcke, Rinder, Korn, Wein, Öl. Alle Steuern sind ausschließlich Kirchensteuern; der Fürst erhält, um nicht seinerseits dem Volke beschwerlich zu fallen und dessen Steuerkraft in Anspruch zu nehmen, ein reichliches Domanium an Grundbesitz zugewiesen, wo er wie jeder andere Israelit sein Feld bestellt. Denn auch jeder einzelne Stamm erhält seinen bestimmten Anteil an dem heiligen Lande. Hier haben wir zum erstenmal mit voller Klarheit den Begriff eines Gottesstaates, oder wie wir auch sagen können, eines Kirchenstaates: der Staat geht völlig auf in der Kirche."[1] Soll aber der Mittelstand nicht wieder vom Großkapital aufgesogen werden, so müssen in erster Linie die elementarsten Forderungen der Gerechtigkeit im Wirtschaftsleben zur Durchführung gebracht werden. Um den wirtschaftlichen Verkehr, der in früherer Zeit zu einem Tummelplatz der Fälscherei und des Betruges aller Art

[1] Cornill, Der israelitische Prophetismus S. 125.

geworden war, in den Schranken der kommutativen Gerechtigkeit zu halten, soll vor allem auch wieder für gerechtes Maß und Gewicht, sowie für ein geordnetes Münzwesen, diese Grundbedingungen eines reellen Geschäftsverkehrs, Sorge getragen werden (Ez. 45, 10 ff.).

Wie oben schon angedeutet, werden auch die Naturalleistungen bestimmt, welche an die Fürsten (Ebd. 45, 16 ff.) und an die Priester (Ebd. 44, 30; 45, 13) zu entrichten sind. Es ist bemerkenswert, daß der Prophet Naturalien als Abgaben für die öffentlichen Zwecke des Staates und des religiösen Kultes will: der Staat ist nach der Auffassung Ezechiels vorwiegend Agrikulturstaat, der Handel spielt dem Ackerbau gegenüber nur eine dienende Rolle; da ist es denn am einfachsten und dem Steuerzahler gewiß auch am zuträglichsten, wenn er seine Abgaben in der Form von Naturalleistungen entrichten darf. Es soll überhaupt dem Überwiegen der Geldwirtschaft gesteuert werden.

15. Das sozialpolitische Ideal der Propheten ist demnach ein auf gesicherten Erwerbsverhältnissen sich erhebender freier Mittelstand. Er ist der breite, tragfähige Unterbau in der Gesellschaftspyramide, auf dem als Spitze eine verhältnismäßig geringe Anzahl von großen Vermögen ruht. Es kommt nicht so sehr darauf an, daß der Staat möglichst reich sei, sondern daß er möglichst viele tüchtige Bürger habe. „Eine der wichtigsten Bedingungen hierzu ist eine derartige Verteilung des Reichtums, daß Not und Überfluß gleichmäßig gemieden werden. Eine gesunde Mittelstandspolitik wird nicht nur den Bürgern, sondern auch dem Staate als Gesamtheit zum größten Vorteil gereichen.“ [1]

Um die prophetische Lehre vom Mittelstand in noch helleres Licht zu setzen und ihren vollen Inhalt darzulegen

[1] Schaub a. a. O. S. 412. Daselbst sind auch die nachfolgenden Stellen aus Thomas von Aquin zitiert.

seien die Gedanken wiedergegeben, die Thomas von Aquin über diesen Gegenstand vorgetragen hat: „Man hat (bei Einrichtung des Staates) dafür zu sorgen, daß für die einzelnen die nach Stand und Stellung vorhandenen Mittel vorhanden sind, sonst könnte kein Reich oder Staat Bestand haben." „Da durch die Regellosigkeit des Besitzes die meisten Staaten zu Grunde gehen, wie der Philosoph sagt, wandte das (mosaische) Gesetz zur Regelung des Eigentums ein dreifaches Heilmittel an: eines, wonach der Besitz nach der Kopfzahl gleichheitlich verteilt wurde; in diesem Sinne heißt es 4 Mos. 33, 54: „Vielen sollt ihr ein ausgedehnteres und wenigen ein beschränkteres Land geben." Das zweite Heilmittel verhindert die dauernde Veräußerung des Besitzes, sieht vielmehr für eine bestimmte Zeit dessen Heimfall an den früheren Eigentümer vor, damit keine Mißordnung in der Besitzverteilung eintrete. Ein drittes Heilmittel zur Fernhaltung einer solchen Mißordnung regelt die Erbfolge dahin, daß zuerst die nächsten Angehörigen in den Besitz der Verstorbenen eintreten . . . Zur Unterscheidung der Besitzanteile verordnet das Gesetz ferner, daß die Erbinnen Männer aus ihrem Stamm heiraten." „Wie der Philosoph (Aristoteles) sagt, trägt die richtige Verteilung (regulatio) des Besitzes viel zur Erhaltung des Staates oder Volkes bei." „Deshalb war es, wie er selbst sagt, in vielen heidnischen Staaten Gesetz, daß jemand seinen Besitz nur bei nachgewiesenem eigenen Schaden verkaufen konnte. Wenn nämlich der Besitz allgemein verkauft werden kann, können alle Besitzungen leicht in wenige Hände kommen; und dann wird notwendig ein Staat oder Gebiet entvölkert werden[1].

[1] Vgl. dazu Is. 5, 8: „Wehe über die, welche Haus an Haus reihen, Feld zu Feld schlagen, bis kein Raum mehr da ist, so daß ihr allein wohnen bleibt im Lande." Es ist eine Thatsache der Erfahrung, daß, wo Latifundienwirtschaft überhand nimmt, die Bevölkerungsziffer zurückgeht. Die armselige Lage, in welcher z. B. auf den großen Ritter-

Darum traf das Alte Gesetz, um dieser Gefahr vorzubeugen, die Bestimmung, daß einerseits den menschlichen Bedürfnissen abgeholfen werde, indem es die Besitzveräußerung für eine bestimmte Zeit zugab, anderseits aber jener Gefahr vorbeugte durch das Gebot, der verkaufte Besitz habe an einem bestimmten Zeitpunkt an den Verkäufer heimzufallen. Es traf diese Bestimmung, um die Unordnung in der Verteilung zu verhindern und immer dieselbe Gebietsscheidung in den Stämmen zu erhalten." Das war der Standpunkt des Gesetzes und der Propheten.

16. Mit dieser ihrer sozialen Grundidee hängt aber noch manche andere für das gesellschaftliche Leben wichtige Folgerung wie als Ausläufer der einen Wurzel zusammen. Indem sich die Propheten gegen die Bedrückungen der Schwachen durch die Reichen ereifern, liegt es ihnen am Herzen, die Freiheit der Person wie die Freiheit des Besitzes gegen die Gefahr einer drückenden Schuldknechtschaft zu verteidigen. Es ist bekannt, wie Jeremias sich bemühte, der Idee der persönlichen Freiheit auch thatkräftigen Ausdruck zu verschaffen. „Es mag eine Folge seiner Wirksamkeit gewesen sein, daß der schwache König (Sedecias), von der Not gedrängt, sich dazu entschloß, dem Gesetz entsprechend, die Sklaven, soweit sie hebräischer Abkunft waren, frei zu geben. Als man aber in Veranlassung der durch einen Abzug der Chaldäer gegen die herankommenden Ägypter unterbrochenen Belagerung auch diesen Schritt wieder zurücknahm, erhob der Prophet um so nachdrücklicher seine Stimme und verkündete Sedecias und seinen Fürsten das Gericht des Herrn."[1] Es ist eine erschütternde Drohung, die der Prophet wegen der mit Füßen getretenen Freiheit eines Teiles des Volkes ausrufen muß: „Darum

gütern im Osten Deutschlands die ländlichen Arbeiter sich befinden, veranlaßt viele zur Landflucht.

[1] Küper a. a. O. S. 311.

spricht dieses der Herr: Ihr habt mir nicht gehorcht, daß ihr Freiheit ausgerufen hättet, ein jeglicher für seinen Bruder und ein jeglicher für seinen Freund: siehe, so rufe ich für euch, spricht der Herr, Freilassung aus zum Schwert, zur Pest und zum Hunger und will euch zerstreuen in alle Königreiche der Erde" (Jer. 34, 17).

17. Damit steht im engsten Zusammenhange eine andere für die soziale Gliederung hochbedeutungsvolle Idee, die Gleichheit aller Menschen. Man möchte dieselbe gerne als eine Errungenschaft der neuesten Zeit, als ein Produkt des modernen Geistes hinstellen[1]. In der That klingt sie jedoch laut und vernehmlich schon bei den Propheten durch. Wenn wir in Erwägung ziehen, wie der antiken Welt das Verständnis für die Gleichheit aller Menschen gänzlich gefehlt hat, wie selbst der gefeiertste Sozialtheoretiker des Altertums, Aristoteles, sich nicht bis zur Höhe dieses Gedankens zu erschwingen vermochte, sondern in dem Unterschied zwischen Herren und Sklaven eine von der Natur selbst getroffene Einrichtung erblickte, so ist das Eintreten der Propheten zu Gunsten der persönlichen Freiheit aller Menschen nur desto höher anzuschlagen. Mit dem Hinweis auf die messianische Zukunft verknüpft sich bei den Propheten gern der Gedanke an die Gleichheit aller Volksglieder. So wenn Joel die Geistesausgießung „über alles Fleisch" verkündet (Joel 2, 28 f.). Der Geist „kommt über alle Alters- und Standesstufen, selbst über Knechte und Mägde."[2]

Aber nicht bloß der enge Kreis des auserwählten Bundesvolkes soll im messianischen Reich das Bürgerrecht erlangen, sondern auch die in den Augen des Israeliten als minderwertig geltenden Heidenvölker sollen dazu berufen

---

[1] Z. B. Jul. Wolf, Sozialismus und kapitalistische Gesellschaftsordnung (Stuttgart 1892) S. 30 ff.

[2] Küper a. a. O. S. 159.

sein. Die Idee der Gleichheit ist so weit als der Begriff der Menschheit. Deutlich hat dies Isaias ausgesprochen: „Und die Kinder der Fremdlinge . . . die will ich auf meinen heiligen Berg führen“ (Is. 56, 6 f.). Der Prophet Jonas ist die Verkörperung dieser universalistischen Idee im Gegensatz zum engherzigen jüdischen Partikularismus. Küper sagt, „daß durch das Buch Jonas der Universalismus des göttlichen Reiches im Unterschied von dem israelitischen Partikularismus bezeugt“ werden soll[1]. Die ausgezeichnete Stellung der Israeliten als auserwähltes Volk beruht eben nicht auf einer besondern, dieses Volk weit über alle andern Nationen stellenden Trefflichkeit, sondern auf einem unverdienten Gnadenerweis Gottes. Das Prinzip der Gleichheit der Menschen leidet darunter nicht im mindesten: die Israeliten haben, soweit ihre Würdigkeit in Betracht kommt, vor andern Völkern nichts voraus. Die Propheten betrachten deshalb das Verhältnis Israels zu Gott als ein sittlich bedingtes, welches durch Erfüllung der sittlichen Bedingungen von jedem andern Volke ebensogut hergestellt werden kann. „Denn Recht ist überall Recht und Unrecht überall Unrecht. War der Gott Israels als der Gott der Gerechtigkeit anerkannt, so erstreckte sich sein Reich so weit, als es eine Gerechtigkeit giebt und geben soll — er wurde eben damit zum Herrn der Welt . . . Vor dieser Weltmacht der Gerechtigkeit fielen die nationalen Schranken.“[2] Aus der Gleichheit der Menschen zieht dann Ezechiel in seinem Programm für die Landverteilung den höchst praktischen Schluß, daß auch dem Fremden Ackerboden zugewiesen werden soll: „In welchem Stamm immer der

[1] Küper a. a. O. S. 166.

[2] Cornill, Der israelitische Prophetismus S. 47 f. Cornill macht diese Ausführungen jedoch bloß mit Bezug auf Amos, in welchem die Religion Israels zuerst die nationalen Schranken durchbreche. Sie gelten jedoch ebensogut auch von den übrigen Propheten.

Fremdling sein wird, daselbst sollt ihr ihm ein Erbteil geben" (Ez. 47, 23).

18. Das bisher geschilderte Zukunftsideal der Propheten würde in einem wesentlichen Stücke unvollständig und deswegen auch unwahr sein, wollten wir eines besonders kräftig hervorleuchtenden Zuges, auf den im Vorausgehenden schon wiederholt hingewiesen wurde, vergessen: des lebhaften Wunsches nämlich nach dem endlichen Sieg der Gerechtigkeit und vor allem nach einer gerechten Regierung. Ohne eine solche wäre ja die Erhaltung eines kräftigen Mittelstandes gar nicht denkbar. Eine Regierung, welche die Verteidigung des Rechtes zu ihrem ersten Programmsatze macht und demgemäß auch in dem Schutz der Schwachen gegen den Druck und die Übermacht des Kapitalismus ihre oberste Aufgabe erblickt, welche nicht in dem Interesse einer Klasse, sondern in dem Wohl des Ganzen den leitenden Grundsatz ihrer Politik besitzt: das ist der warme Sehnsuchtsruf, in welchem alle sozialen Reformideen der Propheten ausklingen. Wie sie es für den ärgsten Greuel halten, daß die Ungerechtigkeit auf dem Thron und im Heiligtum herrscht und sich von diesen Höhepunkten der Gesellschaft wie ein breiter Strom vergiftend ins breite Volk ergießt; wie dies der Zündstoff für ihre Entrüstung und die Hauptschuld an den von ihnen verkündeten Strafgerichten ist: so bildet das dringende Verlangen nach dem Siege des Rechtes den Mittelpunkt ihrer Hoffnungen und Bestrebungen. Die Gerechtigkeit ist der unentbehrliche Pfeiler, der das Gebäude aller sozialpolitischen Ideale stützen muß. Verbindet sich mit dem Begriff der Gerechtigkeit in der Vorstellung der Propheten ja sicherlich überhaupt der allgemeine Sinn von Sündenlosigkeit und Heiligkeit[1], so ist

[1] Im Alten wie im Neuen Testament werden alle geforderten sittlichen Qualitäten im Begriff der Gerechtigkeit einheitlich zusammengefaßt. (Jakoby, Neutestamentliche Ethik [Königsberg 1899] S. 62.)

doch gerade aus dem schroffen Gegensatz, in dem die von den Propheten so tief beklagte Ungerechtigkeit im Handel und Verkehr, in der Rechtspflege und Politik zu ihrem Wunsche nach Gerechtigkeit steht, die Schlußfolgerung gestattet, daß darunter auch, und sogar in erster Linie, die Gerechtigkeit im engeren Sinn, die Gerechtigkeit als soziale Tugend, als Beherrscherin des Tauschverkehrs und als Norm der Staatsleitung, das Recht als soziales Gut verstanden sei.

Es wurde schon an passender Stelle darauf aufmerksam gemacht, wie Ezechiel, wenn er es unternimmt, den Begriff des „gerechten Mannes" klarzulegen, die soziale Seite so nachdrucksvoll hervorhebt. Fast zahllos sind auch bei den andern Propheten die Rufe nach dem Siege der Gerechtigkeit — rechte Stoßseufzer, die bei dem Anblick der traurigen Zustände sich jeden Augenblick dem entrüsteten Prophetenherzen entringen. Besonders ist das bei Isaias der Fall. Er erwartet das Heil von einer gerechten Obrigkeit. So verheißt der Herr der Stadt Jerusalem: „Ich werde dir wieder Richter geben wie vorher und Ratgeber wie vor alters; dann wirst du heißen die Stadt der Gerechtigkeit, die treue Stadt. Sion wird durch Recht erlöst werden und durch Gerechtigkeit zurückgeführt" (Is. 1, 26 f.). Es ist des Sehers heißester Wunsch, daß der Herr „Sion mit Recht und Gerechtigkeit erfüllt" (33, 5). Denn nur die Gerechtigkeit giebt der Gesellschaft Sicherheit und Gedeihen; sie ist eben, wie man das später ausdrückte, „das Fundament der Reiche": „Wer in Gerechtigkeit wandelt und Wahrheit redet, wer ungerechten Gewinn verschmäht und wessen Hand sich aller Bestechung enthält, wer seine Ohren verstopft, um vom Blute nicht zu hören, und seine Augen verschließt, um nichts Böses zu sehen, der wird wohnen in der Höhe, Felsenschlösser werden sein Schutz sein, sein Brot wird ihm gegeben und sein

Wasser bleibt nicht aus" (Is. 33, 15 f.). Soll es wieder besser werden, so muß die Losung der Zukunft lauten: „Bewahret das Recht und thut Gerechtigkeit, denn mein Heil ist nahe, daß es komme, und meine Gerechtigkeit, daß sie offenbar werde. Selig der Mann, der solches thut und der Menschensohn, der daran hält: den Sabbat hält, daß er ihn nicht entheilige und seine Hände bewahrt, auf daß er nichts Böses thue (Is. 56, 1 f.).

19. Besonders ist das messianische Reich, das die höchste Vollendung des israelitischen Königtums darstellt, das Reich der Gerechtigkeit und der Messias der Gerechte schlechthin (Is. 61, 10; 62, 1 f.). Küper faßt die Bedeutung, welche der Gerechtigkeit bei Isaias beigelegt wird, dahin zusammen, daß der herrschende Grundgedanke des Propheten sei: Sion soll durch Recht erlöst werden. Jehovah steht der Welt gegenüber als der Heilige und Gerechte, und dem entsprechend beruht Israels Berufung und Bewahrung auf seiner Gerechtigkeit, um den Heilsplan auszuführen. Dazu haben alle Ordnungen des Gesetzes dienen sollen; aber darin besteht gerade das ganze Unglück, daß es dem Volk an der Gerechtigkeit, sowohl im äußeren Verhalten (Ebd. 59, 4. 14) als in seinem Verhalten gegen Gott gebricht. „Deshalb erscheint es als eine Notwendigkeit, daß Gottes Gerechtigkeit strafend eingreife; da die Gerechtigkeit in Israel fernsteht, heißt es malerisch (Ebd. 59, 16 f.), so zieht er die Gerechtigkeit an wie einen Panzer und die Kleider der Rache zum Gewand und deckt sich mit dem Eifer als mit einem Mantel . . . Wie das Gericht erscheint aber auch die Erlösung aus Babel und die Heilsvermittlung des Knechtes Gottes als ein Werk der göttlichen Gerechtigkeit (Ebd. 42, 6; 46, 13; 56, 1). Wenn der Alte Bund mit seinen sündigen Heilsvermittlern und seinem abgefallenen Volk aufhören muß, so wird dagegen ein neuer Bund eintreten, durch die Gerechtigkeit des Knechtes Gottes (Zadik genannt ebd. 53, 11)

und sein versöhnendes Leiden bedingt, da es auf der Grundlage göttlicher Gerechtigkeit ein Volk von lauter Gerechten, eine ganz neue Ordnung der Dinge giebt, an welcher der Rest Israels und auch der Heidenwelt Anteil nehmen solle (Ebd. 54, 14; 60, 21). Wenn der Prophet alles Elend der Vergangenheit in der Ungerechtigkeit Israels befaßt, so steht für ihn alles Heil der Zukunft in seiner Gerechtigkeit . . . Es entspricht fast schon neutestamentlicher Innerlichkeit, wie in diesem Abschnitt alles Elend der Gegenwart und alles Heil der Zukunft auf tiefere sittliche Grundlagen zurückgeführt wird."[1]

Da wird also keinem ökonomischen Fatalismus gehuldigt, als seien die Mißstände notwendige Begleiterscheinungen der kulturellen Entwicklung, die stillschweigend in Kauf genommen werden müssen, wenn man nicht auf jede höhere Kultur Verzicht leisten wolle. Nicht die technischen und ökonomischen Bedingungen der Produktion tragen die Schuld daran, daß die einen die Macht in Händen haben und die andern Sklavenketten tragen, wie das der Sozialismus behauptet[2], sondern die Verantwortung dafür haben die Menschen selbst zu tragen, die bewußt und freiwillig gegen die sittliche und soziale Ordnung sich vergangen haben.

Tritt der Wunsch nach Beobachtung der von der Gerechtigkeit gestellten Forderungen als ein bedeutsames Element aller prophetischen Ideale scharf hervor, so ist besonders

---

[1] Küper a. a. O. S. 250 f.

[2] „Die sozialen Verhältnisse sind eng verknüpft mit den Produktivkräften. Mit der Erwerbung neuer Produktivkräfte verändern die Menschen ihre Produktionsweise, und mit der Veränderung der Produktionsweise, der Art, ihren Lebensunterhalt zu gewinnen, verändern sie alle ihre gesellschaftlichen Verhältnisse. Die Handmühle ergiebt eine Gesellschaft mit Feudalherren, die Dampfmühle eine Gesellschaft mit industriellen Kapitalisten." Marx, Das Elend der Philosophie (Stuttgart 1892) S. 91.

lebhaft die Sehnsucht nach guten Hirten, nach gerechten Regenten. So heißt es bei Jeremias (23, 4 ff.): „Ich will Hirten über sie stellen, die sie weiden sollen . . . Siehe es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß ich dem David einen gerechten Sprößling erwecke; ein König wird herrschen, der weise ist und Gerechtigkeit übt auf Erden . . ., und dies ist der Name, womit man ihn nennen wird: Der Herr, unser Gerechter." Und Baruch: „Gott wird dir umthun das Gewand der Gerechtigkeit." Und dann soll „Friede aus Gerechtigkeit" erblühen" (Bar. 5, 2. 4). Ebenso richtet Ezechiel den Blick von der bloß auf ihren Vorteil bedachten geistlichen und weltlichen Obrigkeit, von den schlechten Hirten, die sich selber weiden und fett machen und die Herde dem Verderben überantworten, auf den Idealhirten und verkündet eine von Gott ausgehende Erneuerung des Hirtenstandes. Der neue Fürst, das Vorbild aller Obrigkeiten, wird nichts anderes als das Wohl seiner Unterthanen im Auge haben; er wird Recht und Gerechtigkeit für das ganze Volk zu handhaben bemüht sein (Ez. 34, 12 ff.).

20. So kommen wir auch von hier aus wieder darauf hinaus, daß die Propheten an einem geordneten Staatswesen festhalten wollen, weil in einem energischen Staatsoberhaupt das Recht seine Stütze haben soll. Es ist durch nichts gerechtfertigt, wenn Cornill die Ansicht vertritt, Osee habe angesichts der Anarchie und Auflösung im Nordreiche der Anschauung gehuldigt, das ganze politische und staatliche Leben sei vom Übel; es sei eine Auflehnung gegen Gott, der allein Herr und König Israels sei; in der erhofften künftigen Zeit des Heiles, wo alle Verhältnisse so seien, wie Gott sie wünsche, da gebe es keine Könige und keine Fürsten, keine Politik und keine Bündnisse, keine Rosse und keine Wagen, keinen Krieg und keinen Sieg. Das, was man gewöhnlich die Theokratie des Alten Testamentes

nenne, habe Osee geschaffen als ein Produkt seiner trostlosen Zeit[1]. Aber in der Stelle, auf welche Cornill anzuspielen scheint, ist diese Behauptung nicht begründet. Wenn es bei Osee (3, 4 f.) heißt: „Viele Tage werden die Söhne Israels bleiben ohne König, ohne Fürsten, ohne Opfer, ohne Altar, ohne Ephod und ohne Teraphim. Und darnach werden die Söhne Israels sich bekehren und den Herrn, ihren Gott, und David, ihren König suchen," so liegt doch darin unverkennbar eine Drohung ausgesprochen, daß Israel ohne Königtum und Tempel sein werde, nicht aber eine Desavouierung des Staates durch den Propheten. Gerade die königlose Zeit gilt ihm als ein Übel. Daraus ergiebt sich, wie irrig es ist, wenn Cornill Osee hinsichtlich der Bewertung der sozialen und politischen Institutionen des künftigen Reiches in direkten Gegensatz zu Isaias setzt, der sich dieses zukünftige Reich Gottes nicht anders denken könne als unter menschlichen Formen. „Das ist sein Hauptgegensatz gegen Osee, der Gegensatz des Judäers gegen den Israeliten. In Juda, wo die Herrschaft der Davidischen Dynastie niemals ernstlich angefochten war, hatte sich eine sehr segensreiche Stabilität aller Verhältnisse und ein Legitimitätsprinzip gebildet, während das Reich Israel dieses Vorzuges entbehrte und von Revolution zu Revolution, von Anarchie zu Anarchie geführt wurde. Diese segensreichen menschlichen Ordnungen will der Prophet auch in dem künftigen Gottesreiche nicht missen . . . So hat denn auch das künftige Gottesreich Richter und Beamte und vor allem einen menschlichen König aus Davids Geschlecht an seiner Spitze: aber unter diesem menschlichen Könige ist es ein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit."[2] Aber auch Osee hat nach einer regentenlosen Zeit, die dem Volk zur

[1] Cornill, Der israelitische Prophetismus S. 55 f.
[2] Ebd. S. 59 f.

Strafe angedroht wird, wieder einen König in Aussicht gestellt[1].

21. Lassen wir auch hier wieder zur Illustration der prophetischen Gedanken über die gerechte Regierung einige Bemerkungen des Aquinaten folgen! Ein Haupterfordernis für die gedeihliche Existenz des Staates ist den Propheten zufolge die Erhaltung der Eintracht unter den Bürgern, des gesellschaftlichen Friedens. Diesen nennt Thomas von Aquin „das Hauptgut der Gesellschaft". „Das gesellschaftliche Wohl (bonum multitudinis) besteht in der Ordnung und im Frieden, der die Ruhe der Ordnung ist, wie Augustinus sagt." „Der Regent des Staates erstrebt durch seine Thätigkeit den Frieden, der in der geordneten Eintracht der Bürger besteht." Je größer die Eintracht, desto stärker der Staat. „Kleine Dinge werden deshalb durch Eintracht größer, und die größten gehen durch die Zwietracht zu Grunde, weil die Kraft um so stärker ist, je mehr sie geeint ist, dagegen durch eine Spaltung gemindert wird." „Der Friede ist indirekt (negativ) ein Werk der Gerechtigkeit, insofern sie hinwegräumt, was ihm im Wege steht, direkt (positiv) dagegen ist er ein Werk der Liebe, da seine Ursache nach seinem eigentlichen Wesen die Liebe ist." „Die Liebe", sagt Dionysius, „ist die einigende Kraft." „Der Friede ist aber die Einheit der Strebungen."

[1] Wenn bei Osee (8, 10) der Herr von Israel sagt: „Ich will sie ein wenig rasten lassen von der Last des Königs und der Fürsten", so ist nicht das Königtum im allgemeinen als Last bezeichnet, sondern nach dem ganzen Zusammenhang solche Könige, wie sie Israel regierten: „Alle ihre Fürsten sind Abtrünnige" (Ebd. 9, 15). Vgl. auch folgende Stellen: „Wir haben keinen König, weil wir den Herrn nicht fürchten, und was soll uns ein König?" (Ebd. 10, 3). „Wo ist denn dein König? Sonderlich jetzt half er dir in allen deinen Städten, und deine Richter? Wovon du gesagt hast: Gieb mir einen König und Fürsten. Ich gab dir einen König in meinem Grimme und nehme ihn weg in meinem Zorne" (Ebd. 13, 10 f.).

„Friede und Eintracht können unter den Menschen durch die Vorschriften der Gerechtigkeit nur dann hinreichend erhalten werden, wenn überdies die Liebe unter ihnen begründet ist. Durch die Gerechtigkeit wird genügend Vorsorge getroffen, daß einer dem andern nichts in den Weg legt (non inferat impedimentum), nicht aber dafür, daß einer von andern mit Gegenständen, deren er bedarf, unterstützt wird; denn es kann jemand die Unterstützung eines andern notwendig haben in Dingen, wozu ihm rechtlich (per iustitiae debitum) niemand verpflichtet ist."

Thomas kommt auch auf die Frage der gerechten Besteuerung zu sprechen und nimmt hierbei Bezug auf einige Stellen des Propheten Ezechiel. Die Fürsten dürfen Tribut annehmen „gleichsam als Lohn für ihre Arbeit." Aber „die Fürsten können in zweifacher Weise beim Erheben von Abgaben sündigen: 1. Wenn sie nicht auf den Nutzen des Volkes, sondern nur auf den Raub seiner Güter bedacht sind. Darum heißt es Ez. 34, 3: ‚Ihr aßet die Milch und kleidetet euch mit der Wolle, und was feist war, schlachtetet ihr; aber meine Herde habt ihr nicht geweidet'. 2. Wenn sie mehr nehmen als das Gesetz, welches eine Art Vertrag zwischen Fürst und Volk ist, bestimmt und als das Volk zu leisten vermag." „Wenn die Fürsten mehr erpressen, als recht ist, so ist das Raub und Freibeuterei. Deshalb sagt Augustinus: Nimm die Gerechtigkeit weg, was sind dann die Königreiche weiter als große Raubnester, und die Räuberbanden, was sind sie anders als kleine Königreiche." Und Ez. 22, 27 heißt es: „Ihre Fürsten in ihrer Mitte sind wie Beute raubende Löwen."[1]

22. Die Propheten erwiesen sich dem Gesagten zufolge als eifrige Vertreter des Mittelstandes und seiner Interessen. Da die soziale Frage sich im Altertum bei allen Kultur-

[1] Vgl. Schaub a. a. O. S. 407—411.

staaten hauptsächlich als ein Kampf ums Land, als ein Kampf der Parzellenbauern gegen den um sich greifenden Latifundienbesitz darstellte, so zielten auch die sozialen Reformbestrebungen in der antiken Wirtschaftsepoche immer auf Erhaltung des bäuerlichen Mittelstandes ab und charakterisieren sich also wesentlich als „Mittelstandspolitik". Das ergab sich als notwendige Konsequenz der wirtschaftlichen Struktur der damaligen Gesellschaft, wo die Wohlhabenheit vorzugsweise in Landbesitz bestand und der Bauernstand die große Majorität der freien Bevölkerung repräsentierte[1]. So mußte die soziale Frage wesentlich als Agrarfrage auftreten, d. h. als Krisis, in welcher sich der bäuerliche Mittelbesitz gegenüber der Ausbreitungstendenz des Großgrundbesitzes befand. Besonders aber mußte im alten Israel, wo ursprünglich ein selbständiger mittlerer Bauernstand viel mehr als anderwärts gegeben war, als Ideal des einzelnen erscheinen, ein selbständiger Produzent zu sein, und, dem vorwiegend agrarischen Betriebe des israelitischen Wirtschaftslebens entsprechend, mußten sich die sozialen Reformideen beinahe ausschließlich auf die Erhaltung des bäuerlichen Mittelstandes konzentrieren. Die Maßregeln staatswirtschaftlicher Natur, die im Mosaischen Gesetz vorgesehen waren und deren Ausführung von den Propheten wieder energisch eingeschärft wurde, stellen nach der Bezeichnung Adlers „das umfassendste und durchgreifendste System der ländlichen Mittelstandspolitik dar, das die Weltgeschichte je gesehen."[2]

Die Anschauungen, welche die Propheten nach dieser Richtung in sozialreformatorischer Absicht vertreten haben, sind bestimmte klar formulierte Programmsätze, die zwar einer näheren Ausführung im einzelnen entbehren, aber dennoch die Zielpunkte der prophetischen Reformgedanken

---

[1] Adler, Geschichte des Sozialismus und Kommunismus S. 6.
[2] Ebd. S. 60 f.

deutlich genug erkennen lassen: Rückkehr zur Agrarpolitik und Erhaltung des bäuerlichen Mittelstandes. Deswegen scheint Adler nicht ganz das Richtige zu treffen, wenn er sagt, daß erst durch das Deuteronomium, das man im Jahre 621 entdeckt und eingeführt habe, klar formuliert worden sei, was die Propheten bisher „in dunkeln Worten zur Um- und Einkehr Israels gepredigt.“ [1]

[1] Art. „Sozialreform“ S. 696.

XIII. Kapitel.

Hindernisse der sozialen Wirksamkeit der Propheten. Schlußbemerkungen.

1. Das Wirken der Propheten, welches sie nach der sozialen Seite entfaltet haben, tritt in ein noch helleres Licht, wenn wir uns zum Schluß die Schwierigkeiten und Hindernisse vergegenwärtigen, mit denen sie dabei zu kämpfen hatten. Zum weitaus größten Teil sind wir denselben auf unserer bisherigen Wanderung schon begegnet, denn überall, wo die Propheten die Axt an die verrotteten Zustände ansetzen, da erheben sich auch Widerstandskräfte, die ihren Einfluß mindern oder ganz paralysieren. Wir können alle diese Schwierigkeiten des prophetischen Wirkens in dem einen Schlagworte „Zeitgeist" zusammenfassen. Es war nun einmal eine Richtung ins Volk hineingedrungen, welche es von der Treue gegen das göttliche Gesetz abspenstig machte und einen heidnischen Zug dem Volkscharakter aufprägte. An allen Punkten, wo die Propheten die bessernde Hand oder das scharfe Messer ihrer unbestechlichen Kritik ansetzen, da reagieren diese Widerstandskräfte. Und besonders empfindlich mußten sich letztere eben dann zeigen, wenn die Propheten ihre Kritik auf das Gebiet der Volkswirtschaft übertragen, auf das Gebiet, wo die menschliche Selbstsucht, der Eigennutz, sich am stärksten regt. Es war nun ganz natürlich, daß besonders aus den

Kreisen, die durch die prophetische Kritik am schwersten getroffen und kompromittiert waren, sich der stärkste Widerstand, ja der grimmigste Haß gegen die freimütigen Sittenprediger erheben mußte. Das waren die oberen Klassen der Gesellschaft, die sich gerade bei den von den Propheten bekämpften Zuständen am allerwohlsten befanden: die Fürsten, die Höflinge, der Tempel- und Kriegsadel, es war die Finanzwelt, die reichen Kaufleute, die Wucherer, die Großgrundbesitzer. Alle diese wußten ja ihre Situation so gut auszunutzen; das Volk war dazu da, um ihre Kassen zu füllen. Von der Rechtspflege hatten sie gar nichts zu befürchten. Diese stand vielmehr ganz in ihren Diensten, und das „Recht" schlug sich auf die Seite, wo die größte Macht lag und die stärkste Bestechung geübt wurde.

In diesen Knäuel der Verwirrung und Verdrehung aller Rechtsbegriffe, in dieses wilde Chaos der sozialen Auflösung griffen nun die Propheten beherzt und zielbewußt hinein; sie wagten, um es populär zu sagen, kühn den „Griff ins Wespennest". An die Ausbeuter und Bedrücker des Volkes, an die Schwindler und Wucherer, die alle Welt fürchtete, machten sie sich mit glühendem Eifer; mit solchen Leuten gab es kein friedliches Paktieren. Sie verkündeten in zahllosen Variationen die große Wahrheit, daß auch das Gebiet des Wirtschaftslebens nicht aller sittlichen Ordnung los und ledig sei, und daß der rohe Egoismus nicht die Triebkraft der Volkswirtschaft sein dürfe. Eure Opfer will ich nicht, übt Gerechtigkeit, so spricht Gott durch den Mund seiner Gesandten. All die religiösen Übungen, das Fasten, Opferdarbringen, sind wertlos, ja sind eine unsittliche Heuchelei, wenn nicht auch der rohe Eigennutz und die ausschweifende Genußsucht eingedämmt werden; auch das Gebiet des materiellen Gütererwerbes und -Genusses untersteht dem idealen der Sittlichkeit.

2. Da waren nun die Reichen und Mächtigen in ihrem Thun und Treiben unliebsam gestört; aus dem Munde dieser Gottesboten tönte ihnen ein gebieterisches Halt! entgegen. Sie waren an einer Stelle empfindlich getroffen, wo sie am allerwenigsten eine Zurechtweisung ertrugen, in dem Punkte des Gelderwerbes. Daher erblickten sie in den Propheten ihre schärfsten Gegner und suchten sich derselben möglichst zu entledigen. Auf verschiedene Weise suchten sie ihnen beizukommen. Die Propheten sind oft das Opfer blutiger Verfolgung. Im Reiche der Zehnstämme waren sie schon früh unter Achab fast ausgerottet worden (3 Kön. 18, 4). Nichts ist bezeichnender für die Aufnahme, welche die Propheten bei den Ständen fanden, deren sündhaftes Treiben sie schonungslos rügten, als die Art, wie dem Seher Amos bei seinem Erscheinen auf einem Feste in Bethel der Priester dieses Heiligtums, Amasias, gegenübertrat. Amos ließ in den rauschenden Festjubel hinein die gellende Totenklage schallen: „Die Jungfrau Israel ist gefallen, sie liegt hingestreckt in ihrem Lande, und niemand richtet sie auf“ (Amos 5, 2), und er bezeichnete zugleich als den Grund des unabwendbaren Unterganges die Verkommenheit und Ungerechtigkeit der oberen Stände (Amos 5, 7. 12): „Weh euch Reichen zu Sion, euch Sichern auf Samariens Berg, euch hohen Häuptern der Völker, die ihr mit Pomp ins Haus Israels kommt“ (Amos 6, 1). Da wurde Amos ein Volksaufwiegler, ein Störer der öffentlichen Ordnung geschimpft. Sofort sandte Amasias zu Jeroboam, dem Könige von Israel, und ließ ihm sagen: „Aufruhr stiftet wider dich Amos im Hause Israels; das Land kann all seine Reden nicht ertragen. Denn so spricht Amos: Durchs Schwert wird sterben Jeroboam und Israel in die Gefangenschaft wandern aus seinem Land. Und Amasias sprach zu Amos: Seher, geh, flieh ins Land Juda: dort iß dein Brot und dort prophezeie! Zu Bethel prophezeie nicht

weiter: denn des Königs Heiligtum ist es, ein königliches Haus ist es" (Amos 7, 10 ff.).

3. Es war ein gern gebrauchter Schachzug, den die Reichen gegen die Propheten führten, daß sie dieselben als Umsturzmänner, als Frevler an der staatlichen Ordnung, als Empörer gegen des Königs geheiligte Person hinstellten, um sie in den Augen des Volkes zu diskreditieren und ihren Einfluß zu unterbinden. Und das mochte ihnen so schwer nicht werden; „denn den Untergang des eigenen Volkes voraussagen, das war eine Gotteslästerung: das hieß behaupten, daß Gott nicht willens sei oder nicht die Macht habe, sein Volk zu beschützen und zu erretten, ja das hieß Gott selbst den Untergang verkündigen; denn mit dem Volke, das ihm diente und ihn verehrte, ging auch der Gott selbst zu Grunde" [1].

Besonders in den Lebensschicksalen des Jeremias ist es mit deutlichen Zügen zu lesen, mit welch offener Gewaltthätigkeit und schreiender Ungerechtigkeit die Großen des Landes, die sich durch seine Wirksamkeit bedroht sahen, die Hetze der Verfolgung gegen ihn eröffneten. Der Prophet ist das Opfer öffentlicher Verunglimpfungen und wiederholter Einkerkerung (vielleicht Jer. 36, 5; sicher 37, 15). Er ist bedroht vom Könige Joakim, der nach ihm fahndet, und

[1] Cornill, Der israelitische Prophetismus S. 42. Cornill möchte den Propheten Elisäus zum Aufwiegler stempeln (a. a. S. 33 f.). Während Elias ein Mann gewesen sei „von reinem Herzen und reinen Händen, der mit geistigen Waffen kämpfte", hätte Elisäus erkannt, „daß mit geistigen Waffen nichts auszurichten sei; er wird Demagog und Verschwörer, Revolutionär und Agitator. Eines der niederträchtigsten Subjekte, welches die israelitische Geschichte kennt, den Reiteroffizier Jehu, stiftet er an, das Haus Achabs zu ermorden und sich selbst auf den Thron Israels zu setzen: dies geschah." Nun hatte aber nach 3 Kön. 19, 16. 17 auch schon Elias eine höhere Weisung erhalten, den Jehu zum König zu salben, um an dem schuldbeladenen Haus das Gericht zu vollstrecken.

er entgeht der Gefangennahme nur dadurch, daß der Herr ihn verborgen hatte (Ebd. 36, 26). Als er später in Ketten schmachtet, da liegen die Fürsten dem schwachen König Sedecias, der dem Propheten das Los der Gefangenschaft erleichterte (Ebd. 37, 20) in den Ohren: „Wir bitten dich, laß doch diesen Menschen töten!“ (Ebd. 38, 4). Und da zeigt sich die entsetzliche Abhängigkeit, in die das Königtum gegenüber den Großen des Landes geraten war. Die Antwort des Königs Sedecias ist ungemein charakteristisch: „Siehe, er ist in euren Händen, und dem König geziemt nicht, euch etwas zu versagen.“ Da nahmen sie Jeremias und warfen ihn in die Grube des Melchias . . . die beim Vorplatze des Kerkers war: und sie ließen ihn an Seilen hinab in die Grube, worin kein Wasser, sondern Schlamm war, und Jeremias sank in den Schlamm“ (Ebd. 38, 5 f.). Und was das Traurigste an dem ganzen Vorfall ist: Das Rechtsgefühl ist im Volke wie erstorben. Das Volk, dessen gutes Recht der Prophet mit dem ganzen Eifer seiner Feuerseele verteidigt hatte, rührt keinen Finger zur Rettung des dem Tod Geweihten. Eine ganz vereinzelte Empfindung für das dem Propheten zugefügte Unrecht regt sich. Ein äthiopischer Kämmerling, also nicht etwa ein Kind des israelitischen Volkes, hat Mitleid mit dem verfolgten und dem sichern Tode ausgelieferten Propheten, der in der Grube, wenn nicht ersticken, doch Hungers sterben sollte (Jer. 38, 7 ff.), und legt warme Fürsprache bei dem schwachen, unselbständigen König Sedecias ein, die dem Jeremias das Leben rettet. Aber damit war die dauernde Lebensgefahr, in welcher der Prophet infolge der Verfolgungen seitens der Hofpartei und der Geldmänner schwebte, nicht beseitigt (Jer. 38, 24). Es ist kein Zufall, daß über dem Lebensende so vieler Propheten die teils erweisbare, teils legendarische Nachricht liegt, sie seien als das Opfer des Hasses gefallen.

4. Aber die größte Schwierigkeit, mit welcher die Propheten zu ringen hatten, das war noch nicht einmal die blutige Verfolgung, sondern weit mehr die Gegnerschaft, die ihnen durch die falschen Propheten erwuchs. Denn nichts war mehr geeignet, die Leute irrezuführen und die Köpfe der gedankenlosen Menge zu verwirren, als wenn nun den strengen Propheten, die Lebensbesserung verlangten, Gegenpropheten erstanden, die darauf los weissagten, was die Leute gerne hörten. Die Lüge, die alle Lebensverhältnisse durchseucht und vergiftet hatte, hatte geradezu ihre Verkörperung in diesen Lügenpropheten gefunden; diese leisteten dem Sinnentaumel und der Ungerechtigkeit professionsmäßig Advokatendienste. Deswegen kehrt bei den Propheten die Klage so häufig wieder, daß bei der Knebelung des Rechts und bei der Ausbeutung der Armen und Schwachen die „Propheten" mit den Priestern und Vornehmen an einem Stricke ziehen. Und welch unheilvollen Einfluß dieselben faktisch auf die sittliche Lebensführung des Volkes ausübten, das hat deutlich genug, wie wir wissen, Michäas ausgesprochen, wenn er klagt, daß das Volk die Lügenpropheten liebe, die seinen Sinnen schmeicheln; wolle man es zu Popularität und Einfluß bringen, müsse man das Volk in seinen Ausschweifungen bestärken.

Die Propheten hatten mit dieser Gegenmacht, die alle ihre Bemühungen für die soziale und ethische Besserung Israels zu durchkreuzen suchte, den Kampf aufzunehmen, einen Kampf auf Leben und Tod. Aber sie thun das im Bewußtsein ihrer höheren Sendung und im Vertrauen auf den Sieg der Wahrheit: „Wehe den verrückten Propheten, die ihrem eigenen Geiste folgen und nichts erschauen. Wie die Füchse in der Wüste sind deine Propheten, Israel" (Ez. 13, 3 f.). „Sie erschauen Eitles und weissagen Lüge; sie sagen: Es spricht der Herr, da doch der Herr sie nicht gesandt hat, und sie hören nicht auf, zu bestehen auf

ihrer Rede. Sind es nicht eitle Gesichte, die ihr seht, nicht lügenhafte Weissagungen, die ihr aussprecht? Ihr sprecht: Es spricht der Herr, da ich doch nicht geredet habe. Darum spricht so Gott der Herr: Dieweil ihr Eitles gesprochen und Lügen geredet, darum siehe, komme ich über euch, spricht Gott der Herr. Und meine Hand wird ergreifen die Propheten, welche Eitles erschauen und Lüge weissagen . . . Und ihr sollt erfahren, daß ich, der Herr, Gott bin. Darum, daß sie mein Volk betrogen und sprachen: Friede, da doch kein Friede ist" (Ez. 13, 6 ff.)[1].

5. Es muß ein sehr verbreitetes und höchst einträgliches Geschäft gewesen sein, welches die Zunft der Lügenpropheten zu Gunsten der Volksbedrücker ausübten; denn falsche Propheten gab es die Menge. Unter Elias werden mehrere Hundert erwähnt (3 Kön. 18, 21). So müssen es auch viele gewesen sein, die Jehu vertilgen ließ (4 Kön. 10, 25). Daß man ein förmliches Geschäft aus dem Prophezeien machte, legt Amos nahe, wenn er zum Priester von Bethel sagt: „Ich bin kein Prophet und kein Prophetensohn, sondern ein Hirt" (Amos 7, 14), d. h. ich bin kein Prophet, der aus dem Prophezeien ein Gewerbe macht, das sich vom Vater auf den Sohn forterbt. Auch falsche Prophetinnen, die für Geld wahrsagen, finden sich erwähnt. Gegen sie wendet sich im Namen Gottes Ezechiel: „Und du, Menschensohn," so lautet der im gewordene Auftrag, „richte dein Angesicht wider die Töchter deines Volkes, die aus ihrem eigenen Herzen weissagen (d. h. ohne höhere, göttliche Sendung, sondern des schmutzigen Gewinnes wegen, Allioli), und weissage wider sie und sprich: So spricht Gott der Herr: Wehe denen, die Pölsterchen machen unter alle Ellenbogen und Kissen unter das Haupt der Menschen

[1] Vgl. Is. 9, 14 ff.: „Darum wird der Herr von Israel Kopf und Schweif abhauen. . . Die Alten und Angesehenen sind der Kopf, der Prophet aber, der Lügen lehrt, ist der Schweif."

jeden Alters", d. h. durch Lehren und Verheißungen, die der Bequemlichkeit und den Sinnen schmeicheln, alle Klassen des Volkes in ihren lasterhaften Absichten und Werken bestärken (Allioli), „um Seelen zu fangen, und die den Seelen meines Volkes, wenn sie dieselben gefangen, das Leben verheißen" (Ez. 13, 17 f.).

6. Die Propheten hatten es demnach mit übermächtigen Gegnern aufzunehmen: Reichtum, Macht, Regierung standen gegen sie und sogar die Religion wurde in heuchlerischer Weise von pflichtvergessenen Priestern und falschen Propheten gegen sie ins Feld geführt, um ihre Autorität zu erschüttern. Daß die Propheten es dennoch wagten, so ganz auf sich selbst gestellt, den Auswüchsen des Kapitalismus, dem Treiben seiner Söldlinge entgegenzutreten und ihre Stimme für Wahrheit und Recht zu erheben, bleibt ihr unbestrittenes herrliches Verdienst. Übet Gerechtigkeit! Das ist das Leitmotiv der prophetischen „Wirtschaftspolitik", das in zahllosen Variationen behandelt wird. Wenn die Gerechtigkeit aus der menschlichen Gesellschaft schwindet, so bedeutet das den Ruin von Gesellschaft und Volkswirtschaft, und die äußere Macht der einzelnen wie der Staaten ist außer stande, denselben aufzuhalten. Größere Staaten als Israel, reiche Handelsvölker, mächtige Weltreiche, sieht der prophetische Fernblick in Schutt und Asche sinken. Wenn das Recht nicht mehr obsiegt, so ist das die Todeswunde, an der sich Staat und Gesellschaft verbluten. Wo die Gerechtigkeit, statt das Scepter der Herrschaft zu führen, zu Boden getreten wird, da wird Vertrauen und Treue schwinden, und damit muß das Bindemittel zerreißen, welches die Glieder der Gesellschaft allein auf die Dauer zu einem nicht bloß äußerlich zusammengeschweißten, sondern innerlich verbundenen Ganzen zusammenhält; da betreiben statt dessen Arglist und Lüge ihr dunkles, unheimliches Werk. Wo Plutokratie und Proletariat einander mit Verachtung und Haß gegenüber-

stehen, da ist auch die Widerstandskraft des Volkes nach außen gebrochen.

Freilich haben die Propheten es vergeblich den Jahrhunderten zugerufen; und was Cornill von Elias sagt, er sei eine Gestalt, welche in einsamer Größe unverstanden durch ihre Zeit gegangen sei[1], das gilt mehr oder weniger auch von den übrigen Propheten. Aber daß sie dem Sinnentaumel und den Lockungen des Goldes gegenüber, von denen ihre Zeitgenossen bestrickt waren, nicht durchzudringen vermochten, das kann ihr Verdienst keineswegs schmälern. Die Propheten haben in ihren Schriften mit kräftigen Zügen uns das Bild jener tiefbewegten Zeiten entworfen und lassen deutlich genug die gewaltigen Hindernisse erkennen, die ihrem Wirken sich entgegenstellten.

* * *

7. Kehren wir, nunmehr am Schlusse angelangt, noch einmal zum Ausgangspunkt unserer Darstellung zurück! Es wurde dort hervorgehoben, daß die Propheten nicht eigentlich Politiker, sondern Sittenlehrer, Bußprediger waren. Aber ganz abgesehen davon, daß wir die Propheten des öfteren bedeutungsvoll in die politischen Geschicke ihres Vaterlandes eingreifen sehen, hat es auch der Gang der vorstehenden Ausführungen klar gemacht, warum sie doch in einem ganz berechtigten Sinne als Sozialpolitiker gelten dürfen. Freilich muß gesagt werden, daß diese ihre Wirksamkeit gegen ihre sittlich-religiöse Aufgabe stark zurücktritt. Aber wenn auch die Propheten keineswegs in erster Linie Sozialreformer, Wirtschaftspolitiker sein und in ihren Lehren keine nationalökonomischen Theorien, sondern vor allem sittlich-religiöse Wahrheiten darbieten wollen, so sind sie doch den sozialökonomischen Problemen des öfteren nahegetreten. Die

[1] Cornill, Der israelitische Prophetismus S. 36.

sozialen und ökonomischen Mißstände, die sie rings um sich her erblicken, sind eben der Ausfluß ethischer Verirrungen und haben selbst wieder eine demoralisierende Rückwirkung. Der Mißbrauch des irdischen Gutes hat das Volk von Gott abgezogen[1]; es zeigte sich, daß Sittlichkeit und Religion für das wirtschaftliche Leben nicht bedeutungslos sind, sich zu diesem nicht völlig indifferent verhalten, und daß umgekehrt das Wirtschaftsleben von einem nicht zu unterschätzenden Einfluß auf die sittliche Lebensführung ist. So kamen die Propheten dazu, auch mit Problemen Fühlung zu nehmen, die ihrer obersten Aufgabe scheinbar ferner lagen. Sie mußten, wollten sie ihrem Berufe als Sittenlehrer voll und ganz gerecht werden, auch dem Gebrauch des irdischen Gutes ihr Augenmerk schenken, sie mußten sich mit Verhältnissen befassen, die zwar nicht unmittelbar religiöser Natur waren, die aber doch mit dem sittlichen Verhalten im engsten Zusammenhang stehen. An das Wirtschaftsleben des jüdischen Volkes legen sie deshalb den Maßstab des sinaitischen Gesetzes[2], üben an der Hand dieses Maßstabes nicht allein Kritik, sondern wollen nach demselben auch das wirtschaftliche und soziale Leben umgestaltet wissen. Und

---

[1] Sellin a. a. O. S. 209.

[2] Sie führen auch bereits über das Gesetz hinaus und erweitern die religiöse Erkenntnis des Volkes, aber sie stehen nicht im Gegensatz zum Gesetz, wie die Worte Stöckers anzudeuten scheinen, mit denen er seinen zitierten Vortrag schließt: „Mit den vorstehenden Proben sei es genug. Sie zeigen, in welch scharfer und unerbittlicher Weise die Propheten in Israel die Sünden der Besitzenden strafen und die Sache der Elenden führen. Man wird nicht sagen können, das sei ein gesetzlicher Standpunkt. Denn die Propheten reichen weit über das Gesetz hinaus. Sie sind es gerade, die den Buchstaben des Gesetzes, wenn ihm der Geist fehlt, in der schonungslosesten Weise preisgeben und den evangelischen Standpunkt vorbereiten" (Evangelischer Arbeiterbote 1899, Nr. 80).

sie suchen des weiteren die berufenen Faktoren der irdischen Gewalt zum Einschreiten gegen die herrschenden Mißstände und zur Anbahnung der sozialen Reformen aufzurufen, ein Moment, das ja zum Begriff der Sozialpolitik wesentlich gehört[1].

8. Die Kritik der Propheten auf volkswirtschaftlichem Gebiet gewährt uns einen tiefen Einblick in den großen Unterschied zwischen Theorie und Praxis, zwischen dem Sittengesetz und seiner Anwendung in damaliger Zeit. Aber unbeugsam, voll Todesmut im Herzen, stehen die Propheten inmitten eines tiefgesunkenen Zeitalters als die Verteidiger der Wahrheit und des Rechtes. Auch nach dieser Seite hin gilt das Wort Cornills: „Das Köstlichste und Edelste, was die Menschheit besitzt, sie verdankt es Israel und dem israelitischen Prophetismus."[2]

Die Propheten haben gegenüber dem einseitigen Materialismus, der sich zu ihrer Zeit in der Auffassung des Wirtschaftslebens breit machte, den Idealismus vertreten, ohne jedoch „Ideologen" zu sein. Diese stellen überspannte Anforderungen, unbekümmert um die realen Verhältnisse, die oft stärker sind als menschliches Können, und ohne Rücksicht auf den Durchschnitt der menschlichen Natur. Aber wenn die Propheten Übertreibungen vermeiden, unerbittlich verlangen sie Gerechtigkeit im wirtschaftlichen Leben. Der Fürst der Propheten, Isaias, vor allem betont die Notwendigkeit, in erster Linie Gerechtigkeit zu üben. Dies ist die unerläßliche Vorbedingung, um Gott durch Opfer und äußeren Gottesdienst

[1] Nathusius (a. a. O. S. 19) sagt, Sozialpolitik stehe immer in irgend welchem Zusammenhang zu einer gesetzlichen Neuordnung gesellschaftlicher Verhältnisse. Die Bestrebungen eines Menschenfreundes zur Hebung der unteren Klassen sind soziale Thätigkeit. Sozialpolitisch wird diese erst, wenn das Bestreben dahingeht, gewisse Reformen durch gesetzliche Regelung durchzuführen, und wenn man für das Zustandekommen dieser Gesetze politische Agitation treibt.

[2] Cornill, Der israelitische Prophetismus S. 177.

zu gefallen. Das Räucherwerk der Ungerechten ist dem Herrn ein Greuel: Zuerst Gerechtigkeit und dann Opfer: „Lernet Gutes thun, suchet was recht ist, kommet zu Hilfe dem Unterdrückten, schaffet Recht dem Waisen, beschirmet die Witwe. Alsdann kommet und klaget über mich“ (Is. 1, 17).

Die Propheten kennen keinen feindlichen Dualismus zwischen Zeitlichem und Ewigem, sondern sie erstreben den Ausgleich zwischen beiden, die Versöhnung des sittlich-religiösen Gebietes mit dem des Gütererwerbes und -Genusses. Sie stehen dem letzteren, wie unsere Darstellung bewies, nichts weniger als schroff und feindselig gegenüber. Ist es doch ein und dasselbe Menschenwesen, das sich in den beiden Lebenssphären zu bethätigen hat.

9. Dadurch, daß die Propheten sich vor einseitigem Idealismus hüten und den Wert der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Güter sowie ihre Bedeutung für das sittliche Gebiet voll zu würdigen verstehen, heben sie sich auch scharf von einer, scheinbar ihnen so verwandten Erscheinung ab, die uns in der späteren israelitischen Geschichte begegnet. Auch in dem letzten Jahrhundert vor Christus stehen sich Materialismus und Idealismus gegenüber. Die beiden Weltanschauungen finden sich verkörpert in den Parteien der Sadducäer und Pharisäer. Die ersteren repräsentieren die Partei der Optimaten, den jüdischen Geschlechtsadel. „Die Sadducäer sind“, wie Cornill sie charakterisiert, „eine rein politische Partei, sie sind die regierenden Familien, denen die Sorge um die öffentlichen Angelegenheiten obliegt. Sie kümmern sich um den Himmel nicht viel, sondern sind bestrebt, sich auf Erden wohnlich einzurichten . . . Wenn die Anforderungen des himmlischen Königs mit denen des irdischen nicht übereinstimmen, so entscheiden sie sich für die letzteren: sie nehmen es mit Gesetz und Religion nicht so genau, wenn nur Staat und Volk erhalten bleiben und den Vorteil davon haben.“ Sie huldigen also einer höchst

praktischen Lebensphilosophie und überlassen die „metaphysischen Spekulationen" andern; die Moral, zu der sie sich bekennen, ist eine ausgesprochen „diesseitige". Ihre Antipoden sind die Pharisäer. Diese „sind eine ausschließlich religiöse Partei, die politische Interessen gar nicht kennt; ihr Wahlspruch heißt: Das Gesetz muß erfüllt werden, mag auch Israel darüber zu Grunde gehen. Völlig blind für die elementarsten Anforderungen des realen Staates und des politischen Lebens, beurteilen sie alles rein theoretisch-theologisch; was dem Buchstaben des Gesetzes widerspricht, ist vom Übel und muß bekämpft werden bis auf den Tod, wenn es sich auch um die vitalsten Interessen Israels handelt. . . Die Pharisäer sind völlig abgekehrt von der Welt und leben ausschließlich in ihren Ideen; aber daß sie eine Idee hinter sich haben, das ist ihre Stärke, und darin liegt das Geheimnis ihrer Macht: sie sind der personifizierte Genius des Judentums und einer der stärksten Beweise für die Allgewalt des Idealismus. Dem praktischen Realismus der Sadducäer gegenüber vertreten sie den transzendenten Idealismus, dem die Thatsache nichts, dem die Idee alles ist."[1]

10. Zwischen beiden Extremen wissen die Propheten die Mitte zu halten: Keine feindselige Spaltung des Irdischen und Transzendenten, sondern eine innige Inbeziehungsetzung beider; keine Mißachtung des wirtschaftlichen Gebietes mit einseitiger Überschätzung des idealen Momentes, sondern die Billigung irdischer Lebensfreude, die Wertschätzung der weltlichen Kultur als eines Hebels auch der sittlichen Vervollkommnung. „Man erhebt heutzutage die Forderung: Die Nationalökonomie soll ethisch sein. Ja, auch der Prophet will das. Er zeigt, daß ein Abweichen von den ursprünglichen, unveränderlichen Gesetzen einen Bruch des Bundes

[1] Cornill, Geschichte des Volkes Israel S. 189 ff.

bedeutet und schließlich auch zu wirtschaftlichem Verderben führt. Der Prophet vermeidet es aber wohl, den reinen Gottesdienst mit dem wirtschaftlichen Leben der Völker zu vermengen. Das wirtschaftliche Leben bleibt eine Sache für sich. Verlangt muß nur werden, daß die in der sinaitischen Gesetzgebung niedergelegten göttlichen Gebote und Vorschriften als Grundprinzipien auch für das wirtschaftliche Leben maßgebend seien."[1]

Es war von großer Bedeutung, daß gerade die Propheten die Träger der sozialen Reformbewegungen im alten Israel waren: Indem sie in der falschen Auffassung vom Wesen Gottes, im Verlassen seiner Gebote den Urgrund alles Übels der Gegenwart, auch der sozialen Krise, und die Ursache des fürchterlichen Gerichtes in der Zukunft erblickten, kam es, daß, wie Adler sagt[2], die ganze Bewegung einen ausgeprägt religiösen Charakter erhielt, d. h. daß das sittlich-religiöse Moment in den wirtschaftlichen Interessenkämpfen der damaligen Zeit mit aller Schärfe hervorgehoben wurde. Es wurden von den Propheten gleichsam die elementarsten Grundzüge einer Wirtschaftsmoral verkündet, deren Hauptforderungen lauten: „Der Mensch soll sich in allen Lebensbeziehungen zu einer höheren Moral bekennen und gegen seine Mitmenschen, zumal soweit sie arm und niedrig, jederzeit humaner Handlungen befleißigen. Der starre Egoismus soll abgethan werden und eine neue Sozialethik heraufkommen."[3]

11. Damit haben die Propheten eine große fundamentale Wahrheit ausgesprochen, die auch noch in der Gegenwart der vollsten Beherzigung wert ist. Weil Volkswirtschaft und Sittlichkeit so eng miteinander zusammenhängen, dürfen auch der Nationalökonom und der Ethiker sich nicht ängstlich und scheu aus dem Weg gehen. Es besteht kein Grund

[1] Memminger a. a. O. S. 87.

[2] Art. „Sozialreform" S. 699.

[3] Adler, Geschichte des Sozialismus und Kommunismus S. 55.

— um mit diesem allgemeinen Gedanken zu schließen — warum die beiden Wissenschaften Ethik und Nationalökonomie aufeinander eifersüchtig zu sein brauchten. Keine soll ja die andere verdrängen. Für das rein Wirtschaftliche ist der Nationalökonom in seinen Forschungen völlig frei und wird er einzig bestimmt durch den Gesichtspunkt der materiellen Volkswohlfahrt. Die Ethik zeigt bloß die Grenzen, die er nicht überschreiten darf. Also in rein ökonomischen Fragen besteht keine Unterordnung der Nationalökonomie unter die Ethik. Diese kann dem Volkswirt im einzelnen Fall gar nicht sagen, was er thun soll; das hat er aus seiner Fachwissenschaft zu lernen. Aber die Ethik hat ihre bestimmten Forderungen zu erheben, die jener zu respektieren hat, gerade wie auch der Arzt den sittlichen Forderungen unterstellt ist, wenngleich auch er aus der Religion und Ethik nicht lernt, welche Heilmittel er zu gebrauchen hat. Nur mit Bezug auf die sittliche Seite kann und will man demnach von einer Abhängigkeit der Nationalökonomie von der Moral reden.

Man wendet dagegen ein, es gebe keine Rangordnung zwischen diesen Gebieten der Wissenschaft. Denn alle menschliche Erkenntnis bilde doch zuletzt eine Einheit des Geistes, bei der es kein oben und unten, kein erstes und zweites gäbe. Gewiß ist das menschliche Wissen kein systemloses, zerrissenes Durcheinander von Detailkenntnissen, sondern stellt vielmehr ein einheitliches Ganzes dar. Aber damit ist nicht widerlegt, daß die einzelnen Erkenntnisobjekte der verschiedenen Wissensgebiete eine gewisse Rangordnung innehalten, daß die sittlichen Interessen gemeinhin als höher gelten als die materiellen, und daß im Konfliktsfalle das Höhere, Wertvollere den Ausschlag zu geben hat. Die Anforderungen des sittlichen Lebens müssen auch vom Nationalökonomen gebührend berücksichtigt werden. Und das allein ist es, was die Ethik von der Nationalökonomie verlangt.

Anhang.

Bibliographie der israelitischen Wirtschaftsgeschichte[1].

Adler, Dr. Georg, Sozialreform im alten Israel. Artikel im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, II. Supplementband (Jena 1897) S. 695—699.

— Geschichte des Sozialismus und Kommunismus von Plato bis zur Gegenwart. Erster Teil (Leipzig 1899) S. 53—69.

Bäck, Geschichte des jüdischen Volkes und seiner Litteratur vom babylonischen Exile bis auf die Gegenwart. 2. Aufl., Frankfurt a. M. 1894.

Beer, Beitrag zur Geschichte des Klassenkampfes im hebräischen Altertum (Neue Zeit, Jahrg. XI, Bd. I, Stuttgart 1893).

Berruyer, J. J., Histoire du peuple de Dieu depuis son origine jusqu'à la naissance du Messie. 5 tomes. Paris 1728 ss.

---

[1] Die Quellen, aus welchen wir unsere Kenntnis der altisraelitischen Wirtschaftsgeschichte schöpfen, fließen überhaupt sehr spärlich. Darauf bezügliche Angaben sind in der Litteratur nur ganz verstreut zu finden. Zum Beweise, wie wenig Beachtung von seiten der Nationalökonomie der israelitischen Wirtschaftsgeschichte geschenkt wird, diene folgendes: Das große Handbuch der Politischen Ökonomie von Gustav v. Schönberg übergeht diese Partie der Geschichte völlig. Das Handwörterbuch der Staatswissenschaften, herausgegeben von Lexis u. s. w., enthält in den sechs Hauptbänden der ersten Auflage nichts hierauf Bezügliches, erst der zweite Supplementband bietet unter „Sozialreform im alten Israel" (Adler) eine kurz zusammengefaßte Darstellung der alttestamentlichen Gesetzgebung mit einigen geschichtlichen Ausblicken. — Die meisten der in unserer Abhandlung benutzten Geschichtswerke enthalten bloß ganz gelegentliche, das soziale und wirtschaftliche Moment streifende Ausführungen. Man ist daher genötigt, das Material aus vielen, die hier einschlägigen Fragen nur ganz nebenher behandelnden Arbeiten zusammenzutragen. Es empfiehlt sich vielleicht aus den angegebenen Gründen, hier eine Zusammenstellung der hauptsächlichsten Litteratur zu bieten, zumal die von Professor Georg Adler in seiner „Geschichte des Sozialismus und Kommunismus" S. 270 gegebene dankenswerte Bibliographie dadurch mehrfache Ergänzung finden kann.

Büsching, Geschichte der jüdischen Religion oder des Gesetzes. Berlin 1779.
Buhl, Die sozialen Verhältnisse der Israeliten. Berlin 1899.
Cornill, Der israelitische Prophetismus. Straßburg 1894.
— Geschichte des Volkes Israel. Chicago-Leipzig 1898.
Darmesteter, Les Prophètes hébreux (Revue des Deux Mondes, 1er avril. Paris 1891).
Dictionary of the Bible. Bd. I, herausgegeben von Hastings. Edinburg 1898.
Döllinger, Heidentum und Judentum. Regensburg 1857.
Düsterdieck, Soziales aus dem Alten Testament. 1893.
Duncker, Geschichte des Altertums. 3 Bde. 4. Aufl. Leipzig 1872—1875.
Farbstein, Das Recht des unfreien und freien Arbeiters nach jüdisch-talmudischem Recht. Frankfurt a. M. 1896.
Fonck, Soziales aus dem Heiligen Land (Stimmen aus Maria-Laach LV [Freiburg 1898], 260 ff.).
— Handwerk und Handwerker im Heiligen Land. („Der Arbeiter". Berlin 1897. Nr. 24 und 25.)
Geiger, Das Judentum und seine Geschichte. I. Bd. Breslau 1865.
Giesebrecht, Beiträge zur Jesaiakritik. Göttingen 1890.
Graetz, Geschichte der Juden vom Untergang des jüdischen Staates bis zum Abschluß des Talmud. Berlin 1853.
— Geschichte der Juden. 10 Bde. Leipzig 1874 ff.
Guthe, Das Zukunftsbild des Jesaja. Leipzig 1895.
Hamburger, Realencyklopädie für Bibel und Talmud. Strelitz 1884.
Haneberg, Geschichte der biblischen Offenbarung. 4. Aufl. Regensburg 1876.
Hauck, Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. 3. Aufl. 1896 (siehe die zitierten Artikel).
Hendewerk, Des Propheten Jesaja Weissagungen. Königsberg 1838.
Herzfeld, Handelsgeschichte der Juden des Altertums. Braunschweig 1879.
— Geschichte des Volkes Israel. Braunschweig 1874.
Herzog, Realencyklopädie für protestantische Theologie (siehe die zitierten Artikel).
Jastrow, Ein deutsches Utopien (darin u. a. über Jesajas Gottesreich) [Jahrbuch für Gesetzgebung und Verwaltung Jahrg. XV, Heft 2. Leipzig 1891].
Jones, The book of the Prophet Jesaiah. Oxford 1830.
Kaulen, Art. „Geld und Gewicht" (Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, V [2. Aufl.], 231).

Kaulen, Art. „Rechabiten" (ebd. X, 846).
Kautz, Geschichtliche Entwicklung der Nationalökonomie und ihrer Litteratur. Wien 1860.
— Theorie und Geschichte der Nationalökonomie. 2 Bde. Wien 1858.
Keil, Handbuch der biblischen Archäologie 2. Aufl. Frankfurt 1875.
Kirchenlexikon, Wetzer und Weltes (siehe die zitierten Artikel); ferner die Litteratur beim Art. Israeliten. VI, 1050.
Knobel, Der Prophet Jesaja. 2. Aufl. Leipzig 1854.
— Der Prophetismus der Hebräer. 2 Bde. Breslau 1837.
Kübel, Die soziale und volkswirtschaftliche Gesetzgebung des Alten Testamentes. Wiesbaden 1870. (2. Aufl. 1891).
Küper, Das Prophetentum des Alten Bundes. Leipzig 1870.
Loeb, Littérature des pauvres dans la Bible: Revue des études juives. Paris 1890.
Meinhold, Jesaja und seine Zeit. Freiburg 1898.
Memminger, Die wirtschaftlichen Ansichten der Propheten des Alten Bundes (Monatsschrift für Christliche Sozialreform [Basel 1899] S. 72—87).
Meyer, Ed., Die Entstehung des Judentums. Eine historische Untersuchung. Halle 1896.
— Art. „Bevölkerungswesen" (Handwörterbuch der Staatswissenschaften II [2. Aufl., Jena 1899], 680).
Michaelis, Mosaisches Recht. 6 Bde. Frankfurt a. M. 1770—1775.
Movers, Das phönizische Altertum. 2. Bd. Berlin 1856.
Nathusius, v., Die Mitarbeit der Kirche an der Lösung der sozialen Frage ([2. Aufl., Leipzig 1897] § 29: Die soziale Gesetzgebung des Alten Testamentes, S. 298 ff.). Hier ist auch ein Teil der vorhandenen Litteratur angegeben.
Nowack, Die sozialen Probleme in Israel und deren Bedeutung für die religiöse Entwicklung dieses Volkes (Rektoratsrede, Straßburg 1892).
Paulus, E., Die Bibel und die Alkoholfrage (Katholische Mäßigkeitsblätter, Beilage zur „Charitas", Freiburg, Mai 1898).
Rau, Die Ethik Jesu (Gießen 1899) I. Kapitel: Alte Geschichte der Juden.
Reuß, Geschichte der heiligen Schriften des Alten Testamentes. 2. Aufl. Braunschweig 1890.
Riehl, Deutsche Arbeit (Stuttgart 1861) S. 185 ff. über die Arbeit im Alten Testament.
Roscher, Nationalökonomie des Ackerbaues. 11. Aufl. Stuttgart 1885.
Ruhland, Jüdische Wirtschaftsgeschichte (7. Jahrg., Berlin 1898) S. 447 - 458. 496—507.

Schall, Die Staatsverfassung der Juden. Leipzig 1896.
Schegg-Wirthmüller, Biblische Archäologie. Freiburg 1887.
Schulte, Zum mosaischen Privatrecht. Paderborn 1871.
Schuster, Handbuch zur biblischen Geschichte. 5. Aufl. Freiburg 1891.
Sellin, Beiträge zur israelitischen und jüdischen Religionsgeschichte. Leipzig 1896 und 1897.
Soziale Zustände des hebräischen Volkes im Altertum (Historisch-polit. Blätter XXVI [München 1850]), 71 ff.
Stade, Geschichte des Volkes Israel. 2. Bd. Berlin 1887.
Stöcker, Die Bibel und die soziale Frage (in der Sammlung „Christlich-sozial" 2. Aufl. 1890).
— Die soziale Bedeutung der alttestamentlichen Propheten (Vortrag, gehalten auf der ersten Hauptversammlung des Gesamtverbandes der Evangelischen Arbeitervereine zu Altona 1899. Abgedruckt im „Evangelischen Arbeiterboten" Nr. 77—80 [Hattingen 1899]).
Wachter, S. G., Der Spinozismus im Jüdenthumb ꝛc. Amsterdam 1699.
Walter, Das Prophetentum des Alten Bundes in seinem sozialen Beruf. (Zeitschrift für katholische Theologie. Innsbruck 1899. Heft 3 u. 4).
— Über Agrar- und Mittelstandspolitik im hebräischen Altertum. („Die Wahrheit" V. Bd., 2. Heft, München 1900.)
Weber, Sim., Evangelium und Arbeit (Freiburg 1898). „Das Alte Testament und die Arbeit" S. 42—57.
Wellhausen, Israelitische und jüdische Geschichte. Berlin 1894.

Namen- und Sachregister.

Achab 44, 69, 103.
Ackerbau 15, 34; seine große Bedeutung für das israelitische Volksleben 42 f.; seine Würdigung im klassischen Altertum 42 ff.; Hochschätzung seitens der Propheten 218 ff.; Mittelpunkt des nationalen Arbeitslebens 222.
Adler G., 2, 35, 139 f., 153, 166, 171 ff., 206 ff., 215 ff., 231 f., 239, 260 f., 274.
Aggäus 136.
Agrargeschichte, israelitische, ihre Schwierigkeiten 3.
Agrarpolitik der Propheten 217 ff., 236 f.
Ägypten, Bedeutung des Aufenthaltes in, für das israel. Wirtschaftsleben 129 ff.
Ahias 10, 90.
Ailat 41.
Aktivhandel 20.
Alkoholismus, bekämpft durch die Propheten 111 ff
Allioli 106 f., 114, 122, 132, 225, 267 f.
Amasias 103, 263.
Amos 8, 114, 117, 120 ff., 127, 133 f., 144, 146, 157 f., 168 f., 179, 185, 196 ff., 219 f., 236, 238, 243, 250, 263 f., 267.
Anarchismus in Israel 181 f., 191 ff.; angebliche anarchistische Elemente bei Isaias 215; bei Osee 255 f.
Arbeit, Wertschätzung der, seitens der Propheten 238 ff.
Arbeit und Kapital nach den Propheten 240.
Arbeitsertrag 243.
Arbeitslohn 101, 183; Druck auf den 133, 161 f.; nach den Propheten 240.
Aristoteles 233, 247, 249.
Arme, ihre Unterdrückung 161 ff.
Augustinus 259.
Ausbeutung des Volkes 183 ff., 188, 198.
Autarkie des israelitischen Staatswesens 28, 153; nach den Propheten 222 f.

Balsam 39, 45 f.
Baruch 255.
Bauernlegen 101, 152 f.

Bauernstand durch das Gesetz geschützt 67.
Bauthätigkeit in Jerusalem 33, 60, 69.
Beer, seine Auffassung der Propheten als Führer im Klassenkampfe 2, 93, 103.
Besitz und Religion 108 f.
Betrug im wirtschaftlichen Verkehr 157 f.
Bevölkerungszahl Jerusalems 32; Palästinas 101, 110.
Biederlack 242.
Brache 63.
Buhl 2, 19, 42, 56, 66, 73, 101, 117 f., 142, 182.

Carlyle 225.
Charitas, Bedeutung im sozialen Leben 204.
Chiliasmus, seine angebliche Verwandtschaft mit den Propheten 216 f.
Chomer = Kor 47 f.
Cornill 4 f., 8 ff., 12, 18, 23, 27 f., 31, 37, 71 ff., 79 f., 82, 92, 104 ff., 108, 113, 119, 126, 131, 144, 147, 158 f., 160, 181, 185 f., 189, 191, 198 ff., 214 ff., 245, 250, 255, 264, 269, 271 ff.

Damaskus 30, 34, 36, 45.
David 22, 27; unter ihm Veränderung der wirtschaftlichen Verhältnisse 28, 30, 33, 50, 54, 68, 70.
Deboralied 19.
Despotismus der Könige 103.
Döllinger 9, 92, 146.
Duncker 16, 52.

Edelmetall 39, 49 ff., 55; viel im Umlauf 65, 85;
Egger 114.
Ehen Salomos mit heidnischen Frauen 77; Kampf der Propheten für Ehe und Familie 141 ff.; Stellung der Ehe im Judentum 140 f.; Verfall der Ehe 142 f.; Ehescheidung 142, 146.
Eigentum, sein Schutz im Gesetz 156; die Auffassung der Propheten vom E. 197, 217, 241 ff;
Einfachheit der Sitten 23; ihr allmähliches Schwinden 16 ff., 77; die Propheten 125 f.
Elat 103.
Elias 62, 103, 108, 125, 161, 181, 264, 269.
Elisäus 53, 62, 103, 125, 264.
Erbtöchter 95.
Esdras 110.
Essäer 175.
Exil 102, 110.
Export und Import in Israel 28.
Ezechiel 46, 48, 75, 106, 121, 135, 140, 183, 188, 190 f., 205, 244 ff., 251 f., 255, 259, 266 f.
Ezjongeber 38, 103.

Familie, Schutz durch die Propheten 141 ff., 230.
Fortschritt und Privateigentum 233.
Frau, ihre Stellung in der israelitischen Familie 142; Emanzipation der Frau 117; Frauenfrage 117; in Israel 45.
Freiheit der Person, geschmälert durch die Könige 26, 72; ihr Schutz im mosaischen Gesetz 164, 168; bei den Propheten 248 f.
Fremdenverkehr 44 ff., 77; Stellung der Fremden 45.
Fruchtbarkeit Palästinas 19, 22, 46, 63; mitunter geschädigt durch ele-

mentare Katastrophen 62 ff., 111, 219.
Fürsten in Israel 180.

Geiger 164.
Geldadel 180.
Geldreichtum infolge des israelitischen Handels 48 f., 151.
Geldwirtschaft 63, 65, 94, 100.
Gerechtigkeit, Ermahnungen der Propheten zur — 202 ff.; Bild des gerechten Mannes nach Ezechiel 205 f., 251 ff., 257 f., 268.
Gerste 48.
Gesenius 56.
Gesetz, alttestamentliches, seine wirtschaftliche und soziale Bedeutung 1, 11, 152 f.; Einfluß der ökonomischen Struktur auf das Gesetz 11.
Getreideexport, seine Höhe 47.
Getreidehandel, seine Notwendigkeit 20, 22, 30; kam in Schwung unter David 33; Bedeutung und Folgen 41 ff., 66, 112, 152 ff.; Berechnungen der aus dem Getreidehandel bezogenen Einnahmen sehr unbestimmt 49 f.
Getreidekonsum in Palästina 48.
Getreidepreise 48; erreichen bedeutende Höhe 51 f.; ihre Berechnung sehr schwierig 53, 55; künstliche Verteuerung derselben 159.
Getreidewucher 158 f.
Gewinnsucht, ein Nationallaster 152 ff.
Gleichheit des Besitzes in Israel 22, 24 ff.; schwindet beim Zunehmen der Geldwirtschaft 63 f., 66, 153, 165; Idee der G. bei den Propheten 249 f.
Grantz 23, 25, 35, 39, 60, 68, 71, 93, 143, 180, 194.
Grundbesitz, seine Verteilung bei Eroberung Kanaas 20; G. und Familie 42, 101, 154; seine Veräußerung 163, 234; Verteilung des G. 244.
Grundrente 53.

Habakuk 225.
Hamburger 42.
Handel, palästinensischer 18; seine allmähliche Entwicklung in Israel 17 ff., 20 f.; Handelsbeziehungen zwischen Israeliten und Phöniziern 31, 33, 36, 43 ff.; ihr Einfluß auf die Sitten der Israeliten 45 f., 74; H. und Propheten 230, 235, 239; Handelsgeist, schiefe Auffassung darüber 1; H. und Schiffahrt 38; seine Wirkungen auf das israelitische Volk 56 ff.; nach Salomo 149 f.; Grundsätze des Gesetzes für den Handelsverkehr 156; Handelsleben, seine Entwicklung unter den Königen 30 ff., H. und Familie 142 ff.
Handel und Ackerbau 220.
Handelspolitik Salomos 35, 52.
Handwerk in Israel 18, 76.
Haneberg 23, 90, 112, 126, 145, 192.
Harmonie von Irdischem und Ewigem bei den Propheten 272.
Hartmann 88.
Hastings 42.
Hauck 67.
Hausindustrie der alten Israeliten 21.
Heer, stehendes 27, 36, 75.
v. Hertling 211, 237.
Herzfeld 1 f., 16 f., 19 ff., 29 ff., 32 f., 35 ff., 54 ff., 85 f., 108, 114 ff., 130, 135, 137, 149, 168.

Herzog 38, 75, 82, 163, 219.
Hieronymus 114.
Hilleliten 147.
Hiram 38, 47, 71, 74.
Hofhaltung, königliche 26.
Hommel 57.
Hungersnot in Palästina 54; ihre Ursache zum Teil in übertriebener Getreideausfuhr 61 f, 158.

Jacoby 214, 251.
Idealismus in der israelitischen Kulturgeschichte 6.
Jeremias 62, 85, 125, 126, 130, 132, 139, 143, 149, 152, 155, 170, 183 ff., 189, 196 f., 201 f., 221, 230, 249, 255, 264 ff.
Jeroboam 10, 84, 90, 113.
Jerusalem 10; Gründung durch David; J. Bedeutung in politischer, religiöser, kommerzieller Beziehung 31 f.; sittliche Verderbnis 109; Pracht 134.
Jezabel 104.
Industrie bei den Israeliten 21.
Joas 185.
Joatham 112.
Jobeljahr 3, 10, 63, 68, 155, 163 f., 235; seine Ausführbarkeit 166, 176.
Joel 123, 138, 249.
Jonas 250.
Joppe 46.
Joram 103.
Joret 46.
Josaphat 103, 150.
Josephus 35, 47.
Josias 183, 207.
Isaias 65, 112 f., 117, 120 f., 127, 129, 146, 149, 151, 157, 177, 180 ff., 187, 194, 196, 201, 203, 206, 214 f., 218, 220 f., 225 f., 238 f., 243 f., 247, 250 ff., 267, 272.
Israel, seine Weltmission 4 f.

Kanaan, der Kampf der Israeliten mit den Kanaaniten 17; Einfluß der K. auf Kultur der Israeliten 18 ff., 21.
Kapitalismus, seine Entwicklung in der israelitischen Volkswirtschaft 14 ff., 63, 76, 100 f., 180; K. und Regierung 68 f., 231, 236.
Karawanenhandel 20, 32, 35, 42, 51, 60.
Kaulen 56, 127.
Kautz 2.
Keil 7, 26, 29, 35, 76 f., 149, 156.
Kikar = Talent 49, 56.
Kinderopfer 187.
Klassenkampf 2, 93.
Kleiderluxus 21, 130.
Kleinhandel 29.
Kommunismus, vermeintlicher, im hebräischen Altertum 95; sein Fehlen in den antiken Staaten 172 f.; Gründe, warum in Israel kein Kommunismus aufkam 174 ff., 231 ff.
Königtum, israelitisches, seine soziale und volkswirtschaftliche Bedeutung 23 ff.; sein despotischer Charakter 24, besonders unter Salomo 60 f., 73; seine Stellung zur Rechtspflege 191.
Kor 47.
Kriegsadel 26.
Kübel 11, 25 f., 154, 164 f., 241.
Kultur, Zusammenhang unserer, mit Israel 4 f.; Einfluß der heidnischen K. auf das Judentum 82 ff.;

Kulturentwicklung, höhere unter Salomo 81 f.
Küper 12, 78, 84, 91, 103, 112, 190 f., 206, 248 ff., 254.
Kyros 110.

Latifundienbildung 68, 101, 152 ff., 167, 170 ff., 200 ff., 247.
Lebensgenuß, Stellung der Propheten zum irdischen 228 f.
Leibeigene in Israel 11.
Lohnarbeiter 161 f.
Luxus 27, 39; L. am Königshof 69 ff., 100; Kampf der Propheten gegen den L. 111 ff., 129 ff.; die Auffassung der Propheten vom L. 133 f., 136 ff., L. und Produktion 138, 183, 228 ff.

Malachias 145, 147 f., 194 f.
Manasse 189.
Marx 2, 93, 239, 254.
Materialismus in der israelitischen Wirtschaftsgeschichte 6, 121.
Memminger 158, 167, 221, 234, 237, 240, 243 f., 274.
Menschenhandel 168.
Meyer Ed. 110.
Michäas 105 ff., 128, 144, 152, 160 f., 169, 171, 180, 185, 200 ff., 222, 236, 238, 266.
Michaelis 63.
Militärkönigtum 26.
Militärrevolutionen 182.
Minnithweizen 46.
Mischehen 144 f., Kampf der Propheten gegen M. 147.
Mittelstand, günstiger Boden für Pflege der Sittlichkeit 100; sein Rückgang 102, 152 f., 155, 178 ff., 229, 234, 244 ff.
Mittelstandsideal der Propheten 227 ff., 236, 246 ff.
Mittelstandspolitik in Israel 176; M. der Propheten 217 ff., 258 ff.
Moden bei den Israeliten 130.
Mohl 209.
Monopole 37, 45; im Getreidehandel 158.
Mord, Häufigkeit dess. 186 f.
Moses 4, 18; seine Stellung zum Handel 29, 154.
Movers 32, 35 ff., 42 ff., 50 ff., 59, 74.
Münzwesen 35; geordnet durch Salomo 35, 55 f.

Naboth 103.
Nasiräer 118.
Nathan 143.
v. Nathusius 2, 241, 271.
Nationalökonomie, historische 2; moderne ethische 5; N. und Sittlichkeit im Alten Testament 5; N. und Ethik 273 ff.
Nationalvermögen 66.
Naturalwirtschaft 14 ff.; Übergang zur Tauschwirtschaft 22, 27, 30, 48, 50, 57, 246.
Nebukadnezar 62, 102.
Nehemias 110, 147.
Nietzsche 88.
Nowack 2, 22 f., 140, 158.

Objektivität der prophetischen Sittenschilderungen 97 ff.
Ofirfahrten 38 ff., 49, 64.
Öhler 163, 219.
Optimismus, sozialer 88.
Osee 65, 85, 97, 108, 120, 148, 151, 157, 185, 192 f., 202, 220, 235, 238, 255 ff.
Ozias 65, 68, 103, 112, 150, 214.

Panagh 46.
Patriarchen, ihr Wirtschaftsleben 15.
Paulus Ed. 128.
Pessimismus, sozialer 88 f.; der Propheten 98 f.
Pferdehandel Salomos 36 f.
Pferdepreise 37.
Pharisäer 272.
Phönizier, ihr Handel 21, 27.
Plato 233.
Politik, verfehlte, der israelitischen Könige 9 f.; Stellung der Propheten zur P. 8 ff.
Polytheismus, angeblicher Hebel des Kulturfortschrittes 78 ff.
Prachtliebe 21, 32, 69.
Priester, ihre Ungerechtigkeit 120 f.; ihre Verkommenheit 185 ff.
Privateigentum und Propheten 231 ff.
Proletariat und Propheten 94.
Proletarisierung des Volkes 162.
Propheten, ihr Verhältnis zum israelitischen Wirtschaftsleben 3; ihr Kampf gegen den Materialismus 6 f.; ihre harmonische Auffassung von Irdischem und Ewigem 7, 12; Sozialpolitik der P. 8; Stellung der P. zu den sozialen Bewegungen ihrer Zeit 81 ff.; Vergleich zwischen der sozial-ethischen Auffassung der P. und der modernen ethischen Nationalökonomie 87 f. P. rütteln nicht an der bestehenden Gesellschaftsordnung 89, 93, 264; sind keine Demagogen 90. P. wahre Patrioten 92; nicht in erster Linie Sozialpolitiker, sondern Bußprediger 92 f., 266 ff.; bekämpfen soziale Übelstände, weil sie auch ethische Verirrungen sind 93. P. Verteidiger der Gerechtigkeit 95 f.; keine Pessimisten 127, 137; ihr Kampf für Recht und Gerechtigkeit im wirtschaftlichen Verkehr 149 ff.; ihre Stellung zum Reichtum 151; ihr Verhältnis zum Kommunismus 174 ff., 231 ff., 236; ihr Einfluß auf die sozialen Bewegungen 177 f.; ihre Zukunftsideale und Reformgedanken 209 ff.; falsche Propheten 266 ff.
Prophetenmord 98, 189.
Prophetenschulen 125 f.
Protzentum 121.
Prunkbauten 132 ff.
Purpur 39, 130 f.

Rau 78 ff.
Rechabiten 126 f.
Rechtlichkeit als schädlich angesehen 194 ff.
Rechtspflege, ihr Verfall, der Kampf der Propheten für eine geordnete R. 179 ff.
Rechtsverletzungen 103 ff., 133, 137 f., 155 ff.; Drohreden der Propheten gegen die herrschende Ungerechtigkeit 195 f.; Scheinglück der Ungerechten 196 f.
Regale Salomos 36.
Reichsspaltung 10, 73, 82.
Reichtum, Stellung der Propheten zum 227 f., 235 ff.
Reichtum in Israel 101, 113.
Religion, ihre Bedeutung im alttestamentlichen Wirtschaftsleben 5 f., im israelitischen Staatsleben 84.
Reservevorräte an Getreide 60 ff.
Reuß 61, 71, 82, 103.
Richterzeit, ihre Unruhen 23.
Rodbertus 239.

Roscher 2.
Rotes Meer, seine Handelshäfen 30, 38, 41, 65.
Rousseau 227.
Ruhland 61 f., 223.

Saa (ein Maß) 53.
Saalschütz 165.
Saba, Königin von 36.
Sabbatjahr 10, 155, 162; seine Durchführbarkeit 166.
Sadducäer 272.
Salomo 10, 27, 32; seine große Bedeutung für die Entwicklung des israelitischen Handels 34 ff., 44, 47, 49, 64 f., 68 f., 72; Charakteristik der Salomonischen Regierung 75 ff., 84, 90, 111, 149 f., 162.
Samaria 62, 107 f.
Samuel 9, 24 f., 70, 72.
Sanherib 110.
Sargon 110.
Saul 9, 21, 27, 28, 42.
Schaub 11, 225, 246, 258.
Schegg 18, 28 f., 33, 48, 69, 150, 155.
Schiffahrt, israelitische, ihre Begründung durch Salomo 38; Sch. der Stämme Sebulun und Dan 41.
Schmoller 40, 57 ff.
Schmucksachen der Israeliten 21.
Schuldenwesen nach dem mosaischen Gesetz 162 ff.
Schuldknechtschaft 67, 167 f., 171.
Schulte 11.
Sebulun 29, 41.
Sedecias 248, 265.
Sekel 35, 55.
Sellin 19, 65, 69, 77, 82, 98, 111, 115, 130, 218, 235.
Sellum 183.
Sismondi 87.
Sittenlosigkeit 77; ihre große Verbreitung und die Klagen der Propheten darüber 97 ff., 105 ff.
Sklaverei bei den Israeliten 164.
Sombart 87.
Sophonias 65, 107, 138.
Soziale Bewegung in Israel 172 ff.
Sozialpolitik der Bibel 10; Zusammenhang der S. mit Religion und Ethik 10; S. der Propheten 269 ff.
Sozialreform der Propheten in ihrem Erfolg 206 ff.; Reformgedanken der Propheten 209 ff.; ihr Verhältnis zum Sozialismus 213 f.; sein Pessimismus 89; seine Stellung zur Arbeit 239, 254.
Spekulation mit Getreide 51; Ausartungen der S. 59 ff., 61, 68, 234.
Sport der reichen Israeliten 129.
Staatsromane 3, 209 ff.
Staatssklaven, israelitische 72.
Stade 16, 18, 66.
Städte, ihr überwiegender Einfluß auf das platte Land 74; aufblühendes Städteleben 74 f., 82; schlimmer Einfluß der Städte 107.
Steuerdruck unter Salomo 70 f.
Steuern in Israel 26.
Stöcker 154, 221, 269.
Stöckl 211, 227.
Strabo 219.

Teuerungen, eine Folge der übertriebenen Getreideausfuhr 54 ff.
Tharsus 113.
Thomas von Aquin 11, 223 ff., 247, 257.

Treitschke 88.
Trunksucht 114; Kampf der Propheten gegen die T. 122 ff.
Tyrus 43, 46 f., 75, 132, 151.

Unfruchtbarkeit, Bild des politischen Verfalles 225 f.
Ungerechtigkeit der oberen Stände in Israel 179 ff.
Utopie, ihr Verhältnis zu den prophetischen Reformgedanken 211 f.

Vererbung des Grundbesitzes 66.
Verfolgung der Propheten 263 ff.
Vermögensunterschied, wachsender 63, 76.
Vermögensverteilung 101 ff., 244.
Viehpreise 54.
Viehzucht 16, 20, 34.
Volkswirtschaft, konstituierende Momente derselben 14 f.; Beginn der israelitischen V. 14 f.; Kritik der Propheten auf dem Gebiet der V. 261 f.

Wagner Ad. 14 f.
Walter F. 87, 204, 217, 229.
Waren aus Ofir 39.
Warenpreise, ihre Verschiebung durch das Emporkommen des Handels 50 ff.
Weber Max 3.
Weber Sim. 240.
Wein, sein Genuß und die Heilige Schrift 128.
Weingenuß in Israel 111 ff.
Weinhandel, israelitischer 114.
Weinmischung 116.
Weizen 48.
Wellhausen 136, 178, 207.
Wirtschaftliche Umwälzung unter den Königen 27 ff.
Wirtschaftsgeschichte, israelitische 1 ff.; schiefe Auffassung hinsichtlich der W. 2 ff.
Wirtschaftsleben der Israeliten im Lande Ägypten 15; Mangel an sittlichen Kräften im israelitischen W. 76 f., 81 f.; W. und sittliche Zustände 97 ff., 108.
Wohlstand der Israeliten 17, 19, 22, 34, 64; W. unter der Salomonischen Regierung 69, 76, 112; W. und Rechtlichkeit 184; sein Rückgang eine Folge der Volksausbeutung 199.
Wolf Jul. 249.
Wucher 54, 67, 158 f.

Zacharias 106 f., 134 f., 204, 222, 244.
Zerrissenheiten der einzelnen israelitischen Stämme 23 f.
Zinsverbot nicht zu erklären durch das bloße Vorwiegen der Landwirtschaft 11, 65, 162 f.
Zollsätze 54.
Zollwesen in Israel 36 f.
Zusammenhang der sittlichen Zustände mit der wirtschaftlichen Lage 99 f.
Zustände, soziale in Israel 56 ff.

Bibl. Cat.

Author Walter

Title Die Propheten in ihrem sozialen

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

Do not
remove
the card
from this
Pocket.

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File."
Made by LIBRARY BUREAU